A. or. 1428
Mentor

<36623563730014

<36623563730014

Bayer. Staatsbibliothek

Der
arabische Mentor,
oder die
Bestimmung des Menschen.

Eine
orientalische wahre Geschichte.

Im
zwölften Jahrhundert der Christen aus dem
Arabischen ins Hebräische, und nunmehr
aus dieser Sprache ins Deutsche
übersetzt.

Auf Kosten des Uebersetzers.

Cleve,
gedruckt bey H. A. Koch.
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeborn

dem

Königlich-Preußischen

wirklichen

geheimen Regierungsrath

Herrn von Hymmen,

Erb- und Gerichtsherr von Grondstein,

ganz gehorsamst gewidmet

von

Samuel Jacob-Zanau.

Hochwolgeborner,

besonders hochzuverehrender Herr Geheimderath!

Wenn ich es wage, Eur Hochwolgeborn die Uebersetzung eines Werks zuzueignen, das von der Hochachtung der Tugendlehre bey den morgenländischen Völkern noch in der Mitte des dunkeln Zeitalters einen sprechenden Beweis giebt; so ist keine andere Absicht damit verbunden, als Eur Hochwolgeborn für das Glück, dessen Sie mich eine ganze Reihe von Jahren, durch die unschätzbarsten Beweise Ihrer ununterbrochenen Gewogenheit, — Ihres gütigen Wohl-

wollens, – und selbst der, zur Herausgabe gegenwärtigen Werks, mir aus besonderer unverdienten Zuneigung ertheilten Aufmunterung, gewürdiget haben, meine schuldigste Hochachtung und Dankbarkeit an den Tag zu legen.

Ich widme Ihnen also in dieser Hinsicht ein Werk, wovon ich den Entwurf einer Uebersetzung zwar gemacht, aber die eigentliche deutsche Einkleidung einer Feder anvertrauen muste, die meinen Versuch gänzlich umzuschmelzen für nöthig

thig fand, und das in Absicht auf Sprache nnd Sprachreinigkeit oft ekele Publikum mehr zu befriedigen im Stande war, weil ich mich für die Herausgabe meines arabischen Mentors zu schwach fühlte, der deutschen Lesewelt das zu liefern, was ich gegenwärtig Eur Hochwohlgeborn ganz gehorsamst überreiche; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, bitte ich meine genommene Freiheit, durch Ihre Güte zu entschuldigen.

Wie demüthigend würde es für mich seyn, wenn sie meinen, ohnehin mit so vielen Schwierigkeiten umgebenen Schritt mißbilligen, auch selbst meinen und des Uebersetzers besten, mit so manchen überwundenen Hindernissen begleitet gewesenen guten Willen, verkennen würden! Aber auch im entgegengesetzten Falle: Was für eine Zufriedenheit würde mir bey meinem, zum Vortheil der bereits erwachsenen Jugend unseres deutschen Vaterlandes, gemachten Unterneh-

men

men dadurch zu fließen, wenn Sie die Gewogenheit haben würden, dieses schwache, für das Jugendalter aus allen Ständen bestimmte Hülfsmittel, unter den Tausenden der Schriften dieser Art, wovon sich aber die gegenwärtige, in Absicht des Plans so wohl, der in manchem Betrachte mit vielen Mängeln verbunden ist, als in Rücksicht einer wahr seynsollenden Geschichte absondert, mit einem Wink Ihres gnädigen Beyfalls zu beglücken, die Gnade hätten! —

 Im

Im ersteren Falle würde ich meinen zu voreilig genommenen Vorsatz bereuen, und im letztern Ihre Güte mit dem wärmsten Dank verehren, mit dem ich ohnehin mit der vollkommensten Hochachtung ersterbe

Eur Hochwohlgeborn

Cleve
den 14 Septbr.
1788.

ganz gehorsamster Diener
Samuel Jacob Hanau.

Vorrede

des

deutschen Uebersetzers.

Nicht die Schreibsucht des gegenwärtigen Jahrhunderts — diese Modekrankheit so vieler Halbgelehrten; — nur die Liebe zur Tugend und wahren Gottesfurcht, um meinen Nächsten, nicht nach dem gewöhnlichen Gange, zu unterrichten, oder zu belehren; sondern darinnen eine andere Wahl zu treffen, das war der Vorsatz, den ich hier in Ausübung zu bringen suchen wollte. Wäre ich dazu bestimmt: Lehrer des Volks, — einer ganzen Gemeine, oder einzelner Familien zu seyn; —

wäre

wäre ich Theolog; — nun ja, so würde ich auch den Weg, um zu unterrichten, — um zu erbauen, gleich tausenden meiner Vorfahren, — und **abermals** tausenden meiner Zeitgenossen, nachzuahmen gesucht haben; — aber das bin ich nicht. Meine Lehren, sind so wenig neu, als noch weniger ich berechtiget bin, sie für eine Beschäftigung meiner eigenen Verstandskräfte auszugeben; sie sind aber zum Theil in den hellen Wahrheiten des geoffenbarten Wortes Gottes, zum Theil aber in der täglichen Erfahrung gegründet. Sie enthalten eine Geschichte, die schon im mittlern Zeitalter aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt, und zum erstenmal in dieser Sprache zu Mantua, nachher wieder zu Wansbeck, und 1741. zu Frankfurt a. M. bey Beyerhöfer unterm Titel: **Ben Hamelech Wehanassir**, oder Gespräch zwischen einem Prinzen und einem Bußfertigen, in 8vo gedruckt

druckt wurde, welche ich meinen Landsleuten, von welchem Stande, — von welchem Beruf, und von welcher Religionsmeinung sie auch immer seyn mögen, so getreu, als möglich, hiemit überliefere. Man wird es also mir nicht übel nehmen, wenn ich durch dieses Werkchen die Menge der deutschen Uebersetzungen vermehret habe.

Noch ein Wort von der Uebersetzung selbst. So viel es mir immer möglich war, habe ich mich zu bemühen gesucht, den Sinn und die Würde der Gedanken in der hebräischen Ausgabe, (die arabische Urschrift habe ich nie gesehen,) nach der äussersten Genauigkeit zu liefern. Wer mit dem orientalischen Wortschmuck bekannt ist, der wird sowohl die in meiner Uebersetzung nach meinem Vermögen angebrachte Gedanken, als die figürliche Redensarten in diesem Werke zu entschuldigen, geneigt seyn. So viel als möglich habe ich jede Wiederholung vermieden, und

doch werden meine Leser wider meinen Willen zuweilen den Gang der Geschichte sowohl, als besonders zweymal gesagte Sachen wiederholt finden. Einige unerhebliche Stellen habe ich zuweilen ausgelaßen, und andere dazu, um den Gang der Geschichte zu ergänzen, eingeschaltet.

Die hebräische Ausgabe ist dem Text mit dichterischen Noten unterlegt, die ich aber, theils weil es mir zu schwer war, dieselbe in deutsche Reime zu bringen, und ich kein Poet bin; theils um das Werk nicht zu weitläuftig und kostbar zu machen, weglaßen muste.

Ob ich aber allenthalben dem wahren Sinn der hebräischen Uebersetzung treu geblieben bin, das werden nachsichtsvolle Kenner der hebräischen Sprache am besten zu beurtheilen wissen; nicht für die Sprach-Krisis, nur um gemeinnützig zu werden, das war die Absicht, weswegen ich mich mit dieser Arbeit beschäftigte.

Die Erfahrung hat mich gelehret, daß es so leicht nicht sey, vornehmlich für einen Westphälinger, dessen Muttersprache das Hochdeutsche nicht ist, wenn man aus einer fremden, besonders morgenländischen Sprache übersetzt, im deutschen Ausdruck, in der Wortfügung, oder in der Redensart fehlerfrey zu werden; das gehöret nur für eigentliche Philologen, zu denen ich mich keinesweges zu rechnen im Stande bin. Habe ich auch hierinnen gesündiget; so bitte ich den Kenner, meine Schwachheit durch allgemeine Menschenliebe freundschaftlichst zu rechtfertigen.

Hin und wieder habe ich auch Anmerkungen hinzugefügt, die mir, entweder die Unrichtigkeit des Verfassers zu berichtigen, oder seine Meinung zu bestätigen und zu ergänzen schienen. Sie hätten gewiß für einen Theil meiner Leser gänzlich wegbleiben können, wenn ich nicht die Absicht gehabt hätte, zuweilen offenbaren Widersprüchen

sprüchen vorzubeugen, und den hebräischen Uebersetzer gegen die Beschuldigung einer gänzlichen Unwissenheit im Fache der Geschichte, Erdbeschreibung und Physik 2c. schadlos zu halten. Freylich könnte noch manches dem Texte durch Noten untergelegt werden, um die Meinungen unseres Schriftstellers hin und wieder zu berichtigen; allein es hat mir an den nöthigen Hülfsmitteln gefehlet, etwas besseres zu liefern. Nicht um gelehrt zu scheinen, sondern nur zu unterhalten, und einen gewissen Theil junger bereits erwachsener Leser im wesentlichsten alles Wissens zu unterrichten, war der Zweck, der mich zu der Uebersetzung dieses Werks ermunterte, das in Ansehung des Plans sowohl, als in manchem andern Betrachte gerechten Tadel verdient. Um diesen zu heben, hätte ich diese Uebersetzung in eine völlige Umarbeitung verwandeln müßen. — Der Vorwurf, der mich noch allenfalls

treffen könnte: der Moral ein orientalisches Gewand gegeben zu haben, zerfällt durch diese Uebersetzung in sein Nichts, weil er mit keiner einzigen Erdichtung dieser Art, am allerwenigsten mit dem, in der letzten Ostermesse erschienenen Derwisch **Abolforaddim** etwas gemein hat. Zahllose Mengen weit wichtigerer Jugendschriften finden sich in unsern deutschen Buchhandlungen; und in der Rücksicht hätte meine Arbeit wegbleiben können; allein weil sie zugleich den Gang einer Jugendgeschichte eines orientalischen Prinzen mit untermischten Erzählungen enthielte, dadurch wurde ich veranlaßt, dieses Werk zum Gegenstand meiner Absicht zu wählen.

Auch der Titel hat eine geringe Aenderung erlitten, welches aber am Werke selbsten nichts schadet.

Uebrigens hat es seine Richtigkeit, daß die am Schlusse der Vorrede des hebräi-

 schen

schen Uebersetzers angezeigte Jahreszahl, völlig ächt sey.

Diese geringe Arbeit und mich empfehle ich des unbefangenen Lesers geneigter Aufnahme, als

Cleve
den 13 Septbr.
1788.

der
Deutsche Uebersetzer.
B. H.

Vorrede des Uebersetzers aus dem Arabischen ins Hebräische.

Meine Betrachtungen, die ich über den Zustand des Menschen angestellet habe, haben mich zu bemerken gelehret, daß der allmächtige Gott den Menschen mit einem herrlichen Geiste begnadiget, um durch denselben seine Glückseligkeit sowohl für dieses, als das zukünftige Leben befördern zu können. Aber weit entfernt von dieser weisen Absicht, sich auf die höchste Stufe dieser frohen Zufriedenheit zu schwingen, stürtzen sich die Menschen in den tiefsten Abgrund des Verderbens. Sie machen im geringsten keinen Unterschied zwischen der wahren und falschen Glückseligkeit, — zwischen Reichthum und Armuth der göttlichen Weis-

heit. — Ihre Bemühungen sind nur zur Haabsucht bestimmt. Vergänglicher Reichthum ist die Seele ihrer Glückseligkeit! — Jedes Bestreben ist nach Schätze zu sammlen gerichtet. — Sie sterben dahin, ohne zu wissen, daß sie ein göttliches Licht der Erkenntniß gehabt haben.

Ausser einigen wenigen, beeifert sich fast keiner in diesem herrlichen Lichte zu wandeln! Nothwendig muß dadurch die Wahrheit verlohren gehen, weil böse veraltete Gewohnheiten ihre Tage an eitele Dinge, und an ein vergängliches Nichts heften. Mögten doch einem Jeden die Erinnerungen der alten und ersten Weisen, so dieselbe an ihre Lehrlinge richteten, recht lebhaft vor Augen stehen, wenn sie sagten:

„Jünglinge! laßet doch euer Leben euch so „lieb seyn, als das Silber, womit ihr alle Be„dürfnisse zu erkaufen im Stande seyd! —

Aber wie wenig wird auf den Unterricht der Altväter Rücksicht genommen! Wie wenig kann die Lehre der Religion in den Herzen der mehresten Menschen Wurzel schlagen! Was ist an allen diesen Unglücken hauptsächlich Schuld?

Nichts

Nichts anders, als das größte aller noch hinzu kommenden Uebeln: Schlechte Sitten. Das moralische Verderben hat in allen Handlungen dieser Menschen-Klasse den Vorzug. Weniger auf die Mittel, die sich zu ihrer Besserung anbieten, zu gedenken, wählen sie lieber solche Vergnügen, welche ihr schnurgerades Verderben befördern.

Das greßlichste aller dieser Uebeln muß nothwendig aus jenen entspringen, daß sie ihre ewige Glückseligkeit nicht von der nothwendigsten Seite erkennen. Mit frecher Stirne, ohne Schaam und Abscheu zu fühlen, behaupten sie das Falsche, und sind vermessen genug, das Wahre zu verwerffen.

Die schalen Köpfe, so bald sie sehen, daß einer, der sein Herz jedem Guten widmet, — jedem Vorsatze der Tugend willige Folge leistet, — der Begierde: Gott von ganzem Herzen zu dienen, — sein Vermögen der Seele opfert, — zu allem, was heilig ist, mit Ehrfurcht hinzunahet, — und seine Gottesgabe, das ist: seinen Geist durch herrliche und nützliche Schriften andere zu belehren, — dem Willen seines höchsten

Herrn unterwirft! ich sage: sobald der Naturmensch solche Unternehmungen bey andern gewahr wird, alsobald wird er solche mit Falschheit und Verachtung unterdrücken, die der Vorschrift ihrer Bestimmung getreu zu bleiben, sich angelegen seyn laßen.

Jene Elenden, — o ihr thörichte Weltmenschen! laßen sich einfallen zu sagen: „Tugend „und Gottseligkeit zu üben ist ein schwärmeri„sches Hirngespinst, das zu Nichts nützt. Der „eingebildete Verstand ist nur ein Hauch — „ein Nichts. Wo ist wahre Weisheit zu fin„den? Was helfen alle diese Vernünfteleien? „Stärken sie den Schwachen? Geben sie dem „Bedrängten, - dem Trostlosen Muth? - Sät„tigen sie die Hungrige? — Bekleiden sie den „Nackten? - Machen sie uns in der Gemeine, „oder in der Versammlung des gesellschaftlichen „Lebens Ehre? Keines von Allem! Nichts ist „besser, als daß der Mensch sein ganzes Be„streben dahin richte: seine Säcke mit Silber „anzufüllen wodurch er jedem Mangel steuert, — „sich jedes Vergnügen der Erdenfreuden eigen „machen kann, — jeden Dürftigen zur Unter„würfigkeit zwingt, — kurz, alles das zu unter-

„neh-

„nehmen und zu bezwingen vermögend wird, „was man nicht durch jene Chimäre, blos mit „Geld nur zur Möglichkeit zu bringen im Stan„de ist.“

Auf solche Art erwerben sie sich Gesellschaften; und durch diese Mittel der Falschheit bemeistern sie sich auch noch solcher Freunde, die schon ihr Herz zum Guten bereitet, und gegen jedes lockende Böse heldenmäßig gestritten haben. Kein Wunder, daß dadurch die Lehre der Tugend und aller moralischer Wandel gänzlich verdorben wird!

Nicht für jene, die dem Willen ihres ewigen Schöpfers zuwider handeln, sondern nur für die, welche Gottesfurcht und Tugend üben, — die sich bestreben, den Geboten unsers großen Weltbeherrschers nachzuleben, — die es sich aufs ernstlichste laßen angelegen seyn, das Heil ihrer unsterblichen Seele diesseits den Gräbern zu befördern, — die sich mit standhaftem Muthe für jeder Gefahr, — für jedem Fallstrick der Versuchung schützen, — nur für diese habe ich gegenwärtige Uebersetzung geschrieben.

Zu euch, meine Freunde! will ich mich dann wenden, und euch meine Arbeit widmen! —

Empfanget dann aus meinen Händen Ihr Redlichen! das Opfer, das ich Euch aus einem Gott gewidmeten Herzen zolle. Laßet das zweischneidige Schwerdt der Gottlosen, ich meyne die Schmeicheley, womit sie schwache Herzen zu erobern bemüht sind, in seiner Scheide. Die Sittenlehre der Tugendhaften, die zur Besserung des Verstandes und des menschlichen Herzens, das sich nach Gott sehnet, gereichet, ist dem Schmeichler ein Kleid, in welcher sich seine Schalkheit hüllet. — Er ist dem Knechte gleich, der, um sich eine geborgte Ehre zu geben, das köstliche Gewand seines Herrn stiehlt, um sich auf wenige Augenblicke mit fremden Schmuck zu zieren.

Alle Erfahrungen, die ich angestellet habe, Wahrheit und Tugend, Gottesfurcht und Nächstenliebe unter die Menschheit zu verbreiten, — sie aus ihrem sorglosen Schlummer zu wecken, — Trägheit, nach Glückseligkeit zu streben, mit Wachsamkeit zu ermuntern, und ununterbrochene Mühe zum Dienste meiner Mitgeschöpfe anzuwen-

zuwenden, haben mich endlich dahin beglücket, eine in arabischer Sprache abgefaßte Handschrift zu erlangen, die vielleicht einige Jahrhunderte im Dunckel der Unwissenheit verborgen gelegen, und die ich gleichsam einer unbefleckten Königstochter aus ihrer sclavischen Gefangenschaft zu befreyen, durch gegenwärtige Uebersetzung, ohne alle Kunst, blos in ihrer natürlichen Schönheit allen Völkern, sowohl meinen Zeitgenossen, als der Nachwelt darzustellen, mich bemühet habe.

Ich sage: jene, in dieser Uebersetzung gelieferte Handschrift enthält Wahrheiten, die, gleich dem Baum des Lebens, die besten Früchte trägt. Sie, diese Früchte sind der heilsbegierigen Seele, die sich nach Gott und seiner seligen Gemeinschaft sehnet, süßer denn Honig, — und dem standhaften Dulder eine überwindende Kraft, die der Stärke des Löwen trotzet. Wer sein Herz von diesen Früchten nähret; — wer im Glauben an Gott, — sich in jeder Angst der Seele, die hierinnen vorgetragenen Gnadenmittel zu benutzen weiß; der wird nie hungern noch dürsten, oder durch Angst und Furcht gequälet werden. Selbst die Blätter des

in diesem Gleichniß angebrachten Baums haben eine medicinische Kraft, alle Krankheiten zu heilen. Seine ausgebreiteten Aeste sind Schutz und Schirm dem Kleinmüthigen, unter welchen er wider die Stürme der Trübsal gesichert ist. Ruhig wird er vor jeder Gefahr geschützt bleiben, wenn er nach den Hauptzügen dieses Werkchen, Gott unserm Herrn sein Herz widmet. Erst alsdann wird man vom ihm sagen können: Siehe! Er hat überwunden! Er ist erlöset von der Hölle. —

Er hat's gesagt,

Im Jahr der Welt 4936.
oder nach der Zeit-Rechnung
der Christen 1176.

der hebräische Uebersetzer
Abraham Levy,
Sohn des Rabi Gastai
zu Alexandria.

In-

Inhalt des Werks.

1 Einleitung.

I. Hauptstück.

5 Rede des Königs zu einem Bußfertigen. Seine Fragen an denselben, und dessen Antworten.

II. Hauptstück.

12 Zustand des Menschen. Sein Leben. Falsche Begriffe von der Glückseligkeit desselben.

III. Hauptstück.

Eine Fortsetzung des zweyten.

25 Von der wahren, aufrichtigen, — oder falschen Freundschaft.

IV. Hauptstück.

38 Geburt des Prinzen. Weissagungen der Sternseher.

V. Haupt-

V. Hauptstück.

48 Worte und Aussagen zu verdrehen. Falsche Auslegungen derselben.

VI. Hauptstück.

80 Gedanken des Prinzen in seiner Gefangenschaft. Folgen derselben.

VII. Hauptstück.

104 Erste Unterredung zwischen dem Prinzen und einem frommen Rechtgläubigen. Sein Eifer, Wahrheit zu suchen, und den rechten Weg zu wandeln.

VIII. Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

114 Kleider machen nicht immer Leute. Klugheit und ein angewandter Verstand verdienen Achtung und Fürsten-Liebe.

IX. Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

128 Warnung vor Kleinmuth. — Man soll in der Abwendung eines zu entstehenden Schadens und Verlustes sich nicht nachläßig bezeigen.

X. Hauptstück.

132 Der Glaube ist gleich dem Saamen der ins fette Land gestreuet wird.

XI. Hauptstück.

139 Die Wahl unter drey Freunden, welcher der beste sey. Eine Erzählung.

XII. Hauptstück.

150 Genügsamkeit ist eine Tugend; so wie der Ueberfluß, wenn nächstdem Mangel darauf folget, in Laster ausartet.

XIII. Hauptstück.

158 Ueberlegung in Geschäften verbannet alle Furcht und Beängstigung der Zukunft.

XIV. Hauptstück.

169 Um das Ewige zu erlangen, soll man frühzeitig das Vergängliche verlaßen.

XV. Hauptstück.

175 Was ist Wahrheit und wie gelanget man zur göttlichen Weisheit? —

XVI. Hauptstück.

186 Der Glaube an Gott muß jeder Versuchung widerstehen. Seine Absichten müssen heller wie die Wasserbäche seyn.

XVII. Haupt-

XVII. Hauptstück.

213 Wer glaubt, daß er stehe; sehe wohl zu, daß er nicht falle.

XVIII. Hauptstück.

226 Die Vortreflichkeit, wenn Große und Vornehme der Erde Gerechtigkeit ausüben: Eine moralische Schilderung.

XIX. Hauptstück.

248 Die Lehre und Sendung der Propheten, geschiehet der Absicht Gottes gemäß, nach Verdiensten seines Volks.

XX. Hauptstück.

257 Der Mensch soll seine Tage in der Furcht und im Dienste Gottes verleben.

XXI. Hauptstück.

266 Wer alles glaubt, verlieret bald was er gesammlet hat.

XXII. Hauptstück.

275 Zum Thor der Stadt Gottes gehen nur die Gerechten ein.

XXIII. Hauptstück.

282 Das moralische Verhalten der Glaubigen.

XXIV. Haupt-

XXIV. Hauptstück.

287 Der Verstand verachtet den Thoren, und die Vernunft besieget die Eitelkeit.

XXV. Hauptstück.

292 Der Zustand der Verachtungswürdigen Welt und ihrer Eitelkeit.

XXVI. Hauptstück.

296 Warum übertrift ein Mensch den andern in der Ausübung der Tugend.

XXVII. Hauptstück.

309 Wer seinem vertrautesten Freund mit Falschheit begegnet, der wird mit seinem selbst gesponnenen Netze gefangen.

XXVIII. Hauptstück.

317 Die Werkzeuge unseres verdorbenen Willens. Folgen derselben.

XXIX. Hauptstück.

321 Vater und Mutter zu lieben und zu ehren ist Schuldigkeit, so wie mit ihren Gebrechen Geduld zu haben, Nothwendigkeit wird.

XXX. Hauptstück.

331 Ermahnungen und Schlußlehren des Mentors an seinen Schüler.

XXXI. Haupt-

XXXI. Hauptstück.

348 Wer sich in fremde, ihm unbekannte Sachen mischet, verwundet sich stärker, als wenn er mit stachelichten Dornen gepeitschet würde.

XXXII. Hauptstück.

354 Ueber die Verschiedenheit der Staffeln im ewigen Leben.

XXXIII. Hauptstück.

358 Was ist die Seele? Wie ist sie beschaffen? Worinnen bestehen die Ursachen, daß eine vor der andern hervorstechende Eigenschaften hat?

XXXIV. Hauptstück.

366 Freuden der unsterblichen Seele, wenn sie vom Körper geschieden ist.

XXXV. Hauptstück.

371 Die Belohnung der Gerechten, in jenem ewigen Leben, und die Strafen der Verdammten am Orte ihrer Quaal.

378 Beschluß.

Ein-

Einleitung.

Zur Zeit der gewaltigen Könige im Orient, regierte einer der lasterhaftesten, den je, — auch selbst das gottloseste Jahrhundert zu erzeugen vermögend war. List und Betrügerey schienen ihm die dienlichsten Mittel zu seyn, seine schändliche Absichten zu begünstigen. Wollust, o dieses verderbliche Laster zu nähren, diese beseelte alle seine Entwürfe! Sein unermeßlicher Reichthum; — sein grenzenloses Ansehn; — seine verschwenderische Pracht; — seine, auf den Ruinen der Tugend erschlichene Majestät; — kurz, seine unumschränkte Gewalt, machten ihn niedrig stolz. Vermessen genug, drengte er einen jeden Gedanken

aus seinem Inneren, der ihn zu dem mächtigsten Beherrscher göttlicher Heerschaaren, von seinen schwarzen Thaten hätte zurückführen sollen. Er führte im Ganzen ein ärgerliches Leben, und liebte nur blos diejenigen, die nicht allein so dachten wie er, sondern vom Strohme, der, die Menschheit entehrenden Wollust, sich hinreißen ließen. Mit Verachtung begegnete er hingegen diejenigen, welche entgegengesetzte Gesinnungen hegten. Mit Geringschätzung verwarf er jeden güten Rath, der ihm aus dem Munde des Rechtschaffenen ertheilet wurde.

Durch alle diese zügellose Leidenschaften verblendet, wurde er bey herannahendem Alter, ein Scheusal seiner Nazion! Sein unwiderstehlicher Stolz wurde seinen Unterthanen gefährlich; und jeder derselben, muste unter seiner tyrannischen Regierung in ununterbrochener Angst; — in einem beständigen Schrecken leben. Nach Willkühr, ohne Gesetze, ohne Billigkeit und Menschenliebe, entschied er alles. Der Eigendünkel, diese brennende Fackel des Stolzes, war vermessen genug, sich oftmals der unbesonnenen Worte zu bedienen:

„Wer ist mir gleich? — Ich bins:
„der den Staub erhöhet! — Ich bins:
„der die Großen erniedriget! Meine
„Gnade macht den Elenden glücklich;
„und wem ich meine Gunst entziehe,
„ist dem Verderben — der gänzlichen
„Zernichtung ausgesetzt!“ —

Alle seine Gedanken; — alle seine Unternehmungen, waren vorzüglich auf die Befriedigung seiner fleischlichen Begierden gerichtet. Das Andenken an den Allwissenden, war ihm eine Chimäre!

Unter der glorreichen Regierung seiner Vorfahren, waren die Bewohner des Landes in der Befestigung ihres Glaubens, — in einer thätigen Gottesverehrung erhalten worden. Durch ihn aber und seinen verführerischen Anhang, wurde dieses wichtigste Kleinod der Menschheit zerstöhret. Verfolgung der Frommen schien ihm eben eine so verehrungswürdige Tugend, als den Verbrecher und und Entehrer der göttlichen Majestät von allen Frohndiensten zu befreyen, ein nachahmungswürdiges Beyspiel zu seyn. Kein Wun-

der, daß ein jeder, — auch selbst der Geringste im Staate, sich nach der hohen Vorschrift seines Königs bildete! — Eines jeden Bestreben war dem Götzendienst, — der Wollust, — der Völlerey gewidmet. Ihr königliches Urbild war das Muster, nach welchem sich der Nazionalcharackter formte. Folgende Unterhaltungen werden die nähere Umstände dieses anderen Nero in ein helleres Licht setzen.

I. Hauptstück.

Rede des Königs zu einem Bußfertigen. Seine Fragen an denselben, und dessen Antworten.

Entweder ein dienstfertiger, heiliger und unsichtbarer Geist der Gottheit hatte sich der Seite dieses lasterhaften Königs genähert; oder der Wink des Ewigen wollte durch seine unermeßliche Langmuth, der verhärteten Seele des sterblichen Stolzen Grenzen seiner Bosheit gesetzt wissen, als der König an einem Tage, voll der empfindsamsten Laune, sich im Tempel befand, um mit der versammleten Menge derjenigen Gottheit geweihete Opfer darzubringen, die er selbst erdacht, — sich selbst gemacht hatte;

te; — ich sage: als er nach einem seiner ersten Höflinge frug, dem die Angelegenheiten des Staats in einem gewissen Würkungskreise anvertrauet waren. „Er ist nicht zugegen,“ rief eine aus der Versammlung an diesen Despoten gerichtete Stimme; — „er ist von sei„nem unanständigen Leben,“ fuhr sie fort, „zum Nachdenken; — vom zernagendem Wur„me der Wollust zur besseren Anwendung sei„ner Kräfte; — und von der schwindelenden „Höhe der Verschwendung zur Sparsamkeit „zurück gekehret. Dürftigkeit hat ihn seine „Thorheiten bereuen gelehret; — und nichts „ist ihm fast mehr übrig geblieben, aus wel„chem er den Unterhalt seiner künftigen Lebens„tage zu befriedigen im Stande sey. Er wen„dete sich in dieser äusserst verderbten Lage an „den Mächtigsten der Götter! Der wohlthä„tige Ruf des ewigen Erbarmers: Ich will „dich erretten, und du sollst mich preisen, lin„derte augenblicklich seinen Kummer. Er hat „diesen Schauplatz der Laster verlassen, — und „seine Wohnung in den dürftigen Hütten der „Gerechten gesuchet, um daselbst stille Opfer „der Ehrfurcht, nachahmungswürdige Buße „dem erhabensten Beherscher des unermeßli-

„chen

„chen Weltsystems auf die übrige Tage seines „Lebens zu zollen!“ Hier schwieg diese Stimme. Ein staunendes Entsetzen drückte sich auf eines jeglichen Stirne aus.

Voll wütenden Zorns, der nur kleinen Seelen eigen ist, befahl dieser Lasterhafte, dem entwichenen Staatsmanne nachzuspüren, — ihn, als Verbrecher zu haschen. So wie das Laster gleich einer Furie die Tugend verfolget; eben so sehr wurden die Läufer des Königs nach allen Gegenden des Reichs versandt, um alle Winkel zu durchsuchen, damit der geflohene Freche den Händen des Wüterichs überliefert würde.

Entweder der Zufall, oder der zulassende Wille des Ewigen veranlaßte, daß die Boten des Königes ihn in einem von dichten Fichten bewachsenen Walde antrafen. Seine Wohnung war eine Höle; seine Glücksumstände, lauter Mühseligkeiten; seine Gesellschafter, reissende Thiere; sein Lager, die Fläche des Erdbodens; sein Hauptküssen, harte Steine; seine Nahrung, rohe Kräuter; und sein Gewand, eine Schaafshaut. Nichts, — gar nichts blieb

 ihm

ihm übrig, wodurch auch im mindesten Betrachte seine äußerste Dürftigkeit hätte vermindert werden können. Beständig war er des Tages der brennenden Sonnenhitze, so wie auch umgekehrt des Nachts der scharfen kalten Winde ausgesetzt, denen die Bewohner des heissen Erdgürtels ununterbrochen blosgesetzt sind.

Anfänglich wollte er sich seinen Häschern widersetzen; allein was hat die Tugend vom Laster zu fürchten? — Er änderte in dieser Rücksicht seinen Vorsatz, und wurde auf die Weise zur Verantwortung vor den König gebracht.

Statt daß dieser Nichtswürdige, in ein leichtes Gewand östlicher Pracht gehüllet, mit Sanftmuth auf das Original der Dürftigkeit hätte mitleidig blicken sollen, wurden alle Leidenschaften in ihm rege, die nur Rache zu ihrem Begleiter haben. Ein donnernder Fluch über diesen Busfertigen erthönte aus dem Munde dieses elenden Königs.

Undankbarer! sprach der König, ich liebte dich von ganzem Herzen. Zu der Würde des ersten Staatsmannes nach mir, erhob ich dich

aus

aus deinem vorigen Nichts? Keinem andern hast du deine Verschwendung; — keinem Sterblichen den Verlust deiner Güter, — und keinem einzigen deiner Mitgeschöpfe deine verächtliche Lage zu danken, als dir selbst. Was bewog dich, deine verächtliche Lebensart mit der Stufe deiner vormaligen Glückseligkeit, — mit dem Glanze deines jüngstverlohrnen Ansehns zu vertauschen? —

Minister. Der Ursprung meines Unglücks liegt in mir selbst, — er spricht dich von aller Schuld los. Deine Billigkeit lasse aber meiner Verantwortung ein gnädigstes Gehör geben. Mit Gelassenheit vernimm meinen Vortrag; und verscheuche eine jede Miene, die den Zorn deines Herzens verräth! Denn Zorn ist der geschworne Feind des Verstandes; seine brausende Hitze zernichtet alle Ueberlegung der Vernunft, und sein schäumender Wust besudelt die erhabene Würde der Menschheit.

König. So rede dann frey heraus! Entferne aber von deiner Zunge die Schmeicheley, und eröfne mir die Gedanken durch Worte, die dein Gott in deinen Mund dir legen wird.

Minister. Sage mir, mächtiger Beherrscher der unermeßlichen Reiche gegen Morgen! was ist die Ursache deines grimmigen Zorns? Bist du ungehalten über mein voriges rohes Betragen? über meine eh'malige gottesvergessene Lebensart? — Oder kannst du mich mit Gründen eines Verbrechens beschuldigen, das ich wider den hohen Thron deiner glänzenden Majestät begangen hätte?

König. Du hast weniger gegen mich, als gegen dich selbst gesündiget. Als König meines ausgebreiteten Reichs; — als Beherrscher meiner streitbaren Nazion, und als Wohlthäter meiner Unterthanen werde ich beleidiget, so bald sich einer, auch selbst der Geringste meines Volks, über meine Regierung beschweret; — sich deswegen aller bürgerlichen Gesellschaft entziehet; — sich kränkend selbst verzehret, — und dadurch an seinem Daseyn ein Selbstmörder wird. Meine Schuldigkeit forderts, diesem Verfahren mit Rache zu begegnen. Du hast dich selbst ins Elend gestürzet! Kein ander Mittel bleibt mir übrig, als dich ein Opfer meines Zorns werden zu lassen.

Minister. Wenn ich verurtheilt werden soll, so laß mich durch den Ausspruch der Richter verdammen, oder wegen meiner Unschuld befreyen. Vor einem derselben, den ich liebe, will ich mein Verhalten rechtfertigen; bey dem andern aber, den ich verabscheue, meiner Zunge Schweigen gebieten.

König. Wer sind doch diese Elenden, die meinen Vorsatz ändern könnten?

Minister. Der Erste ist deine Vernunft, — deine Weisheit und strenge Beurtheilungskraft; — der Andere aber, den ich hasse, vor dem ich mich fürchte, dein loderender Zorn!

König. Die Gnade deines Fürsten sichert dir Schutz: nur rede die Wahrheit, und bekenne aufrichtig: was dich zu deiner jetzigen Lebensart bewogen; wer dir zu diesem Vornehmen rieth; wer dir zu dieser Herabwürdigung behülflich gewesen, und welchen Zeitpunkt du genutzet, dich aus der Mitte meiner Höflinge zu entfernen? —

II. Hauptstück.

Zustand des Menschen. Sein Leben. Falsche Begriffe von der Glückseligkeit desselben.

Minister.

So wie der Saame der Pflanzen im Schooße der Erde zur künftigen Entwickelung erstirbt; — durch wohlthätige Benetzung von Thau und Regen wieder neue Sprossen erzeuget; — den schönsten Baum mit ausgebreiteten Aesten und schattigtem Laube zur Erquickung des von der brennenden Sonnenhitze ermüdeten Wanderers erzeuget, — und welcher angenehme, das Bedürfnis der Menschen befriedigende Früchte hervorbringt; — eben so war auch der Unterricht, der mir in den Tagen meiner Jugend beygebracht wurde. Der unumstößliche Grundsatz: daß nur die Thorheit alle eitele, nichtswürdige und vergängliche Dinge hochschätzt, und das wahre, das nie verwelkende und unschätzbare Gut, mit Augen der Verachtung betrachtet; — daß, wer aus Mangel der gehörigen Prüfung, wozu nur einzig und allein die Kräfte unserer Seele bestimmt sind, das einzige

Glück

Glück nicht erkennen, und das Böse zu verabscheuen suche; — und daß jenes im Genusse eines ewigen nie zerstörbaren Lebens, dieses aber aus zeitlicher Sorglosigkeit bestehe; — dieses alles wurde mir im Lenze meines Lebens in die zarten Furchen meines Herzens ausgestreuet; aber die Begierde, der verderbten Lust meines sündlichen Fleisches nachzuhängen, erstickte einen jeden Vorsatz, der sich der Schwelle des, der Gottheit geweiheten Tempels meines Herzens näherte. Dieser Verstockung habe ich es zu verdanken, daß mein Unglück größer, als ich dasselbe von der erhabensten Spitze der Gebürge unter dem Monde, — von den Höhen des Taurus zu übersehen vermögend bin. Nur die Erfahrung hat mich Wahrheit zu suchen, — mein grenzenloses Elend zu erkennen gelehret. Durch sie bin ich überzeugt: daß das prachtvolleste Leben sterblich; — der Reichthum, der unermeßliche Schatz der Fürsten im Osten, armselig; — die ununterbrochene — nie gestörte Freude der Erdbeherrscher, immerwährende Trübsal; — der Ueberfluß der kostbarsten Speisen so dies- und jenseits der Ufern des Ganges sich finden, ein stetes Hungern; — die nie gekränkte Gesundheit des Starken, ein sieches

Le-

Leben; — die unerschrockenste Kraft des Mächt'gen, eine beständige Schwachheit; — und die größte Ehre unter allen Welt-Sonnen, in den Augen des Ewigen nichts anders, als Spott, – ja selbst das Leben Tod sey. Sind die Tage seines Lenzes verblüht; — stehen die Jahre seines reiferern männlichen Alters, ohne noch Entkräftung zu empfinden, stille, — und wird noch selbst der späte Herbst der menschlichen Laufbahne genutzet: so ist bey allen diesen Vorzügen nichts gewisseres, als der Tod. Den Zoll der Natur zu entrichten, lehrten selbst die Weltweisen in dem grauen Zeitalter unserer Vorfahren. Sie beeiferten sich, diese Wahrheit unter ihre Zeitgenossen zu verbreiten. Sie lehrten: daß, so thätig auch das Bestreben der Menschen nach Erdengütern gerichtet sey, am allerwenigsten dabey gesorget würde, jenes unvergänglichen nie zerstörbaren Gutes theilhaftig zu werden, das in der Ewigkeit auch ihrem verklärten Staube warten würde, wenn ihre Handlungen der Rechtschaffenheit durch das unfehlbare Ende ihres Daseyns, — ich sage: durch den Tod besiegelt werden. Ja, König! — mächt'ger Beherrscher des unermeßlichen Ostens! Ist nicht Ueberfluß an Glücksgütern, in den meh=

mehresten Fällen des Lebens, mit Armuth des Geistes, — mit ununterbrochenen Sorgen, — mit Mangel der unentbehrlichsten Ruhe vergesellschaftet? Der Gedanke: Wie werde ich meinen Schatz vervielfältigen? — Was für Anstalten soll ich vorkehren, daß Neid und Habsucht meinen Plan nicht vereiteln, und mich so gar ein Opfer ihres schwarzen Unternehmens werden lassen? dieser verbittert den Bissen seiner Nahrung; — er vergiftet die Befriedigung seines Durstes, — und verhindert seine nächtliche Ruhe. Was kann dieser Zustand anders, als Mühseligkeit seyn? Erinnerst du, o König! dich nicht der vortreflichen Lebensregeln unserer alten Volkslehrer: „Der Keim „unserer Sorgen," sagten sie, „liegt im Besitze irrdischer Güter! Je weniger dein „Ueberfluß sich häufet, desto größer wird die „Ruhe deines Lebens seyn. Jener liegt in den „Banden der Knechtschaft, diese aber kann frey „genannt werden." Sage mir ferner: was sind die Freuden des Lebens? — Erscheinungen! — Sie blühen sie setzen Früchte an; aber wie wenige derselben werden reif! — Sie sind ein Schatten, der so leicht verschwindet, als die dunkele Wolken der Trübsalen jene schmei-

chelende Blicke verfinstern! Die Kette der Freude ist mit abwechselenden Gliedern der Traurigkeit vermischet. Ihr Entstehen, — ihre Zusammensetzung, — und ihre Endschaft ist an die finstere Höle der Angst geschmiedet. Furcht und Schrecken sind die Starken, welche ihre Riegel bewachen. Die vollkommenste Zufriedenheit ist an die Veste des Verdrusses geheftet; und das längste Leben der Sterblichen in diesem Zustande, ist unabsehlichen Qualen ausgesetzet. Der Tod ist also, nach dem Zeugniß der Weltweisen, *) so die Abendländer belehrten, eine wahre Wohlthat der Natur. — Ermüde nicht, mein König! wenn ich mich zu bemühen suche, dir zu zeigen, daß auch selbst der Ueberfluß jener kostbaren Speisen, die die Lüsternheit der Erdgötter von den Ufern des Ganges sich zu verschaffen wissen, ein fortdaurendes Hungern veranlasse. Sind nicht jene Gewächse, die unter einem sengenden Himmelsstriche erzeuget werden, alsdann dem Blute und

*) Der Verfasser, welcher ein Bewohner vom nordöstlichen Arabien gewesen, zielt hiebey auf das Gespräch, welches Solon mit Crösus über die menschliche Glückseligkeit hielte.
Anm. des deutschen Uebers.

und den, die Verdauung befördernlichen Theilen des Körpers schädlich, so bald das Gesetz der Mäßigkeit dabey überschritten wird? und hat nicht die ihnen eigene Hitze einen widrigen Einfluß auf die Nerven des Menschen? — Je mehr sich also eine Materie selbst verzehret, desto schädlicher sind die Folgen für die, welche mit derselben in Verbindung stehen. Auch die felsenharte Gesundheit des Starken ist ein immerwährendes Krankenlager. Der vornehmste Saft unseres Lebens ist das Blut. Je größer der Ueberfluß desselben ist, in desto größerer Gefahr ist unser Leben. Revolutionen, durch die Ursache jenes Ueberflusses veranlaßt; — ein brausendes Lodern unseres gereizten Zorns; — eine schnelle Abwechselung von Kälte und Wärme; — dieses alles sind die Beförderungsmittel eines schnellen unerwarteten Todes. Je mehr unsere Säfte durch Leidenschaften in heftige Bewegungen gesetzet werden, desto größerer Nachtheil für unsere Gesundheit, ist damit verbunden. Sie sind einer Stadt ähnlich, worin die Meynungen der Obrigkeit, in Ansehung der Regierung über ihre Bürger, getheilet sind; — oder einem Schiffe, das durch verschiedene Steuerleute, die über die Gegend,

wo es sich befindet, uneins sind, nach eines jeden Willkühr geleitet werden soll. Die Kräfte des Menschen sind von den vier Haupteigenschaften der Natur hergeleitet, die aus Feuer, Luft, Wasser und Erde bestehen. **Das Feuer**, in der Maschine des lebenden Wesens, ist die Kraft, die alle überflüßige Feuchtigkeit verdrenget, — den Umlauf des Bluts befördert, — die Speisen in den Verdauungstheilen kochet, — und die Bewegung der Glieder nach zweckmäßigen Gesetzen erzeuget. **Die Erd-Theile**, aus welchen der Bau des ersten Menschen durch die schöpferische Hand des Ewigen gebildet wurde, sind die sichtbaren Dinge der Maschine, in welcher das denkende Wesen, von Verstand und Willen geleitet, seinen Wohnsitz hat. Jene Theile sind Staub. Sie sind, nach Vollendung ihrer Rolle, der morschen Verwesung, — ihrem vorigen Nichts ausgesetzet. Das geringste Ohngefähr kann ihr Daseyn zernichten, — und langsame Krankheiten ihr Bestehen verzehren. Auch die **Luft** ist dem Menschen unentbehrlich. Sie ist allen Körpern das Leben. Wird diese durch das Feuer, welches alle lebende Wesen beseelet, vermindert; — wird diese feuchte Materie, die in allen Theilen des Menschen anzutreffen

treffen ist, verdrenget; — und wird endlich die Kraft dieses Elements in ihren Wirkungen gehemmet, alsdann ist die Maschine unvermeidlichen Zufällen, — und in einigen derselbeu, so dann der Zernichtung blosgestellt. So wie nun jene drey Hauptursachen zum materiellen Leben erfordert werden; eben so nöthig ist demselben das Wasser! Ohne dasselbe würde die Gewalt des Feuers schon den Keim vertrockenen, bevor er Embrio würde, und den Grad seiner Entwickelung erreicht hätte. Die Natur hat auch dafür verhältnißmäßig gesorgt. In jeder Creatur, der das Vermögen der Fortpflanzung ihres Geschlechts gegeben ist, hat der weiseste Schöpfer dieses Element mit den übrigen nach Gesetzen ausgebreitet. Sie stehen gegen einander in einer beständigen Ordnung. Eine unsichtbare Balanze erhält das beständige Gleichgewicht. — Wird zuweilen die Quelle dieser Materie gestopfet; — werden die schleimigen Gefäße und wässerichte Kanäle im Baue des Sterblichen geschwächet: — so sind oft gefährliche Krankheiten, als unvermeidliche Folgen dieser schleunigen Veränderung, ein sichtbares Kennzeichen, daß auch diese Materie dem Leben uentbehrlich ist. Die körperlichen Kräfte

sind nichts minder, als einer ununterbrochenen Schwachheit unterworfen. — Selbst ein berühmter Weltweise der alten Vorwelt, als er gefragt wurde, warum sein Leben mit so vielen widrigen Begebenheiten durchwebt sey? bezeugte seine Verwunderung über diese Frage: „Was?“ sagte er, „werde ich nicht bald von „diesem, bald von jenem meiner eigenen Feinde, „die mich selbst beherrschen, verfolgt? Bald „lenket mich dieser hieher, bald ein anderer „dorthin! — Bald locket mich der eine zu „sich, und jener hingegen bemühet sich, mit „vereinigten Kräften mich von sich zu stoßen. „Nichts ist im Menschen ein vollkommnes Gan„zes! Alles sind Bruchstücke, die mit dem „Ende desselben völlig zertrümmern.“ Freilich werden die von majestätischem Ansehn glänzende Ehrenstellen noch in deinen Augen, o mächt'ger König! einen Augenblick deiner Eigenliebe schmeicheln! Aber wisse, daß auch diese in den Augen dessen, der die Meere abwog, und den Kreisen der unzählbaren Welten, Grenzen vorschrieb, ein unbedeutendes Nichts sind. Hat nicht leider die traurige Erfahrung und die Geschichte unserer frühesten Voreltern bestätiget: daß die Besitzer der glänzendsten Thronen von

der

der höchsten Stufe sterblichen Ansehns zum unmerkbarsten Staube; — von den unersteiglichen Spitzen, die nur Giganten bewohnen, bis zum äußersten Abgrunde gestürzet worden. Und was war die Veranlassung dazu? Nichts, als ein blindes Ungefähr! — Nichts, als ein Zufall, der die Kette der Dinge, nach dem Rathschlusse des ewigen Weltregierers, ergänzen mußte. Eben so ungewiß dieses Loos für die Menschheit ist, eben so wenig sind die Freuden desselben, auf einen felsenartigen Boden gegründet. Sie sind einer beständigen Abwechselung unterworfen, und nichts gewisser liefern sie uns, als ihre fortdaurende Unbeständigkeit. Ueber den Strom der schnellvorbeyeilenden Zeit machte einst ein würdiger Volkslehrer diese Bemerkungen: „Die Zeit,“ sagte er, „hat drey besondere Stufen. Sie ist Gestern, Heute und „Morgen.“ Ich will mich zu beschäftigen bemühen, dir, o König! die Deutung mit einzelnen Worten davon zu ertheilen. Der gestern vergangene Tag ist der Lehrmeister unserer Handlungen. Er ist die Richtschnur, nach welcher wir unser gegenwärtiges Verhalten abmessen; — und endlich die Waagschaale, mit der wir die Zukunft bestimmen. Der heutige aber ist die

Epoche in der wir leben. Er gleicht einem angenehmen Gesellschafter, der seine freundschaftliche Gesinnungen ändert, sobald nur widrige Ereignisse, oder unerwartete Auftritte seinen Besuch aufheben. Standhaftigkeit in Trübsalen, ist des Starken eigene Tugend! — Als ein unbekannter Fremder ist uns endlich das künftige Morgen, das uns entweder von der Bahn unserer eigenen Entwürfe schleudert; — oder dem Kreise, in welchem wir noch würksam zu seyn gedenken, Schranken setzet. Keiner der Sterblichen hat das Meer der Zukunft abgemessen! — Undurchdringlich sind die Rathschlüsse dessen, der über die kommenden Geschicke einen dichten Nebel verbreitete! Auf solchen Säulen ruhet das Gewebe der Zeit. Ihre unaussprechliche Unbeständigkeit stürzet die ganze Verbindung aller vernünftigen Wesen, in eine unheilbare Krankheit. Alle ihre scheinbare Wohlthaten sind mit dem Stachel der Vergiftung begleitet. Um zu verarmen, wird dieser mit vorzüglichen Schätzen ausgerüstet; — um nachdrückliche, nie genesende Wunden zu versetzen, wird jenem geschmeichelt; — um desto tiefer zu stürzen, wird ein anderer zu der erhabensten Stelle erhöhet; —

und,

und, um desto strenger zu fesseln, werde ich hingegen wieder befreyet. Nichts Gewisses, — nichts Zuverläßiges, wenigstens: daß das Gepräge der Beständigkeit tragen könnte, ist auf ihrem unerforschlichen Boden gegründet. Dieses ist das Loos der Sterblichen, das sie von der wankelbaren Zeit, und von der, im Abgrunde der Falschheit vergrabenen Welt zu gewarten haben. Ihr Vertrauen ist Treulosigkeit, und ihr vergeltender Lohn, Undank. — Gutes mit Bösem zu erwiedern, dies ist hervorstechendes Verdienst für sie. Kann auch nur einmal der ihrer Rache entwischen, der, von aller menschlicher Gesellschaft entfernt, in den dicksten Wäldern, seine übrige Tage demjenigen höchstvollkommensten Wesen zu widmen gedenket, das die Herzen der Könige wie die Wasserbäche lenket? — Wird nicht selbst der würdige Gottesverehrer aufs äusserste verfolgt? — Sind nicht die Tage seiner kurzen Wallfahrt mit so mannigfaltigen Beschwerden, mit aneinanderhängenden Kränkungen, und die gezwungene Freuden dieses Lebens mit namlosen Sorgen vergesellschaftet? — Seine ganze Glückseligkeit ist auch selbst im verschwenderischen Gewande der Pracht, eine leere Schaale, die

den Kern für die Ewigkeit ausgesäet hat. Noch heute bedecket ihn der Scharfsinn des Künstlers; morgen, nachläßige Furchen des schwarzen finstern Erdreichs! — Noch heute pranget er mit dem Geschmeide, das die Kunst der entfernsten Morgenländer erfand; morgen ist sein Staub der Vermoderung ausgesetzt: — Noch heute bemüht er sich zu gefallen; morgen nähern sich seinem erblaßten Staube zahllose Mengen zehrender Maden; — und endlich: Heute ergötzen ihn Sänger und Sängerinnen, — und morgen erthönen rauhe Stimmen der Klagenden, die man bey seinem bleichen Haupte, mit gezwungener Miene über seinen tödtlichen Hintritt, auf seinen Schatten traurige Thränen weinen sieht. — Urtheile mein König: ob ich Wahrheiten sage, oder: ob eine erhitzte Einbildungskraft meinen Vortrag beseelet. Gönne mir dein Ohr weiter, wenn dein Knecht Gnade vor deinen Augen findet! Ich werde dir alles, auch selbst die verholendste Umstände bekannt machen.

III. Haupt-

III. Hauptstück.

Eine Fortsetzung des Zweyten.

Von der wahren, aufrichtigen, oder — falschen Freundschaft.

Minister.

Auch beschuldigest du mich, daß ich durch mein Entweichen vom Hofe, mein Haus, meine Freunde, in Klagen gesetzt hätte. Ich gestehe es! Aber wisse, mein König: daß ich weder jenes verachte, noch diese verabscheue. Nie habe ich anders, als sie alle sämmtlich geschätzet; meine Bemühungen hatten keinen andern Entzweck, als sie durch Seile der Liebe an mich zu bringen. Der Glanz deines Hofes verblendete anfänglich meine Augen; — das Geräusche der fast unzählbaren Menge deiner schmeichlenden Hofleute machte meine Ohren taub. Vermessen genug, hielte ich ohne genaue Prüfung, Stolz für Demuth; — den Verläumder für den vertrautesten Freund. Allein die Zeit, — o die Meisterin der Erfahrungen! — diese öfnete mir die Augen. Die Schuppen, welche bis dahin das Licht meines Verstandes verdunkelt hatten, wurden durchsichtiger, und ließen stufen-

weise mich von der gefährlichen Höhe hinabblicken, auf der ich bis dahin an der Kluft des Verderbens, — am unermeßlichen Abgrund der Verzweifelung gestanden hatte. Noch waren mir damals die Erstlinge meiner Beobachtungen, schimmernde Lichtstrahlen. Gutes vom Bösen, — die Tugend vom Laster, — den Schmeichler vom wahren Freunde, — den Propheten vom Zeichendeuter zu unterscheiden; dieses alles waren mir Hieroglyphen, die sich endlich in kennbare Characktere auflößten.

Nunmehro verschwand meine Blindheit. — Was mein forschendes Auge sah, — mein aufmerksames Ohr hörte, — dieses wußte ich genau zu unterscheiden. Mein, bis dahin verdunkeltes Erkenntnisvermögen, zog nunmehr die Grenzlinie zwischen dem wahren, — und dem Scheinfreunde. Selbst der Zirkel meiner Hausgenossen, die ich beständig als meine besten Freunde schätzte, schien mir nunmehr durch das Mikroskop der prüfenden Vernunft ein gefährlicher Kreis für die Laufbahne meines künftigen Lebens zu seyn. Alle waren sie als vergiftende Schlangen, und tödtlich verwundende Scorpionen gegen mich. Eines jeden Bestreben war

in

in seiner Art, nach Beschaffenheit seines Verhältnisses gegen mich und andere, dahin gerichtet: um durch seinen verletzenden Stachel mir nachtheilige Wunden zu versetzen. Jedes würkte in entgegengesetzten Beweisen der Freundschaft nach dem Vermögen seiner Kräfte. — Bald sah ich einige, gleich grimmigen Löwen, auf mich zueilen, um mich zu verschlingen; — andere als versteckte Tiger und Bären im Verborgenen auf mich lauren, um meinem Leben ein grausames Ende zu machen; — eine dritte Klasse, mich wie Hunde anbellen, und eine vierte Gattung, mich als schlaue Füchse betrügen, — mich ins Netz zu führen, — mich am Rande der verzweiflungsvollen Höhe in den tiefsten Abgrund des Verderbens hinabzustürzen.

So sehr nun alle diese gefährliche Klassen in der Ausübung ihrer Bosheiten unterschieden sind; so sehr sind dieselbe in ihrem Vorsatze, mir zu schaden, übereinstimmig, — miteinander gleichförmig.

Die traurige Erfahrung bestätiget leider allzuoft: daß der Vater wider den Sohn, die Mutter gegen die Tochter, Freunde und nahe An=

Anverwandten eines Hauses, wider dieses sind. Alle diese Fälle haben auch umgekehrt ihre Anwendung.

Diese Beyspiele haben auch in deiner Lage, mächtiger König deiner ausgebreiteten Staaten! einen zweckmäßigen Bezug auf dich. Bey allem Glanze deines von Pracht geschmückten Hofes, — bey der fürchterlichen Größe deines majestätischen Throns, — bey der unumschränkten Macht deiner gebieterischen Befehle, — bey der grenzenlosen unwiderstehlichen Gewalt, mit der du ein Recht hast, deine Unterthanen zu beherrschen, — ja! der du selbst der Herr des unermeßlichen Ostens bist, — und einen zahlreichen Anhang von Fürsten, Gewaltigen, — Hauptleuten, — Kriegesvölkern, — Unterthanen und Knechten hast; — noch bey dem Allem bist du, wenn sich deine Aufmerksamkeit darüber nur in etwa beschäftiget, der gröste Sclave, — von allen abgesondert. Keiner lebt mit dir in derjenigen Verbindung, die das gesellige, tugendhafte Leben angenehm macht. Unter allen wirst du nicht einen einzigen treuen Freund finden. Jeder ist geneigt, um dich zu hassen Falschheit und Blutdurst ist der Nazional=Character

dei=

deines Volks. Alle deine Unterthanen sind geschworne Feinde deines Hauses. Du bist gleichsam das einzige Schaaf unter einer zahllosen Menge erzürnter Löwen und reissender Bären. Alle deine Beamten, vom Niedrigsten, der an der Schwelle des Thorweges sitzt, bis zum Vornehmsten, der an dem Teppich deines Throns dich mit glatten Worten in Sicherheit einschlummert; — ich sage: die du alle reichlich belohnest, und sie fast ununterbrochen mit Geschenken überhäufest; — diese bemühen sich alle, deine gute Absichten zu vereiteln. — Ihre Hauptbeschäftigung ist Betrug. Die Stunden, die den Berathschlagungen zum Flor deiner Staaten, — zum Wohl deines Volks gewidmet sind, verkürzen sie willkührlich. Mit Vorbedacht suchen sie das Recht des Unterdrückten zu krümmen, und die Grundsäulen der geheiligten Gesetze deiner Nazion, zu untergraben. Wirf nur, mein König! einen prüfenden Blick auf diejenigen, denen du deinen mächtigen Königsstuhl zu bewachen anvertrauet hast; — die um und bey dir sind; — die unter deinem Schutze sicher wohnen, und unter dem Schatten deiner ausgebreiteten Fittigen ruhig sitzen; — die täglich das Brod deines Tisches genießen, und sich

vom

vom erquickenden Tranke deines Ueberflusses sättigen; — die du groß machest, und sie über alle Fürsten deines Reichs, zu deinen Lieblingen erhöhest; – auch diese wirst du beym ersten Probierstrich unzuverläßig finden; – wirst finden, daß ihre Absichten, für alle deine unbegränzte Wohlthaten, nichts anders, als boshaften Undank, zur Vergeltung, im Schilde führen. Alle Schätze deines ausgebreiteten Reichs können dich vor diesen schwarzen Unternehmungen nicht schützen. Erprobe ihren standhaften Diensteifer; entziehe ihnen nur ein weniges von dem Ueberflusse deiner Wohlthaten; so wird so fort eine merkliche Erschlaffung an die Stelle der scheinbaren Geschäftigkeit treten. Aengstliche Sorgen werden augenblicklich, ihren, von Rache glühenden Muth beseelen; — und tückische Anschläge, zielend auf die Vernichtung deiner Person, werden alle ihre Unternehmungen lenken.

Dieses ist das unfehlbare Mittel, wodurch du deinen Freund prüfen kannst. Untersuche es: du wirst durch Erfahrungen diesen Grundsatz in aller Absicht bestätiget finden.

So ist der Zirkel deiner Freunde beschaffen. Nicht einen Einzigen, der den Strich jenes Pro=

Probiersteins aushalten könnte, wirst du unter der namlosen Menge deiner Scheinfreunde antreffen. Falschheit im Inneren, ist die äußerliche mit einer schimmerenden Schminke bedeckte Güte.

Ganz anders kann ich die Kette meiner Wahrheitsfreunde beschreiben. Das Creditiv ihrer unaufhörlichen Liebe, — das Bewustseyn ihrer nie wankenden Treue gegen mich, — die Begierde, mich von ganzem Herzen zu verehren, — das Alles ist mit dem Stempel der Aufrichtigkeit besiegelt. Wechselseitig bemühen wir uns, Einer dem Andern unsere Dienstfertigkeit zu bezeigen. Ohne Gewinnsucht, blos um nur die geheiligten Bande unserer Verbindung dadurch destomehr zu ketten, ergreifen wir willig eine jede Gelegenheit, die das Wohl unserer Brüder zu befördern im Stande ist. Die Eintracht verbannet unter uns alle — auch selbst den geringsten Grad von Unterwürfigkeit. Der Neid kann beym entferntesten Glied unserer Gesellschaft, seine verderbende Fackel nicht zünden. Stolz weicht von eines jeden Stirne, und die Zanksucht fliehet den Kreis unserer Wohnungen. Der

Glanz

Glanz schimmerender Palläste; — der Wunsch um prachtvolle Städte zu besitzen, dieser entfernt sich von der Hütte, worinnen Genügsamkeit thronet. Nichts geschiehet im Verborgenen; alles, – alles ist offenbar. Weder Lüge, noch Falschheit; — weder Betrug, noch Verläumdung; — weder Lasterliebe, noch Gottesvergessenheit, — kann in dem gesellschaftlichen Zustande unserer Vereinigung Wurzel schlagen.

Eine solche Gesellschaft habe ich zu meinem Eigenthum gewählet, – mich ihr ganz, – mich ihr völlig gewidmet.

Zürne nicht du Gewaltiger der Erde! Wunder deiner Zeitgenossen! wenn dein Knecht sich unterwindet mit dir zu reden; — dir noch einen kleinen Abriß von dem zu ertheilen sich unterfangen wird, was er vorher von den Ursachen: warum er sich, von dem Hofe deines Ueberflusses zu entfernen bewogen, erinnert hat. Die Veranlassungen dieses Verbrechens, sind in der Beförderung meiner eigenen Ruhe, — in den angewandten Maaßregeln meiner innern Glückseligkeit gegründet. Sollte ich diese befördern; dann war mir die Entfernung

von deinem Thron äußerst nothwendig; — aber auch durch das Entweichen von deinem Pallaste, die Zuziehung deiner Ungnade unvermeidlich. Ungleich lieber war mir diese, als mich länger dem Schauplatz des Lasters auszusetzen. Nach dem Zeugniß der Weltweisen, ist das Laster einer See ähnlich, aus deren verborgenen Schlünden nichts anders als unvermeidliches Verderben; — und aus deren stürmenden Wogen Zernichtung schäumet. Wird nicht jeder aufmerksame Schiffer, dem das Steuer der Klugheit anvertrauet worden, sich vor dieser Gefahr schützen? — Wird er nicht fliehen? — und von der Angst verschlungen zu werden, alle mögliche Behutsamkeit anwenden? —

Um mich endlich kurz zu fassen, so höre mein König den Ausspruch jener Weisen: Das Leben der Menschen hat eine dreyfache Nahrung. Zu seinem **physischen Leben** wird nur das erfordert, was **das äußere Bedürfniß** nöthig macht. Aber um die Ruhe des Gemüths, — um das eigentliche **moralische Leben** zu befördern, wird **das Genesungsmittel** der **Sittenlehre** gebraucht. Auch **das** Gift hat in gewissen Fällen **des vereinigten natürlichen**

 und

und geistigen Lebens seinen öfteren wesentlichen Nutzen. Die Anwendung dieser dreyfachen Bedürfnisse beziehet sich auf alle Lagen und Verhältnisse des Menschen.

Kurz: wenn ich den Zustand der Menschheit überhaupt, und die Verdorbenheit deiner Höflinge insbesondere erwege, dann werden meine Gedanken mit den fürchterlichsten Bildern erfüllet; — und meine Worte, welche meine Lippen verkündigen, werden einem überschwemmenden Strome ähnlich, den ich an der Quelle dämmen muß, um nicht deine Langmuth zu ermüden. Was ich also dir, du mächtiger Beherrscher deines verderbten Volks, in gedrängter Kürze von der Beschaffenheit der falschen Welt, — von der Eitelkeit ihrer verführerischen Wege, — und von der Verdorbenheit ihrer sittlichen Gestalt erzehlet habe; — das alles ist meine eigene Erfahrung, die ich in meinem vorigen Zustande bey Hofe zum öftern zu machen Gelegenheit gehabt habe.

Der forschende Blick meiner Vernunft hat mich Wahrheit zu suchen, Wahrheit zu finden gelehret. Jetzt verachte ich den Würkungskreis der

der zu Schaden suchenden Welt; — jetzt sind meine schon so lange verblendet gewesene Augen geöfnet; — jetzt meine vom Taumel der Verschwendung betäubte Ohren frey; — jetzt meine Seele, nebst deren kostbaren Kräfte, die der Ewige aus weisen Absichten zum Besten meines unsterblichen Daseyns in mein Inneres legte, in einer seinen Namen erhöhenden Ruhe; — Ihn, den ich ewig zu verherrlichen mein ganzer Vorsatz ist, — Ihn werde ich in dieser morschen Hütte meines Selbsts, die in deinen Augen den Abdruck des Elends vorstellt, — so lang ich lebe, auch selbst alsdann, wenn ich jenseit des Grabes und der Ewigkeit im verklärten Staube erwache, mit ewigen Liedern des Jubels, — mit ewigerhöhendem Danke verehren! Ihm, dem Beherrscher unzähliger Welten, sind alle meine übrige Tage gewidmet! Wohl dem, der den Lohn seiner rechtschaffenen Handlungen aus der wohlthätigen Hand der Gottheit zu gewarten hat, — dessen bescheidener Theil die Gesellschaft der sel'gen Gerechten seyn wird, die in jener Ewigkeit um den Stuhl des Allvaters thronen werden! — Sein Nahme ist heilig, und mit eisernen Griffeln an die Hörner des Altars gegraben. —

O, mein König! dieser Lohn ist groß. Bestrebe auch du dich, dieses wichtige Ziel aller sterblichen Wünsche zu erreichen! —

Aber dein Ohr ist, wie es scheint, nicht geneigt, die holden Lehren der Tugend zu vernehmen. Unwillig werden deine Blicke! Aus deinem Herzen gehen Strahlen feuriger Entwürfe, welche Rache drohen, durch das Innere meiner Seele! Doch wisse: daß ich mich keineswegeß vor deinem Zorn fürchte! Noch nie hat die Tugend geschmeichelt, — und nie hat in der ganzen Laufbahne deines langen Lebens, das von einem beschneiten Schedel bekrönet wird, dir je ein Sterblicher deine Lage aufrichtiger geschildert, — dir bessern Rath ertheilet, als ich. Gebiete über das Leben, — über den Staub deines Knechts, der in diesem Falle, deinen Zorn zu reitzen, sich gedrungen fühlt; aber gedenke, daß deine ganze Macht ein unvermögendes Nichts ist, wenn du dir einfallen lassen wirst, das unzerstörbare Wesen, das diesen Körper beseelt, zu zernichten.

Voll des heftigsten Grimms antwortete der

König. Du verruchter Lügner, dessen eigenes, sich selbst zugezognes Unglück in deinem

Busen wühlet, — in dessen Innern nichts als Gram- und Harmsucht wechselt! Gehe aus von mir, und verscheuche den Gedanken, dich je wieder unter dem Stral meiner Augenwimpern blicken zu lassen. Meine gerechte Rache wird dich mit Löwenmuthe auf einem jeden Fußsteige deiner Wege und Tritte verfolgen! Der Dampf meines gereitzten Zorns wird dein Bestehen gleich einer Seifenblase verhauchen. Meide das Gebiete meines Reichs, und betrete nie wieder die Grenzen meiner Staaten.

Hier schwieg er.

Der busfertige Staatsmann gehorchte der Stimme dieses Vermessenen. Schnell, als von Adlersflügeln getragen, verlohr sich seine Gegenwart vom Hofe dieses Verruchten. Jene dicken Wälder, die ihn von aller Verbindung mit dem Reiche dieses Gottesvergessenen absonderten, wurden, wie zuvor, im Kreise seiner nachahmungswürdigen Verehrer der geheiligten Majestät Gottes, seine demüthige Gesellschaft. Eintracht und Genügsamkeit waren die Begleiter dieser stillen Sonderlinge. —

IV. Hauptstück.

Geburt des Prinzen. Weissagungen der Sternseher.

Unter der Menge derjenigen Geschöpfe, die der Wollust aller Bewohner des Orients, und besonders der Höfe der Großen fröhnen, hatte auch dieser König eine einzige, deren Geburt und Herkunft, — deren Stand und Reichthum, — deren Geisteseigenschaften und äußere Schönheiten, — sie zu einer genauern Verbindung als Andere, das ist: sie zu seiner eigentlichen Gemalin erhöhet hatte. Schon lange hatte der süße Genuß, mit anderen Schönheiten seines Hofs, Früchte seiner wollüstigen Begierden in einer großen Anzahl hervorgebracht; sie waren aber alle keine Thronerben, und musten auf ein natürliches Recht verzicht thun, das nur einer ehlichen Verbindung zu gute kommt.

Der heisse Wunsch des noch nicht ganz verdorbenen Theils der Nazion ging so wol im Stillen als Oeffentlichen dahin: daß die Götter ihnen, bey den hohen Jahren ihres jetzigen Monarchen, einen Thronfolger schenken möchten.

An=

Ansehnliche Dankopfer sollten zu den Altären gebracht werden. — Ihre Wünsche wurden erhöret. — Nach Verlauf eines Sonnenjahrs wurde dem König ein rechtmäßiger Sohn, der Nazion aber ein Prinz des Reichs gebohren.

Verschwenderisch hatte die Natur alle Anlagen der Schönheit dem Neugebornen verliehen.

Kein Wunder, daß die Freude allgemein war.

Schon lange hatten die Einwohner dieser ausgebreiteten Staaten auf diese angenehme Nachricht vergeblich gehoffet. In dem späten Herbste des Lebens ihres grauen Fürsten blieben ihnen wenigbegünstigende Aussichten für ihre Wünsche übrig. — Durch diese freudige Begebenheit aber wurden alle ihre Herzen froh. Vom Throne bis zur Hütte; — vom ersten Gesetzgeber bis zum geringsten Unterthan; — von der ersten Königsstadt bis zur Einsiedeley; — allenthalben erthönten Stimmen der Freude, Jubel des Frohlockens. Verehrende Opfer des Danks wurden in namloser Menge zu den Altären ihrer Götter, für den Genuß ihrer Diener ge-

gebracht. Aber das Andenken an den Ewigen bey dieser feyerlichen Gelegenheit zu erneuern; — diese erloschene Würde ihrer Vorfahren ins Gedächtniß zurückzurufen, — dieses beschäftigte keinen Einzigen dieses fast unzählbaren Volks. Reiche königliche Geschenke wurden aus dem Schatz der Nazion an die Schwellen der Tempelthüren gebracht, in welchen Götzen thronten, die aus der Hand des Menschen, um selbige göttlich zu verehren, gebildet worden waren. Da, wo sonst vereinigte Opfer des Gebets zum Throne des Höchsten von der Gemeine in einer feyerlichen Andacht gezollet wurde, erthönten nunmehr, schon seit einer langen Reihe ungenutzter Jahre, das Geblöcke der Abgötterey. Wie konnte es anders seyn, als daß der Beherrscher zahlreicher Welten im Gebiete seiner unermeßlichen Güte einen Gräuel, — ein gerechtes Mißfallen darüber bezeigen muste! —

Zu Ehren dieses gebohrnen Prinzen wurden bey Hofe so wohl als in der Stadt; — in den entlegenen Marktflecken so wohl als auf dem Lande, — öffentliche Feyerlichkeiten angestellt. Prächtige Mahlzeiten mußten allenthalben die

Freu=

Freuden des Volks ausdrücken. Schmetternde Trompeten waren die Signale, wodurch die Nazion, dieser Nachricht wegen, im entzückenden Taumel des Frohlockens hingerissen wurde.

Auf königlichen Befehl wurden die Vornehmsten des Volks; — die hohen Beamten des Staats; — die Priester und Diener des Altars; — die Weisen der Nazion; — die Sterndeuter in allen Provinzen seines Scepters; — die Weissager und Seher seines ausgebreiteten Reichs; — und kurz: auch selbst eine Schaar von — Zeichendeuter aus allen Winkeln seines Landes, zu einem glänzenden Male herbeygerufen. Alle sollten mit prophetischer Gewißheit dem jungen Thronfolger im Namen der Götter Glück wünschen; jeder die verborgene Zukunft mit lebhaften Characteren für die künftige Staatsbeherrschung aufs deutlichste entziffern. Keiner wird sich wundern, wenn alle, für diesen Säugling, den Segen der Götzen, — das Orakel der Oberpriester zu erflehen, sich angelegen seyn ließen.

Entweder aus Furcht oder Gewinnsucht sahen sie sich genöthiget, dem Alten, ihres bisherigen

rigen Monarchen, in einer jeden Hinsicht, für die Zukunft zu schmeicheln. Alle stimmten darinn überein, daß dieser junge Prinz in seiner unumschränkten Macht, in seiner pompösen Pracht, in seiner majestätischen Herrlichkeit, alle andere Könige seiner Zeitgenossen übertreffen würde. Alle für Einen, und Einer für Alle, bezeugten einhellig: daß auch dieser dem gränzenlosen Ruhme seines Vaters, — der vortreflichen Regierung seines noch lebenden Königs als einem nachahmungswürdigen Beyspiel, einen Vorsprung machen werde.

Voll der süßesten Freude über diese einstimmigen Zeugnisse, ließ der König sich nach einem der vornehmsten Zeichendeuter umsehen, den er in mancher Angelegenheit, die Zukunft zu bestimmen, zuverläßig befunden hatte.

Er war nicht zugegen.

Eilfertige Boten des Königs beförderten seine Gegenwart schleunig.

Kaum hatte ihn die um den Thron dieses neugierigen Tyrannen versammlete Schaar in

ihre

ihre Mitte geschlossen, als auch von ihm, um den Kreislauf der Dinge, — um die hofnungsvolle Zukunft für den Neugebohrnen zu bestimmen, — seine Meinung mit schmachtendem Erwarten verlanget wurde. „Mächtger Beherrscher deines Volks!" — sprach er mit ernster Stimme, „Fürsten und Edle unserer „ausgebreiteten Staaten! — Priester und „Diener der Götter! — Weisen und Vorgänger der Nazion! — Männer und Brüder der „Kunst, den undurchdringlichen Vorhang der geheiligten Zukunft zu durchblicken! Auch ich „trete euren Weissagungen bey! Der Name „dieses mächt'gen Königssohns wird bey seinen „Zeitgenossen, — bey der Nachwelt groß werden. Aber eure prophetische Vorhersagungen „sind nicht buchstäblich zu verstehen. Die gröste „Gewalt, die er in seinen Leben ausüben wird, „wird zum Wohl seiner Unterthanen in seiner „Selbstbeherrschung bestehen. — Dem zu „dienen, der ihn zu höhern Absichten aus dem „Nichts, daß er werde, hervorrief; — des „Ew'gen hochgelobten Ruhm zu verbreiten; — „seinen anbetungswürdigen Namen zu erhöhn; — „das Laster zu bestrafen und die Tugend zu lieben; den Götzendienst zu zerstören, und nach

„dem

„dem Muster seiner in den seligen Gefilden des „Friedens wohnenden Urvätern dem einzigen „wahren Gott, von dem alle Dinge ihren Ur„sprung haben, zu dienen; — alle diese hohe „Eigenschaften werden seine Kräfte beseelen, „um sie als Vorschrift in eigenem Bilde seinem „zahlreichen Volke zu verkündigen, — um mit „denselben der Nazion vorzuleuchten." – Hier schwieg der Seher.

Eine schleunige Veränderung verwandelte die Freuden des Königs in stumme Klagen. Mit heftigem Entsetzen rief er zur versammleten Menge: „Was ich gefürchtet habe, „ist über mich kommen, und was ich „Sorge trug, hat mich getroffen. Ach „wie habe ich immer die Tugend gehas„set, und den Rechtschaffenen verab„scheuet! Nichts bleibt mir in dieser „Angst, — nichts in dieser verzweif„lungsvollen Verlegenheit übrig, als „meinem quaalvollen Leben, — meinem „mir bevorstehenden fürchterlichen Tod' „zu trotzen.

Das bisher verstockte Gewissen dieses verruchten Monarchen erwachte nunmehr aus dem

Schlum=

Schlummer seiner verwegenen Handlungen. — Feurigvergiftende Bisse zernagten sein Herz, das bis dahin alle Arten der Laster geschätzet, — die Tugend hingegen mit verwegenen Blicken verhöhnet hatte. Entwürfe auf Entwürfe gehäufet: wie er noch vollends seinem durch sein eigenes Beyspiel verleiteten Volk den letzten Stoß, — dem Umfang seines unermeßlichen Reichs aber eine verderbliche Erschütterung beybringen könnte, diese beschäftigten von nun an alle seine Unternehmungen.

Die Frucht seiner Lenden, — und der bisher nach einem Prinzen geschmachtet habenden Nazion einen Thronerben, der Wuth seiner Leidenschaften aufzuopfern; — der Nachkommenschaft ihre Hofnung, und der unversöhnlichen Rache gegen die aussichtsvolle Zukunft den ersten des Staats zu rauben; — ihn, so zu sagen, aus dem Lande der Lebendigen zu entfernen: das würde unvermeidlich unangenehme Folgen, — zuverläßig das wachende Schwerdt der Gerechtigkeit zur Rache aufgefordert haben. Der Umstand ließ ihn deswegen in dieser Rücksicht auf ein ganz anderes weit gelinderes Mittel sinnen.

Auf

Auf einer vom Hofe weit entfernten, sehr abgelegenen Insel wurde, auf Veranstaltung des Königs, für diesen einzigen Fürstensohn ein ansehnlicher, ganz kostbarer Pallast erbauet. Königliche Höflinge, von denen der Vater überzeugt zu seyn glaubte: daß sie seinen Liebling aufs Beste verpflegen würden, diesen wurde das hohe Geschäfte anvertrauet, für seine Erziehung eifrigst zu sorgen; — ihn in der nunmehro eingeführten Staatskunst zu unterrichten; — ihn in der Verehrung des Bilderdienstes zu unterweisen, — und den Kummer des Vaters, wegen der zweifelhaften Zukunft, schlechterdings zu verbergen. Ihr Auftrag war noch wichtiger: Alles, was seinem irdischen Vergnügen schmeicheln würde, sollte ihm in einem vervielfältigtem Maaße verstattet werden. Ihr Hauptbestreben sollte dahin gerichtet seyn: einen jeden schwermüthigen Gedanken aus der Seele dieses jungen Prinzen zu verscheuchen, — jedes Besorgnis aus seinem zarten Herzen zu verbannen, — und ihm alle Veranlassungen zu verbergen, die ihn mittelbar oder unmittelbar mit den widrigen Geschicken des Menschen, — mit den Verhältnissen des sterblichen Elends bekannt machen könnten. Selbst wenn auch einer

unter ihnen krank werden würde, so sollte derselbe sofort aus seiner Gesellschaft, — aus dem Gefolge dieses Thronfolgers entfernt werden.

Pünktlich wurden alle seine Befehle ausgeführt: und zu welchem Zweck? — Leser, wer du auch seyst: beschäftige nur einen Augenblick deine Aufmerksamkeit! War die Absicht dieses verjährten Treulosen, seinen einzigen Liebling für den Staat bilden zu lassen? — Oder glaubte er, daß durch dieses Mittel, das von der Vorsicht in seinem Sohn dazu bestimmte Werkzeug für künftige Generazionen seines Volks, im bisherigen Taumel der Wollust; — im Geräusche des Götzendienstes erhalten werden sollte? — Nein! Nur durch böse Gewohnheiten, die von der ersten Kindheit an sich seines edlen Herzens bemächtigen sollten, — durch die ihm in der Zukunft jede Gelegenheit entrissen würde, die Tugend vom Laster zu scheiden, — das waren die Grundsäulen seines Plans, wodurch er seine Absichten zu bestätigen vorhatte.

V. Haupt.

V. Hauptstück.

Worte und Aussagen zu verdrehen. Falsche Auslegungen derselben.

Die Furcht, die jene Weissagung des einzigen Sehers dem grauen Könige eingeflösset hatte, machte ihn fast gegen einen jeden mistrauisch. Sein geschworner Haß gegen die Tugendhaften verdoppelte sich. Die Ursachen davon waren in der Entwickelung der bevorstehenden hohen Geisteskräfte des Prinzen gegründet.

Noch war die Stelle des vom Hofe entwichenen und nunmehro ins Exilium verwiesenen Ministers nicht besetzet. Sie muste es aber werden; denn das Staatsruder, welches von einem Untersteuermann entblößt war, machte es nothwendig.

Nur einen einzigen Fürsten hatte der König noch, dem er diese hohe Würde anvertrauen, — sein Herz gegen ihn eröfnen durfte. Er liebte denselben seit einer Reihe von Jahren von ganzem Herzen. Ueber alle Höflinge erhaben,

wurde er das andere Ich seines zum Verderben geneigten Königs. Nach dem Monarchen kam kein Einziger bey Hofe in Betracht, dessen Ansehen mehr hervorstechend war, als dieser. Er wurde also der erste Diener im Staate. —

Neidisch blickten diejenigen auf ihn, denen er zu dieser Würde vorgezogen worden war! Sie schwuren ihm alle den Tod. — So weit können die Leidenschaften der Sterblichen ausarten, wenn sie von Habsucht und Eigenliebe geleitet werden!

Der Zufall ließ einstens an einem Tage dem König die seltene Lust anwandeln, sich mit der Jagd zu beschäftigen. Jener Fürst, der Liebling seines Königs, muste sein Begleiter seyn.

Sie fuhren aufs Feld. Ein blindes Ungefähr ließ sie auf einen Fremden stoßen, der sich, allem Anschein nach, verirret hatte.

Der Günstling seines ihm zur Seite sitzenden Königs frug neugierig diesen Verirrten: „Wer bist du, Armseliger, aus dessen Blick „Elend und Dürftigkeit strahlt? — Was für

„ein Geschick hat dich hieher geschleudert? Was „machst du hier?“ —

Verirrte. Angst und Trübsal sind die Gefährten meines Lebens! Dürftigkeit, der Staab, auf den ich mich lehne. —

Staatsm. Deine Aussagen sind räthselhaft, und die Rede deines Mundes den Weisen gleich, die man nur an den Thronen der Fürsten sucht. Warum entfernt sich deine Geschicklichkeit von den Höfen der Großen? —

Verirrte. Zum Glanze deiner jetzigen Würde wünsche ich dir wahres Glück! Lange müssest du vor widrigen Ereignissen, die die Richterin unserer Schicksale, die Göttin der Zeit, den Sterblichen austheilt, bewahret bleiben. Aber deine Unwissenheit mit dem Gange der Dinge, — mit den Verhältnissen der Großen bey Hofe, — und mit dem eingerissenen Uebel unserer Staatsverfassung, dieses ist mir befremdend. Man verfolgt die Tugend, um dem Laster eine desto sichere Ruhestätte zubereiten zu können. Nach einem dir vielleicht nicht unbekannten Sprichwort wirst du dich erinnern: daß die

die Fliege verbannet wird, um dem Adler in einem Kefig zu liebkosen.

Nimm mich auf, Günstling deines dir zur Seite sitzenden Königs! Ich will dir von großem Nutzen seyn. Ich will dir zeigen, daß dem menschlichen Leben vier unumgänglich nöthige Gesellschafter dienlich sind! —

Vom Mitleid bewogen, und vom drückenden Kummer, der diesen Elenden quälte, wohlthätig gereitzt, vergaß der Güngstling seines hohen Monarchens, daß dieser Verirrte die Grenzen der Bescheidenheit überschritten, — sich zuviel Verdienste zugemessen hatte. Es frug ihn also der

Staatsm. Was verstehst du denn? Worinn besteht die Stärke deiner Wissenschaften?

Verirrte. In der Kunst: **Worte und Aussagen zu verdrehen, der Wahrheit eine falsche Auslegung zu geben.**

Staatsm. Wie ist das möglich? und auf was Art und Weise geschiehet solches?

Verirrte. Möglich? — Das ist eine Kleinigkeit. Durch zweydeutige Auslegung wird das Recht gekrümmt, — die geheiligten Gesetze geschändet, — der Rechtschaffene unterdrückt, — die Tugend entehret, — das Laster unterstützt. — Den Fluch verwandele ich in Segen, — Wahrheit, in falsche Zeugnisse, — Schimpf, in guten Ruf; — kurz: alles, was deiner Eigenliebe schmeichelt, und wäre es noch so schädlich für dich, verdrehe ich: daß es dem Original nur im entgegengesetzten Verhältnis ähnlich sieht.

Staatsm. Verwegner! Wie kann ich deinem Vorgeben Glauben beymessen? — Statt dich zu erheben, bist du meiner Verachtung werth. Kannst du dieses Urtheil aus meinem Herzen wegwischen, so überzeuge mich durch Thatsachen. Meine Diener sollen dich zu dem Pallaste meiner Wohnung bringen. An meiner Tafel sollst du dich von meinem Ueberflusse mästen, und für nichts sorgen, als meine Rathschläge durch deine Unterstützung zu befördern.

Der irrende Wanderer trat nunmehro bey dem Fürsten seine neue Laufbahne an.

Der

Der Neid, der an den Höfen der Großen in beständiger Gährung brauset, war ununterbrochen auf den Sturz des neuen Staatsministers bedacht. Den Liebling ihres Monarchen zu verfolgen, war das Unternehmen aller Hofleute. Aus der Mitte dieser verderbten Schaar wurden drey der geschicktesten Köpfe, der sprachvollesten Redner gewählet, die ihm beym König verläumden, — ihn eines schwarzen Unternehmens beschuldigen, — ihn fälschlich belangen sollten.

Der Versuch wurde gemacht. —

Das Werkzeug, das die Natur zur Verherrlichung der schöpferischen Majestät, — und zur Vervollkommung des edelsten aller Creaturen — dem Menschen gegeben hat, muste hier die Schlinge werden, in welcher die Unschuld bestricket wurde. Mit verstellter Mine der Aufrichtigkeit trat der Erste dieser boshaften Gesandschaft zum Throne des Königs, und ertheilte dem Monarchen in der ehrerbietigsten Sprache der Unterwürfigkeit folgende Nachricht:

„Mein König und Herr! Zürne nicht, daß „deine Knechte fußfällig sich zu deinem Throne „nahen!

„nahen! Unmöglich kannst du alle Begebenhei-
„ten deines Reichs erfahren, noch minder die
„Anschläge erforschen, die wider dein Haus, —
„wider deine Person geschmiedet werden. In
„deinem Pallast, und an der Schwelle deines
„Throns wird deiner fürchterlichen Größe ge-
„schmeichelt, — nnd in den abgelegenen Win-
„keln deiner Residenz entspinnt man Projecte,
„die auf die Zernichtung deines Königreichs ab-
„zielen. Wirf nur einen prüfenden Blick auf
„den, den du neulich aus dem Nichts hervor-
„riefst, — den du nach dir zum Gewaltigen
„deines Reichs gesetzet, — und was noch mehr
„als alle Würden deiner Staaten werth ist:
„zum Günstling deiner hohen Seele, — zum
„geheimen Rathgeber deines Cabinets gemacht
„hast. Er ist's, dieser Treulose, der nach dei-
„ner Krone stehet! — sich auf deinen mächtigen
„Königsstuhl zu schwingen sucht! — sich einen
„großen Anhang im Volke zu verschaffen ge-
„wußt hat! — sich bereits von einem ansehnli-
„chen Theil der Nazion Gehorsam schwören, —
„und selbst in deiner Residenz, — in deinem
„Pallast, — durch die vornehmsten Bewohner
„der Stadt, — durch die ersten Diener an
„deinem Hofe, auf eine feyerliche Weise huldi-

„gen laßen! — Er ist's, dieser Undankbare, „der deinen wohlthätigen Absichten wider„strebt, — und der Nazion das Erbrecht deines „dir jüngstgebohrnen Prinzen zu schmälern, alle „nur erdenkliche Maaßregeln vorkehret! — Er „ist's, dieser Lasterhafte, der auf den Ruinen „der Tugend den Schauplatz der Verwüstung „zu eröfnen gedenkt! —

„Wir hingegen aber sind deine getreuen „Knechte, die von diesem schwarzen Unterneh„men, unterm Schein, jenen Bösewicht zu un„terstützen, völlig unterrichtet sind, und aus „innigem Gefühl der edelsten Aufrichtigkeit ent„flammt, dich noch bey Zeiten vor den Anschlä„gen dieses Verwegenen zu schützen, — dich, „als getreue Diener deiner majestätischen Per„son, vor dem blutigen Plane jenes Stolzen „zu warnen."

Hier schwieg der Erste.

Mit gelassener Mine sprach der Monarch zum zweyten dieser sonderbaren Gesandschaft: „Was hast du denn für einen Auftrag, dessen „du dich gern zu entledigen wünschest? —

„Mein König!“ sprach dieser, „Was soll „ich sagen von einem Manne, den du über alle „Fürsten, nächst dir, zum ersten Glied deiner „Staaten, — zum ersten Befehlshaber deines „unermeßlichen Reichs erhöhet hast? — Der „durch eine falsche Waage sich Schätze zuwieget, „und Gold und Silber vom Schweiße deiner „Unterthanen presset; — der die kostbare Zeit, „die er zum Wohl deines Volks, — zum Flor „deiner Nazion verwenden sollte, in Wollü„sten verprasset; — und denen die geheimsten „Angelegenheiten seines Herzens vertrauet, die „in seinen Armen dem Sturm seiner Leiden„schaften schmeicheln. Er ist so wenig dir, als „deinem Hause treu. Falschheit ist sein näch„ster Freund; — Ungerechtigkeit, seine Nah„rung; — Betrug, sein Bundgenosse. — Mit „allen diesen Lastern stehet er in einer genauen „Verbindung.“

Bey diesem Ausdruck schwieg auch der Zweyte.

Noch mit eben der Aufmerksamkeit, womit er die beyden Ersten gehöret hatte, befahl er auch dem Dritten, sein Vorbringen zu eröfnen.

Ver=

Verwegen erhub auch dieser seine Stimme, und sprach:

„Beherrscher! — Verehrungswürdiger „Monarch deiner ausgebreiteten Länder! Ver= „gönne deinem Knecht das Glück, dich zu ver= „sichern: daß diese beyden Gefährten meines „Vorbringens, in Rücksicht ihrer, dir eröfne= „ten Schilderungen der Bosheiten, deren sich „der Liebling deines Herzens, der noch vor „Kurzem aus dem Staube bis zum ersten „Staatsmanne, durch deine unzeitige Güte, „erhoben wurde, ununterbrochen schuldig macht, „noch nicht einmal den Anfang ihrer Erzehlung „gezeigt haben. Sie kennen nicht einmal die „Tücke seiner niederträchtgen Seele! Aus ver= „schiedenen Gesichtspuncten habe ich ihn näher „zu betrachten Gelegenheit gehabt. Ich will „mich bemühen, ihn dir in seiner wahren Ge= „stalt darzustellen. Meine Schilderungen sol= „len Ereignisse enthalten, die mit dem Stem= „pel der Wahrheit besiegelt sind. Sein unbe= „grenzter Zorn schäumet im Affekt, wie die wü= „tende Wogen des stürmenden Meers. — Sein „Eifer ströhmet, wie die reissende Wasserflu= „then! — Sein Herz ist gegen den Elenden

„unerbittlich, — und in der Ausübung aller
„möglichen Ungerechtigkeiten fühlloser und här-
„ter als der Diamant. — Auf deine Güte
„ist er vermessen stolz. — Alle Wege zu dei-
„nem Throne verfinstert er mit der schwarzen
„Wolke des Betrugs! — O, wie mögte ich
„dich doch, mein König! mit den geheimen Fal-
„ten seines gallesiedenden Herzens bekannt ma-
„chen! — Nur einen Versuch, und du wirst
„unsere Aussagen in allen Absichten bestätiget
„finden. — Willst du meinem Rathe folgen?
„und kann die Vorbitte deines Knechts, der
„für dein eigenes und das Wohl deiner Staa-
„ten wachet, etwas vermögen; so laße jenen
„Betrüger unverzüglich vor dich rufen! Wir
„wollen uns mittlerweile hinter diesen Vorhang
„verbergen. Offenbare ihm als ein Geheimniß,
„daß eine unsichtbare Gottheit dein Herz er-
„wecket, dir — einen neuen bußfertigen Geist
„gegeben hätte; — daß du den Götzendienst
„verlassen, — dich zu dem einzigen wahren
„Gott, — zu allen aus diesem Brunnen von
„Allgenugsamkeit fließenden Tugenden wen-
„den; — und kurz: dich bekehren und ein ganz
„andrer Mensch werden wolltest. Vertraue ihm
„diesen Vorsatz, und beschwöre ihn, daß er sol-
„ches

„ches vor dem Angesichte deines Volks verber„gen sollte; — wir sind des Todes, wenn du „nicht in der grenzenlosen Freude, deren sein „Herz bey der unerwarteten Nachricht theil„haftig werden wird, alle seine Absichten er„fährest! — Denn, unterm Schein, den Göt„tern und dem Staate; — der Regierungs„verfassung und dem Volke zu dienen, — be„tritt er im Verborgenen die Wege dessen, der „sich unlängst an seiner Stelle aller deiner „Wohlthaten unwürdig machte, sich in das „Dickste der Wälder verbarg, und noch vor we„nig Tagen, wegen seiner vermessenen Frech„heit, von deinem Throne, — von deinem „Volke, aus deinen Staaten verbannet wurde. „Er übt Härte gegen die Diener unseres gehei„ligten Tempels, und ist grenzenlos herablas„send gegen die verderbliche Klasse unserer Na„zion, die man Fromme, — die man Busfer„tige nennet. Dieses alles ist klar und erwie„sen, — alles wahrhaftig.

Auch hier schwieg der Dritte.

König. Eurem Rath will ich folgen. Finde ich, daß Eure Aussagen bewähret sind: so soll der Mann des Todes sterben.

Voll

Voll wütender Rache ließ der König seinen, von diesen Verläumdern fälschlich beklagten, an sich aber getreuen ersten Staatsdiener, ohne Anstand, vor sich rufen. Eine tiefe Verstellung verbarg den Zorn dieses zum Verderben gereitzten Erdbeherrschers. Um der Tugend Stricke zu legen, sprach er zu seinem Staatsdiener: „Dir sind meine mannigfaltige Jugendsünden „bekannt: Nichts ist dir verborgen geblieben, „womit ich meinen wollüstigen Begierden ge„schmeichelt habe; jetzt bedaure ich, und — „vielleicht zu spät, den Verlust der kostbaren, „aber in sündlichen Leidenschaften bis dahin ver„schwenderisch angewandten Zeit! Der Scha„de, der dadurch meiner Seele zugewachsen ist, „ist ungleich größer, als die unbedeutende kern„leere Freuden, die ich bis jetzo in diesem ver„kehrten, verfinsterten und zeitlichen Wohlle„ben gesuchet habe. Jetzt sind meine Sorgen „für die Zukunft, — für eine endlose Ewig„keit gestimmt. Mein Bestreben soll einzig „und allein dahin gerichtet seyn, alles Eitele „zu verlassen. — Mir eine Speise zuzuberei„ten, die mir auf meiner Reise zum Grabe „Labsal giebt, und ewig währet, dieses ist der „Vorsatz, der meine übrige Tage beschäftigen

„soll.

„soll. Bis dahin sorgte ich nur für das körper-
„liche Leben; — aber an meine Seele dachte
„ich gar nicht. An jenem thierischen Instinkt
„hatte der Allmächtige ein gerechtes Mißfal-
„len; — aber zu diesem Unternehmen wird
„er mich in meiner Schwachheit mit Kraft un-
„terstützen. — Jene werden im allgemeinen
„Weltgerichte in den Pful der Verzweifelung
„geworfen; — diese aber mit namlosen ewig-
„währenden Freuden belohnt. Jene sind irr-
„disch; — diese himmlisch. Jene der Zernich-
„tung ausgesetzt; — diese unzerstörbar. Jene
„mit unabsehligen Quaalen vergesellschaftet; —
„diese aber sind der Trost im Tode, die stolze
„Ruhe unserer Vollendung; und so ich mich
„länger jenen ergebe, so bin ich für die Zukunft
„ewig verlohren. Meine Hauptabsicht zwecket
„einzig und allein dahin ab: das Joch meiner
„Königswürde zu verlassen; — meinen könig-
„lichen Purpur abzulegen; — diese Krone dem
„Staate wieder zu überliefern; — und den
„Scepter des Reichs denen Edlen des Landes
„bis zur Grosjährigkeit meines Sohnes zu
„überreichen. Busfertig will ich mich sodann
„vor den Thron des Mächtigsten aller Könige
„niederwerfen; — ihn um seine mitwürkende

„Gnade

„Gnade demüthigst anflehen; — mich zu den „Busfertigen, zu der Schaar der heilsbegieri„gen Sünder wenden.“ Hier schwieg der König.

Entzückt über diese unerwartete Nachricht war der Geist des ersten Staatsministers voll ströhmender Freude. Als von einem schnellen Blitzstrahl gerührt wurde sein ganzes Nervensystem auf eine überraschende Weise erschüttert. Sein Gesicht glühte, und aus seinen Augen strahlte eine himmlische Zufriedenheit. Voller Verwunderung sprach er zum König: „Preis „und Anbetung sey dem Mächtigsten der Heer„schaaren zum Dank gebracht, daß er dein bis „dahin verderbt gewesenes Herze doch endlich „erwecket, — deine Gedanken geändert, — „deinen niederträchtigen Begierden Grenzen ge„setzet hat. Jetzt sind deine Augen geöfnet. „Jetzt blickest du aus der Dunkelheit, in der „du bisher mit verdecktem Angesichte herumirr„test, in das Licht der göttlichen Offenbarun„gen. Bewürke diesen Vorsatz mit geheiligtem „Eifer! Vertraue keinem diese Herzensstim„mung! Fange an, diese Unternehmungen mit „frommen Entschlüssen geltend zu machen!

„Voll=

„Vollende den Kreislauf, den dir eine unsicht-„bare Hand der ewigen Gottheit vorschrieb! und „sey versichert: daß dir der Beherrscher aller „unzähligen Welten diesen irrdischen Stuhl „deiner gebietenden Macht durch eine unver-„gängliche Krone aus unermeßlicher Güte am „Ziele deines Lebens verwechseln wird!" —

Hier schwieg der Tugendhafte, der nichts minder als bey dieser Unterredung eine Schlinge ahndete.

Eine erröthende Schaam machte den König stumm. Das Laster wurde auf wenige Augenblicke von der Tugend besiegt. Ohne seinem Staatsdiener die geringste Antwort zu ertheilen, glühte ein geheimer Zorn auf seinen vom Alter zerschnittenen Wangen. Der busfertige Minister bemerkte die schleunige Veränderung seines Monarchens. Er kannte das Herz dieses verstellten Heuchlers zu gut, als daß er nicht sofort gewahr geworden wäre, daß jene scheinbare so eben geäusserte Frömmigkeit nicht die Falle seyn würde, in welche er, nach Gewohnheit aller orientalischen Höfe, stürzen sollte.

Mit niedergeschlagenem Gemüthe verließ er den König. — Voll heiliger Melancholie über diesen Boshaften erreichte er, durchdrungen von traurigen Gedanken, die nach Gott sich sehnten, den Pallast seiner Wohnung. Ohne für das Bedürfniß seines physischen Lebens zu sorgen, konnte er keine Ursache finden, worüber der König ungehalten zu seyn berechtiget wäre. Seine Seele beschäftigte sich ganz, auf Mittel der Aussöhnung zu denken. — Sein Schlaf wurde durch unabsehliche Kümmernisse unterbrochen. — Aengstliche Klagen und schmerzlicher Jammer stöhrten die Augenblicke seiner nächtlichen Ruhe. —

Im größten Unmuth seines Herzens erinnerte er sich seines häuslichen Gesellschafters, den er noch vor wenig Tagen, als ein irrendes Schaaf, vom reissenden Thier der verzweiflungsvollen Zukunft, bey Gelegenheit der Jagd auf'm Felde, nach seiner Meynung vom Verderben errettet hatte. Die Kunst dieses Fremdlings, **Aussagen zu verstellen und Worte zu verdrehen**, gaben seiner bekümmerten Seele einen etwaigen Trost. Augenblicklich ließ er den **Verirrten**, (dem wir mit Vorsatz diesen Namen beylegen) vor sich kommen.

„Er=

„Ertheile mir nun deinen Rath, wenn du „kannst,“ sprach der betrübte Staatsmann zu diesem fremden Sonderlinge, „bist du deiner „Kunst gewiß, so rette mich von einem drohen„den Verderben, das mir unvermeidlich bevor„steht!“

Verirrte. Wenn ich nicht unverzüglich deinen Erwartungen entspreche, so zerschmettere deine unverdiente Güte den Staub, der hier zu deinen Füßen liegt. So wie der Donner den Pflanzen fürchterlich wird, wenn kein erquickender Regen dabey die Fluren benetzet, so sey alsdann deine Rache gegen deinen Knecht gereitzet.

Minister. Ich kenne nunmehr deine Gesinnungen: ich weiß, daß du mich retten kannst, — mich aus meiner angstvollen Verlegenheit reissen wirst. Ich will dich dafür ansehnlich belohnen! — Nicht der Hund, dem man für seine Treue mit erkenntlichem Danke ein Stückchen Brod reichet, soll mir in der Vergeltung deiner Freundschaftsbeweise zuvorkommen: Ich bin Mensch! — Ein Ebenbild des Gottes, der mich, erkenntlich und wohlthätig zu seyn, aus dem Chaos hervorrief, um nach meinen Kräften das Wohl meiner Brüder zu befördern.

Verirrte. Erzehle mir dann den Vorfall mit dem Könige! Verhele mir nichts von den Umständen, in welchen du mit ihm stehst.

Minister. So wisse, daß ich von jeher um und bey dem Könige gewesen bin; selbst in den ersten Jahren seiner Kindheit war ich sein Gesellschafter. Von seiner Jugend an bis zu dem Tage, da der Glanz seines königlichen Diadems seine Stirne zierte, bin ich beständig sein getreuer Rathgeber gewesen. Durch zuverläßige Proben meiner ununterbrochenen Treue gegen ihn, erwarb ich mir sein grenzenloses Zutrauen, das nie gekränkt wurde, als seit gestern, da ich, einer muthmaaßlichen Verläumdung wegen, die mir, wie ich merke, von andern Höflingen entsponnen ist, am Throne des Monarchen mich gestellen mußte! — Erst seit gestern bemerke ich, daß er nicht mehr gegen mich das ist, was er zuvor, — was er von jeher war.

Verirrte. Bist du überzeugt, daß du von deinen Mitbuhlern, die mit gemeinschaftlichen Kräften um die Gnade des Königs werben, verläumdet worden bist? Oder kannst du die Ursache andern Umständen zuschreiben, — die

Wahr=

Wahrheit aus einem andern Gesichtspuncte entdecken?

Minister. Das Erste vermuthe ich; — aber zu der Letztern weis ich mich, den geringsten Anlas gegeben zu haben, nicht im mindesten zu entsinnen. Alles, was gestern zwischen uns vorgefallen ist, will ich dir der Länge nach erzählen. *) — So wie ich nun meine bekümmerte Seele mit dem Gedanken beschäftigte, welche Mittel ich ergreifen sollte, um das erzürnte Herz des Königs auszusöhnen, fiel mir deine Kunst, — dein Versprechen wieder ein, daß du, — o einziger Sterblicher des unermeßlichen Erdballs, mich vielleicht retten könntest! —

Verirrte. Vielleicht haben dich deine Feinde beym Könige in Verdacht gebracht, daß du nach seiner Krone, — nach seinem Scepter, — nach

*) Um einer Wiederhohlung vorzubeugen, verweisen wir den geneigten Leser auf die Unterredung des Königs mit dem Minister, Seite 60--63, wiewol dieselbe in der hebräischen Uebersetzung, dem wesentlichen Inhalt nach, wiederhohlet worden ist.

Anm. des deutschen Uebers.

nach seinem Reiche streben würdest; — und um deine Absichten zu beschönigen, solches Unternehmen durch Aufruhr und Empörung geltend machen wolltest. — Aber sey getrost! Durch Hülfe des weisesten Weltbeherrschers will ich die Rathschläge derjenigen zernichten, die dich aus dem Lande der Lebendigen wegzuräumen sich angelegen seyn laßen. Verbanne deswegen allen Kummer! Lösche aus deinem Herzen eine Traurigkeit, die nichts anders, als beständiges Seufzen, — Furcht vor dem Verderben zum Gepräge führet. Klugheit in widrigen Geschicken, — Standhaftigkeit in Trübsalen, — diese erhabene Eigenschaften machen den Mann, — den Weltweisen groß. Alle deine Feinde werden sich zum Schemel deiner Füße legen, und durch deinen vollkommnen Sieg werden ihre Rathschläge zur Narrheit werden. Noch einmal, mein hoher Wohlthäter, sey getrost! — Kümmere dich um nichts, und sey nicht säumig in der Ausführung meines dir zu ertheilenden Rathes! — Du wirst dich retten, — den besten Erfolg sehen. — Mit Anbruch des morgenden Tages ziehe deinen Purpur aus, — lege deinen Schmuck ab, — scheere dein Haupt, und lege Kleider an, die nur die Dürftigkeit trägt, — trete alsdann

dann unter das Thor des Königs, so wird er dich anfahren, und dich einer nach dem Zwecke unserer gesammten ewigen Glückseligkeit strebenden Frömmigkeit beschuldigen: Du wirst sodann das Ziel seines Zorns werden, nach welchem seine feurige Pfeile gerichtet sind. — Ganz gewiß wird er dich fragen: Was soll dann dieser Anzug vorstellen? — Antworte ihm nur frey: Du hast mich dazu genöthiget! Lieber mögte ich todt seyn, als ferner deinen Unwillen tragen. Mein Leben ist fortan Mühseligkeit, und meine Tage mit ununterbrochenen Schmerzen durchschnitten. Das Vergnügen, welches mir noch vor wenig Nächten, in meinen erquickenden Stunden der Ruhe, träumend von deinem holden Blick zulächelte, hat sich in klagende Traurigkeit verwandelt. Misfällt dir dieser Anzug? wohlan! gebiete nur deinem Knechte: ganz will ich mich in deine Befehle formen. Denn, wahre Liebe zu seinem Fürsten; — inniges Vertrauen zu seinem Freunde; — diese vorzügliche Eigenschaften gebähren eine Sympathie, wo Winke Befehle werden. Das Band dieser geistischen Uebereinstimmung ist stärker, als die Kraft eines Löwen; — schneller in der Ausführung, als das Eilen eines Hirsches. Und so ist

die Meinige gegen dich beschaffen. Du kenn'st sie! — Du! der du mich über alle Großen deines Reichs, — über die hohen Diener deines Hofes zu deinem vertrautesten Freunde, — zu deinem geheimen Rathgeber auszeichnetest! — Du! der du mich eine Kette von Jahren im Dienste deines Volks, — in den Angelegenheiten deiner Staaten, — in den Geheimnissen deines Herzens als einen aufrichtigen Führer zu prüfen, zahllose Gelegenheiten gehabt hast! Wie kannst du dieser Treue zumuthen, daß ich die Last deines mir unbewußten Unwillens länger tragen soll? — Oder, wie kann ich das Uebel: die Gunst meines Monarchen zu verlieren, das wie lastende Gebürge sich auf meinen Scheitel senkt, in meiner Brust länger wühlen laßen? — Stolz des Ostens! Mächtigster des ausgebreitesten Orients! Dich beschwöre ich bey der alten Verbindung, die uns so glücklich fesselte, — bey dem Hochgelobten der Götter, deinem verehrungwürdigsten Camos, *) daß

*) Camos oder Chamos, כמוש, auch χαμῶς war der Gott der Moabiter. Gott hatte dieser Abgötterey wegen an Moab ein gerechtes Miß-

daß ich in meiner jetzigen Lage kein frohes Auge auf die ganze Schönheit der Natur künftig zu werfen im Stande bin, wenn du deine Gnade mir nicht wieder schenkest. Ganz bin ich entschlossen, dir in allen Absichten zu folgen. Wo du hingehest, da werde ich mich finden lassen. Dein Volk soll mein Volk, — dein Gott mein Gott seyn! —

Voll der zuversichtlichsten Zufriedenheit stand der bis in das Innerste seines Herzens betrübt gewesene Minister von seinem Sopha auf, den er in den bangen Stunden seiner Seelenleiden mit klagenden Thränen benetzet hatte, und befolgte pünktlich den Rath seines Gesellschafters. Alles traf genau ein. —

Von der Aufrichtigkeit bewogen, womit dieser tiefgebeugte Staatsminister seinen Vortrag

Mißfallen, welches aus verschiedenen Stellen des A. Testaments hervorgehet, als: 4 B. Mose 21. v. 29. B. d. Richter 11. v. 24. 2 B. d. Kön. 23. v. 13. Jeremias 48. v. 7. 13. und 46.

Anm. d. deutschen Uebersetzers.

bey der Anfrage des Königs zu begleiten wußte, wurde das Herz des Monarchen, gleich den Wasserbächen gelenket, daß er seinen gesunkenen Diener um seines ungekünstelten Geständnisses willen, doppelt lieb gewann. Er kannte das Herz dieses Mannes zu genau, als daß er nicht, wenn er nur im entferntesten Betrachte, den Werth seines Freundes fühlte, — ihn zu schätzen wußte, sofort seine, ihm entzogene Gunst, mit vervielfältigten Früchten der Uebereinstimmung hätte aufs neue beschenken sollen. „Jetzt,“ sprach er, „finde ich den Ausspruch bewahrheitet, was einstens ein großer Gelehrter unserer „ältesten Vorfahren zu seinem Freunde sagte:“ „So Jemand von dir Uebels spricht, und du „findest, daß er sich der Missethat einer Verläumdung schuldig macht, so verzeihe ihm; — „wirst du aber bey diesem Verbrechen ein böses „Herz gewahr, so mache ihn zum Lügener.“ — „Drum will ich auch die von meinem Angesichte „verstoßen, die sich erfrechet haben, deinem „Herzen, deinen reinen Absichten zu nahe zu „treten, — dir Fallstricke zu legen.“

Minister. Die unermeßliche Güte des Größten aller Weltbeherrscher verleihe dir langes

ges leben mein König! Wahrlich, dein Vorsatz macht deinem Herzen Ehre! — Wie war es aber möglich, daß du den Worten des Verläumders Glauben beymessen konntest, da du gegenseitig von meinen Gesinnungen gegen dich, — von meinem ganzen Charakter die überzeugendste Proben hattest? — Wie ist es möglich, daß der Lügner, an der Schwelle deines Throns vermessen genug seyn kann, zu erscheinen? — Du! der du in deiner Burg, von allem Volke abgesondert, den Staatseinkünften nachspürest; — die Sache deiner Unterthanen im Ganzen übersiehest; — nur jährlich ein, höchstens zweymal im öffentlichen Pompe erscheinest; — nur alsdann im Lande oder in der Stadt von deinem Volke gesehen wirst, wenn es die Würde deiner Krone an den hohen Festen der Götter nöthig macht; — wie kann es anders seyn, daß die Großen deines Reichs die Rechtspflege der Wittwen und Waisen in deinen Staaten vernachläßigen? — Keine von den Umständen des Staats überhaupt, als einzelne Angelegenheiten von Wichtigkeit insbesonder, gelangen vor deinen Thron! Alle werden sie dir unter einer entstellten Larve vorgelegt: Du mußt ihnen Glauben beymessen, weil du dich nicht vom Ge-

gentheil überzeugst. Ist es wohl anders möglich, daß durch alle diese Unordnungen der Staat in eine Gährung, — die Nazion zum Empören aufgebracht wird! — Selbst dein Haus und dein Thron; — dein Zepter und deine Krone, diese sind sodann in Gefahr ihre Gerechtsame zu verliehren. Nur noch einem Rath gefolgt, der dir aus der Brust deines dich redlichlieben-den Knechts zugehauchet wird, und du wirst nach dem Ausspruche der Weltweisen gerettet seyn: **Traue keinem Schmeichler!**

Vom gerechtesten Zorn entbrannt, befahl der König diejenigen ohne Gnade ihres Monarchen hoffen zu dürfen, sofort hinzurichten, die seinen besten treuesten Staatsdiener zu verfolgen, zu verläumden, — und wäre es ihnen möglich gewesen, zu vernichten gesuchet hatten.

So billig auch diese Gerechtigkeitsliebe an einer Seite war, so verfiel der Monarch nach Verlauf einiger Monaten an der andern, in eine neue Sünde. Die Lasterliebe warf an seinem bösen Herzen, krebsartig eine neue Kruste. Nie hatte der Vorsatz zum Guten Wurzel bey ihm geschlagen. Der Hang zur Abgötterey verdrengte

drengte auf der Schwelle seines Gewissens einen jeden Gedanken, so oft die lockende Stimme der göttlichen Gnade, sich zur ewgen Quelle alles Heils zu wenden, ihn auffoderte. Die Bosheit, um alle Frommen im Lande, — die Rechtschaffenheit im Kerker, — und die Gott und seine geheiligten Wege verehrende Tugend in allen seinen Staaten auszurotten, wandelte von neuem sein Herz an. Der schwarze Vorsatz kam zur Reife. Kaum hatte dieses traurige Schauspiel seine Bühne eröfnet, als diese, die Menschheit entehrende Nachricht, auf allen Grenzen seines unermeßlichen Reichs, verbreitet wurde. Ein großer Theil der Nazion, der bis dahin, nur im Schein, aus Furcht getödtet zu werden, dem Götzendienste zugethan gewesen war, suchte nun öffentlich sein Heil in der Flucht. Andere, die der Rache des wüthenden Pöbels nicht auf der Stelle entgehen konnten, wurden vorher ihrer irrdischen Haabseligkeiten beraubt, und demnächst aufs schmerzlichste gefoltert.

Mitten in der traurigen Lage dieses widrigen Verhängnisses, dachte jener gerettete Staatsminister an den guten Rath seines Gesellschafters,

ters, den er als einen Irrenden von der Heerstraße, bey Gelegenheit der königlichen Jagd, in seinen Schutz genommen hatte. Er schwur in seiner Seele, ihn nie aus seinem Gedächtnisse entwischen zu lassen. —

Die Lust, um das Vergnügen auf der Jagd zu erweitern, beseelte von neuem das Herz dieses mörderischen Königs. Von ferne sah' er zween Männer, deren Anzug und Kleidung mit dem Götzendienste, als der Nazionalkarakteristick streitig waren. „Warum habt ihr meinen Befehl nicht gehorsamet?" sprach der König zu „ihnen: Was erfrechet ihr euch das Gebiete „meiner Staaten zu betreten?"

Männer. Kaum war der Befehl ertheilet, daß die Rechtschaffenheit verfolgt, und die Anbeter der ewigen Gottheit aus den Grenzen deines Reichs vertrieben werden sollten, als auch wir, die wir frey bekennen, dem wahren Lichte der Frömmigkeit zugethan zu seyn, bereit standen, die Gewissensfolter des Bilderdienstes mit dem Rücken anzusehen.

König. Was sind denn die Ursachen eures Säumens?

Män=

Männer. Dürftigkeit und Mangel, — ohne Rosse, — ohne Maulthiere, ohne Speise, ohne Kleidung, — hat unser Zaudern veranlasset. Von allem Bedürfniß entblößt, sind unsere Füße matt, unser Gang schwerfällig worden.

König. Um der Furcht des Todes zu entgehen, muß man weder Essen, noch Trinken; weder Schlafen, noch Erquickungen; weder Vieh, noch andere Bequemlichkeiten achten.

Männer. Vor dem Tode? — Nein! so wenig vor diesem, als vor deinen grausamsten Martern fürchten wir uns nicht! — Besser ists, in die Hand unseres lebenden Gottes zu fallen, als in den Fesseln deiner verabscheuungswürdigen Tyranney gemästete Ochsen zu verzehren. — Tod, Grab und Ewigkeit ist unser vorzüglichster Gewinn, wofür der Sünder blos schon beym Gedanken zittert.

König. Nach eurem eigenen Geständnisse habt ihr euer Heil in der Flucht gesuchet, so bald nur die Herolde meinen Befehl, unter dem Hall der Posaunen, meinem Volke bekannt machten; mithin ist's erwiesen, daß jene Zaghaf-

haftigkeit für den Verlust eures Lebens, und nicht diese muthvolle Standhaftigkeit eure Herzenssprache ist.

Männer. Deine Meynungen, o König! sind Trugschlüsse, die wir in Wahrheit mit Beweisen widerlegen können. Aber wisse, du stolzer Nichtswürdige! — der du die Tempel des alleranbetungswerthen Schöpfers durch blutdurstige Unternehmungen zerstöhrest: daß nicht unsere Furcht vor deiner Folter, nicht ängstliche Sorgen vor dem verzehrenden Feuer, wodurch du den Staub der Redlichen im Lande zernichtest, die Quellen unserer Klagelieder sind: Nein! deine wollüstige Gesinnungen; — dein falsches höchst unbeständiges Herz; — deine Verehrungen, die du zerstörbaren Kreaturen zollest; — deine Gesetze und Staatsverfassung; — kurz: Alles, was der bürgerlichen moralischen Gesellschaft, und dem ruhigen Besitze der häuslichen Verbindung zu nahe tritt, dieses sind die Ursachen, warum wir deine Grenzen zu meiden im Begrif stehen. Unsere Seelen haben ein gerechtes Misfallen an diesem himmelschreienden Unwesen, und unserer Vernunft eckelt es, wenn wir diesem Verfall deines

nes Reichs, nur in Gedanken nachspüren müsten.

So wie das beleidigte Laster auf die verderblichste Mittel der Rache sinn't, so stand der Wüterich einen Augenblick stille. Augenblicklich befahl er die beyden zu greifen, und sie zum Scheiterhaufen zu verdammen. Sie sturben den Tod der Märterer. Noch lange, und selbst bey der spätesten Nachkommenschaft ihres Volks, bleibt das Andenken an sie den Gerechten heilig, und ihre Asche bey künftigen Generationen verehrungswürdig.

Noch fiel der Vorhang dieser fürchterlichen Scene nicht. Der grausame Befehl: daß alle Frommen und ihre Anhänger in den Staaten dieses fast unbegränzten Reichs, ohne die mindeste Nachsicht, lebendig verbrannt werden sollten, erschütterte selbst das fühlloseste Herz, unter den Sterblichen dieser durch böse Beyspiele verderbten Nazion. Die Priester der Götzen-Altäre wurden in der Hand dieses zweyten Nero das höchstgefährliche Instrument, wodurch seine schwarze Absichten geltend gemacht wurden. Durch den Einfluß dieser Mordgeschöpfe wurde

es so weit gebracht, daß die angenommene Meynung: daß ihr ganzes Heil, — alle ihre Glückseligkeit, — der Genuß irrdischer Glücksgüter, — von keiner anderen Gottheit als von der, die im ganzen Reiche auf den Altären der Tempeln in sichtbaren Bildern thronte, — von jedem unterm Volke verehret und angebetet wurde, für sich und ihre Nachkommen zu einem immerwährenden Gesetze gemacht werden sollte; — und daß diese Gottheit nie anders, als durch Aufopferung derjenigen ausgesöhnet werden könnte, die sich unterfangen würden, dem hochverpönten Befehl der Priestermacht sich zu widersetzen!

VI. Hauptstück.

Gedanken des Prinzen in seiner Gefangenschaft. Folgen derselben.

Unter den Greulen, die seit dieser tyrannischen Epoche das Reich beherrschten, nahm der junge Prinz, der einzige rechtmäßige Erbe des Throns, auf seiner entlegenen Insel, in der Zelle seines Pallastes, wohin ihn sein Vater aus

aus vorsichtigen Absichten hingesteckt hatte, an Jahren zu. So wie der Wachsthum seiner körperlichen Schönheit ihm alles verschwenderisch mittheilte; eben so sehr war die gütige Natur auf die Ausbildung seiner vortreflichen Geisteskräfte bedacht. Vorsichtigkeit war das Steuer aller seiner Handlungen. Sein Verstand entwickelte sich nach und nach zur vollkommensten Reife, und die ausübende Tugend wurde ihm in der strengsten Anwendung eigen. Da, — wo man nur von ihm zu hören Gelegenheit hatte, bewunderte man seinen tiefdringenden Geist; und die ihn persönlich kannten, rühmten alle mit vereintem Munde die vorzüglichen Eigenschaften, die jeder in der Person dieses Prinzen original fand. Jeder, der das Verhältniß dieses Thronerbens mit seinem noch lebenden Vater kannte, versicherte: daß so wenig schwarze Wolken den herrlichen Glanz der Sonne aufzuheben im Stande seyn könnten; eben so wenig würde der alles beleuchtende Verstand dieses Jünglings durch die Entfernung vom Hofe verdunkelt werden mögen. — Je mehr er also von diesem entfernt bleiben würde, desto weniger würden diese herrliche Gaben der Gottheit von dem Wuste der jugendlichen Leidenschaften

verunstaltet werden. Alexander der Große, als er zum mächtigen Königsthron erhoben wurde, konnte, nach dem Zeugniß der Geschichte, nicht weiser, nicht muthvoller, nicht standhafter, als dieser seyn.

Nichts war diesem Prinzen unerträglicher, als seine Gefangenschaft. Oft beschäftigte ihn ein trauriger Gedanke, warum ihm seine natürliche Freyheit benommen, — warum ihm Einsperrung und Absonderung von seinem künftigen Volke zu Theil geworden wäre? Der Kummer, der sein Herze über dieses Forschen zernagte, war schmerzender, als der Biß einer vergiftenden Schlange. Er verbarg aber seine Schmerzen und schwieg stille. Seine Vernunft, die ihn beseelte, gebot ihn Schweigen. Vielleicht, dachte er, wissen meine Gesellschafter, die um und bey mir sind, mehr als ich! Vielleicht gereicht es zu meinem Besten! Vielleicht wird die Zukunft den Schleyer des Verborgenen wegziehen, alsdann werde ich in das volle Licht des Vergangenen zurückblicken können. So dachte er, und trug die Fesseln der Sclaverey bis zu seinen reifern Jahren mit Geduld. Jetzt waren alle seine Seelenkräfte in einem hohen Grade mensch-

menschlicher Vollkommenheit. Jetzt überlegte er alle Umstände reiflich, und betrachtete mit Vernunft die geheime Ursachen, warum er eingeschloßen lebte. Noch waren sie ihm ein Geheimniß, und jeder seiner Günstlinge, die ihm der Vater zugesellet hatte, vermieden sorgfältig jede Gelegenheit, die der Prinz zur Erlangung seines Entzwecks hätte benutzen können. Das prüfende Auge seines Verstandes, war nunmehro zu beurtheilen fähig, daß seine Diener keine übernatürliche Geistesstärke besaßen. „Warum „soll ich meiner Wißbegierde Schranken setzen,“ sprach er zu sich selbst; — „warum nicht nach „der Ursache meines Kerkers forschen? — Wer „von allen diesen Sterblichen wird verwegen „genug seyn, meine gerechte Forderung zu verwerfen, oder die Erkundigung meines gegenwärtigen Aufenthalts von sich zu lehnen? — „Wie lange soll ich noch in diesem Zustande leben? Wie lange mich noch in dieser Zelle quälen? — “

Nach einigen Wochen kam der König, sein Vater, zu ihm, um ihn zu besuchen. Der Vorsatz, ihn nach den Gründen seiner beraubten Freyheit zu fragen, wandelte ihn von neuem an;

allein die Furcht, der Vater möchte ihm die Wahrheit verbergen, vereitelte sein Vorhaben. Er entschloß sich, noch eine Zeitlang seiner Neugierde Grenzen zu setzen Die Hoffnung, durch die eine oder andere gute Gelegenheit entwischen zu können, beruhigte sein trauriges Herze.

Unter allen Höflingen seines einsamen Gefolges liebte er einen einzigen Edlen, der von Geburt ein Ritter des Landes war, und in seinem Character ein nachahmungswürdiges Muster darstellte. Dieser war des Prinzens Vertrauter, sein geheimer Rathgeber, — sein Pfleger, sein Unterweiser, sein beständiger Freund. Wechselseitige Gesinnungen der Freundschaft, von keinen niedrigen Absichten begleitet, hatten diese beyden mit einander genau verbunden. Sie waren so zu sagen eine Seele.

Entweder der Zufall oder andere ganz unbekannte Gründe verursachten nachhero dem Prinzen eine schlaflose Nacht. Ununterbrochene Seufzer störten die nächtliche Ruhe seines Lagers. Fruchtlose Bemühungen, um diese der Natur zu Hülfe kommenden Erquickung zu genießen, vereitelten sein Vorhaben. Der edle so eben

genannte Ritter war nur allein in seinem Zimmer bey ihm. Er stand von seinem Lager auf. Mit dem Ausdruck der innigsten Freundschaft, worüber selbst dieser treue Führer staunte, begab er sich an der Hand dieses Edlen in ein Nebenzimmer seines Pallastes. „Wisse nun, mein „Theuerster!“ sprach jener zu diesem, „daß „der König, mein Vater, nun bald meinen „Kerker wieder verlassen, und zur Stadt seiner „Residenz abgehen wird. So bald er dieser „Klause den Rücken gekehret, kann dich so we„nig seine Liebe und Achtung erheben, als sein „Zorn und Ungnade dir schaden; ob er dir mit „Freundschaft zugethan ist, oder aus Haß dich „zu vernichten sucht, das alles kann dir gleich „seyn, weil du mein Liebling, mein anderes „Ich bist. Achtest du jene nicht, wohlan! dann „gebiete lebenslänglich über mein Herz; fürch„test du dich aber vor dieser, dann wisse, daß „du in meinen Augen der Geringste, der Ver„achteste unter allen Feigen der Erde bist.“

Voller Angst und Schrecken über des Prinzen standhafte mit Männermuth begleitete Erklärung, stand jener Ritter wie versteinert vor ihm. Nach einer kleinen Erhohlung stammelte

er: Prinz! Erhabener Königs=Sohn! — Schwöre mir zu Gott dem Allmächtigen, daß deine Seele mit redlichen Gesinnungen gegen deinen Knecht, aber nicht mit Falschheit gegen deinen Freund schwanger geht! – Er schwur! – Feurige Küsse besiegelten den Bund, den sie in diesem Augenblicke für die Ewigkeit errichteten. Von nun an eröfnete dieser Edle dem Prinzen alle Geheimnisse, die jene Stern= und Zeichen=deuter bey seiner Geburt entdecket, und die Besorgnisse seinem königlichen Vater erreget hatten. Nichts blieb diesem jungen Thronerben verborgen; — und durch dieses Mittel wurde des Prinzen Neugierde in Rücksicht der Ursachen seiner Gefangenschaft befriediget.

So wie die verdunkelte Sonne nach einem gefahrvollen Gewitter wohlthätige Blicke dem reisenden Wanderer zuwirft, eben so klärte sich die Seele dieses Jünglings von neuem auf. Gleich den drohenden Gletschern, die als unermeßliche Eißmassen im Thale der Verzweifelung dem Reisenden augenblickliche Zernichtung drohen, eben so wurde das Herz einer Bürde entlastet, unter der es noch vor wenig Augenblicken zu ersticken glaubte. An die Stelle des Un=

muths

muths trat eine ruhige Munterkeit; und eine freudige Heiterkeit des Geistes, verdrengte einen jeden Gedanken der ängstlichen Vorstellungen.

In dieser Lage blieb er, bis sein Vater, der König, ihn aufs neue zu besuchen, wieder kam. Folgende Umstände veranlaßten zwischen beyden diese Unterredung:

Prinz. Wie ist es möglich, mein Vater, daß du mich, von aller Welt abgesondert, in diesen Pallast sperren laßen, damit ich so wenig mit den Schicksalen der Menschen, noch minder mit dem Kummer der Sterblichen bekannt werden soll! — Ist das die Ruhe und der Friede, den ich hier, von aller Freyheit beraubt, in meinen Fesseln einathmen soll? — Deine Absichten, daß ich hier vergnügt leben, und meine unthätigen Tage, ohne sie zu benutzen, verschwinden lassen sollte, verursachen mir Quaal und Herzeleid; — sie stürzen mich in Kummer und in ein brausendes Meer von Verzweifelung. Mich hier in Banden gefesselt zu sehen, macht meine Seele zaghaft; und meine natürliche Freyheit im Kerker zu suchen, zerschmelzt mein

Herz wie ein fließendes Metall. Nichts kann der Natur zu einer größern Unzufriedenheit Anlaß geben, als eine solche Behandlung. Gerade das, was dein Herze kümmert, und was wider deine Absichten streitet, dieses macht mich nur allein fröhlich. Meine Seele ist entflammt vor Verlangen nach dem, was mir deine Befehle im Kreise meiner Sclaverey geraubt haben. So lange dieses Kleinod meinen Wünschen nicht entspricht, werde ich alles, selbst den Glanz deines mächtigen Reichs gering schätzen. — Ueber nichts werde ich mich so lange nicht zu freuen im Stande seyn, bis ich aus der Kluft dieses Elends, aus dieser Art von Todtengruft erlößt bin. Entferne daher, theuerster, bester Vater! jeden Zwang! Nimm auf meine kindliche Furcht Rücksicht, und laß das Flehen deines einzigen Sohnes Erhörung vor dir finden! Eröfne mir jedes Geheimnis, das dir Kummer macht! Wen du liebest, den werde ich auch lieben! Wen du hassest, den werde ich auch hassen! Wen du von dir entfernst, der soll auch meine Schwelle nicht betreten, und wem du deine Freundschaft schenkst, dem werde ich gedoppelt zugethan seyn! —

König. Theurester! Bester! – Liebling meines Herzens! Höre die Rede meines Mundes, und die Sprache meines Gewissens! Alle, die um und bey dir sind, denen ists bekannt, daß ich in Ansehung deines einsamen Lebens keine andere Absicht als diese gehabt habe: dir des Jammers kummervollen Tage, die mit dem menschlichen Elende vergesellschaftet gehen, — die fast einen jeden Tritt der sterblichen Laufbahne durchschneiden, weniger zu machen. Den Genuß deiner frohen Jugendfülle ganz zu genießen, — alles Uebel, was deinen unerfahrnen Geisteskräften Traurigkeit und Harmsucht erwecken könnte, von dir aus wohlthätigem Entzwecke zu entfernen, — und daß es dir bis an das äusserste Ziel deines Lebens wohlgehe; — dies Alles hat bis dahin alle meine Entwürfe beseelet.

Prinz. Gehorsam und Unterwürfigkeit ist der Maaßstaab, womit ich deiner väterlichen Liebe entgegen komme! Höre dann die Stimme der Sagen unserer Vorväter, die mir noch neulich, dort in der Laube des Gartens am kühlen Abende des Lenzes von einem treuen Gefährten meines sclavischen Lebens erzehlet wurde: Joseph, so hieß dieser brave Jüngling in der Zwölf-

schaar eines Geschlechts, das den spätesten Nachkommen der Sterblichen verehrungswürdig seyn muß; – ich sage, Joseph, als ihm von einem Scheinfreunde unter der Larve der Aufrichtigkeit geschmeichelt wurde, sagte er: „Alle meine „Widerwärtigkeiten dieser zeitlichen Tage; — „selbst die Fesseln der Sclaverey, und die Ketten des Kerkers waren Ursache einer unzeitigen „Liebe, die den Neid erweckte, seine brennbare Fackel zu entzünden, um jener Liebe, die „mir von schwachen Sterblichen wider meinen „Willen gezollet wurde, furchtbare Grenzen zu „setzen. — Sie, die da gedachten Böses gegen mich zu entspinnen, wurden durch den Rath „eines ewigen Weltbeherrschers in ihren Rathschlägen zernichtet! Sie, die da mit diesem „meinem zerstörbaren Staube, Grab und Ewigkeit zu bereichern vorhatten, wurden durch die „Hand eines unsichtbaren höchst allmächtigen „Gottes in ihren Entwürfen zertrümmert. Sie „gedachten es böse mit mir zu machen, aber Er, „der vollkommenste unter allen reinen Geistern, „gedachte es gut mit mir zu machen, wie es „jetzt ist am Tage, zu erhalten viel Volks. — „Nunmehr verlange ich keine andere Liebe, als „die, die mich aus sechs Trübsalen errettet, und

„in

„in der siebenten kein Uebels begegnen lassen „will.“ Dieses musterhafte Beyspiel eines Mannes, mein Vater, der Jahrhunderte in den Hallen des Friedens die süßesten Freuden der Rechtschaffenheit vom Throne des Ewigen, nach seiner sterblichen Auflößung eingeerndtet hat, soll auch mir zum Muster gereichen, wornach ich mich bilden werde. Eine Liebe dieser Art, die mir von deiner Güte, Gefangenschaft und Kerker, Natur- und Gewissensfreyheit raubt, die ist mir unerträglich! Befreye mich aufs schleunigste von dem Ort dieser Quaal, damit die Kräfte meines Daseyns nicht ein Opfer der Verzweifelung werden! —

Voll des furchtbarsten Schreckens, der ihn wie der zündende Strahl eines schmetternden Blitzes rührte, wurde der König in seinem ganzen Innern bange. Furcht und Zaghaftigkeit wandelte die Seele dieses zügellosen Verführers des Volks an. Jetzt sah er sich in seinen Entwürfen getäuschet. Jetzt schien es ihm eine ausgemachte Sache zu seyn, daß sein ganzes Geheimniß, in Ansehung der Zukunft verrathen, sein weislich überlegter Plan vereitelt war. Berathschlagungen mit denen, denen er die Auf-

sicht

sicht über seinen Thronerben anvertrauet hatte, beschäftigte nunmehro seinen Aufenthalt in der Klause dieses muthvollen Prinzens. Der Vortrag und die Rede dieses Jünglings an seinen Vater, die dem wörtlichen Inhalte nach vom König an seine Räthe erneuert wurde, fand allenthalben in der Versammlung Beyfall. Keiner von diesen war vermögend, der Gerechtsame der Menschheit zu widerstreben. Alle für Einen, und Einer für Alle behaupteten: daß bey der Fortdauer des bisherigen Zustandes des Prinzen, endlich dessen Leben in Gefahr stehen würde. Wie, sprachen jene zu ihrem Monarch: „Du „bist zwar mächtig als Vater deines Sohnes, „und Beherrscher deines Volks, um jenem das „Loos seiner Sclaverey zu gebieten; aber „kannst du verhindern, da derselbe in der völ„ligen Blüte seiner Jugend steht, daß diese „Blumen Knospen ansetzen, Früchte tragen, „und reifer werden? — Jetzt ist er noch dein „Knecht; — bey einem reifern Alter dein ge„heimer Rath, — und in seinen mannbaren Jah„ren wird er entweder dein Freund oder Feind! „Befreye ihn, damit er nicht früh oder spät, „aus diesen oder jenen gerechten Absichten, dei„ne unrecht geleitete Liebe, wovon du ihn ver-

„sichert

„sichert hast, rächen möge.“ Von der erwachenden Stimme der Wahrheit gewecket, folgte der König ihrem Rathe. Er ließ seinen Sohn, den Prinzen, vor sich rufen. „Wähle, mein „Bester! Du erstgebohrner Erbe meiner Krone!“ sprach der König zu ihm, „ob du länger in deinem bisherigen Pallaste bleiben, oder „frey seyn willst. Die Beförderung deiner „Wünsche soll hinfort mein Wille, dein Vergnügen das meinige seyn.“

So sprach der König, und folgendes zu denen, die bisher das Gefolge des Prinzens glanzreich gemacht hatten: „Fürsten und Edle meines „Reichs! Ihr seyd es, die bisher meinen einzigen Liebling in seiner einsamen Wohnung „bewachet, ihn für jedem Unfalle geschützet habt. „Mit dem Dank des gefühlvollesten Herzens, „erkenne ich euren Gehorsam gegen meine Befehle, und die warme Liebe, womit ihr Euren „künftigen Thronbesitzer als Waise dem Staate erzogen habt. Von nun an sollt ihr alle „in der Gesellschaft meines Sohnes in meiner „Residenz, an dem Hofe meiner Wohnung leben. In einem eigenen königlichen Staatswagen, soll der Erbe meines Stuhls durch die

„vor-

„vornehmsten Gassen der Stadt fahren. Ihr „sollt ihm folgen. Allenthalben sollen die Vor= „nehmsten des Reichs, — die Stärksten der „Nazion, und die Aeltesten meines Volks im „Pompe aufziehen, und jeder, der mit körper= „lichen Gebrechen behaftet ist, soll sich bey Ver= „lust meiner Allerhöchsten Gnade nicht öffent= „lich blicken laßen. Nur Gesunden nnd Star= „ken, soll der Zutritt verstattet werden.“

Der Befehl wurde schleunig vollzogen.

Allenthalben sahe man in dieser großen Re= sidenz die schönsten Gemälde an den Gebäuden der Straßen gereihet. Erleuchtungen, die die Nacht gleich dem Lichte des Tages machte, wur= den an den Abenden dieser freudenvollen Tage, angezündet. Schmetterende Tonkunst, die der Scharfsinn des Orients erfand, wurde durch Posaunen, Paucken und Pfeiffen dem jungen Kronprinzen bey seinem Einzuge gezollet. Ihm weiheten Tänzer und Tänzerinnen wohlklingende Lieder, die durch sanftes Harfenspiel begleitet wurden. In jedem Winckel der Stadt drückte sich durch öffentliche Lustbarkeiten die Freude des Volks aus. Der Vorgang aller dieser Um= stände daurete einige Monden lang.

Mit=

Mitten im Taumel dieser Festivitäten wurde an einem gewissen Tage, zu Ehren dieses Prinzen, auf freyem Felde ein öffentliches Lustspiel angestellt.

Die, denen das Geschäfte der Wachsamkeit vom Könige aufgetragen war, den Kronerben vor jedem Anblick des menschlichen Elends zu schützen, vergaßen ihrer Pflicht. Jedes Bestreben war, an dieser freudigen Begebenheit Theil zu nehmen. Kein Wunder, daß diesem Prinzen dadurch Gelegenheit verschaffet wurde, mit andern Gegenständen als Höflingen bekannt zu werden. Von Ferne sah er zween alte Männer, die ein Muster der Häßlichkeit, ein Original des scheuslichen Elends waren. Sie waren beyde das Gegenbild des menschlichen Wuchses. Ein nie gefühlter Schrecken, überfiel den Prinzen unerwartet. Von dem Anblick dieser wunderbaren häßlichen Gestalt gerühret, verfiel er aus einer Ohnmacht in die andere! — Gleich schnelleilenden Bothen kamen ihm seine Höflinge zu Hülfe. Kaum hatte er sich in etwa erholet, als er mit schüchterner Stimme die Seinen fragte: „was fehlt jenen Männern, die in ei„niger Entfernung von mir mit nie erhörten noch „minder gesehenen Gebrechen kämpfen müßen?

Einer

Einer unter seiner Gesellschaft gab ihm die kühne, wider den Willen des Königs gerichtete Antwort: „Prinz! jene Elenden die du siehest sind „Kräppel und Lahme, wovon noch gar einer „blind, das ist: seines Gesichts beraubt ist.

Prinz. Sind dieser Elenden mehr auf dem Kreise des Erdbodens, und trift man auch solche innerhalb den Gräntzen des Reichs meines Vaters an? —

Hofmann. Leider genug. Nicht allein unter allen Völkern des Erdbodens, sondern auch in den Staaten deines künftigen Reichs, sind deren in einer großen Menge; ja was noch mehr ist: Fast keiner unter allen Sterblichen ist von den Schicksalen des menschlichen Elends frey.

Prinz. Woher rührt dieses Verderben? und bin ich gegen dieselbe in Zukunft gesichert?

Hofmann. Es ist weniger Verderben, als menschliche Unvollkommenheit, die die Menschheit selbst, durch Veranlaßung unseres gemeinschäftlichen Stammvaters über die ganze Nachkommenschaft bis zu den spätesten Generazionen

nen verbreitet hat. Wäre unsere Maschine vollkommen, so würde sie keiner Zerstörung unterworfen seyn. — Es kann also in dieser Rücksicht keiner von uns gegen die Gefahren geschützt bleiben, die ihm, von einem widrigen Verhängnis in der Reihe der Dinge zugemessen sind. Eine willige Unterwerfung gegen den, der die Welten aus einem Nichts hervorrief, das ist der Grundstein worauf das Gebäude unserer Glückseligkeit, im felsenartigen Boden gebauet wird.

Mit einer Traurigkeit, die sich seiner ganz bemächtigte, wurde der Prinz voller Unmuth! — Abwechselende Seufzer mit den bittersten Klagen seines Herzens vermischet, wurden die Begleiter, womit er unvorzüglich nach Hause, — allen Ergötzungen des Lustspiels den Rücken zukehrte. Noch nie war ihm diese Moral gepprediget worden! Noch nie hatte er den Zustand und die Bestimmung des Menschen von dieser Seite schildern gehört! Noch nie hatte er die Welt in einer andern als in der freudenvollesten Lage, womit sie dem Menschen Ueberfluß des Vergnügens gewähret, abmahlen gesehen! Nunmehro aber wurde er gegen sich selbst, und alle

Bayerische Staatsbibliothek München

Glücksaussichten seines künftigen Throns gleichgültig. Dieser traurige Zustand hielte seine von fürchterlichen Vorstellungen genährte Seele eine geraume Zeit gefangen. Einsame Spatziergänge, auf denen sich seine gereitzte Fantasie den Zustand des menschlichen Elends in fürchterlichen kolossalischen Gestalten bildete, diese vervielfältigten seine traurigen Begriffe. Der Zufall schleuderte ihn unvermerkt auf die Strassen der prächtigen Residenz seines Vaters. Furcht und Angst vergesellschafteten ihn bey einem jeden Tritt seiner Laufbahne. Er stieß auf einen Alten, dessen Aeußeres ein sieches Leben, und der Anblick seines Körpers mannigfaltige Beschwerden verrieth. Hier wurde der Prinz von einem neuen Schrecken überraschet. „Was fehlt doch diesem, daß seine Füße lang„same Schritte, — seine keichende Brust ei„nen schwerfälligen Othem hervorbringt? Sein „ganzes aschfarbiges Gesicht ist voller Runzeln, „und auf seinem gebückten Haupte ist fast kein „einziges Haar anzutreffen.“ — Einer von den Vorübergehenden gab ihm zur Antwort: Wunderst du dich über eine Begebenheit der Natur, mit der du unbekannt zu seyn scheinst? Der Zeiten Sichel verkürzte seine Kräfte; —

Die Tage seiner raschen Laufbahne sind verblüht; — die Jahre, in denen er die menschliche Gesellschaft mit Früchten seines Fleißes bereicherte, sind dahin; — und nun entfalten sich die noch zitternde Blätter an den schwachen Aesten seines Daseyns, — werden bleich, und vom Winde der Zerstörung in den Staub zurückgeworfen, aus dem er vor einer Reihe von Jahren hervortrat. Man nennt diese Krankheit eine Entkräftung, die jeder, dem diese Stufe des Alters zu betreten vergönnet wird, unterworfen ist.

Prinz. Wie lange dauert dann die Zeit dieses Elends? —

Jener. Die Grenze dieser Bestimmung ist ungewiß, — sie hängt von verschiedenen Verhältnissen des menschlichen Körpers, — besonders aber von dem Rathe einer über alles wachenden Vorsehung ab. Folgt die Natur ihrer angewiesenen Ordnung, dann erreicht der Sterbliche 70, 80 auch wanns äusserst hoch kommt 100 Sonnenjahre. Letzteres wird zu den Seltenheiten gezählet, die sich in der menschlichen Gesellschaft sparsam zutragen.

Prinz. Und was geht dann mit ihm vor?

Jener. Er stirbt. Er kehrt wieder zum Staube zurück, von dem er wurde. Das Wesen, welches alle Menschen belebet, und man die Seele nennet, kehrt zu einem Orte, wo es entweder ewiger Quaalen ausgesetzt, oder im Genusse unendlicher Freuden die Früchte erndten wird, was es in diesem Leben gesäet hat. Jene sind Strafen, die der Gottlose, der verstockte Sünder büßen muß, und diese sind Belohnungen, die derjenigen warten, welche tugendhaft, — welche fromm und Gott wohlgefällig gelebt haben.

Wie das der Kronerbe hörte, stellte er mit sich selbst folgende Betrachtung an: „Der Rath „meiner Freunde, und die Erfahrungen derer, „die mich belehren, will ich tief in mein Herz „prägen. Die Tage dieses mühevollen Lebens „sind doch wenig gegen eine grenzenlose Ewig„keit, wo meiner entweder Belohnungen oder „Strafen warten! Kein anderes Mittel bleibt „mir deswegen übrig, als mich zur Quelle die„ser lohnenden Hand zu kehren, mich bußfertig „zu diesem König aller Könige zu wenden, und „ihn in kindlicher Unterwürfigkeit, um Errettung

„und

„und Schonung anzuhalten. Es ist mir also „gesetzt, einmal zu sterben, um hernach mich „vor einem höchsten Gericht zu stellen. Alles „Zeitliche, das ich nicht mit hinab in die Grube „zu nehmen im Stande bin, werde ich verlassen, „verachten, und mit dem Rücken ansehen, und „nur einzig und allein meine Seele beschäftigen „mit demjenigen Weg, der zur ewigen Glück- „seligkeit führet.“ — Mit diesem guten Vorsatze gieng er nach Haus, — beeiferte sich, ihn treu zu erfüllen, und führte, fast ungekannt am Hofe seines Vaters, ein äußerst sittliches und strenges Leben. Stets war er auf die Veredlung seines Herzens, und auf die Vervollkommnung seines Wandels vor Gott bedacht. Ohne Sonderling zu seyn, war sein Betragen gegen sich und andere ein Muster; — ohne Scheinheiligkeit zu äußern, im Verhalten ein nachahmungswürdiges Beyspiel. Zorn war in seinen Augen ein verzehrendes Feuer; aber Sanftmuth des Geistes, ein wohlriechendes Opfer eines Gott geweiheten Herzens. Sein vortrefliches Gedächtniß war ihm in aller Absicht günstig; aber seine ununterbrochene Traurigkeit, ein nagender Wurm seiner Gesundheit. Pracht und Wohlleben am Hofe seines Vaters war ihm eine

unerträgliche Last, und die Lasterliebe seines Vaters ein schwer drückendes Gebürge, das einen nahen Einsturz drohet. Da, wo er diesem Boshaften, der Gesellschaft wegen, ausweichen konnte, ergriff er jede Gelegenheit, um zu fliehen. Nur der Umgang frommer tugendhafter und gelehrter Männer zu genießen, dazu bot er alle Kräfte auf, um von ihrem Unterricht, im Wege der Tugend und der wahren Gottseligkeit, Nutzen ziehen zu können.

Wenig Wochen nachher wurde ihm der Zufall günstig, seinen alten Edelknaben, der ihm in den letzten Tagen seiner vormaligen Gefangenschaft das Geheimniß seines Vaters entdecket hatte, auf einem einsamen Spaziergange ganz allein anzutreffen. „Erwünschte Gelegenheit, „mein theuerster Ritter,“ rief der Prinz ganz freudenvoll aus, „ich habe dich schon längst et„was im Vertrauen fragen wollen! Giebt es „wohl Menschen, die einen andern Glauben „haben, als wir, — als der, der in unseren „Staaten von denen Priestern der Götter, dem „Volke beygebracht wird? — Die zugleich mit „ihrem Gottesdienste eine ganz andere Lebens„art verbinden, als entgegengesetzt die unsrige „fast ein beständiges Zechen ist?“ —

Ritter.

Ritter. Allerdings! Noch selbst vor nicht gar langen Jahren herrschte in unseren eigenen Staaten ein ganz anderer Begrif von Religion und Tugend, als jetzt! — Denen, die sich zu dieser Glaubenssecte bekannten, wurde der Name Gottverlobte beygelegt. Sie waren alle fromm und tugendhaft; — sie verachteten allen Glanz, den irrdische Kronen, weltliches Ansehn, verschwindender Reichthum, – und unvollkommene Erdenfreuden dem Sterblichen darbieten können; — nur ihre einzige Hauptsorge war diese, einer ewigen, nie zerstörbaren, höchstbeständigen göttlichen Freude, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, — noch in keines Menschen Herz je gekommen ist, nach diesem irrdischen Leben theilhaftig zu werden. Sie waren fest im Glauben; — aufrichtig gegen ihren Nebenmenschen; – rein in der Liebe zur Wahrheit und Tugend; — unschuldig in ihrem Wandel; — und standhaft in Trübsalen. — Was die Veranlassung war, daß die Nazion diese Sonderlinge haßte, weiß ich nicht. Ich war damals noch ein Kind; aber so viel ist mir noch bekannt, daß der König, dein Vater, sie mit Gewalt verstoßen, — sie jämmerlich behandelt, und den Rest derer, die der Folter entgiengen,

durch die Flucht vertrieben hat. Schaarenweis wurden sie ein Opfer des Scheiterhaufens, wo ihre durch die Elemente verwitterte Asche dereinstens im allgemeinen Weltgerichte Zeugen wider sein verstocktes Herz seyn werden.

Von dieser traurigen Erzehlung gerühret, wurde der Prinz in einen noch höhern Grad von Beängstigung gesetzet. Beständiges Nachdenken, um die Schande seines Vaters bey den Rechtgläubigen auszutilgen, dieses strengte alle seine Geisteskräfte an.

VII. Hauptstück.

Erste Unterredung zwischen dem Prinzen und einem frommen Rechtgläubigen. Sein Eifer, Wahrheit zu suchen, und den rechten Weg zu wandeln.

Allenthalben verbreitete sich das Gerüchte, daß der Sohn — der rechtmäßige Erbe des Königs, nicht allein an Schönheit, sondern auch an ausserordentlichem Verstande, Naturgaben und

und Weisheit alle Prinzen und Fürsten des Morgenlandes zurücklaßen würde. Von der Geringschätzung des prachtvollen Lebens am Hofe seines Vaters, — von der Zerstörung der Götzentempel seines väterlichen Reichs, — von der gänzlichen Veränderung des Glaubens seiner Vorväter, — vom standhaften Heldenmuthe gegen alle damit verknüpfte Gefahren, — das alles waren die beständigen Gespräche, womit sich alle Familien dieser ausgebreiteten Staaten unterhielten.

Von diesem günstigen Rufe aufgemuntert, wagte es einer unter der Zahl der versteckten Anhänger des wahren Gottesdienstes in dem weitgedehnten Kreise dieses großen Reichs den Vorsatz auszuführen, diesen Prinzen zu sehen, - diesen Einzigen der Großen des damaligen Zeitalters zu sprechen, und seine reine noch ganz unbefleckte Seele vor den Fallstricken zu warnen, die seinem gesegneten Vorhaben in der Zukunft unfehlbar geleget werden würden.

Mit brünstigem Verlangen säumte dieser fromme Rechtgläubige keinen Augenblick länger, seinen guten Vorsatz geltend zu machen. Aus

dem entferntesten Winkel dieses Reichs trat der fromme Reisende seinen langen Weg an, und trotzte mit standhaftem Muthe allen Gefahren und Unbequemlichkeiten, womit die große Entfernung von der mächt'gen Königsstadt vergesellschaftet war. Weder Hunger, noch Durst; — noch nächtliche Ruhe, noch andere Bedürfnisse für die Gesundheit seines Körpers achtete er, bis er das Ziel seiner Wünsche erreichet hatte.

Um nicht als Bekenner des Ewigen aller Wesen auf seiner Reise erkannt zu werden, kleidete er sich nach Gewohnheit der Nationaltracht dieses abgöttischen Volks.

Glücklich erreichte er die Residenz seines unbekehrten Monarchen. Täglich verweilte und zeigte er sich im beständigen Vorbeygehn der Wohnung dieses Prinzen, um einen seinen Absichten günstigen Augenblick zu finden. Mit unabläßiger Sorgfalt sondirte er einen jeden der hohen Beamten, denen das Geschäfte, des Prinzens Gefolge und beständig bey ihm zu seyn, aufgetragen worden war. Vorzüglich war seine Aufmerksamkeit auf diejenigen gerichtet, die das Vertrauen des Prinzen in einem verhältnißmäßigen

mäßigen Grad besaßen. Mit einem beobachtenden Forscherauge bemerkte er, daß der Prinz vor allen andern seiner Lieblinge, sein Herze, und jede Angelegenheit seiner Seele einem Ritter, — einem hohen Fürsten dieses Staats, anvertraute. Er war es, dieser erhabene Menschenfreund unter den Vornehmsten des Volks, der das Vertrauen dieses Königssohns in seinem Kerker, — auf der Insel in den ersten Jahren seiner Kindheit, gewonnen hatte.

Das Verlangen, diesen geheimen Rathgeber des Prinzen, im voraus und zwar, wo möglich ganz alleine zu sprechen, beseelte alle Entwürfe dieses vom frommen Eifer entbrannten Rechtgläubigen, dem wir in Zukunft den Namen **Mentor** beylegen werden. Lange muste er vergeblich harren, bevor sich eine Gelegenheit darbot, seinen Wunsch zu befriedigen. Endlich gelang es ihm. — Eine, mit orientalischen Bildern geschmückte Rede an diesen Ritter, verschafte ihm den Stoff zu folgendem Gespräch:

Mentor. Habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so unterstütze mich mit deinem weisen Rathe! — Ich bin aus einem entfernten Erdwinckel dieses Reichs gekommen, um eine

ne kostbare, äusserst seltene und sehr theure Waare am hiesigen Hofe abzusetzen; — meine, im Geheimen bereits gemachte Erfahrungen überzeugen mich, daß keiner unter allen Großen des Orients, — unter allen Gewaltigen des unermeßlichen Ostens, — und unter allen Königen, Fürsten und Herren des ganzen Morgenlandes, — vermögender ist, diese, in einem so hohen Werthe stehende Waare an sich zu bringen, als dein Herr, der Prinz dieses großen Reichs. Alle Schätze des Staats, und aller Schmuck, den die Pracht des Hofes an Gallatagen dem bewundernden Auge des Zuschauers darbietet, können den Preis dieser Waare nicht vergüten. Ihre Eigenschaft ist kurz diese: Sie erleuchtet die Augen des Verstandes; — eröfnet die taube Ohren, die Wahrheit zu vernehmen sich bemühen; — stärket die Schwachen im Glauben; — erfrischet die ermüdeten Kräfte des zur Ewigkeit bestimmten Wanderers, und rettet den Heilsbegierigen von der tiefen Armuth des Geistes. — Nur eine Bitte habe ich dieserwegen an dich: Suche mein Anliegen dem Prinzen vorzustellen, — meine Waare deinem Herrn von der Besten, von der Wahrheitsseite zu schildern! Erfüllest du diesen Wunsch; dann erkenne ich deine Treue

gegen deinen Wohlthäter. Eile, und folge meinem Rath, wenn dir anders das Glück deines künftigen Thronfolgers, — und die Ruhe seines Geistes für Zeit und Ewigkeit schätzbar ist! Hüte dich aber, daß der Monarch von meinen Geschäften nichts erfahre! Augenblicklich würde sein Zorn, gegen mich entflammt, — mein Tod, wegen meines kostbahren Guts mir unvermeidlich seyn. Ich kenne seine unbeständige Laune! Nichts ist beständiger bey ihm als Wanckelmuth. Verrichtest du aber mein Ansuchen im Stillen für das Wohl deines Königlichen Freundes, so entledigest du dich einer Pflicht, die ich in jedem Menschenfreunde verehre. Du hast also, es sey daß dem Prinzen meine Waare gefalle oder nicht, in jeder Hinsicht das Deinige gethan.

Ritter. Der Vortrag, womit du dein Vorbringen einkleidest, macht wahrlich dir Fremdling Ehre. Meine Beurtheilungskraft gebietet mir, deinen Worten Glauben beyzumessen. Gerne will ich mich bemühen deinem Verlangen zu entsprechen; aber bedenke: daß es mit der Würde meines Amts nicht stimmt, daß ich eine Sache und deren Vortreflichkeit empfehle, die ich

nicht

nicht gesehen, und überzeugende Proben für die Gründung meiner Beweise, davon vorzulegen habe. Denn für das was man nicht genau kennet, kann man sich nicht verbürgen. Die Klugheit versichert nur das, was ihr forschendes Auge siehet; aber ein Narr schwätzet vom Hörensagen nach. Laß mich deswegen deine Waare sehen! Finde ich, daß sie den Prinzen zu erheitern, — sein trauriges Herze zu umschaffen im Stande ist; so werde ich dein Verlangen aufs kräftigste unterstützen, — und dein Lohn wird groß seyn.

Mentor. Halte mir das zugute: dieses kann ich vorderhand aus besondern Absichten noch nicht vollbringen! Ich bin Kaufmann meiner Waare, aber auch Arzt in Ansehung ihres Gebrauchs. Meine Einsichten von den Gebrechen des Menschen, und mein Erkenntnisvermögen im Betracht des schwachen Zustands deines bereitsverblüheten Alters; diese gebieten mir, dich, vor dem unaussprechlichen Glanze meiner Waare, wovor selbst der blendende Strahl der goldenen Sonne am heissen Mittag in Nacht, — und der leuchtendeste Blitz des fürchterlichsten Gewitters in Dunkelheit verwandelt

delt wird, mit kluger Vorsichtigkeit zu warnen. Gewiß, deine Augen würden verblendet, und dein Gesicht nie wieder das Irrdische zu sehen vermögend seyn! — Allein dein Herr — der Prinz! ist noch jung; — die Kräfte seiner Augen können allem Glanze trotzen, der in seiner Gesichtslinse, gebrochen wird. Nur er kann sie von allen Seiten betrachten, und sie nach ihrem inneren Werthe prüfen. Gefällt sie ihm, woran ich nicht zweifele, so kann er derselben so viel nehmen, als er bedarf.

Ritter. Wohlan! so will ich mich dann bequemen, deinem Verlangen Gnüge zu leisten, um meines Herrn Nutzen nach deinem vorgeben, beförderlich zu werden. Noch einmal wiederhole ich es dir: Finde ich, daß du in aller Absicht Wahrheit redest, so sey versichert: daß dein Lohn sehr groß seyn wird.

Unverzüglich und mit verdoppelten Schritten, eilte dieser dienstfertige Edle zum Pallaste seines hohen Wohlthäters. Mit theilnehmender Freude, alswenn es ihn selbst betroffen hätte, erzehlte er dem Prinz das Vorbringen jenes Fremden; — schilderte, nach Aussage des Kaufmanns

manns dessen Waare von der besten Seite, und erweckte durch diese getreue aber lebhafte Erzehlung bey seinem Herrn eine solche freudige Neugier, die der Ritter nicht anders als durch zweymalige, dreymalige und öftere Wiederholungen seiner Nachrichten von diesem unschätzbaren Gute, noch vor der Ankunft des Kaufmanns in der Wohnung dieses Königssohns, dem Prinzen erneuern muste.

Von inneren Sehnsucht nach dieser Waare aufs kräftigste gerührt, brach endlich der Prinz voller Freuden aus: „Dir! der du unzählige „Welten aus ihrem Nichts, — blos durch dei„nen einzigen Machtspruch: **Es werde**, her„vorriefst! Dir danke ichs, daß du deinem Knecht „Gnade wiederfahren läßest! — Du gebietest „mit dem Wincke deiner Allgewalt, dem Sterb„lichen, daß er aus dem entlegensten Erdwin„kel ein Werkzeug deiner verherrlichenden Kraft „an mir Schwachen, — mir elenden Staube „werde! — Aus deiner unendlichen Quelle von „göttlichem Wohlwollen, ertheilest du mir Gna„de um Gnade, und schenkest mir Unwürdigen, „mehr als ich von dir zu bitten, noch mit dank„vollem Gemüthe zu erflehen im Stande bin.“ —

Hier

Hier erhielte sein getreuer Freund, der Ritter, den Befehl, diesen Fremden ohne Zeitverlust, doch aber heimlich in sein Zimmer zu bringen.

Der Ritter, froh über den erfochtenen Sieg, den er über das sich beständig quälende Herz seines Herrn errungen hätte, vollzog den Befehl schnell. Er fand den Retter seines Herrn in vertieften Gedanken bey seinen Büchern sitzen. Er winkte, ihm auf dem Fuße zu folgen. Unverzüglich nahm er seinen Bücherschatz zusammen, und wandelte seinem edlen Vorgänger nach.

Noch hatten sie die Zimmer der Wohnung des Prinzen nicht erreicht, als sich neugierig der Ritter nach demjenigen erkundigte, was der Kaufmann unter seinen Armen trug: Entschlossen gab er seinem Führer die liebreiche Antwort: Hierin sind meine Waaren verschlossen.

Kaum hatte er die Vorzimmer des Pallastes betreten, als der Prinz ihm mit voller Freude entgegen eilte, — ihn freundlich grüßte, — ihn liebreich an der Hand zu dem Innersten seines

nes Cabinets führte, — dann mit Innbrunst und Behaglichkeit denselben umarmte, — und ihn endlich zu seiner Rechten auf den Sopha sich niederzulassen, aufs gefälligste ermahnte. Jener aber, der Ritter, bekam einen Wink sich zu entfernen.

VIII. Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

Kleider machen nicht immer Leute. Klugheit und ein angewandter Verstand verdienen Achtung und Fürstenliebe.

Mentor.

Deine unverdiente Freundschaft, mein Prinz! und die unerwartete Begegnung, deren du mich würdigest, setzen mich in wahrhaftes Erstaunen! — Gleich den Fürsten deines väterlichen Reichs, und den Großen deiner künftigen Staaten, ist der liebreiche mit wahrer Herzensredlichkeit vergesellschaftete Empfang, mir eine sichere Bürgschaft für das, was das Gerüchte mir als Schatten von deiner offenen Seele, die

nach

nach Wahrheit und Tugend strebt, im unermeßlichen Osten von dir verbreitet hat. Ohne Rücksicht zu nehmen auf mein von aller Pracht entblößtes Gewand, das man nur an den Höfen der Gewaltigen suchen muß, gewähreſt du mir ohne Anstand eine Aufnahme, die mich für meine mannigfaltige um deinetwillen erlittene Beschwerden auf meiner Reise, völlig entschädigt. Das Innere deines Herzens, womit du mich durch dein Aeußeres überraschest, gleicht einer Blüthe, die das herrliche Gepräge ihrer künftigen Frucht, sowohl durch Blumenkelch als durch Staubfäden zu erkennen giebt. Kann und darf ich dir die Absicht und den Zweck meiner Reise eröfnen? —

Prinz. Ueberhäufe mich nicht, mein theuer Fremdling, mit Lobeserhebungen, die ich so wenig verdiene, als ich mein Betragen gegen dich, durch nichts anders zu rechtfertigen im Stande bin, als daß ich ein Mensch, — nur Staub, wie du, bin. Rede nur frey. — Eröfne mir dreiste, was dich bewogen, mich im Geräusche meines künftigen Volks aufzusuchen, wovon ich nur wenige zu lieben im Stande bin, und befriedige meine Wünsche, die von Verlan-

gen, deine rühmliche Absichten zu vernehmen, in mehr als einer Hinsicht zu hungern anfangen.

Mentor. So seys! — Erlaube mir aber, dich mit einem Könige zu vergleichen, der in den goldenen Zeiten des frühen Weltalters lebte, und an Klugheit und Verstand alle seine Zeitgenossen übertraf. Durch diese Eigenschaften ausgerüstet, entwischte seiner prüfenden Beurtheilungskraft keins der glatten Worte der Schmeichler, die ihn listig mit Betrug zu hintergehen, und mit verstellten Geberden der Heucheley, einzuschlummern suchten. Jeder, es sey Freund oder Feind, war vor seinen forschenden Augen offenbar. Bey einer gewissen Gelegenheit, an einem Feste, trug es sich zu: daß dieser König mit den Vornehmsten des Volks, — mit einer versammleten Menge seiner Fürsten und Herzoge zu einer Spazierfahrt aufs Feld ausfuhr. Dem Heer dieser Höflinge begegneten zween in zerrissene Kleider gehüllte Männer. Noch damals war es üblich, daß auch selbst Könige sich mit den niedrigsten ihrer Unterthanen, ohne auf ihr Ansuchen zu warten, in freundschaftliche Gespräche einließen. — Jene Männer waren fast nackend, und waren dem äußern nach ein Urbild der Dürftigkeit. Ihre einfache

Gottesverehrungen sowohl, als die strenge Ausübung ihrer moralischen Pflichten, wovon sie das Zeichen in jedem Blick an ihrer Stirne trugen, waren nicht mit den Gebräuchen der Nazion, bey der sie sich befanden, übereinstimmend. Ihre Vortreflichkeit vor derjenigen, die die Priester des Volks dem großen Haufen lehrten, war allenthalben hervorstechend. – Kaum hatte der Wagen des Königs auch diese beyden Männer erreicht, als der Monarch, stille zu halten, Befehl ertheilte. Unverzüglich stieg er aus, – warf sich zu den Füßen dieser, dem Gefolge des Königs fremdscheinenden Wanderer, — küßte ihre Knie, und grüßte sie mit diesen Worten: „Gelobet sey der Name des ewigen Schöpfers! „Er, der den Verhängnissen der Menschen gebietet, daß sie seinem Winke folgen, verleihe euch beyden seinen heiligen Frieden.“ — Ein wichtiges Gespräch über die Bestimmung des Menschen, – über Tugend und Religion, und über die Demuth des Geistes, wurde darauf der Stof einer kurzen aber freundschaftlichen Unterredung mit ihnen. Ein brennender Zorn bemächtigte sich aller Herzen im Gefolge dieses herablassenden Monarchens. Kaum kamen sie wieder zu Hause, als einige derselben sich zum

Bruder des Königs wandten, und ihm diesen sonderbaren Auftritt mit jenen Fremden erzehlten. Jene Männer wurden bey dieser Erzehlung als Landläufer und Diebsgesindel ausgeschrien. Selbst diese stolze Hofschranzen waren vermessen genug, dem Bruder ihres Königs vorzuwerfen, daß das Gesetz eines Königs nach aller Billigkeit fordere: daß sein hoher Werth, womit ihn seine Krone adle, durch ein Gefühl von Ehrfurcht, schon allein von seinen Staatsbedienten gegen die Person des Königs müste beobachtet werden, ohne zu gedenken, daß der geringere Theil seiner Unterthanen, und besonders noch der Auswurf seines Volks, beym Anblick ihres Beherrschers zittern müsse. Auf seinem Throne müsse er jedem ein Schrecken, — und dem Ausschuß der Nazion ein Blitzstrahl der Verwüstung seyn. Nie müsse sich der Monarch, nach dem erhabenen Gebrauche aller morgenländischen Großen, auch selbst beym ausgebreitesten Schatze der vollkommensten fremden Sprachkenntnisse, als durch Staatsdollmetscher zu dem Bedürfnisse seiner Unterthanen herablassen. Selbst der öftere Umgang mit seinen Ministern wäre der Königswürde schon nicht angemessen, damit durch diesen Verkehr seinem majestätischen

schen Ansehn kein Abbruch geschähe. Der Glanz seines Throns müste ihm heilig, — dem Bilde der Sonne gleich seyn, die alle Wesen ihres Würkungskreises vom ersten Weltkörper an, der sich in ihrer Nähe wirbelt, bis zum entferntesten Planeten, der nach Jahrhunderten vielleicht entdeckt wird, auf eine wohlthätige Weise erwärmet. So erquickend auch Fürstengüte gleich einem angenehmen Sommerregen, dem freudetrunkenen Unterthan sey, so zweckwidrig werde dieselbe dem Acker des Herzens, wenn solche im Ueberfluß das Land benetze. —

Von der Hitze seiner blähenden Eigenliebe gereitzet, ging der Bruder des Königs zu seinem Monarchen, und erzählte ihm mit manchen Zusätzen, die der Stolz erfand, das gerechte Mißfallen, welches seine Fürsten und Staatsbeamten über das Betragen des Königs geäußert hätten.

Kaum hatte der König den Vortrag seines Bruders angehöret, als er mit kaltblütigem Herzen ausrief: **Kleider machen nicht immer Leute: Klugheit und ein angewandter Verstand verdienen Achtung und Fürsten-**

stenliebe. Hier verließ ihn der König, und ging in sein Cabinet. Als ein Einsamer und Verlaßener stand hier der Bruder und quälte sich mit der Ungewißheit: ob sein Anbringen dem König angenehm gewesen, oder mißfallen hätte. In diesem Zustande, zwischen Hofnung und Zweifel gieng er traurig zu den Seinigen, und wartete mit Sehnsucht und Ungeduld auf den näheren Entscheidungspunkt, der entweder für oder wider seinen Antrag, ihn aus diesem Labyrinthe loswickeln sollte. Der Tag und die Stunde näherte sich unvermerkt, in welcher er das Gegentheil seiner Wünsche zur Ausführung kommen sah. Durch einen königlichen Befehl sollte der Bruder des Monarchen durch die Hand eines Nachrichters, mittelst der Schärfe des Schwerdts in seinem eigenen Hause entseelt werden. Nach dem Gebrauch des Landes war einem jeden Staatsverbrecher vergönnet, Tages vor Vollziehung des Todesurtheils, Kläger und Klägerinnen, den Verurtheilten zu beweinen, zu sich kommen zu laßen. Sie erschienen, und mit ihnen — ein Staub von Asche, womit sie den Bruder des Königs vom Scheitel bis zur Fußsohle bedeckten. Der Schmuck, der noch vor wenig Tagen einen Prinzen vom Blute,

bedecket

bedecket hatte, wurde von den Füßen dieser erkauften Schaar zertreten. Er, — dessen Stolz noch kürzlich den gerechten Zorn des Königs gereitzet hatte, erschien nach Landes Sitte nunmehr mit zerfeztem Körper, — mit zerzauseten Haaren im Vorhofe des Pallastes, um, wäre es möglich, vom Monarchen Gnade zu erflehn.

Dem König wurde das Geschrey der Klagenden im Vorhofe durch seine Bedienten bekannt gemacht. Er ließ seinen Bruder, und mit ihm sein erkauftes Gefolge vor seinen Thron kommen. Kaum hatte der Verbrecher den Stuhl seines Königlichen Bruders erblickt, als er sich reuevoll zu seinen Füßen warf, — den Monarchen mit bittern Thränen um Gnade bath, — und in Zukunft eine beständige Beobachtung der tiefsten Ehrfurcht gegen seine majestätische Person und seinen königlichen Willen versprach. — „Tritt hieher du falscher Nichtswürdige" sprach der König zu ihm, „der du dich bläheſt wie ein „fetter Wanst, und ohnmächtig stolz, gleich dem „Stäubchen in der Sonne, gegen deine Mitgeschöpfe zu schimmern, dich brüstest! — Tritt „hieher und höre, da du doch an und vor dir „selbst, in Ansehung meines Zorns unschuldig

„bist, was ich dir sagen werde: Wie war es
„dir möglich, mich eines Verbrechen gegen die
„Gesetze, wenn ja mein jüngstes auf jener Spa-
„zierfahrt geäußertes Betragen, in den Augen
„der Höflinge vergehen genannt werden soll, zu
„beschuldigen? — Wie mich, da du mein Herz
„kanntest, mit kahlen, vor dem Richterstuhl
„deines eigenen Gewissens mit unstatthaften
„Beschuldigungen und beissenden Vorwürfen
„quälen? — Wie mich strafbar verurtheilen,
„wenn ich mich gegen Gesandte Gottes zur Er-
„de bückte, — sie herzlich grüßte, — ihre Knie
„umfaßte, — und ihre Hände drückte, ich sage:
„wenn ich mich gegen jene, die mir Trost des
„Geistes für meine arme unsterbliche Seele
„mittheilten, freundschaftlich bezeigte, war das
„deinen Unwillen zu reizen fähig? — Dir, und
„denen die dich zu deinem Vergehen gegen mei-
„ne Langmuth reizten, will ich eine kleine Prü-
„fung zur einstweiligen Strafe auflegen; Ent-
„scheidet ihr den Werth der Dinge, so verlei-
„he ich euch Gnade; — im entgegengesetzten
„Falle aber habt ihr meinen ganzen Unwillen zu
„fürchten." — Hier ließ der König vier ver-
schiedene Schatzkästchen vor sich bringen. Zwey
derselben waren prächtig bearbeitet. Goldene
Gehänge

Gehänge, und mit kostbaren Steinen eingelegte Umfassungen, vervielfältigten den Glanz ihres äussern Zierraths. Alles was man Geschmack der damaligen Moden nennen konnte, war an denselben verschwenderisch angebracht. Sie waren aber mit allerhand Unrath angefüllt. Nichts von ihrem Innern konnte man an ihrer äusseren Schönheit erblicken. Jene beyden hingegen mussten diesen, wegen ihrer äußern hervorstechenden Gestalt, fast unendlich nachstehen. Ausser ihrer unansehnlichen Arbeit, womit dieselben zusammen gesetzet waren, waren sie noch statt eines glänzenden Goldfernisses, mit einem vollends verunstaltenden Pech und Harz überzogen. Allein ihr innerer Gehalt, war kostbarer Schmuck und lieblich duftende Gewürze. „Fürsten und „Edle meines Reichs, — Prinz und Bluts„verwandter meines Throns“ rief der König zur versammleten Menge seiner Höflinge aus: „Ihr Undankbaren und Widerstreber meines, „von Wohlthat gegen Jeden strömenden Her„zens! — Schätzet mir diese vier Kästchen, — „entscheidet den Werth derselben paarweise, „ohne euch vorher mit der inneren Beschaffen„heit bekannt zu machen, — und saget mir, wel„che die beste und schlechteste derselben sind?“ —

Ihr

Ihr vereinigtes Urtheil für die Preiswürdigsten, fiel zum Vortheil der ersteren aus; ihr äusseres schönes Ansehn hatte sie zu dieser Wahl verleitet. — „Jezt ist die Larve von eurem versteckten Herzen weggenommen,“ rief der König mit Unwillen aus: „Jezt zeigt ihr euren schwachen, nur blos auf der Oberfläche des unergründlichen Meers menschlicher Verhältnisse fischenden Verstand, in seiner wahren Blöße. „Ohne euch mit dem inneren Werthe der Dinge zu beschäftigen, laßet ihr euch durch den äussern Schein betrügen! Ihr sollt euch gleich vom Gegentheil eures falschen Trugschlusses überzeugen!“ Ohne Anstand wurden jene, welche äußerlich prächtig schienen, geöfnet. Nicht allein der üble Geruch, wovon der stärkste hätte in Ohnmacht sinken müssen, sondern auch die Folge ihrer getroffenen Wahl, setzte sie in ein heftiges Schrecken. Sie wollten entfliehen, aber die Zugänge waren verriegelt; und starke Wachen vereitelten vollends die Hofnung, ihr Heil in der Flucht zu suchen. „Hier habt ihr den „Probeabdruck eures Verstandes Siegel,“ sprach der König zu den versammleten Höflingen; „so „wie diese Kästchen äußerlich schön und inwendig voller Brast sind; so stehts auch um euch,

ihr

„ihr — die ihr Schlangen und Scorpionen in „eurem Herzen nähret.“

Nunmehr wurden auch die beyden unansehnliche Kästchen geöfnet. Kaum waren die Deckel derselben aufgehoben als ein heller Glanz, gleich den Blitzen vieler kostbarpolirten Diamanten das ganze Zimmer beleuchtete. Wohlthätige Gerüche von seltenen Gewürzen des Orients erzeugt, verbreiteten sich so fort durch alle Winckel des königlichen Saals. Die schönsten Steine der Erde, und alle Seltenheiten des bekannten Morgenlandes, gefügt zu dem angenehmsten Duft des reinsten Ambra, und dem ächtesten Bisam, — das alles war in diesen kleinen, von äusserem Schmuck entblößten Behältern, als ein verborgener Schatz aufgehoben. „Hier ist das „Urbild jener beyden Männer, die in ungestalteten „Lumpen meiner ganzen Hochschätzung „werth waren, als ich sie auf unserer jüngsten „Spazierfahrt wider euren Willen grüßte, — „mich freundlich zu ihnen gesellete. Der Schatz „ihres Herzens ist myriadenmal edler als der „Schlupfwinckel derer, die vor der Welt mit „verschiedenen Vorzügen prangen. Nur blos „das Andenken an jene Redliche, die ich in der

Nähe

„Nähe zu kennen Gelegenheit gehabt habe, —
„die den Weg der Tugend und der wahren
„Gottesfurcht bewandeln, — ich sage: nur
„blos das Andenken an sie, giebt einer heilsbe=
„gierigen Seele mehr Labsal und Erquickung,
„als alle wohlriechende Gewürze und kostbare
„Speisen. — Mein gerechter Unwille hätte
„deswegen Ursache, über euer schändliches Ver=
„fahren ungehalten zu seyn, und eure mir ge=
„machten Vorwürfe mit Strafe zu ahnden;
„allein Großmuth über empfangene Beleidigun=
„gen, das ist des Weisen eigene Tugend! —
„Diesmal sollt ihr alle von jeder verdienten
„Strafe frey, — euer Vergehen nicht gerächet,
„und der unverantwortliche Fehler eures übel=
„unterrichteten Herzens vergeben seyn. Es ist
„nach dem Zeugnis der alten Sittenlehrer un=
„gleich größerer Ruhm für mich, daß ich euren
„Gebrechen mit Nachsicht begegne, als mich
„durch meine mir verliehene Macht vor dem
„Richterstuhl des allsehenden Gottes, einer un=
„bedeutenden und nichts besserenden Rache we=
„gen, schuldig mache. Demuth des Geistes,
„und ungefärbte Aufrichtigkeit der Seele eines
„Richters, der wider sein Vorwissen von Un=
„terthanen einer Ungerechtigkeit beschuldiget
„wird,

„wird, ist dem König aller Könige, — dem „allerhöchsten Regenten aller Sonnensysteme, „ungleich angenehmer, als alle Opfer der „Schlachtthiere. Lernet hieraus weise und tu„gendhaft werden!“

Mit vereinigtem Munde schrien sie alle vor Freuden: „Der Himmel verleihe dir langes Le„ben, o König! — Dir, der du uns heute Weis„heit, Klugheit, Tugend und Erbauung geleh„ret hast, — dir müsse von nun an jedes Herze „unter allen Zonen, — jedes vernünftige Ge„schöpf auf dem Kreise des bekannten Erdbo„dens, das diese Scene noch selbst bey der spät„sten Nachkommenschaft lesen oder hören wird, „gewidmet, — vom warmen Danke für deine „Herablassung dir geweihet seyn. — Von „nun an gebiete frey über das Leben deiner „Knechte! Gerne wollen wir alles wagen, um „unter dem Schatten deines musterhaften Her„zens allen erquickenden Schutz zu genießen. „Das ist unser ernster Vorsatz, — unser fester „Wille.“ —

Und so, mein Prinz, der ich dich mit einer langen ermüdenden Erzehlung gequälet habe, kommt

kommt mir deine Person gleichfalls vor. Die Art, womit du mich aufnimmst, verräth in aller Absicht, daß du von einem, mit jenem König in meiner so eben gerügten Erzehlung, völlig übereinstimmenden Character beseelet wirst. Zürne deswegen nicht, wenn ich noch einige Augenblicke deine Aufmerksamkeit auf einen dich, wie ich hoffe, ergötzenden Gegenstand richten muß.

IX. Hauptstück.

Fortsetzung des Vorigen.

Warnung vor Kleinmuth. — Man soll in der Abwendung eines zu entstehenden Schadens und Verlustes sich nicht nachläßig bezeigen.

Mentor.

Laß dich nicht befremden, mein Prinz, daß ich als eine schwache, armselige Person, mich der Gefahr ausgesezt, dich, ungeachtet meiner großen Entfernung vom Hofe in deinem Pallaste zu besuchen; dein liebenswürdiges Antlitz, das von wahrer Gottseligkeit zu glühen scheint, zu sehen,

sehen, und dich in Person zu sprechen. Die Liebe zur Wahrheit und Tugend, die dich, zufolge allgemeiner und besonderer Nachrichten, beseelt, die sind es, die mich bewogen, dieses kühne Unternehmen zu bewerkstelligen. Tausend Hindernisse, die bald diese, bald jene Unannehmlichkeit erzeugten, hätten mich leicht verzagt, – meinen Vorsatz durch Furcht und Zweifel scheiternd machen können; aber weise, auf Vernunft gestützte Entschlüsse kennen keine Furcht! Kleinmuth in irrdischen Gefahren ist schwachen Seelen eigen. Der Mann, der seinem Mitmenschen Rettung, Beystand und Hülfe anzubieten entschlossen ist, der darf die Mittel nicht verabscheuen, keine Zeit verliehren, und keine Mühe sich verdrießen laßen, welche zur Vollendung seiner hülfreichen Absicht erfordert werden. Geduld und ununterbrochene Anstrengung der von Gott verliehenen Kräfte, — diese sind der Schild, auf dem alle Pfeile der Furcht, — alle ängstliche Vorstellungen der Kleinmuth zurückprallen. Der Weise kann von Beförderung seines Glücks, durch verborgene Fallstricke eines geheimen unbekannten Schadens, nicht abgeschrecket werden; wenigstens nicht so, daß er seine Hand wieder zurück zieht,

um seine einmal angewandten Kräfte im Guten unbenutzt zu laßen. Gesetzt aber, daß Zaghaftigkeit in Trübsalen seine Entwürfe zum Glücke übermannet; alsdann sinkt er tiefer zurück, wie er zuvor war; — sein Herz fürchtet sich bey einer anderweitigen Unternehmung schon vor dem Schatten der Gefahr, — kurz das Gefühl seiner einmal überwältigten Kräfte verbreitet durch die Furcht Schlafheit über die ganze Seele, und diese erlangt ihre Federkraft nie wieder. Furcht ist eine Tochter der Kleinmuth, welche das Vermögen der menschlichen Seele erstickt, — dem Menschen den moralischen Tod zuziehet.

Prinz. Wie ist das möglich? Kannst du mir davon ein Beyspiel erzählen? —

Mentor. Allerdings! Beyspiele aus dem menschlichen Leben will ich mit Vorsatz verschweigen, weil ich zu deiner Erfahrung das Vertrauen hege, daß du mit demselben mehr als zu sehr bekannt seyn wirst; aber aus der Geschichte will ich dir eine Allegorie ausheben: Einstens trieb der Hunger einen großen Seevogel an's Gestade des Meers, um sein Bedürfniß durch Fische oder andere Wasserthiere zu befriedigen. Ein

in

in der Nähe am Ufer sitzender Fischer, der sich mit Fischfangen beschäftigte, vermehrte seine Lüsternheit. Begierig und mit Verwunderung sah er zu, daß Schlag vor Schlag ins Meer der räuberische Angel eine Beute seiner Bemühungen ans Land brachte. Mangel der Nahrung, durch natürliche Raubsucht erhöhet, erhitzte seine Begierden so sehr, daß er den Entschluß faßte, den ersten, den besten aus dem Meer gezogenen Fisch, bevor er durch die Hand des Eigenthümers von der Angel genommen sey, zu erhaschen, und mit diesem Raube wegzufliegen. Der Vorsatz wurde ausgeführet. — Mit eigennützigen Gebehrden verschlang er den Fisch und mit ihm den Angel, der ihn unter heftigen Schmerzen, in die Hände des Fischers zu fallen, an die Gefahr, der er ausgesetzt seyn würde, erinnerte. Schon stand der Fischer im Begrif, sich seines neuen Raubes, mittelst der Schnur zu versichern. Der Gefangene merkte die näherende Gefahr. — Von Furcht und Verzweifelung getrieben, flatterte er mit seinen starken Fittichen so lange, bis er sich der bereits verschluckten Angel entledigte, und sein Heil in der Flucht suchte. Seit dem beängstigte ihn jeder Bissen, aus Furcht, er möchte an einer Angel

gel befestiget seyn. — Sorgfältig vermied er jede Nahrung, die sein Leben hätte erhalten können. Statt daß Behutsamkeit ihn hätte vor jeder Gefahr warnen sollen, wurde er im Genuß des Guten, das die Natur wohlthätig für ihn bereitet hatte, schüchtern; und aus Feigheit verzehrte er seine eigenen Kräfte, und starb den Tod eines kleinen Geistes.

X. Hauptstück.

Der Glaube ist gleich dem Saamen, der ins fette Land gestreuet wird.

Prinz.

Noch bin ich zu wenig mit deinen Gleichnissen bekannt, als du mir zutrauest, daß ich Erfahrung von den Verhältnissen der Menschen hätte; allein meine Ohren sind geöfnet, Wahrheit, Vernunft, Tugend und Gottesfurcht zu hören, — meine Augen, auf Gerechtigkeit zu sehen, gerichtet. Die Falschheit entferne ich von mir; aber eifrigst werde ich mich bestreben, deinen holden Lehren der Weisheit zu folgen. Alle meine Bemühungen sind einzig und allein dahin

dahin gerichtet, die unerforschlichen Wege des Schicksals, und deren Urheber kennen zu lernen. Noch bin ich in der ersten Blüthe meines Lebens! Noch bin ich, unter Erwartung eines unsichtbaren Einflusses göttlicher Segnungen, im Stande, durch deinen Unterricht den Weg zu finden, der mich dies und jenseits des Grabes zum Tempel der ewigen Glückseligkeit bringen wird. — Zeige mir deshalb den Steg seiner Gebote, ich habe Lust darzu! — Laß mich deine Lehren fassen, und deinen Verstand begreifen lernen. An meinem Hofe sollst du bleiben, mein Lehrmeister, — mein Freund, — mein anderes Ich seyn. Noch bin ich ein Fremdling im Gesetze, das ein höheres Wesen dem Menschen zu seinem ewigen Glücke, durch Werkzeuge seiner Ehre, verkündigen ließ; aber das Vertrauen, das ich schon bereits in dein Herz setze, läßt mich hoffen, daß du stuffenweis mich im Worte des Lebens unterrichten, — es meinem Verstande begreiflich zu machen suchen wirst.

Mentor. So höre dann mein Prinz! die Worte, die ich unter der Erwartung eines von der Vorsicht zu erflehenden Segens an dein Herz legen werde. Daß ein einziger Schöpfer der

 gan-

ganzen Natur sey, der alles, was Daseyn hat, aus nichts hervorbrachte, und daß dieses höchste Wesen selbstständig und ewig ist, dieses must du als einen Grundstein meines ganzen Lehrgebäudes zum Voraus annehmen, und festen Glauben in diese Wahrheit setzen. In sechs Tagen, da die Zeit ihren Anfang nahm, giengen alle diese sichtbaren Körper: Himmel, Erde, das Meer, Gewächse, Fische, Vögel, Thiere, Menschen, und namlose Kreaturen, die unsern Augen theils sichtbar, theils auf gewisse Zeiten, theils auf immer verborgen bleiben, durch den Wink seiner Allmacht, blos aus Nichts hervor. Dieser große, aber unsichtbare Werkmeister ist es, der das Alles zum Glücke des vollkommensten Geschöpfes, welches wir Menschen sind, aus wohlthätigen Absichten schuf. Zu diesem Schöpfer must du, o Prinz! allein deine Zuflucht nehmen. Er ist es, der dich für die Verläugnung aller glänzenden Vorzüge am Hofe deines Vaters, — für alle Schätze der Erde am Ziel dieses Lebens, dich völlig entschädigen wird. O Prinz, der Himmel verleihe dir zu deinem Entschluß seinen mächtigen Beystand; er unterstütze dich mit seiner kraftvollen Gnade! Noch lebst du im Lenz deines Lebens, — noch kann

der Saame seines heilsamen Worts im Acker deines unverfälschten Herzens Wurzel schlagen und tausendfache Früchte hervorbringen, die der Buße und des Glaubens werth sind. Namlosen Sterblichen wird diese Lehre bekannt gemacht; aber die Diener des Worts verfehlen in der Aussaat den Zweck seiner Bestimmung! Vieles wird an den Weg gestreut, welches theils zertreten, theils verwittern muß, und theils von den Vögeln des Himmels verzehret wird; — manches wird in steinigtem Boden felsenharter Herzen geworfen, wo ihm brütende Erde zur gehörigen Entwickelung fehlt; denn sobald die Sonne am Mittage den Keim bestrahlt, verwelkt er, indem ihm Wurzel der Standhaftigkeit mangelt; — noch anderes fällt unter Dornen und Disteln, und so bald diese aufgehen, ersticken die Pflanzen des Wortes; denn das jenen eigene natürliche Verderben, das ungleich schnellere Fortschritte im Wachsthum als diese machte, verhindert ihr Aufkommen in aller Absicht. Das wenigste dieses göttlichen Saamens fällt auf ein gut Land. Der Acker dieser Herzen, der durch die Pflugschaar des Glaubens in tiefe Furchen zerschnitten ist, — hat sie bequem gemacht, das Saamenkorn der Lehre von Gott und seinen heiligen

ligen Wegen, in ihrem Innern zu bewahren. Keimt nach und nach die Pflanze hervor; so kann sie mittelst ihrer tiefgegründeten Wurzel, sowohl der Hitze der Sonne, als allen Stürmen der Gefahr, ohne Verwüstung zu besorgen, Trotz bieten; und einstens nachdem sie häufige Blüthe getragen, wird sie vervielfältigte Frucht bringen, die ins Unendliche fortwähret. **Der Glaube ist also die göttliche Gabe, die den Saamen himmlischer Erkenntniße in dem fetten Lande ausbrütet**, wovon man sich vieler Früchte zu versprechen im Stande ist.

Prinz. Das Gleichniß ist von großem Gewichte; aber eine nähere Auseinandersetzung desselben würde mir mehr Nahrung der Seele, — ein vollkommneres Licht für meinen Verstand, es zu begreifen, geben!

Mentor. So höre denn mein Prinz! Der Säemann ist der Lehrer des Wortes Gottes; der Saame aber das Wort selbst; — das fette fruchtbare Land, das heilsbegierige Herz des Menschen, das sich nach Tugend und Gottesfurcht sehnet. — Hingegen ist der Saame, der an den Weg gestreuet, vom Wind und Wetter ver-

verzehret, und von den Vögeln des Himmels gefressen wird, denen Menschen gleich, die zwar die Lehre von Gott und seiner seligen Gemeinschaft hören, aber es nicht sorgfältig bewahren, und es vom Winde der Zerstreuung, oder von den Raubvögeln sinnlicher Leidenschaften verzehren laßen, so daß es so wenig aufkeimen, als noch minder Wurzel schlagen kann. Was aber auf einen steinigten Boden fällt, sind die, deren Herz anfänglich das Wort begierig aufnehmen; es durch die erste Hitze ausbrüten, und es zu einer grasspitzigen Pflanze, mittelst ihres felsigten Grundes hervorbringen, allein sobald die Sonne der Trübsal jenes zarte Hälmchen bestrahlt, wird es am ersten Mittage versengt, und ehe der Abend ihres Lebens sich einstellt, liegt es da und ist verbleicht, warum? weil ihre Herzens-Härte keinen zur Erzeugung bequemen Boden hat. Auch ist der Saame, der von Dornen erstickt wird, auf dem Acker eines Menschen-Herzen gesäet, der zwar Lust an kluger Lehre, an Gottes Gesetz und himmlischer Weisheit bezeiget, und Wahrheit, Tugend und moralischen Wandel auszuüben, sich will angelegen seyn laßen; aber so bald er Früchte ansetzen soll, ersticken die Dornen der Wollust jeden Zug sei-

nes Herzens, das jeden Vorsatz dieser Art zur Reife bringen sollte. Jedes Bemühen, nach Gottseligkeit zu streben, wird durch die Disteln des natürlichen Verderbens in der frühesten Blüthe, beym ersten Erwachen der Fühllosigkeit untergraben. Jene hingegen, die das gute fruchtbare Land im Innern ihres Herzens nachtragen, die sind es, die allen jenen unsichtbaren Feinden öffentlichen Widerstand zu bieten im Stande sind; die einer jeden Versuchung zum Bösen mit Heldenmuth trotzen, und dadurch dem Saamen des Wortes einen Boden verschaffen, der hundertfältige Früchte ihres Glaubens hervorbringen kann.

Prinz. Unter göttlichem Beystande hoffe ich, daß die Saat deiner Tugendlehren, wenigstens in meinem Herzen, einen Acker von der letztern Gattung antreffen wird, damit er eine reiche Erndte zur Verherrlichung meines großen Schöpfers, zu meinem und meines Nächsten Nutzen, in überflüßigem Maaße liefern möge.

XI. Haupt-

XI. Hauptstück.

Die Wahl unter drey Freunden, welcher der beste sey. Eine Erzehlung.

Mentor.

Daran zweifle nicht, mein bester, liebenswürdiger Prinz! Ein standhafter Muth wird dir eine jede Gefahr, die dich bedrohen wird, überwinden helfen. Eine auf Klugheit und Ueberlegung gestützte Wahl wird dich die Welt in Ansehung ihrer mannigfaltigen Gestalt im hellen Lichte betrachten und erkennen lernen. Hierauf muß zum Voraus deine Aufmerksamkeit gerichtet seyn. —

Prinz. Mache mich dann mit allen den dazu erforderlichen Kennzeichen bekannt; gerne will ich meine Kräfte anstrengen, der Bahn zu folgen, die du mir vorzeichnen wirst. Noch bin ich bis dahin, wenn ich über diesen Gegenstand Beobachtungen anstellte, in ein finsteres Dunkel, — in Abwege der Verwirrung gerathen. Ohne Leitfaden werde ich wohl nie damit zurechte kommen.

Men=

Mentor. Durch Bildersprache werde ich deinem Verlangen entsprechen, und dir folgende Geschichte zur nähern Beurtheilung erzehlen. — Ein Mann hatte einstens drey Freunde. Einem von diesen, den er liebte, wie den Apfel seines Auges, schenkte er sein ganzes Vertrauen. Alle Gedanken seines Herzens goß er in den Busen seines Lieblings. Oefters setzte er sich seinetwegen in unabsehlige Gefahren, aus denen er nur mit aller Mühe seines Lebens sich loszuwickeln im Stande war. Wo er irgend den Wunsch seines Freundes befriedigen konnte, kam er ihm mit der dienstfertigsten Freude zuvor. Nichts war ihm zu edel und kostbar, daß er nicht für diesen hinzugeben bereit stand. Keine Kreatur schätzte er so sehr, als ihn, und um kurz zu seyn: er lebte ihm ganz. — Minder, als jenen, schätzte er den zweyten, ungeachtet er auch diesem in allem Betrachte ein treuer Freund war. Bey allen Gelegenheiten nahm er sich seiner an; erwieß ihm Wohlthaten auf Wohlthaten; — war ihm äusserst gewogen, und bemühte sich, auch diesem, wo er nur konnte, von ganzen Herzen zu dienen. Auch dem dritten war er in mancher Beziehung zugethan; doch minder als jenen beyden, ergrif er selten

die sich darbietende Gelegenheit, diesem erkenntlichen Freunde zu dienen. Wenn jene beyde einen Schatten der Freundschaft ihrem Wohlthäter erwiesen, so wurde das gerechte Opfer der Erkenntlichkeit, das dieser dritte Freund gerne gezollet hätte, ohne die mindeste Nachsicht verkannt.

Wenig Jahre nachher ereignete sich ein unglücklicher Umstand, der das Gewicht der Freundschaft von jenen drey Freunden entschied. Die Zeit, – die Meisterin der menschlichen Schicksale, verwandelte des Wohlthäters äussere Glücksumstände in Dürftigkeit. Armuth und Mangel wurden die Gefährten seines herannahenden Alters. Namlose Gläubiger, die mit ihren Schuldforderungen auf deren Tilgung bestanden, beängstigten seine Tage vollends. Durch den Schleichhandel, womit er seinem gesunkenen Kredit zu Hülfe kommen wollte, der aber unglücklicherweise für ihn entdecket wurde, hatte er sich sogar als Verbrecher an den Gesetzen — an den Finanzen des Staats — schuldig gemacht. Nichts konnte ihn gegen die Ungnade des Fürsten schützen. Um von einer körperlichen Strafe befreit zu bleiben, wurde er zu

einer starken Geldbuße verurtheilt. Sein Ansehen war auf allen Seiten gekränkt; — der uneingeschränkte Kredit, der ihn noch vor wenig Monaten bey allen seinen Unternehmungen begleitete, verschwand auf einmal so, daß ihm keiner ein einziges Scherflein borgen wollte; — seine Kasse war und blieb leer, und doch bestand sowohl der Fürst auf den Abtrag der Strafgelder, als jene Menge seiner Kreditoren sich aus seinen Mitteln befriedigt wissen wollten. Was blieb ihm in dieser verzweiflungsvollen Lage übrig? Nichts als seine Seele mit namlosen Vorstellungen der Kleinmuth — mit fürchterlichen Bildern der Verzweifelung zu quälen. In dieser Angst wandte er sich an jene drey Freunde, die er in den Tagen seines Wohllebens von seinem ehemaligen Ueberflusse so oft aus einer dringenden Verlegenheit gerettet hatte. Mit bitteren Thränen und klagendem Herzen eröfnete er dem Ersten seinen nunmehrigen Zustand, in den ihn das Schicksal, woran er theils selbst Schuld war, versenkt hatte. Unter beständigem Weinen sprach er zu ihm: „Du, gegen den ich während meinem Wohlstande alle Arten der Dienstfertigkeit aus edlen Absichten zu erweisen mich „stets willig bezeigte, — der du mich nie einer

Fehl-

„Fehlbitte zu beschuldigen im Stande bist, — „dir kann mein gegenwärtiges äusserst trauriges „Verhältniß nicht unbekannt seyn. Jetzt bin „ich eines Opfers der Vergeltung meiner vor„mals dir bewiesenen Freundschaftsbeweise be„nöthiget; – jetzt bedarf ich deines Beystands, „deines guten Raths, und einer meinen Absich„ten entsprechenden Unterstützung. Von dei„nem ganzen Mitleid versichert, bin ich froh, „daß ich in der Mitte meines sich häufenden „Kummers noch einen Freund habe, auf den ich „sichere Rechnung machen kann; — der mich „retten und mir einem Schatze ähnlich seyn „wird, welchen die Flamme des Ungemachs „nicht zu verzehren im Stande ist.“ —

Volles Unmuths antwortete dieser:

„Gerade, da ich keine anderweitige Vergel„tung von dir in Zukunft zu hoffen habe, „kommst du jetzt zu mir, und verlangst einen „Beystand, den ich, ohne meinen eigenen Ruin „dadurch zu befördern, dir keineswegs leisten „kann. Der Zirkel meiner jetzigen Gönner „würde mir diese Unbesonnenheit, und das mit „allem Recht, verdenken. Sich also in eigene

Ge-

„Gefahr des Mangels muthwillig zu stürzen,
„um dadurch der Noth eines Andern Hülfe zu
„verschaffen, das ist eine Handlung, die nur
„von einem Narren ausgeübet werden kann.
„Um deine Schande zu bedecken, wenn anders
„Kleider solche verbergen können, stehet dir
„ein abgetragenes Gewand zu Dienste; nimm
„es und gehe deine Straße." —

Als ein Verlaßener machte er einen Versuch beym Zweiten. Klagend stellte er demselben seine dringende Noth vor; — mit Thränen bat er, seine vormalige Liebesdienste durch einen wohlwollenden Beweis von Erkenntlichkeit zu erwidern; — aber vergebens! — Statt ihn zu trösten und ihm ein Rettungsmittel für seine mannichfaltigen Proben der innigsten Freundschaft zu geben, die er in einem vollen Maaße von seinem ehemaligen nunmehr aber verarmten Wohlthäter genoßen hatte, gab er ihm mit trotziger Mine die unbescheidene Antwort: „Wie kannst du es wagen, mich mit
„deinem dir selbst zugezogenen Kummer zu beunruhigen, — mich um eine Unterstützung
„anzuflehen, da du den Verlust deines fast unerschöpflichen Vermögens deiner Verschwen-
„dung

„dung, Unenthaltsamkeit und Betrügerey zu „verdanken hast! Deiner Freundschaft habe ich „längstens entsagt, — alle Verbindung zwi„schen uns ist aufgehoben — und jetzt habe ich „deiner so wenig nothwendig, als ich mein Ei„genthum zu deiner Rettung keineswegs hin„zugeben, um mich dadurch selbst in Armuth „und Dürftigkeit zu stürzen, gesonnen bin. „Mein Anhang ist groß, — und bey meinem „Fallen würden Tausende zugleich stürzen, oh„ne je sich wieder aufrichten zu können; — „besser also ists, daß einer darbe, als ein gro„ßer Theil Volks umkomme. Doch soviel habe „ich noch für dich übrig, daß ich dich an deinen „wohlverdienten Ort begleite, — alsdann wie„der zu meinen Geschäften zurückkehre, und „dich deinem dich erwartenden Schicksale über„lasse.“

Muthloser, als bey dem Ersten, verließ er die Schwelle des Zweyten. Mit tiefgebeugtem Herzen und quälenden Sorgen einer alles entscheidenden Zukunft, wagte er es dann auch endlich, zu seinem dritten Freunde zu gehen, dem er vormals ungleich minder, als jenen beyden undankbaren Gefühllosen, Dienste erwiesen

hatte. Von innerer Schaamhaftigkeit gerührt, da er weniger, auf dessen Hülfe Rechnung zu machen, befugt war, als er sich um dieselbe in seinem vormaligen Zustand, durch Beweise aufrichtiger Menschenliebe gegen ihn, in Rücksicht jener erstern beworben hatte, klagte er auch diesem seine dringende Noth. — Ein demüthiges Flehen um Rettung war die Bitte dieses Unglücklichen, an seinen Erbarmer gerichtet.

Von edlem Mitleid gegen diesen Trostlosen beseelt, gab dieser Rechtschaffene dem äusserst niedergeschlagenen, nunmehr verlaßenen Manne die menschenfreundlichste Antwort: „Mein „Freund! mein Bruder! Dir zu dienen, — „dich mit allen meinem Vermögen zu unter„stützen, dazu bin ich so bereit als willig. Mei„ne Schuldigkeit gebietet es mir, dein Ansuchen „durch thätige Hülfe zu erfüllen. Aus deinem „Umgange, so wenig ich auch denselben genossen, „habe ich öfters tröstende Belehrungen geschö„pfet. Meine Liebe zu dir ist jederzeit gren„zenlos gewesen. Deiner guten Werke wegen „wirst du keineswegs im Mangel darben, noch „der seltenen Gefälligkeiten halben, die du mir „in den Tagen deiner Glücksumstände sparsam

„zu-

„zumaßest, Ursache haben, bekümmert zu seyn:
„daß ich jetzo Gleiches mit Gleichem vergelten
„werde; nein, mein Theurester! dieses Ver-
„mögen, das sich durch den Segen des Höch-
„sten, durch Fleiß und moralische Sparsamkeit
„vervielfältigte, das steht meinen Freunden,
„besonders dir zu deiner Rettung, zu Dienste.
„Laße deswegen allen Kummer schwinden; dan-
„ke der Vorsicht, daß sie mich zu deiner Unter-
„stützung, als ein schwaches Werkzeug zu seiner
„Verherrlichung, unter den Tausenden deiner
„vormaligen Scheinfreunde noch erhalten hat.
„Du kannst dich sicher auf meine Zusage ver-
„laßen; gehe hin im Frieden, und gebiete nur
„frey über das, was du bedarfst." —

Erstaunt stand der Bedrängte da, und hörte das treuherzige Anerbieten eines Freundes an, um dessen Herz er sich so wenig, als um einen so hohen Grad der Freundschaftsbeweise verdient gemacht hatte. Freudenthränen und eine äusserste Melancholie wechselten sich in beständiger Veränderung bey ihm ab. Lange stand er unschlüßig stille, ob er seine, an jene beyden verschwenderisch ausgetheilte Wohlthaten mit heftigen Klagen bereuen, oder das verkannte

Herz dieses treuen dritten Freundes, der sich seiner in seiner dringenden Gefahr so theilnehmend annahm, als ein unerwartetes Geschenk des Himmels ansehen sollte. Jenes kostete ihm manche Ueberwindung; allein der Trost: **sich edler Thaten bewußt zu seyn, sey der Seligkeiten größte**, dieses beruhigte ihn endlich ganz. Seine Seele wurde von den innigsten Empfindungen des Danks gegen den Geber alles Guten entflammt, und er bestrebte sich sofort, bey der Wahl seiner Freunde durch Proben der Rechtschaffenheit überzeugt zu werden. — Welcher unter diesen dreyen, mein Prinz, war nun der Beste? —

Prinz. Ohnstreitig der Letztere! Allein, da du in Absicht der Welt diese Geschichte als ein figürliches Beyspiel aufgeführet hast, so erkläre mir die Anwendung davon auf das Leben des Menschen selbst!

Mentor. Recht gerne mein Prinz! **Der erste, dieser Freunde, ist der Reichthum,** und das menschliche Ansehn. Im Genusse des Ueberflusses läßt derselbe im Tode nichts anders, als ein vermoderndes Gewand übrig. Der andere

dere ist die **häusliche Familie**, die ihn zum Grabe begleiten, ihn beweinen, und seinen Verlust beklagen, — dann aber ihn vergessen und jedes zu seinen Geschäften zurückkehret. — **Der dritte** aber ist die **Tugend**, die der Schöpfer in die Seele, das ist das unsichtbare Leben des Menschen, gegründet und geleget hat. Wer diese in den Tagen der Jugend und des männlichen Alters nicht schätzet, ihren hohen Werth verkennet, den verlassen jene Scheinfreunde in der Stunde des Todes; diese aber bleibt ewig. Sie ist der Beystand in Trübsalen, — der Tröster in den Tagen der Traurigkeit, — der Retter in Gefahren, — die Ruhe des Lebens in den Gefilden der seligen Gerechten. Dieses Freundes hohen Werth zu kennen, seinem belohnenden Eifer mit Dank zu begegnen, das laß doch, o Prinz! deine meiste, deine angelegentlichste Sorge seyn! —

Prinz. Wohl dem Auge, das dich, o theurer Fremdling siehet! — Wohl dem Ohr, das die liebliche Sprache der Glückseligkeit aus deinem Munde höret! — Wohl dem Herzen, das sich mit dem wahrhaften Wege der Tugend, mit der Bahn des ewigen Lebens, welche du zur

Vorschrift zeichnest, schon frühzeitig bekannt macht! — Der Lohn derselben wird groß — er wird für die Ewigkeit seyn.

XII. Hauptstück.

Genügsamkeit ist eine Tugend; so wie der Ueberfluß, wenn nächstdem Mangel darauf folget, in Laster ausartet.

Mentor.

Freylich gewähren Lehren der Gottseligkeit im Herzen des Rechtschaffenen, Freuden ohne Zahl, und daß dein Herz in einem hohen Grad dafür gestimmt ist, das ist mir äusserst angenehm, zu vernehmen; doch bitte ich dich, schreibe diese Gabe nicht mir, sondern dem zu, der dieses Vermögen in mein Inneres legte! Aus mir selbst bin ich nichts, nur Wurm und nachher Staub.

Prinz. Schon wiederum eine Tugend, die ich befolgen lernen muß! — Mache mich mit deinem Thun und Laßen, mit deinem Gewerbe, mit der Art, wie du dich nährest — und überhaupt

haupt mit der ganzen Art und Weise bekannt, wie du in der Welt zu wandeln pflegest, damit du mir völlig Muster, — Beyspiel und Vorschrift werdest! Ganz will ich mich fortan nach dir formen.

Mentor. Mein Gewerbe ist Wahrheit, Tugend und Gottesfurcht unter die Menschen zu verbreiten, ihnen den Weg zu zeigen, auf dem sie zur seligen Unsterblichkeit wandeln können, wenn es ihnen nur ein rechter Ernst wird, jenes, auf sie wartenden nie zerstöhrbaren Glückes theilhaftig zu werden. Durch dieses Mittel sammle ich mir nur zu meiner Nothdurft so viel als ich bedarf. Gerne laße ich mich begnügen an dem das da ist; denn wo ich zu reich würde, möchte ich mich vielleicht an meinem allsehenden Richter versündigen. **Genugsamkeit ist eine Tugend**, die nur edlen gottesfürchtigen Seelen auszuüben eigen ist. Unser Leben bedarf wenig zum Unterhalt; wozu gereicht der ungestümme Hang nach irdischen Glücksgütern? Zu nichts anders als das Herz des Menschen an dieses materielle Leben zu fesseln. Ueberfluß ist in allen Absichten eine Quelle des Lasters. Täglich von meiner Jugend an habe ich zu Gott ge-

 beten,

beten, daß er mir nur eben mein Bescheiden Theil geben, und mich doch ja nicht an der gefährlichen Klippe des irdischen Wohllebens scheitern laßen mögte! Aus gnädigem Erbarmen hat er mein Flehen erhört, und jetzt verehre ich mit dankendem Gemüthe diese unendliche Vatertreue, daß er mich in dieser so nothwendigen als nützlichen Tugend, durch seine mächtige Gnade befestiget hat. Jetzt wünsche ich mir kein größeres Erdenglück als dieses, das ich bereits besitze; — es mögte mir sonst bey meinem herannahenden Alter gehen, wie einst einem König, der seinen eigenen Sohn zu essen sich genöthiget sah!

Prinz. Wie war dieses möglich, und was war die Veranlaßung dazu?

Mentor. Die Geschichte hat davon folgende Umstände der Nachwelt hinterlaßen: Ein gewisser König, der im schwelgenden Genusse seiner ansehnlichen Staats-Einkünfte, Religion und Tugend vergessen hatte, war in einen Land verderblichen Krieg wider viele angrenzende Fürsten verwickelt. Seine Feinde sowohl als er, sammleten die Macht ihrer Heerschaaren zusammen, und zogen gegeneinander zu Felde. Eine ent-

entscheidende Schlacht, die vom Anbruch des Tages bis zum späten Abend dauerte, und seinen Feinden sowohl das Schlachtfeld, als den Sieg über seine in die Flucht geschlagene Kriegs-Macht zurück ließ; veranlaßte ihn, aus Furcht seine Feinde möchten ihn verfolgen, gefänglich einziehen und ihre letzte Rache an seiner Person ausüben, sich, seine Gemahlin und Kinder, durch die Flucht gleichfals in Sicherheit zu setzen. Er hatte in der ersten dringenden Verlegenheit das Glück, sich wider die ihm drohende Gefahr einstweilig zu schützen. Unter beständig abwechselnder Angst und Furcht kamen sie tief in der Nacht in einer unbekannten Gegend an. Eine Wiese, neben der ein Bach vorbey rieselte, wurde nunmehr die Stätte ihrer nächtlichen Ruhe. Jenseits des Bachs erblickten sie am folgenden Morgen fürchterliche Steinmassen, die seit der Schöpfung von der Natur im grotesken Geschmack waren aufgethürmt worden. Angenehme Auen und reiche Fruchtfelder deckten diesseits der schroffen Felsen einen Theil des langen Bergthals. Von allen Menschen abgesondert, befand sich diese königliche Familie ohne Schmuck des Hofes, — ohne Nahrung für das Bedürfniß ihres Lebens, — ohne Lastthiere

zur Bequemlichkeit ihrer unbestimmten Reise, und kurz: ohne alles, was ihre Absichten im geringsten hätte begünstigen können. Von allen Seiten gedrengt, waren sie hier in der verzweifelten Lage, entweder Hungers zu sterben, oder ein Opfer des Schwerdts ihrer Feinde zu werden. Das harte Schicksal dieser unglücklichen Familie stieg mit jedem Augenblick höher. Unter beständigen Klagen verflossen zween Tage, ohne daß ein einziger Bissen zur Nahrung, diesen Unglücklichen auf der Wiese zu Theil geworden wäre. Die Kinder des Königs waren in diesem elenden Zustande untröstlich, seine Gemahlin auf den höchsten Gipfel der Traurigkeit gebracht. Noch hatte sich die Dämmerung des andern Tages nicht geneigt, als das scharfe Schwerdt des Hungers eins seiner Kinder zur Ewigkeit wegrafte. Es wurde verscharrt. „Nun „ist die Fluth des Elends aufs höchste bey uns „gestiegen, sprach der äusserst verzweifelte Kö„nig zu seiner andern Hälfte, — nun ist alle „Hofnung zu unserer Rettung verlohren! „Nichts bleibt uns übrig, als uns wechselseitig „zu verzehren, und ein Opfer des Hungers zu „werden! Mein einziger Rath, der unsere Le„benstage noch um einige Stunden zu verlän„gern

„gern im Stande ist, ist dieser: daß wir unsere „Kinder nach der Reihe abschlachten, uns von „ihrem Blute, – uns von ihrem Fleische nähren. „Besser ists, daß wir beyde uns noch retten, „alsdaß wir alle eines langsamen entkräftenden „Todes sterben. Vielleicht wird Gott noch endlich sich unsers Jammers erbarmen, und uns „ein Mittel zu unserer Befreyung schenken.“ Mit mütterlicher Zärtlichkeit gegen jene Unschuldigen, erhob sie die Stimme der Wehmuth gegen ihren grausamen Gemahl. „Ach! „wie ist es möglich, daß dein Herz einem sol„chen Gedanken der Barbarey Raum zur Nah„rung verschaffen kann! — Wie ist es mög„lich, deine väterliche Gesinnungen gegen die „Frucht deiner Lenden bis zur Grausamkeit her„abzustimmen! — Das verstockteste Herz ei„nes Wüterichs kann einen ähnlichen Entwurf „zu seiner Erhaltung in seiner Seele nie erzeugt „haben! Gott! — unsichtbarer Vater aller „deiner Geschöpfe! — Mächt'ger Versorger „namenloser Kreaturen! Du, der du mein „Inneres kennst, und meine Entschlüsse prüfst, „bevor sie die Schwelle meines Verstandes be„rühren! wie soll — wie kann ich dieser har„ten Prüfung, in die du mich versenkst, wider„ste=

„stehen? Die Wunden, die du, mit furcht-
„barer Strenge, meinem bekümmerten Herzen
„schlägst, sind gleich dem unheilbaren Stich ei-
„nes Scorpions, — gleich dem Biß einer ver-
„giftenden Schlange! Rette mich, — rette
„meinen Gatten, und die Frucht meines Leibes,
„die von Hunger und Elend, unter allem Man-
„gel der Nahrung zu verschmachten, seufzen! —
„O! theurester Gemahl, — beste Stütze mei-
„nes Lebens, die du mein anderes Ich bist, ver-
„scheuche doch diesen Vorsatz! Laß uns aus
„zween Uebeln das beste wählen: Besser ist's,
„in die Hand Gottes zu fallen, als in die Hän-
„de der Menschen; doch, so du willst, laß uns
„dann zu unsern Feinden zurückkehren! Laß uns
„dadurch unser aller Leben retten, ich bin des
„Todes, wenn wir nicht behalten bleiben.
„Nie kann, nie werde ich dein Vorhaben billi-
„gen! Wer gegen sich selbst grausam ist, —
„der wird ein Barbar an andern seiner Mitge-
„schöpfe! —

Der König von seinem, ihm eigenen Zorn entrüstet, sprach mit herber Stimme zu ihr: „Du sprichst, wie alle närrische Weiber sprechen! „Grosmüthig sterben, ist weit mehr Verdienst,

„als

„als aus Feigheit sich der Rache seiner Feinde „auszusetzen. Erinnerst du dich nicht der Ge„schichte eines Hiobs, wo er mit quälender „Beängstigung klagte: daß ihm nichts schmerz„licher sey, als der Rache seiner Feinde ausge„setzt zu werden! Diese Schmach sey uner„träglicher, als der grausamste Selbstmord.“ — Hier bemächtigten sich alle stürmende Leidenschaften des Zorns dieses Königs: Er erdrosselte den ersten Sohn seiner Lenden, und nährte sich von den Ueberresten eines Kindes, das er mit eigner Hand aus dem Lande der Lebendigen weggeschaft hatte. Sage mir nun, mein Prinz, welches ist besser: sich mit seinem bescheidenen Theil, er bestehe in Reichthum oder Armuth, — im Genusse eines mäßigen Auskommens, oder Dürftigkeit und Mangel, begnügen zu laßen, oder sich durch Ueberfluß zu allerhand Lastern verleiten zu lassen? — Ueberzeugt von der Richtigkeit deines Schlusses, wirst du der Genügsamkeit beytreten. Sie hat auch ihren vielfältigen Nutzen. Joseph, ein frommer Jüngling im Hause eines egyptischen Hofmanns, den uns die heilige Geschichte von der musterhaftesten Seite schildert, war Verwalter über alle wirthschaftliche Angelegenheiten dieses Höflings;

lings. Ich sage: dieser Joseph, als er befragt wurde: warum er sich so sparsam von dem, unter seinem Befehl stehenden Ueberflusse nähre, gab zur Antwort: ich besorge, wenn ich mich zu satt essen — nur meinen Bauch füllen sollte, daß ich darüber der zahllosen Menge dürftiger Hungrigen vergessen würde. Sich also im Genusse dessen, was dir Gott beschieden, zufrieden zu bezeigen; — gerne zu entbehren, was du nicht hast, — was dir nicht werden kann; — zu bedenken, daß so wie ein jeder Stand seinen Frieden, auch seine Last hat; — das ist Tugend, mein Prinz! die dir heilig, — dir verehrungswürdig seyn muß.

XIII. Hauptstück.

Ueberlegung in Geschäften verbannet alle Furcht und Beängstigung der Zukunft.

Prinz.

Sage mir doch, theurer Fremdling! du Freund meines Herzens; wie soll ich es anfangen, daß sich meine heilsbegierige Seele aus dem Netz der

der Thorheit, das mir an meinem Hofe gespannt ist, — aus der Grube, die von närrischen Höflingen bewohnet wird, von diesen Greulen rette? Und wenn ich ja bleiben soll und muß, welche Mittel ergreife ich dann, daß meine Zeit, meine Lebenstage, die alle Hoheit von Geburtsvorzügen verachten, — alles Vergnügen, das die Pracht der Könige ergötzet, geringschätzet, sich mit der Gesellschaft einer Menge Uebertreter göttlicher Gesetze nicht beflecke? —

Mentor. Meine Vorväter haben mich durch Sagen unterrichtet, daß im grauen Zeitalter der ersten Vorwelt ein gewisses Land auf dem bekannten Erdboden war, dessen Einwohner Betrüger und Scheingläubige waren. Sie hatten die Gewohnheit, die Würde eines Königs über ihr Land jährlich an einem festgesetzten Tage durch eine Wahl zu bestimmen. Die erste Person des Staats zu seyn, war also nur auf die Grenzlinie eines Jahrwechsels eingeschrenkt. Dem Einfältigsten unter den Vornehmsten des Volks wurde alsdann Kron und Scepter, — und mit diesen die ganze Regierung anvertraut. Unordnungen auf Unordnungen gehäuft, bereiten diesem Reich, das sich von Jahr zu Jahr

seiner Neige näherte, einen unvermeidlichen Sturz und Untergang. — Mitten im Taumel der Eigenliebe glaubte der Thor, der den Thron besaß, daß seine Regierung auf Ewigkeiten ausgedehnt sey. Die Erfahrung bestätigte diese Meinung der Könige allzusehr, da die Albernen in aller Absicht leichtgläubig waren. Die Wahl traf auch einstens ein Muster der Thoren! — Es fehlte ihm am Verstand, dieser hauptsächlichen Eigenschaft, die nothwendig an der Person eines Regenten erforderlich ist. Seine Regierung war die einzige in ihrer Art, allein die Gesetze, die ihn wahlfähig erkläret, und zum Scepter erhoben hatten, machten auch nothwendig, daß er auch den Zeitpunkt der Staatsverwaltung aushalten mußte. Kaum war das Jahr verflossen, als dieser unwissende Beherrscher verstoßen, aus dem Lande verjagt, — und aus dem Kreis seiner Familie in die äusserste Armuth versetzet wurde. Ohne Nahrung, ohne Kleider, ohne einige Bequemlichkeit fand er sich, von allen Bedürfnissen entblößt, in einem Zustande, der äusserst beklagenswürdig war. Sein thörichtes Herz empfand nunmehr zu sehr das Vergehn, welches er auf seinem Throne nicht abgesehen hatte, daß seine Würde nur auf eine

kurze

kurze Spanne eingeschränkt gewesen sey. Vergebens beweinte er sein Unglück, in das ihn sein eigenes Verschulden gestürzet hatte. Der Gedanke, daß er die Zeit seiner Staatsverwaltung nicht genutzet, quälte ihn ununterbrochen. Eben der Tag, der ihn auf den Thron der Majestät und über sein ein Jahr beherrschtes Reich erhöhet hatte, war auch nach Verlauf eines Jahres der strenge Richter, der ihn zu diesem Elende herabstürzte. Wichtige Umstände von mannigfaltigen Unannehmlichkeiten vergesellschaftet, veranlaßten einen klugen Ausländer, eine Reise nach diesem Lande zu unternehmen, worinnen die Könige jährlich in ihrer Regierung wechselten. Die Angelegenheiten seines traurigen Herzens machten diesen Fremden im gesellschaftlichen Umgange fast sprachlos. Mit beständigen Betrachtungen über sich selbst beschäftiget, und in schmerzerweckenden Gedanken vertieft, erregte er die Aufmerksamkeit eines jeden; — der König und selbst die Großen im Volke, die ihn sahen, glaubten, dieser Fremde sey seines Verstandes beraubt. Diese Meinung der Großen wurde bald unterm Volke allgemein. Sein sonderbares Betragen bevestigte das Urtheil dieser Nation. Die Zeit einer neuen Königswahl rückte heran. Wider

 alles

alles Vermuthen wurde dieser Sonderling zum Throne erhoben. Ein allgemeines Freudengeschrey: Es lebe, lange lebe der König, war das Merkmal, womit sie ihren vermeinten wahnwitzigen König auf eine spöttische Weise begrüßten. Kaum hatte er seine Regierung mit weisen Maasregeln angefangen, als ein großer Theil der sich selbst betrogen habenden Nation über ihre getroffene Wahl zu murren anfieng; — andere hingegen, die vernünftiger dachten, billigten sowohl diesen Zufall, als sie unter der neuen Staatsverwaltung das Reich — und mit ihm des Volks Aufnahme blühen sahen. Als Fremdling am Staatsruder zu sitzen, und das Schiff der Regierung in den glücklichen Hafen der Sicherheit zu bringen, dieses strengte alle Kräfte der Aufmerksamkeit bey diesem Könige an. Oefters quälte er sich mit dem richtigen Gedanken, das Vertrauen des Volks zu verlieren, ungeachtet sich keiner, nach Vernunft und Billigkeit geurtheilt, über seine Regierung zu beschweren Ursache hatte. In dieser beängstigenden Lage wandte er sich an einen Staatsmann, der die Befehle seines Königs mit geprüfter Bereitwilligkeit zur Ausübung brachte, und den er in verschiedenen Fällen als einen getreuen Ver-

wal-

walter der Staatseinkünfte sowohl, als einen edlen Menschenfreund, eifrig die Gerechtsame der Unterdrückten zu beschützen, kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hatte. Um ihn zu gewinnen, — ihn zum Vertrauten seines Herzens zu machen, erzeigte der König diesem hohen Beamten alle Beweise der Freundschaft. Freundschaftliche Unterhaltungen, die im Innersten des Kabinets miteinander gehalten wurden, ketteten ihre Herzen nach und nach wechselseitig zusammen. Sie wurden ein Herz und eine Seele. — Noch war der König mit den Gewohnheiten, mit dem Nationalcharacter seines Volks nicht bekannt. Noch kannte er die geheimen Angelegenheiten des Staats nicht, mit denen er sich nothwendig bekannt machen mußte, wenn er anders das Wohl seines beherrschten Reichs befördern wollte. Der Neid, der an den Höfen der Großen minder oder mehr mit seiner brennenden Fackel die Herzen der Höflinge anzündet, hatte auch hier seine verderbte Absichten erreicht. Keiner wollte dem König von allem, was er gerne zu wissen wünschte, die mindeste Nachricht ertheilen. Lange suchte er, auch selbst bey seinem Liebling vergeblich, seinen Zweck zu erreichen. Endlich offenbarte er ihm alles, was

bis dahin die angelegentlichsten Sorgen seines Herzens gewesen waren. Seit einer langen Reihe von Jahren, daß Könige auf Könige an der Regierung Theil genommen, hatte noch keiner die innere Verfassung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt; aber unter dem strengsten Bande der Verschwiegenheit erfuhr endlich dieser Fremdling, was noch keiner seiner Vorsaßen zu wissen verlangt hatte. Mit dankbegierigem Herzen drückte der König seinem treuen Freunde die Hand, und versicherte ihn: daß der Schatz dieses Geheimnisses ihm und dem ganzen Volke auf eine merkliche Art zu gute kommen sollte. Noch war der Minister besorgt, der König möchte ohne sein Verschulden, gegen andere im Volke, davon einen in die Augen fallenden Gebrauch machen, als jener demselben die gegründete Wahrheit zu Gemüthe führte: *sey aufrichtig gegen jedermann, aber offenherzig gegen wenige; das Herz eines vernünftigen Mannes, dem Verschwiegenheit heilig ist, gleicht den Festungen, worinnen die Geheimnisse allen feindlichen Angriffen trotzen.* Bey seiner aufrichtigen Liebe gegen diesen treuen Diener des Staats schwur der König ihm den Eid, und blieb fortan mit ihm ein

Herz

Herz und eine Seele. So lebten sie einige Zeit in dem wechselseitigen Glücke ihrer Bundgenossenschaft, als der König seinem treuen Freund und Rathgeber einen Umstand eröfnete, der die herannahende Verwechselung des Throns, — und mit demselben die Beförderung ihrer künftigen Glücksaussichten zum Gegenstand hatte. „Dir ists bekannt,“ sprach der König zu seinem Vertrauten, „daß ich alle Schätze des „Staats in meiner Gewalt, — allen Reichthum des Volks in meinen Händen habe. Was „nutzt mich aber dieses alles, wenn ich solches „nicht lebenslänglich besitze, oder eine Würde, „die nur einmal den Kreislauf der Sonne zählt? „Mich über die Tage meines gegenwärtigen „Ueberflusses zu freuen, wäre eine Thorheit, „die mir nachher durch meine Feinde mit Spott „und Verachtung bezahlet werden würde. Aber „bevor ich diese Krone, — diesen Schmuck, — „mein königliches Ansehn niederlege, will ich „mit Zuziehung deines Raths, den ich höher, „als mein eigenes Erkenntniß schätze, einen „Theil der Staatskasse heben, und eine Menge der kostbaren Steine in den Schatzkammern „meiner Residenz entwenden, damit wir beyde „uns retten, und nach Vollendung unserer ge-

„genwärtigen Laufbahn in Ruhe und anständi-
„gem Vergnügen auf die übrige Zeit unsers Le-
„bens als Bürger des Staats leben können.“

Jener antwortete diesem: „Mein König „und Herr! Den Vorsatz, den deine vorsich„tige Klugheit durchdacht hat, ist dein Knecht „so bereit, als willig, ausführen zu helfen. „Ganz bin ich deinen Befehlen unterwürfig. „Wo du gebietest, daß ich vollziehen soll deine „Gebote, da kannst du dich auf mich verlassen, „wie der Kaufmann auf sein Schiff.“ — Der Tag wurde zur Entwendung der Schätze bestimmt. Ohne bemerkt zu werden, kamen sie beyde in die Schatzkammer des Staats; belasteten ihre Schultern mit einer Menge Gold und Silbers; und verbargen in ihren Kleidern verschiedene reiche Edelgesteine, die wegen ihres hohen Werths, als Seltenheiten der Schätze angesehen wurden. Eine noch nie von Sterblichen betretene Höhle war der Zufluchtsort dieses unermeßlichen Schatzes, wohin sie ihn in Sicherheit brachten.

Der Tag erschien, an welchem, zufolge der eingeführten Ordnung, der Königsstuhl erledigt,

und mit einem andern Thronfolger besetzt wurde. So sehr auch der abgestandene seine Pflichten als Regent, während seiner Regierungsepoche, treu und gewissenhaft verwaltet hatte; so wurde dennoch derselbe, nach dem jährlich sich ereignenden Beyspiel, ins Exilium verwiesen. Gern, und ohne darüber im mindesten zu murren, noch sich, gleich einem Thoren, über die Zukunft zu kümmern, trug er die Fesseln des Banns mit Gelassenheit, weil der verborgene Schatz ihn und seinen Freund für alle Unannehmlichkeit ihres Lebens völlig entschädigte. Ihre in der Saatzeit zweckmäßig angewandte Vorsichtigkeit, in Rücksicht dieser nützlichen Entwendung eines unermeßlichen Schatzes, gab ihnen gegründete Hofnung: daß sie zeitlebens beyde sicher, ruhig und vergnügt leben konnten. Durch diese Mittel fanden sie in allen Absichten den Spruch der alten Weltweisen bewähret: **Ueberlegung in Geschäften verbannet alle Furcht der Zukunft!** — Dieses Gleichniß, mein theuerster Prinz, hat in manchem Betrachte eine zweckmäßige Anwendung auf dich! Du bist in deinem Königreiche gleich dem Fremden, der von der Nation als ein Verrückter, nach der thörichten Gewohnheit des jenseitigen

Gesetzes, zum Beherrscher jenes Volks in der Parabel, gewählet wurde. Fast alle, die dich umgeben, die zahllose Menge deiner Unterthanen, welche dein Volk heissen, sind Ungehorsame und Widerspenstige. Ihre Herzen sind himmelweit von dir entfernt. Ohne einen Haupt-Freund zu besitzen, bist du der Fremdling unter ihnen, dessen herrliche Seele zuweilen verzagt, — und unter dem Druck dieses Elends öfters zu ersticken glaubt; du sehnest dich also nach Hülfe; — du schmachtest für Verlangen nach Rettung; — deine bange Stunden der Traurigkeit wünschen Trost des Geistes; — und dein Bestreben beschäftigt sich so dann ganz, von der dringenden Angelegenheit des bekümmerten Herzens befreit zu werden! Aber wisse: Ich bins, der in jener Erzehlung durch den Beystand des Höchsten, diesen letzten König vor dem Verderben geschützet hat; — ich bins, der auch dich mit aller Kraft vor jedem Fallstrick des Verderbens schützen wird. Dir zu helfen, — dich mit gutem Rath zu unterstützen, — dich zum Preise deines und meines Gottes zu erhöhen, — und deine Seele vor der Versuchung deiner Feinde zu warnen; — daß du sicher, ruhig, still und vergnügt den Genuß deines Guts einerndten

kannst,

kannst, das nimmer keinem Roste, noch dem Graben der Diebe, noch der Zerstörung ausgesetzt ist, das soll, das wird unter der Erwartung des göttlichen Segens meine einzige, meine angelegentlichste Sorge seyn.

XIV. Hauptstück.

Um das Ewige zu erlangen, soll man frühzeitig das Vergängliche verlaßen.

Prinz.

Das Gleichniß deiner Erzehlung verschaft meinem öfters bedrängtem Herzen eine sichere Ruhe, die ich nicht anders, als mit meinem Dank gegen meinen Schöpfer verehre. Erquicke meine Seele fortan mit dem Genusse der Freuden, deren sie nach diesem Leben soll theilhaftig werden, wenn ich jenseit des Todes verklärt aus dem Staube der Gräber wieder hervorgehe! Säume nicht, und erzähle mir die Beschaffenheit der neuen Welt, die du mir mehr als einmal das Paradies der seligen Gerechten genannt hast. Dieses Zeitliche, o theu-

theuerster Lehrer der Tugend! habe ich schon längstens aus meinem Herzen verdrengt! Nichts kann mich mehr ergötzen, meine bekümmerte Seele mehr erfreuen, als der Wandel in dem Herrn, zu dem ich dereinstens aufgenommen, und dann vom Anschauen seiner Gerechtigkeit satt zu werden gedenke.

Mentor. Die Verläugnung der Welt ist der Schlüssel zum ewigen Leben. Wer diesen benutzet, dem ist es ein Leichtes durch die Thore des Himmels zum Pallaste zu dringen, in welchem der Ewige thronet. — Dieses Erdenleben ist ein Paradies der Ungläubigen, — ein Wohnort der Weltmenschen, — aber eine Gefangenschaft der wahren Kinder Gottes, und eine Laufbahn der Prüfung für den Wanderer zur seligen Unsterblichkeit. Wer der Welt Freund seyn will, muß Gottes Feind werden. Das Verhältniß zwischen dem Genuß der irrdischen Freuden und der ewigen Seligkeit ist zweyen Schwestern gleich, so bald man eine davon liebt, wird die andere eifersüchtig, und wegen ihrer Verschmähung trift Zorn den Scheitel ihres Verächters, oder des, der sie verkennt. Wer sich früh aus den Fesseln der zeitlichen Freuden los-

loswindet, — wer sich nach deinem musterhaften Betragen, in Verläugnung der Welt und ihrer sinnlichen Lockungen, in den Tagen seiner Jugend bildet, dem können die sieben Feinde des menschlichen Lebens auf die grenzenlose Ewigkeit keinen Schaden zufügen.

Prinz. O! wie wohl wird mirs, wenn ich den süßen Vorschmack der Religion, gleich einem heilenden Balsam, in meine verwundete Seele gegossen fühle! Ganz will ich Ohr seyn, — ganz deiner Lehre alle Aufmerksamkeit zollen! Aber welches sind die sieben Feinde, die das menschliche Leben quälen?

Mentor. Die Erfahrung hat dich gelehrt, daß die materielle Maschine des Menschen keiner beständigen Dauer fähig, wohl aber abwechselnden Bedürfnissen unterworfen ist. Unser Körper, so lange er sich im Kreise seines irrdischen Daseyns befindet, hat mit Hitze und Kälte, — Hunger und Durst, — Krankheit und Elend, — und zuletzt mit dem Tode zu kämpfen. Diese sind unvermeidlich mit jedem vernünftigen Wesen unter allen Zonen vergesellschaftet. —

Be=

Bereite dich deswegen, mein theuerster Prinz, auf die Stunde deiner seligen Auflösung; und sey versichert: daß die Stimme des gerechten Richters am Tage des Todes dem Frommen ein Ruf der seligen Vollendung, — dem Sünder aber ein Donner des Schreckens seyn wird.

Prinz. Allerdings sind meine Sorgen auf die ungewisse Stunden meines Lebens gerichtet; — aber das Fleisch, — die sinnlichen Begierden der Wollust, denen ich, seitdem ich mich zu fühlen begann, entsagt habe, die aber noch zuweilen meinen an Grab und Ewigkeit gehefteten Vorsatz zu untergraben sich angelegen seyn laßen; diesen muß ich mit aller Macht, — besonders in den mannigfaltigen Versuchungen am Hofe, aus allen Kräften widerstehen. Wie soll ich mich gegen jeden Anfall dieser Art mit Standhaftigkeit der Religion wafnen?

Mentor. Der Arzt, wenn er merkt, daß die Krankheit des Körpers aus verdorbenen Säften entspringt, so wird er, um die Krankheit zu genesen, und die flüßigen Theile von aller Schärfe zu befreyen, die Lebensgeister wieder in ordentliche Wirkungen zu bringen, ausser

den Arzeneyen, solche Speisen vorschreiben die der Vervielfältigung des Bluts widerstehen. Denn wenn der Kranke sich den Genuß solcher Nahrungsmittel erlauben würde, die zur Beförderung der Blutstheile gereichten; so würde, da die Verdauung gehemmet, die Schärfe dadurch vermehret, die Ursachen der Krankheit verschlimmert; — und die Arzeneyen, die jene Verdorbenheit in allen Theilen des Körpers heben sollen, fruchtlos gemacht werden. So bald aber der Kranke, der sich jener klugen Vorschrift gemäß betragen, von diesen der Gesundheit so nachtheiligen Feuchtigkeiten gereiniget ist, verordnet der Arzt solche Speisen und Nahrungsmittel, die den Verdauungstheilen angemessen und stufenweise die Kräfte des Körpers herzustellen im Stande sind. So wie nun die körperlichen Gebrechen ihr Entstehen, Dauer, Anwendung der Hülfsmittel und die völlige Genesung ihre Zeit und besondere Aufmerksamkeit erfodern; eben so verhält es sich mit der Krankheit der Seele. Wird diese durch sinnliche auffallende Gegenstände gereitzet, — in dem Umlauf der Verstandskräfte und Besiegung stürmender Leidenschaften gehemmet, — und wird dem Angrif lüsterner Begierden durch den Schild

des

des Wortes Gottes kein Widerstand geboten; so sind alle Arzeneyen der Ueberwindung, wenn sie auch noch so verschwenderisch angewandt werden, in jeder Rücksicht fruchtlos. Sich also vor einer jeden Gelegenheit, die zur Lüsternheit, mithin zum Verderben Anlaß geben kann, mit standhaftem Muthe zu wafnen; — jeder Versuchung zum Bösen auszuweichen; — sich ja nicht auf seine eigene Kräfte in diesem Falle zu verlaßen, — und sich den Gedanken in sein Herz recht tief einzuprägen: daß, wo ich mich befinde, — was ich rede oder handele, allenthalben doch Gott und mein Gewissen bey mir ist, — das, das, mein Prinz, ist das Rüstzeug der Tugend, der Helm der geheiligten Religion, von dem alle Pfeile gereitzter Leidenschaften zurückprallen Das Andenken an den Allsehenden verscheuchet einen jeden unreinen Gedanken, der sich der Schwelle des Heiligthums eines ihm geweiheten Herzen nähern will. Opfern wir hiezu unser Vermögen, — und gewöhnen wir uns an diese nie hungernlaßende Speise, so gewinnen wir unter der mitwirkenden Gnade Gottes eine solche Kraft, daß wir jeder Versuchung des Lasters Trotz bieten, die Wahrheit, die in Gottes Wort gegründet ist, er=

erkennen, – und durch den Glauben an seine herrliche Verheißung: Wer überwindet, dem will ich Macht geben, auf meinem Thron zu sitzen, und zu richten helfen, alle Geschlechter der Erden, zur himmlischen Weisheit gelangen können.

Auch von dieser schwachen Seite, mein Prinz, werde ich dich ebenfalls befreyen, wenn uns zu diesem heilsamen Vorhaben des Herrn Gnade und Segen gegeben wird, als um welche kostbare Arzeney wir beyde durch Gebet und Flehen anhalten, und dem Uebel dieser Krankheit gemeinschaftlich unsere Kräfte entgegen setzen müssen.

XV. Hauptstück.

Was ist Wahrheit, und wie gelanget man zur göttlichen Weisheit?

Prinz.

So wie jedes in der Natur seinen Anfang gehabt hat, so muß das Erkenntniß des Guten in den einfachsten Quellen gesucht werden.

Fan=

Fange deswegen an, mein theurer Führer, mich auch in der Wahrheit und göttlichen Weisheit zu unterrichten, damit ich jedes Böse in seiner Art verabscheuen lerne.

Mentor. Dieser Auftrag, mein Prinz, ist an sich schwer, und dessen Ausführung von großem Gewicht! Viele Fürsten und Könige, — Weltweise und Naturforscher wollten vormals und auch noch, diese Eigenschaft kennen, aber sie verfehlten alle den Zweck. Doch, in so ferne ich davon unterrichtet bin, werde ich mit der äussersten Bereitwilligkeit deinem wißbegierigen Herzen alles das mittheilen, was mein Vermögen davon besitzt, damit du jedes in seinem natürlichen Lichte betrachten zu lernen Gelegenheit hast. — Merke deswegen folgenden Grundsatz an: Die Wahrheit ist der Begrif dessen, was ich mit der gesunden Vernunft als richtig schließen kann, daß sich dieses, oder jenes nothwendig so verhalten muß, und nicht anders seyn kann; als zum Beyspiel: daß ein einziger selbstständiger Gott sey, der die ganze Natur zum Glücke des Menschen schuf; dieses lehret mich der Verstand, — weil alles, was Daseyn hat, eine Ursache des Entstehens gehabt haben muß.

Das

Das göttliche, dem Menschen geoffenbarte Wort, kläret diesen Begrif auf, und bevestiget diesen Grundsatz noch desto mehr, wodurch dann jener einseitige Begriff aus der göttlichen Weisheit entspringt. Wahrheit ist also ursprünglich in Gottes Weisheit gegründet. Die Stimme der Weisheit ist Körper, so wie der Geist desselben Seele, oder ein unsichtbares belebendes Wesen ist. So lange der Geist den menschlichen Körper belebt, sagt man: daß er lebe; so bald aber der Otem — der mittelbare Hauch Gottes die Maschine verläßt, so ist der Mensch todt. So verhält es sich auch mit der Weisheit, die von Gott ausgehet, — die den Menschen zu einer seligen Unsterblichkeit bequem macht. Wer sich mit dieser nie versiegenden Quelle des Glücks bekannt macht, der ist im Stande, alle Leidenschaften zu besiegen. Weisheit von Gott lehret Gerechtigkeit gegen sich und andere ausüben, und ist ein sicherer Zeuge in jenem großen Gerichte, und in jener Welt, wo der entscheidende Spruch des großen Richters, nach dem Maaße dieses, von der Vorsicht erlangten Pfundes, den Sünder verdammen, oder den Gerechten zur seligen Gemeinschaft berufen wird. — Weisheit von Gott zernichtet alle Anschläge der Sterb-

lichen; — sie widerstehet aller Gewalt, und die gesammten Kräfte der ganzen Natur müssen vor ihrer Herrschers-Kraft weichen, wie der Schatten vor der Sonne. So wenig das Auge der Menschen, ohne zu blinzeln, den Körper der Sonne starr anzusehen im Stande ist; eben so wenig wird der Verstand, als das Auge der Seele, die Tiefen der Weisheit Gottes zu erforschen vermögend seyn. Sie ist das Licht aller unserer Handlungen; — eine Königin, die verborgen in dem Pallaste des Gehirns wohnet; — ein durch unermeßliche Gegenden schnellfließender Strom, dessen Urquelle verborgen bleibt; — der Schlüssel aller Erkenntnisse; — die Beförderinn der höchsten Stufe menschlicher Glückseligkeit, sowohl in dieser, als in jener Welt; — ein nie versiegender Brunnen, reichhaltig am Wasser des Lebens; wer aus dieser Quelle schöpfet, den wird nimmermehr dürsten; und kurz, sie ist, nach ihrem Umfange, weit über die Grenzen unsers Begrifs gedehnet.

Prinz. Wie kommt es dann, daß alle Menschen nicht gleichen Antheil an dieser Weisheit haben, da sie doch nach deiner Erzehlung, so viele hervorstechende Eigenschaften hat? —

Mentor. Daran sind die Menschen meistentheils selbst Schuld. Die Weisheit von Gott strahlt, gleich der Sonne, über Böse und Gute. Jeder, der von Natur eine gesunde Seele hat, hat von der Vorsicht das Vermögen empfangen, diesen Strahl der Gottheit, den uns sein heiligmachender Geist zuwirft, in seinem Herzen wohnen zu lassen. Diese Gabe hat auf die Menschen eine dreyfache Anwendung: **Die erste Gattung** derselben sind die **Scharfsichtigen.** Sie, — die der Weisheit, kraft ihres Vermögens auf ihrem geheimsten Wege nachspüren, — machen sich mit ihrem Gange bekannt, — lernen ihre Absicht verstehen, — begleiten sie auf dem Fußsteige ihres Pallastes, — durchsuchen die Winkel ihrer Wohnung, — und steigen durch sie zum höchsten Gipfel der sterblichen Vollkommenheit. Der Lohn dieses Bemühens wird in der Gesellschaft verklärter Gerechten durch unschätzbare Kronen und Diademe gekrönet werden.

Die andere Klasse sind die **Schwachsichtigen,** deren Gesichtsstrahlen ungleich minder das Licht der Weisheit, ohne verblendet zu werden, vertragen können. So wie die Sonne

dem blöden Auge eine schädliche oder schmerzhafte Empfindung verursachet, eben so veranlaßet die Weisheit der kurzen Fassungskraft eines schwachen Verstandes, wenn die Sphäre seines Würkungskreises dadurch überspannt wird, Blödsinnigkeit, und verleitet ihn zu albernen Handlungen.

Die dritte Sorte der Menschheit, auf welche die Gabe der Weisheit wirkt, sind die **Stockblinden!** Diese sinds, deren Herz verstockt ist. Ihr schwacher Verstand: Gutes oder Böses, Lügen oder Wahrheit zu reden, versenkt sie in Gleichgültigkeit. — So wie dem Stockblinden das durchdringende Licht des hellen Mittags, oder die dicke Finsterniß der Nacht von gleichem Nutzen ist; eben so wenig kann das Licht der Weisheit beym verstockten Herzen, Würkungen hervorbringen, wodurch sie Ordnung in ihren Handlungen beobachten, weil sie den Weg nicht kennen, der nach der Wohnung des Lichts führet.

Prinz. Durch welches Mittel gelanget man denn zu dieser Weisheit?

Mentor. Durch das Gebet. — Zu dem weisem Allvater, zur Urquelle der Weisheit, — Bitten und Flehn zu erheben, damit diese mächtige Wirkung seines heiligen Geistes an unsern Seelen kräftig werde, das ist das Mittel, wodurch wir zu derselben gelangen können. Sie selbst spricht: Wer mich recht, und von ganzem Herzen sucht, von dem will ich mich finden lassen. Wer mir auf dem Wege der Tugend nachspüret, dem werde ich ein überflüßiges Maaß, um scharfsichtig zu werden, mittheilen.

Prinz. O, in meinen Augen ist sie eine göttliche Wohlthat, die den Menschen beglückt! Ganz will ich mich ihr widmen, — die Vorsicht anflehen, daß sie mich mit dem vollkommensten Maaße der Weisheit eines Sterblichen ausrüste! Was meinest du aber: sollte der König, mein Vater, auch einen Theil der Gabe dieser göttlichen Weisheit von der Urquelle alles Lichts erhalten haben?

Mentor. Daran zweifle ich eben so sehr, als ich glaube, daß der geringste Funke derselben, jemals in seinem Herzen Platz gefunden hat. Der Grund liegt sowohl in seiner Erziehung,

als besonders in seinen Jünglingsjahren, und hernach beym Herannahen des männlichen Alters, in dem Umgang mit denen, die um und bey ihm waren, worunter keiner von allen den mindesten Grad dieser Gottes Gabe im Besitz gehabt haben wird. — Alle, und auch diejenigen, die anjetzt noch sein Vertrauen besitzen, sind in manchem Betrachte schlimmer, wie die Thiere des Feldes. Zorn, Stolz, List, Habsucht, Schmeicheley und Gottesverläugnung, alle diese Laster haben in seinem Herzen gewurzelt: und was sind die Ursachen davon? keine andere, als daß seine Höflinge, der eine minder oder mehr, als der andere, auf sein Herz — auf seine natürliche Gesinnungen Einfluß gehabt, und dadurch nach und nach sein Herz verunedelt, — es nunmehro dem gänzlichen nie herstellbaren Verderben preis gegeben haben. Selbst die Thiere in ihrem rohen Naturstande übertreffen an natürlicher Vernunft öfters den Menschen. Wirf nur einen Blick, mein theuerster Prinz, auf die Ameise, die Spinne, den Biber, und einen großen Theil der Vögel des Himmels, die in den Augen der dritten, dir so ebengezeigten Menschengattung unbedeutende Kreaturen zu seyn scheinen! Noch nie hat die künst-

liche

liche Hand des berühmtesten Werkmeisters ein, diesen Thierarten vollkommen ähnliches Kunstwerk hervorbringen können. Nur einen Blick auf das Gewebe der Spinne, und du wirst alle Eigenschaften der Kunst in derselben vereinigt finden. Wenn ich dir, mein Prinz, die vorzüglichen Naturgaben der Thiere beschreiben sollte, dann würde ich den Hauptzweck meiner langen Reise verfehlen; aber noch dieses muß ich hinzusetzen: daß die Weltweisen unserer Vorfahren in manchen Fällen des menschlichen Lebens die Thiere mit dem Menschen vergleichen. **Der Stolz**, wenn er in der Ohnmacht vergraben liegt, wird er einer Fliege gleich, die sich auf der Nase eines Königs und eines Löwens ruhig niedersetzet, um wollüstige Tändeley mit ihren Füßen vorzunehmen. **Die Aemsigkeit** mit einer Ameise; — **die Freygebigkeit** mit einem Hahn, der nicht früher seine Speise zu sich nimmt, bis er durch seine lockende Stimme, die Gesellschaft seiner Weiber dazu eingeladen hat. **Die Stärke** mit der Kraft eines Löwen; — **die List** mit den schlauen Anschlägen des Fuchses. Selbst Salomo der weiseste König Israels, verglich die **Klugheit** mit der Ameise, die im Sommer für das Bedürfniß ih-

res Lebens auf den Winter sorgt; — die Wachsamkeit mit einem Hahn, der den frühen Morgen grüßt, — den Menschen zur frühen Wahrnehmung seiner Pflicht aufweckt! — Und wie viele zahllose Beyspiele dieser Art könnte ich dir davon anführen! — Du siehst also, mein Prinz, daß keiner von allen, die um und bey deinem Vater sind, — die seinen Thron bewachen, die seine Rathgeber und Vertraute sind, — jenen Thieren bloß im moralischen gleich kommen! Mit Vorsatz, da sie keinesweges sich angelegen seyn laßen, der Wahrheit und göttlichen Weisheit nachzuspüren, würdigen sie sich herab unter die Vernunft der Thiere. Diese handeln bloß nach Instinct; der Mensch aber, der das Ebenbild seines weisen Schöpfers, — und dessen Seele ein Hauch der Gottheit ist, — der das kraftvolle Vermögen hat, durch Wille und Verstand den hohen Absichten seiner Bestimmung zu entsprechen, der kann, — der darf nicht anders, als nach den Weisheitslehren, die in seiner vernünftigen Seele von Natur gegründet liegen, in der Ausübung seiner Pflichten handlen. Nichts vortreflicheres kann dem Menschen also in seiner irrdischen Laufbahne zu seiner eigenen Glückseligkeit

ligkeit gereichen, als daß die Weisheit in seinem Schatten ruhe! Wer diese erhabene Tugend fliehet, — wer sich nicht frühe mit den Lehren der göttlichen Weisheit bekannt macht, dessen Zucht und Tugend ist auf einen Sandgrund gebauet. — Geld und Ansehn bedecken zwar in diesem Leben alle Fehler der Bosheit; aber die Flamme des Gewissens wird diese Verbrecher in jenem Gerichte, wo edle Metalle und kostbare Steine nicht mehr geschätzt werden, mit unnennbaren Quaalen auf zahllose Ewigkeiten zerfoltern. Und so geht es mit denen Hofleuten und Beamten deines Vaters, die seine Seele, welche zur Wahrheit, Weisheit und Tugend von Geburt an bestimmt war, königlichen Verstand und himmlische Weisheitslehren, in seine Seele zu verpflanzen, im ersten Keim erstickt haben. Sie werden zwar dereinst in der Stunde des Todes, — wenn alle Scheinfreuden von ihnen weichen, — aller Schmuck, — alle Pracht, — aller Vorzug, — aller Reichthüm, — kurz alles das, was ihrer morschen Hütte sterbliches Ansehen geben konnte, sie verlassen wird, dem Machtspruch des allgemeinen Weltrichters, — dem lodernden Feuer ihres sie verzehrenden Gewissens ausgesetzet werden; — aber

dein Vater, der König, kann darum so wenig für die kurze Spanne seiner wenigen Lebenstage noch gebessert, als sein und dein Volk deshalb auf eine Strecke vieler Jahre von abgöttischen Vorurtheilen, und der Moralität zuwiderlaufenden Handlungen nicht gereiniget, noch gesäubert werden.

XVI. Hauptstück.

Der Glaube an Gott muß jeder Versuchung widerstehen. Seine Absichten müßen lauterer, wie die Wasserbäche seyn.

Prinz.

Unter der Zahl derer, denen das Geschäfte der Erziehung meines Vaters aufgetragen war, — die nachher seine Freunde, seine Vertrauten wurden, waren doch wenigstens einige, denen es darum zu thun war, in seinem Herzen Tugend und göttliche Weisheit zu verbreiten; wie kam es aber, daß sich diese in einer so wichtigen Angelegenheit so nachläßig bezeigten, — ihn vor

vor dem Netz des Verderbens, in welches er stürzte, nicht warnten?

Mentor. Entweder Furcht vor seinem Stande, als künftiger Beherrscher; oder aber ihre allzugroße thörichte Liebe, die eine mehr als unverzeihliche Nachsicht mit seinen strafbaren Handlungen hervorbrachte. Vielleicht durch erstere abgeschrecket, und durch letztere Zärtlichkeit versäumt, wurde sein Herz schon frühzeitig in der Lasterliebe erhärtet, und des Verlangens nach Tugend und einem gottseligen Wandel im ersten Keim erstickt. Keiner von allen, denen er zur Aufsicht anvertrauet war, sahe vielleicht zum Voraus die Gefahr ein, in welche ihr junger Zögling, durch die Zeitfolge, stürzen würde. Mangel der Erfahrung; — Mangel an gehöriger Herzenskenntniß, und Mangel an wahrer Weisheit hatte sie, wenigstens in diesem Falle, verblendet, — sie verstockt gemacht. Beym Herannahen eines blühenden Alters sahen sie deswegen keine Auskunft vor sich, ihren Eleven von der Bahn des Lasters, — vom Wege des Verderbens zurückzuführen. Die Saatzeit der Tugend war bereits durch Unthätigkeit verschlummert. — Hätte nur einer die Dreistigkeit

keit gehabt, seine eigene zeitliche Wohlfahrt dem Glück eines ganzen Volks aufzuopfern; — ihn den König, deinen Vater, vom Rande des Abgrunds, in den er nach und nach gesunken, zu retten, — und dafür allenfalls, — wenns ja Verhängniß gewesen wäre, die unschätzbare Wohlfahrt des Königs zu befördern, nach dem Beyspiel eines gewissen Marschals am Hofe eines großen Fürsten, — sein eigenes Lebens in die Waagschale zu setzen; — dann würde König, — Volk und Vaterland, das deiner wartet, auf deine ganze Lebenszeit gerettet gewesen seyn. —

Prinz. Erzehle mir, mein Theuerster, die Geschichte des so eben genannten Marschals!

Mentor. Vorzeiten lebte ein mächtiger König, dessen hervorstechender Verstand, — wahre Herzensgüte, und unumschränkte Klugheit ihn unter allen Großen des damaligen Zeitalters berühmt, — ihn groß machte. Bey diesen erhabenen Eigenschaften war er aber ein Götzendiener. Er hatte einen Marschall am Hofe, den er ausserordentlich liebte, der aber in Ansehung der Religion des Königs entgegengesetzte Begriffe

hegte

hegte. Jener war dem Bilderdienste zugethan; dieser aber verehrte einen einzigen allsehenden Gott von ganzem Herzen. Jener begegnete seinem Liebling mit zärtlicher Freundlichkeit, und dieser gab sich alle Mühe, das Vertrauen des Monarchen zu gewinnen. Brüderliche Gesinnungen gegen einander zu hegen, das war das herrliche Band, welches ihre beyde Herzen harmonisch fesselte. Jedes offenbarte dem andern seine geheimsten Angelegenheiten, und durch dieses Einverständniß lebten sie beyde, als ein Herz. Sorgfältig vermied aber der Marschall jede Gelegenheit, die ihn auf die gefährliche Klippe, vom Unterschied der Religion, beym König hätte führen können. Nicht aus Furcht für sein Leben; sondern aus standhafter Klugheit, daß man sich nicht muthwillig in Gefahr stürzen muß, dieses unterstützte seine weise Maasregeln dieser Art. So lebten sie beyde eine geraume Zeit, — eine Strecke von vielen Jahren miteinander. Lange hatte der Marschall sich über den Gottesdienst seines Königs geärgert; lange dem Unwesen, vor elenden Bildern zu Knien, mit Stillschweigen zugesehen; aber so oft er den König vor dem Altar einer aus Menschenhänden gemachten Kreatur kniend fand,

fand, wurde er im Innersten seiner Seele betrübt, und ein gerechter Eifer für die Ehre eines wahren allgegenwärtigen Gottes, bemächtigte sich seiner ganz, daß aus seinen Augen Stralen des Zorns auf alle die geworfen wurden, die um und bey dem Könige waren. — Täglich, und so oft sich Gelegenheit darbot, berathschlagte er sich mit seinen Freunden, wie diese schändlichen, schon seit so vielen Jahren verrosteten Religionsgreuel abgestellt, dem König zu Gemüth geführet werden könnte: daß die Ehre eines allerhöchsten Wesens dadurch aufs unverantwortlichste gekränkt, und einem großen Theil seines Volks ein Aergerniß gegeben würde? — Entweder aus feiger Vorsicht, ihrem Privatinteresse nicht zu schaden, — oder aus Besorgniß für das Leben ihres Freundes, waren sie alle der einstimmigen Meinung, daß er durch das Vornehmen die Gunst des Monarchen, — das Band, welches so viele Jahre das glückliche Einverständniß zwischen dem Könige und ihm, befestiget hatte, zerreissen würde. Triftige Gründe, die sie ihm zur Bestärkung ihrer Behauptung dieserwegen vorhielten, machten ihren Schluß noch desto wahrscheinlicher. „Wie," sagten jene, „wie wird eine alte unbiegsame

„Eiche

„Eiche zur Schmiegung einer schlanken Birke „sich bequemen können? — Könige glauben „unfehlbar zu seyn! — Könige pflegen sich „selten widersprechen zu laßen! — Bey Ver= „lust seiner schätzenden Gnade, da er ausser die= „sem verkehrten Begriffe, der deinen Unwillen „erreget, ein gutherziger Fürst und weiser Re= „gent seines Volks ist, würde er dich, ohnge= „achtet du bey ihm über die Vornehmsten der „Nation in Ansehn stehest, unvermeidlich mit „dem äußersten Grad der Verachtung begeg= „nen, — dich ein Opfer seines durch Unsinn „verblendeten Zorns werden laßen. Könige „sind veränderlich, wie der Aeolus, der mit „kühlendem Weste sanft die Segel des Schifs „anfächelt, und nach einigen Stunden sich in „den verwüstenden Boreas verwandelt! Kö= „nige gleichen einem Kleide, das, wenn es zu „kurz ist, Schande, — und zu lang, Fallen „veranlasset dem, der es trägt! Die goldene „Mittelstraße, von wahrer Ehrfurcht und va= „terländischer Liebe beseelt, dies ist die Waa= „ge, womit man den Zutritt zum Schemel des „Throns, — den Vortrag seiner Sprache, „ohne kriechend und sclavisch zu werden, am „Stuhl des Monarchen abwiegt. Je freund=

„licher

„licher, je herablassender sich Fürsten gegen ihre „Untergebene bezeigen, desto mehr Ehrfurcht „müßen diese jenen darbieten.“ Der Marschall schwieg. — Nicht lange nachher ereignete sich ein Umstand, daß der König des Nachts nicht schlafen konnte. Er stand deswegen von seinem Ruhebette auf. Mit gewöhnlicher Leutseligkeit sprach der König zum Marschall, — zu seinem vertrautesten Freunde: „Komm, wir „wollen unsere alte Gewohnheit erneuern, — „unerkannt in und ausser den Ringmauern der „Stadt einen Spatziergang vornehmen, und „an den Ecken der Straßen, auch da, wo sich „Gelegenheiten äußeren, vernehmen: was das „Volk von unserer Freundschaft urtheilt; wie sie „mit meiner Regierung zufrieden sind; — kurz „alles das, was den Wohlstand des Staats, „nach allen Bedürfnissen, glänzend machen „soll.“ Unverzüglich wurde dieser Vorschlag genehmigt, — ohne zu verweilen, wandten sie sich erstlich in die vornehmsten Straßen der Residenz. Endlich kamen sie in eine abgelegene Gegend der Stadt, wo man Bergen ähnlich den Unrath der Einwohner, — allen Schut von den Gassen aufgethürmt fand. Kaum hatten sie sich in einiger Entfernung denen Bergen des Unflaths

flaths genähert, als sie ein hellbrennendes Licht in einem derselben gewahr wurden. „Dorthin „müssen wir gehen," sprach der König zum Marschall, „und untersuchen, was in dem Hü„gel des Unflaths brennt. Es ist entweder ein „Zeichen, das seine Bedeutung hat, oder es „ist eine leuchtende Ursache vorhanden, wodurch „die Stralen des Lichts in unsern Augen gebro„chen werden." Sie kamen ihm näher. Die Dunkelheit der Nacht veranlaßte, daß sie nicht früher, als am Fuße des Misthaufens gewahr werden konnten, daß eine Höhle neben demselben in der Erde war, in welcher das Licht brannte, die die Wohnung eines Bettlers zu seyn schien. Aus derselben hörten sie verwunderns-würdige Stimmen, die die herrlichsten Lieder mit melodischer Schönheit der Kunst sangen. Ein unterbrechendes Jauchzen und Frohlocken, gleich der Freude eines Bräutigams, vergesellschaftete die Musick zuweilen tactmäßig. Wer je den wilden Sängern des Orients beyzuwohnen Gelegenheit gehabt hat, der konnte hier in dieser Höle eine originelle Vorstellung der Tänze aufführen hören. Die Neugierde dieser beyden Spatzierenden wurde durch dieses anhaltende Schauspiel noch stärker gereitzet, sie traten,

ohne bemerkt zu werden, in den Eingang der Höle. Sie sahen im Hintergrunde derselben einen Mann von häßlicher Gestalt in zerlumpten Kleidern auf einer aus Rasen verfertigten Bank sitzen. Eine nicht minder häßliche Gestalt erblickten die Neugierigen in der Person eines Frauenzimmers, das des Alten Weib zu seyn schien. Sie war mit der Zubereitung des Essens beschäftiget. Suppe, Brodt und Wein waren die Mittel ihrer Nahrung. Pauken, Harfen und Pfeifen hiengen, nebst andern wohlklingenden Instrumenten, an den Wänden dieser in der Erde gegrabenen Wohnung. Begierig sahe der König und sein Marschall der Freude zu, die die Einwohner dieser Höle, sowohl bey der Tafel, als nachher unter fröhlichen Tänzen, mit abwechselndem Gesange und Harfenspiel begleitet, in mannigfaltiger Gestalt ausdrückten. Unter scherzenden Küssen nannte die Bettlerinn ihren Gemahl: *Herr und König*, — und dieser, aus Erkenntlichkeit gegen jene: *Frau und Königin.* (Dieser Gebrauch ist fast bey allen Morgenländern selten, indem in manchen Gegenden des unermeßlichen Ostens, die Weiber Sclaven sind, und von ihren Männern öfters barbarisch behandelt werden.) Mirten und

wohl

wohlriechende Blumen wechselten sie gleich den Tagen der Jugend in ihren Händen. Jeder rühmte des andern seine Tugenden, und seine hervorstechende Eigenschaften. Frolocken und Vergnügen war unaussprechlich groß bey den Bewohnern dieser abgelegenen Stadtgegend. Voller Verwunderung staunten der König und sein Marschall einen jeden Auftritt der Freude an, der sich aus der Hòle ihren Augen und Ohren überraschend darboth. Je länger sie im stillen Betrachten ihre Aufmerksamkeit über alle diese Vorgänge beschäftigten, desto verwunderns-würdiger kam ihnen die Freude vor, die sich in abwechselnden Gegenständen, — in mannigfaltiger ungezwungener Gestalt ihrem Anblick darstellten. „Ich kann mich nicht erinnern,“ sagte der König zum Marschall, als er ihn einige Schritte seitwärts zurückzog, „daß ich je in „meinem ganzen Leben so eine reine Herzens-„freude, eine Freude der Unschuld gesehen ha-„be! — Das ist mir unbegreiflich, daß der „Bettler neben einer stinkenden Pfütze in dem „Eingeweide der Erde wohnend, mit seiner ge-„ringen Nahrung, die er aus der Hand des „Wohlthäters erflehte, auf einer ungleich hö-„heren Stufe der Zufriedenheit, ruhiger und

„in Gesellschaft seines einzigen Weibes weit „vergnügter lebt, als die Könige in ihren Pal= „lästen, — im Taumel eines zerstreuenden „Hoflebens, — im Genusse ihres Ueberflusses und „im Kreise ihres Serails, wahre Zufriedenheit „ihres Herzens zu schöpfen im Stande sind." Jetzt, dachte der Marschall, jetzt ist's Zeit; — jetzt bietet sich die beste Gelegenheit dar, mei= nen schon längst gefaßten Vorsatz in diesem Au= genblick geltend zu machen. Mit künstlichem Redeschmuck gab der Marschall in versteckten Bildern zu verstehn, daß die wahre Zufrieden= heit des Menschenherzens darinnen bestehe, Re= ligion — würkliche Verehrung eines weisen all= sehenden Gottes auszuüben. Der König, über die unerwartete Rede seines Freundes getroffen, sprach im ernsten Tone, von Schrecken beglei= tet: „Löse mir diese Bilder, — deine Figuren= sprache auf!" — Jener antwortete und sprach mit freundlichem Blicke zum König: „Ich fürch= „te, daß wir von denen, die nach himmlischer „Weisheit ringen, die den Genuß eines nie „zerstörbaren Reichs in jenem Leben zu gewar= „ten haben, bey dem ganzen Genuß unserer „frohen Tage am Hofe deines Pallastes, — „bey allen Ergötzungen, die die Pracht der Kö=

„nige glänzend macht, eben so sehr bewundert, —
„unsere Zufriedenheit über dieselbe, eben so
„sehr, als eine thörichte Handlung angesehen und
„ausgeleget werden wird, als wir diese Elen-
„den mit einem mitleidsvollen Auge zu bedau-
„ern uns berechtigt glauben. Jene sind glück-
„licher, als wir; — ihnen ist eine ewigwäh-
„rende Freude aufbehalten, — die unserige
„aber ist nur eine kurze Spanne, welche ohne-
„hin noch mit namlosen Vorstellungen quälen-
„der Vorwürfe verknüpft ist.“

Der König über diese deutliche Erklärung zur stärkern Aufmerksamkeit erwecket, gab befremdend zur Antwort: „Wie kann dieses seyn, „und wodurch willst du den Grund der Mög-„lichkeit beweisen?“ Der Marschall sprach anmuthsvoll zum Könige: „Ich glaube, daß die „hohe Würde deiner königlichen Person, und „deine Krone, die dir so lieb ist, in den Augen „derer, die das ewige Licht der Wahrheit ken-„nen; — jene unvergänglichen Kronen und „Diademe, die jenseits des Grabes und der „Ewigkeit auf ihren verklärten Staub warten, „so verächtlich, — so nichtswürdig sind, als „der Stand dieser Bettler wenigstens dir vor-

„kommt. Jene seligen Bewohner der Stadt Got„tes, werden noch selbst in ihren vergänglichen „Leibern, worinnen eine unsterbliche Seele, das „ist, ein lebendes, von aller Revolution be„freytes Wesen wohnet, so lange sie auf dieser „Erde wallen, eben so sehr deinen hochmüthi„gen Geist, dein an irrdische Freuden gefessel„tes Herz bewundern, als du den Stolz dieser „Armen mit verächtlichen Augen deiner Auf„merksamkeit würdigest. Vergönne mir, daß „ich dir deswegen eine kleine Geschichte erzeh„le: Ein Mann, der eines Verbrechens be„schuldiget wurde, sollte den Tod eines Misse„thäters untergehen. Er wurde zum Scheiter„haufen verurtheilt. Mit Gelaßenheit des „Geistes, die nur den Unschuldigen eigen ist, „rief er mit heller Stimme zur versammelten „Volksmenge, worunter sich auch der König be„fand: „Du, o König! der du mich zum „Scheiterhaufen verdammest; ich beschwöre dich „bey dem, aus dessen Händen du heute oder „morgen, bevor du dichs versiehst, auf eine un„mittelbare Art des Schicksals den Lohn deiner „an mir auszuübenden schwarzen That erhalten „wirst! Er ist ungleich mächtiger, denn du, „und ich bin Mensch sowohl, als du! O ihr

„Welt=

„Weltweisen eines frühern Zeitalters, nie „kann ich euch anders, als eurer Lehre „wegen, mit Ehrfurcht nennen! Nie „kann der Sterbliche sich glücklich schä„tzen, als wenn er das Ende seines Le„bens in stiller Zufriedenheit mit sich „selbst und seinem Schicksale langsamer „Hand zur Neige nahen sieht! —

„Von dieser unerwarteten Ansprache des „Verurtheilten gerührt, befahl der König, ihn „sofort zu befreyen.“ —

„Noch eine andere, die meine Absichten be„günstiget, wirst du mir, mein König und „Herr, zu gute halten. David, ein König, der „bereits vor Jahrtausenden ein Volk regierte, „dessen Schutzgeist der Mächtigste unter allen „Göttern des ganzen Alls war; — dieser Kö„nig, der in den mehresten Wegen seines Ober„beherrschers wandelte, fand durch Zufall auf „dem Grabe eines längstverstorbenen Fürsten „in Ziklag *) ein Grabmal, worauf die son-

*) Ziklag oder Zicklack, (Hebr. צקלג) (Griech. Σικελὲγ,) (Lat. Sicelegium,) war zufolge W. A.

„derbare, aber wahrheitsvolle Inschrift zu le-
„sen war:

„Hier

W. A. Bachiene histor. und geogr. Beschreibung von Palästina, nach der Uebersetzung von Herrn G. A. Maas 2. Theils 3. Band S. 431. den ich hier für Leser, die dieses Werk nicht besitzen, in einem kurzen Auszug liefere, eine Stadt in Palästinien an der nördlichen Seite des nicht weit von der Stadt fließenden Bachs Bezor, 1 Samuel 30. v. 9. und 10. die anfänglich zum Stamm Juda gehörte. Sie lag gegen Mittag fast an den Grenzen der Edomiter, Jos. 15. v. 31. Nachher mußte Juda dieselbe an den Stamm Simeon abgeben, weil bekanntlich alle Städte dieses letztern Stammes, demselben mitten in Juda angewiesen wurden. Jos. 19. v. 5. So, wie es scheint, hat keiner von diesen beyden Stämmen diese Stadt lange im Besitz gehabt. Denn da dieselbe so nahe an der Gränze der Philister gelegen war, so hatten sich diese derselben schon frühzeitig bemächtigt. Zu Sauls Zeiten gehörte Ziklag Achis dem Könige zu Gath, welcher dieselbe dem David, um den Nachstellungen Sauls zu entgehen, zum erblichen Eigenthum schenkte. 1. Sam. 27. v. 5. und 6. Sie stand unter dem Schutz der Philister, und wurde der Familie Davids ein königliches Domainenguth.

Aus

„Hier liege ich mit meiner Mutter verei=
„nigt, und nunmehro zu meinen Vätern

N 5 „ver=

Aus Liebe zu diesem Eigenthum klagte David ängstlich, als nachher Ziklag in einem Kriege wider die Philister von den Amalekiten verbrannt und in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. 1 Sam. 30. v. 1=6. Sie wurde demnächst wieder aufgebauet, und von den Juden bey ihrer Rückkehr aus Babel bewohnt. Nehemia 11. v. 28. Ganz genaue geographische Nachrichten lassen sich von der eigentlichen Lage dieser Stadt nicht angeben. Eusebius hat sie zwar in seinem Verzeichniß der Städte des gelobten Landes unter dem Namen Σικελαγ aufgeführet, allein von ihrer Lage nichts weiter erinnert, als daß sie in dem District Daroma gelegen habe. Herr G. A. Maas gibt dieser Stadt in der, zu seinem übersetzten Werke des so eben genannten Bachiene gefügten XI. Karte, 2tes Blatt, im 2ten Theile 4ten Bandes eine nördliche Breite von 31° 38′ und eine östliche Länge von 51°. In den Orbis antiqui Tabulæ geographicæ secundum per Cl. Ptolomæum ist dieselbe so wenig, als in den Karten des Reland zu finden. In einer seltenen Handschrift, die der Verfasser dieser Anmerkung im grösten Atlasformat besitzt, findet sich diese Stadt fast in

„versammlet. Vor diesem war ich tau„sendjähriger Regent meines Volks, — „der tausend Städte verwüstete, — in „tausend Schlachten siegte, — und tau„send königliche Prinzeßinnen liebte. „Nach allen diesen Unternehmungen „mußte ich doch endlich, wie du vorüber„gehender Wanderer siehest, den Zoll der „Natur bezahlen, und zum Staube wie„der zurückkehren, aus dem ich gebildet „wurde. Das Bett meiner Ruhe ist „Asche, — das Kissen meines Haupts, „Holz und Steine, — und meine Gesell„schaft verzehrende Maden und Würmer, „die die Ruinen meines periodischen Da„seyns zernagen, und sich selbst dadurch „in

in nemlicher Breite und Länge verzeichnet, als Herr Maas solche angegeben, doch nur mit dem Lokal-Unterschiede, daß der ungenannte Verfasser dieser Karten, die den Titul führen: Orbis Antiqui Tabulis XVIII. Geographicis delineata &c. Ziclag oder Ziklag statt unweit des Flusses Bezor, nahe am Bache Escol, der sich einige Meilen westwärts mit dem Bezor vereiniget, gelegen habe.

Anm. des Uebers.
B.

„in ihr voriges Nichts verwandeln. Le-
„ser! wer du auch seyst, spiegele dich an
„meinen Ueberbleibseln, wenn du meine
„vorige Handlungen dabey in Betracht
„ziehest, damit ich dir Muster, – dir nach-
„geahmtes Beyspiel werde. Lerne aus
„meinem Andenken, und überrede dich
„selbst, daß der Größte unter allen
„Sterblichen nicht allein wie der Gering-
„ste sterben, — sondern eben so wohl ei-
„ner alles vergeltenden Zukunft, — ei-
„nem ewigen Richter anheim fallen wird,
„wie dieser!" — Der König sagte zu sei-
nem Marschall: „Was waren dann diese vor-
„nehmen Männer für Leute, von denen du so
„viel Aufhebens machst, und was hielten die-
„selben von einem beständig immerwährenden
„Königreiche, was du mit rednerischem Schmuck
„über alles zu erheben dir angelegen seyn
„läßest?" — Jener gab diesem die uner-
schrockene Antwort: „Was du, o König, spöt-
„tisch vornehm nennest, sind die, welche ein-
„zig und allein ihr Vertrauen auf Gott, den
„einzigen Beherrscher über alles, was ist, von
„ganzem Herzen setzen; – sich mit ihm in einer
„seligen Gemeinschaft vereinigen; — und ih-
„ren

„ren Glauben in die Zuversicht, daß er sie nach „diesem Leben in die Wohnung des ewigen Frie„dens aufnehmen werde, durch den Anker der „Hofnung gründen. Der Gläubige beschäfti„get seine Gedanken mit keinem andern Ver„gnügen, als was die Ausübung der Tugend„pflicht heischet. Diese allein beruhiget seinen „Geist; er ist zufrieden mit sich selbst; — nie „mißvergnügt in Trübsalen; — nie wird er „murren, wenn ihn die Hand eines widrigen „Schicksals trift; — nie läßt er sich durch die „Stimme der Wollust verführen, noch durch „den Hang einer sinnlichen Leidenschaft hinreis„sen; — er entfernt die Lustseuche von der „Schwelle seines Herzens; unterwirft sich ganz „der leitenden Hand seines Schöpfers, — Er„halters — und Regierers; und liebt diesen „unsichtbaren, aber ewiglebenden Vater der Men„schen von ganzer Seele und aus allen Kräften. „Der Neid ist ihm fremd, so wie die Schaden„freude unbekannt ist. Im Besitze dieser ober„sten Weisheit genießet er die Freyheit: ein „Kind Gottes seines himmlischen Vaters sich „nennen zu dürfen; deswegen verschaffet ihm „dieser Trost eine sichere Beruhigung, daß er „sich vor nichts, selbst vor dem wüthenden Zorn

„eines

„eines barbarischen Tyrannen nicht fürchtet.
„Zürne nicht, mein theurester König, daß ich
„deine Langmuth, durch den Affect, der mich
„für die Ehre eines allgegenwärtigen Gottes
„beseelet, ermüde! Noch ein ander Gleichniß
„dieser Art muß ich dir erzehlen: An einem
„schwülen Sommertage gieng einstens ein Kö-
„nig mit einigen seiner vornehmsten Bedienten
„auf die Jagd. Alle waren sie mit Mordge-
„wehre versehen. Die Stunde des Essens
„rückte heran, und keiner war zugegen, als ein
„einziger seiner Untergebenen, der den Befehl
„erhielt, einen Fremden, den ersten den besten,
„vom Felde, wer er auch seyn möchte, zur Ta-
„fel des Königs einzuladen. Der Bediente
„entfernte sich vom Könige, um seinen Auftrag
„zu erfüllen. Allenthalben sahe sich derselbe
„umher, ob er jemand sähe, der die Speisegesell-
„schaft des Königs vermehren helfen sollte. End-
„lich wurde er von ferne einen Hirten gewahr,
„zu dem er hineilte, und demselben den Befehl
„des Königs bekannt machte. Der Hirte nahm
„die Einladung an, und kam vor den König.
„Es wurde ihm, seine Hände zu waschen und
„dann sich zur Tafel des Königs niederzusetzen,
„aufgegeben. Der Hirte gab dem König frey-

„müthig

„müthig die Antwort: „Heute esse ich nicht „mit dir, dann ein Höherer, als du, hat mich „eingeladen; ich gebe ihm nicht allein den Vor= „zug, sondern habe ihm sogar zugesagt. Ich „muß also mein Wort halten.“

„Befremdend gab der König zur Antwort: „Wer ist dann dieser Höhere? – Jener sprach: „Der Allmächtige, dessen Name hochgelobet in „Ewigkeit bleibt, dem hab ich versprochen, „heute mich aller Speisen zu enthalten, — die= „sen Tag mit Fasten und Beten zuzubringen!“

König. Wie ist es möglich in dieser großen Hitze zu fasten?

Hirte Um mich noch einem weit heisseren Tag, als dieser, durch Enthaltsamkeit zu wid= men; — um durch Wachen und Nüchternheit dem versengenden Strahl der Gerechtigkeits= sonne mich ohne Schaden aussetzen zu können.

König. Aus Liebe zu mir entsage heute deinem Vorsatz und faste morgen.

Hirte.

Hirte. Kannst du mir die gegründete Versicherung ertheilen, daß ich morgen noch lebe; so gehorche ich deinem Auftrage.

König. Das übersteigt die Grenzen meiner Macht.

Hirte. Nun ja, so bleibe dann im Kreise dessen, was deine Macht hervorzubringen im Stande ist. Alles, was sich ausser demselben findet, berühre mit keinem Finger.

„Durch diese kühne Antworten wurde der „König beschämt, und ließ den Hirten seine „Straße wandeln."

„Siehe also, mein theurer Wohlthäter, mein „König und Herr! (fuhr der Marschall fort,) „daß die angenehme Hofnung, ein beständig „immer fortdaurendes Königreich zu besitzen, „durch keine widrige Verhängnisse gestöhret, — „durch keine beunruhigende Furcht ausser Si„cherheit gesetzet wird. Dort, wo kein Wech„sel der Zeit mehr statt findet, — wo der Ge„nuß einer ununterbrochenen Gesundheit alle „geistische Krankheiten verscheuchet, — wo das

„fort=

„fortdaurende Licht der Gottheit keine Dunkel„heit kennt; dort, dort ist der Ort, wo vollen„dete Gerechten thronen; — eine Welt, die „weit über den Begrif unendlicher Jahre, sich „in die namenlose Ewigkeit hinausstrecket.“

König. Was hat dich bewogen, daß du mir dieses nicht früher offenbaret hast.

Marschall. Nichts anders, als daß deine Vernunft bis dahin noch unvermögend war, diese Lehre zu fassen. Jemanden seine Vorurtheile zu benehmen, zumal, wenn der, in andern Fällen richtig denkende Verstand bey einem männlichen Alter an Götzendienst und Aberglauben verwöhnt ist, das ist eine schwere, öfters unmögliche Sache. Deine königliche Würde machte dich vermessen stolz, du glaubtest scharfsichtig zu seyn, und warst stockblind. — Im Taumel deiner mannigfaltigen Ergötzungen siegte der Instinct und die Leidenschaften über dein Herz! Bis auf diesen glücklichen Augenblick hatte ich nie Gelegenheit, dir diese so schätzenswürdige, als höchstwichtige Sache zu empfehlen, — diese einzige Angelegenheit der Seele nach diesem Leben, deiner Betrachtung vor Augen zu stellen.

Kö-

König. Haben dann die Frommen und ihre Vorfahren den Weg gefunden, der zu dieser neuen Welt führet?

Marschall. Allerdings; wer begierig nach ihm suchet, der wird ihn finden; — wer bußfertig auf ihm wandelt, der wird unfehlbar zu den Thoren des Friedens — zur stolzen Ruhe einer ewigen Glückseligkeit gelangen.

König. Wenn sich in Ansehung dieses unvergänglichen Reichs alles so verhält, wie du solches in allen Beziehungen seiner Vortreflichkeit in geschmackvollen Bildern mir vorzuzeichnen dich bemühest: warum sollen wir dann nicht alle unsere Mühe und Arbeit, unser ganzes Bestreben, Tag und Nacht dahin anwenden, daß unsere Hauptbeschäftigung: das Wahre vom Falschen, — die Tugend vom Laster, — die selige Gemeinschaft mit Gott vom Sündendienst zu unterscheiden, mit möglichster Sorgfalt, — mit allem Ernst vorgenommen werde?

Marschall. Ist es dein wirklicher Vorsatz, vom Götzendienst zurückzukehren; und hast du Lust an Gottes Gesetz, daß ich dir solches in den von Geschäften des Staats freyen einzelnen Stunden, wo du dich dir selbst überlaßen kannst,

verkündigen — wiederholen und an dein Herz legen soll; — wohlan, so hast du schon den Eingang des Weges zur seligen Unsterblichkeit gefunden. Unstreitig wirst du sodann ein Erbe des ewigen Lichts werden.

König. Freilich ist es mein ernster Vorsatz, ewig glücklich zu werden; denn das gebietet die Vernunft! Hast du also Liebe für deinen König; — und beförderst du gern die Wohlfahrt deines Nebenmenschen; so befehle ich dir, daß du fortan weder Tag noch Nacht ruhest, bevor du mir die Schlüssel der Weisheit und ihrer Schätze eingehändiget hast. — Jetzt fange ich an, begreifen zu lernen, daß nichts auf dieser Erde, das der Zerstörung ausgesetzt ist, mich in jenem großen Weltgerichte von der Schuld meiner strafbaren Handlungen loszusprechen im Stande ist. Itzt will ich anfangen, meine Seele dem gütigen Allvater der Menschen zu widmen, — ihn für den grösten Beherrscher über alles, was Daseyn hat, zu erkennen, — mich durch Glauben an ihn für jeder Versuchung zum Bösen wafnen, und ihn als die einzige Ursache des Lebens und der Gerechtigkeit anzunehmen, mich mit dankbarem Herzen auf seine gnädige

dige Zusage verlaßen. Dies ist mein letzter Wille, mein einziger Entschluß!

Der Marschall stellte, vom freudigen Auftrage seines Königs ermuntert, ihm alle die Pflichten vor, die der selige Wanderer zur Stadt Gottes zu befolgen habe, wenn er durch den, oft mit unabsehlichen Unbequemlichkeiten durchschnittenen Weg seine Reise fortsetzen wollte. Er zeigte ihm zwar die vielen Gefahren, in die er oft versetzt werden würde; aber er gab ihm auch wieder den Trost: durch Hofnung und Standhaftigkeit mit so weit mehrerem Erfolge den Sieg dieses Kampfs davon zu tragen; und um kurz zu seyn, so stellte der Marschall dem Könige die Reise durchs Leben nach der Ewigkeit einem unfruchtbaren Lande gleich, das durch ein Heer von Scorpionen fast eingeschlossen sey. Das Land an sich selbst sey mit dürren und öden Sandwüsten durchschnitten, und ein Aufenthalt giftiger Schlangen und schädlicher Gewürme. Seine Bewohner wären Räuber, und das Klima eine feurige Luft mit trockenem Höherauch vermischet, wodurch allen aufkeimenden Pflanzen ihre Feuchtigkeit benommen würde. Mitten in diesem dürren Staate sey ein angenehmer

Garten, mit einer hohen fast unübersteiglichen Mauer umgeben, dessen Thore verschlossen und seine Thüren stark verriegelt wären. In demselben sey Wasser des Lebens, ausserordentliche kostbare Früchte, und unter dem kühlen Schatten der Bäume könnte man die reine gesunde Luft athmen, die die Natur jedem Bewohner desselben wohlthätig mittheilte. Ganz sey er ein Ort des Vergnügens, worinnen nur die aufgenommen würden, die, nachdem sie allen Gefahren getrotzet, welche auf ihrer beschwerlichen Reise durch das dürre Land der Widerwärtigkeit ihnen begegnet, den vollkommenen Kampf gekämpfet, und zur seligen Vollendung für ihre martervolle Tage am Ende ihrer Laufbahn zur ewigen Ruhe bestimmt wäre. Damit aber der König eine deutliche Vorstellung dieses Bildes haben möchte, erklärte er ihm die Deutung desselben folgender Gestalt: „Das unfruchtbare „Land ist diese Erde; die giftigen Thiere und „schädlichen Gewürme, die Gottlosen, die den „Weg der Tugend verabscheuen; der Garten „aber, das ewige Leben, worinnen die vollendeten „Gerechten zur ewigen Ruhe kommen!" — Wer also aufs Fleisch säet, soll vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist ausstreuet,

streuet, der wird vom Geist das ewige Leben erhalten, das nur Glaube und ein festes Vertrauen zu Gott geltend machen kann. Das ist also, mein Prinz der Weg, wodurch wir zur Gemeinschaft Gottes gelangen können: **Der Glaube an Gott macht den Bußfertigen stark, er hilft ihm, jeder Versuchung trotz zu bieten, und durch ihn gestützt, kann er der stärksten Anfechtung widerstehen.**

XVII. Hauptstück.

Wer glaubt, daß er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Prinz.

Höre, mein theuerster Freund! Schon frühe in meinen ersten Jünglingsjahren war ich begierig — bevor ich dich kannte, einen Mann deinesgleichen zu finden, der mir die Perle des Reichs Gottes kaufen helfen, und mich zur unversiegenden Quelle des Wassers des Lebens führen, damit mich nimmermehr dürsten möchte. Wenn ich aber erwege, daß du über kurz

oder lang, entweder durch den Tod von meiner Seite gerissen werden solltest, oder durch deine eigenen Privatangelegenheiten meinen Hof zu verlaßen, dich genöthiget sehen würdest, dann erweckt mir dieser Gedanke eine Unruhe, der ich ohne Herzensbeängstigung nicht zu widerstehen im Stande bin. Die Begierde, unter deiner Leitung durch das dürre Land dieser Pilgrimschaft nach dem Paradiese Gottes zu reisen, diese beseelt mich ganz, um an nichts anders zu denken, als mich zu bereden: mein künftig mich erwartendes irrdisches Königreich zu verlaßen, — die Schatten der Nacht mit den Rücken anzusehen, und dahin mit dir zu wandeln, wo du hinzugehn für gut finden wirst.

Mentor. Mein bester Prinz! diesen Vorsatz muß ich dir schlechterdings widerrathen! Laße den Eifer für wahre Religion nicht von überspannten Begriffen beseelt werden, noch deine große Begierde: den Weg der Gottseligkeit zu betreten, von deinem Standort dich stürzen, auf welchem dich Vorsicht, Geburt und Geistesvorzüge setzten. Deiner dich wartenden Krone Hohn zu sprechen, hieße den hohen Absichten deß Allmächtigen widerstreben. In allen

Verhältnissen des menschlichen Lebens kann man Gott dienen, wenn unser Eifer für seinen Dienst nur rechter Art ist; — wenn du aber den Hof und den Thron deines Vaters blos aus Verachtung der Welt, worinn du lebst, in welcher auch du deine Bestimmung hast, verlaßen — dich in Klüften verbergen, — und von den Kräutern der Erde dich nähren wolltest, sollte darum weniger das Rachschwerd deines Vaters dich verfolgen, als Gott an diesem Verfahren, ein gerechtes Mißfallen bezeugen würde? — Du kannst dem Greuel deines Vaters Sünden-Lust nicht länger mehr zusehen und hast in so weit Recht; allein die Rache ist nicht dein, — sie ist des Richters, der da gerecht richtet. Nur noch eine kurze Zeit der schonenden Langmuth geharret, und du wirst die verborgenen Absichten eines Gottes, der durch namenlose Werkzeuge seinen heilsamen Zweck bewerkstelligen läßet, ohne darauf zu denken, zur Ausführung kommen sehen. Wird die Sonne unserer fehlbaren Wünsche zuweilen durch widrige Ereignisse verfinstert; — werden die Tage, wo wir unsern guten Vorsatz zu vollbringen hoffen, in Monate und Jahre verlängert, — und verzieht sich das Ziel unseres Würkungskreises auf

scheinbare Unendlichkeiten hinaus; — o, mein Prinz, dann harre doch mit Geduld! Wirf den Anker der Hofnung in das heiligste der Wohnung Gottes! — Sie kann und wird dich deines Glaubens wegen nicht unbelohnt laßen. Suche deswegen nicht zur Unzeit die Angelegenheiten deines Herzens zu erzwingen! Laße dich aber vielmehr durch das allgemeine Sprüchwort belehren, daß Zwang ohne Beförderung des Glücks statt Nutzen, Schaden stifte. Die Zeit entwickelt die Schicksale der Menschen; aber Zwang zernichtet eine jede Kraft, daß sie früher ermattet, als das Gesetz ihrer Würkungen es zugelaßen hätte. Je geschwinder der Seidenwurm sein Gewebe verfertigt, je näher ist er dem Ziele seiner Laufbahne. Der Vernünftige wird nie die Grenzen des Vermögens überschreiten, noch seine Seelenkräfte über das Ziel seiner Spannung ausdehnen! Denn zum Reichthum hilft nicht klug seyn, — zur Stärke nicht Gewalt besitzen, — zum Laufen nicht allezeit schnelle Füße haben; — auch ist die Thorheit nicht allemal mit Armuth begleitet, noch die Faulheit durch Mangel gestraft; — nein, alles hängt von Gott und seinem kräftigen Wort der Gnade ab, der der Zeit — dem Glück, — der Ordnung unserer

Schick-

Schicksale – und allen Verhängnissen gebietet, daß sie seinen heiligen Absichten entsprechen müßen. — Alles, wornach wir streben, — nach welchem sich unsere Wünsche sehnen, müßen wir deswegen mit Ueberlegung und zur rechten Zeit vornehmen. Denn Eilfertigkeit ohne Plan zernichtet nicht allein die besten Umstände, durch welche ich das, was ich zu verlangen wünsche, verderbe; sondern ich schade dadurch dem Zweck, und werde allen Hülfsmitteln meines Vorhabens hinderlich, als der Hund in der Fabel, der zween Mahlzeiten zugleich beywohnen wollte.

Prinz. Erzehle mir doch diese Fabel, vielleicht ist Belehrung darinnen für mich aufgeschlossen!

Mentor. Ein Hund in einer großen Stadt, die unfern eines stark bevölkerten Dorfes lag, wollte an einem gewissen Tage zween ansehnlichen Gastmälern beywohnen, die auf Veranlaßung einer gedoppelten Hochzeit, sowohl in der Stadt als auch im Dorfe, angestellt werden sollten. Voll eigennütziger, mit Raubsucht vermischter Begierden erwachte in ihm der Gedanke: Könnte ich's doch bewerkstelligen, daß ich von beyden Hochzeiten den Mark meiner Gebeine stärken, —

 mei=

meinen Magen mit Ueberfluß anfüllen möchte! Lebenslang würde mir dieses gut thun, und noch lange würde ich mich mit Freuden dieses frohen Tages erinnern! Frisch auf, ich muß wacker, ich muß thätig seyn! — Als von Adlersflügeln unterstützt muß ich schnell in der Frühe, bevor der Hahn den Anbruch des Tages verkündigt, aufstehen, und ehe der Gesang der Vögel den herannahenden Aufgang der Sonne begrüßet, gleichsam mit verdoppelter Geschwindigkeit eines Hirsches zu jenem dort liegenden Dorfe hineilen, — bey der Mahlzeit mich satt essen und trinken, — dann eilend noch mit einer Beute zurückkehren, bevor die Gäste an der Tafel in der Stadt aufstehen, und mich wegen eines so günstigen Umstands keiner Mühe verdrießen laßen. Kein Augenblick darf versäumt werden, damit ich auch hier meinen Theil bekomme. Der Tag erschien, an welchem er sich und seine Haabsucht gedoppelt zu befriedigen glaubte. Froh über alle diese angenehme Aussichten lief er muthvoll nach dem Dorfe zu, in welchem er die Hochzeitsgäste noch an der Tafel zu finden glaubte. Allein er fand sich in seiner Erwartung getäuschet. Weder Stimme noch Laut, die der Freude eines Hochzeitsgastes ähnlich

lich gewesen wäre; — weder Tafel noch Speisen; — weder Getränke, noch andere Bequemlichkeiten, waren hieselbst mehr anzutreffen. Die ganze Hochzeit war bereits aufgehoben, und kein einziger Brocken, blos zu seiner Erquickung war auf dem Boden mehr übrig geblieben. Bey meinem Leben will ich nicht hoffen, sprach er zu sich selbst, daß meine bereits vergeblich angewandte Mühe, mir noch oben drein Schaden zufügen, — mir für diesen meinen Fleiß in der Stadt meiner Wohnung Nachtheil erwecken wird! Ohne Zeitverlust will ich zurückeilen; bevor die Mahlzeit an der Hochzeitstafel meiner Stadtgenossen geendiget ist, damit ich nicht vor Hunger sterbe, oder durch Müdigkeit ganz entkräftet werde. — Der Vorsatz wurde auch hier wieder, ohne zu verweilen ausgeführt. Schnell machte er sich wieder auf den Weg. — Unter tausend quälenden Sorgen, und über seine fehlgeschlagene Hofnung betrübt, lief er voller Angst nach der Stadt seiner Wohnung zurück, um seinen Hunger zu befriedigen, und seinen matten Gliedern einige Erquickung zu verschaffen. Endlich erreichte er zwar die Thore, nach denen er sich mehr, als zu oft wegen seiner Müdigkeit gesehnet hatte; aber wie erschrack sein Muth, mit

dem

dem er die beschwerliche und in allen Absichten vergebliche Reise angetreten hatte, als er sahe, daß das Hochzeitshaus, in welchem er seinen Hunger zu stillen und seinen großen Durst zu befriedigen geglaubt hatte, verschlossen und nicht der mindeste Anschein von einigem Ueberbleibsel der Gäste mehr zu hören, noch zu sehen war! — Auch hier war das Gastmahl schon vorbey. Mit tiefem Kummer seines Herzens schlich er beschämt nach Haus, um noch einige Reste der geringen Speise bey seinem Eigenthumsherrn für seinen Hunger aufzusuchen. Aber auch hier, wurde er für seine lange Abwesenheit bestraft. Statt Brosamen bekam er Schläge; statt eines Lagers, um sich in etwa von seiner ermattenden Müdigkeit zu erholen, wurde er zur Thüre hinausgestoßen, und ein Regen von Steinen, womit die Hausgenossen seines Herrn ihn auf seiner Flucht begleiteten, machten sein Elend völlig reif. Mit verwundetem Körper und mit ermüdeten Gliedern blieb er von allen Seiten verstoßen auf der Gasse liegen, und starb, vom Hunger und Durst gequält, den Tod der unbesonnenen Haabsucht.

Prinz. So wahr der Herr und deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht! Lieber will ich alles

les erdulden, als mich länger im Angesicht des Lasters, über Gott entehrende Sünder ärgern. Wo du hingehest, will ich bey dir seyn; — dich auf allen deinen Wegen begleiten, ist mein fester Entschluß.

Mentor. Wenn dir das Joch meiner Wanderschaft bekannt seyn würde; wie ich mich quälen muß, um auf meinen Füßen von einem Ort zum andern zu kommen; du würdest ganz zuverläßig deinen Vorsatz ändern. Weder Haus noch Wohnung; weder Gold noch Silber; weder Kleider-Schmuck noch köstliche Speisen; weder Lastthiere noch andere Bequemlichkeiten, und kurz, nichts auf der Welt habe ich, daß mir die Last meines Lebens erleichtern, noch meine Pilgrimschaft, außer Gott, versüßen könnte; nirgends halte ich mich lange auf, sondern wandele durch das Thal der Trübsalen von Land zu Land, bis ich endlich dereinst zur Stadt Gottes komme, wo ich von allen meinen Werken, der ewigen Ruhe genießen werde.

Prinz. Ganz lebe ich der Hofnung, daß die Hand, die dich in deiner Schwachheit unterstützt, auch mir Armen beystehen, und mich sowohl aus

sechs

sechs Trübsalen erretten, als in der siebenten mir kein Uebel begegnen laßen wird. Denn Ihn, den Belohner alles Guten, zu fürchten und zu lieben, beschäftiget alle meine Entwürfe, die nach Glückseligkeit streben. Die Erde ist ja nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Männer allenthalben des Herrn! Hat nicht die Ordnung Gottes alles weißlich eingetheilet? Das, was diesem Lande mangelt, hat ein anderes im Ueberfluß; und was unter den Menschenkindern zuweilen dem Einen die Gabe des Erkenntnißvermögens abgeht, hat ein Anderer seiner Mitbrüder gedoppelt erhalten, damit durch dieses Mittel, wechselseitige Verhältnisse, Bedürfnisse und Hülfe geleistet werden möge. — Reisen, mein theuerster Führer! muß nach meinem einseitigen Begriffe uns mit den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen, — ihrer Religion, — ihrer Lebensart, — ihrer Tugenden und Laster bekannt machen! Reisen muß uns Aufklärung des Verstandes geben, — mit den mannigfaltigen Dingen in der Natur bekannt machen, die zum Preise unsers Schöpfers gereichen, wodurch wir mehr und mehr in die Tiefen seiner unendlichen Weisheit dringen, und dem Zwecke uns nähern können, weswegen er

das

das alles zum Gebrauche seiner vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht hat.

Mentor. Herrlich ist dein Entschluß und triftige Gründe sind mit deinem guten Vorsatz begleitet; aber hast du wohl je ganzer Tage, ohne etwas zu genießen, in beschwerlichen Sandwüsten, oder wochenlang an steilen fast unersteiglichen Gebirgen, ohne merkliche Nahrung zu dir zu nehmen, umhergewandelt?

Prinz. Das nicht.

Mentor. Also kannst du auch gar nicht von den Beschwerden der Reisen einen Begrif haben, viel minder von der Bürde der Pilgrimschaft, die nicht dir, sondern mir vom Verhängnisse zu Theil wurde, ein entscheidendes Urtheil geben. Nicht jedermanns Beruf ists, daß er Lehrer des Worts sey; sondern da Gottes Ordnung darinnen bestehet, daß er etliche zu Lehrern, andere zu Propheten, wieder andere zu Königen, auch einen geringen Theil der Menschen zu Priestern seines Volks festgesetzet, und uns Vorschriften darüber gegeben hat; so ist es ausser deiner Sphäre, wandernder Lehrer; aber

deine

deine Bestimmung ist König und Vater deines Volks zu werden. Hiezu bist du ausersehen, — zu diesem Posten hat dich die Vorsicht durch Geburt berufen; auch in dieser Würde kannst du durch dein musterhaftes Beyspiel nicht allein tausende deiner Unterthanen, sondern auch andere Große der Erde zur exemplarischen Gottesfurcht erwecken, damit dem Herrn der Welt eine reiche Erndte dadurch zugeführet wird. Würdest du aber diesem Rufe deiner Bestimmung entgegen arbeiten; — deine, dir wartende Krone mit einer dürftigen Wanderschaft vertauschen; so wisse, daß du durch dieses Verfahren der Ordnung Gottes und seinen heiligen Absichten widerstreben würdest. Er ist's, der uns unser Loos, unser bescheiden Theil anwies; dankbar müssen wir es aus seiner Vorsichtshand annehmen, und zufrieden damit diejenigen Pflichten verbinden, die, Kraft unserer Bestimmung, von uns gefordert werden. Dann ertheilt sie uns hingegen mit wohlthätiger Güte, jede Munterkeit des Geistes, — jede gestärkte Kraft der Seele mit väterlichen Erbarmen; — diese zu benutzen, — diese zu dem Zwecke unserer Bestimmung anzuwenden, das ist das Geschäfte

und die Arbeit, die durch einen weisen Gebrauch uns in dieser und jener Welt einen ewigwährenden Ruhm erwirbt. Sieh nun also, mein Prinz, die Gründe, die ich deinem Vorhaben entgegen zu setzen mich berechtiget sehe. Du glaubst in der Gnade Gottes stark zu seyn, um einer jeden Versuchung trotzen zu können; es ist wahr, du hast ein ziemliches Maaß der Selbstverläugnung empfangen; aber sage mir einmal, mein Prinz, hast du auch wohl auf die Sittenlehre unserer Vorväter mit Ernst gedacht: **Wer glaubt, daß er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle?** Hat dich nicht ein kleiner Stolz auf deine eigenen Kräfte in Sicherheit versenkt? — O! o, mein theurer Prinz, das ist eine gefährliche Klippe, an welcher so mancher redliche Vorsatz scheiterte, ohne die gehörige Behutsamkeit angewandt zu haben. Wache und bete, damit du nicht in Versuchung fallest; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist ohnmächtig, schwach. — Folge nur meinem Rath, und bleibe hier auf deinem Posten, der dir von Gott und deinem Gewissen angewiesen ist. Du bist noch jung und zart; — Beschwerlichkeit und Mangel zu leiden, ist ausser der Grenze deiner Bestimmung; — noch zur Zeit

ist der Vorsatz deines Herzens ohne Urtheil und Erfahrung genommen, nur noch eine kleine Weile Geduld geübt, und du wirst mit Gottes Hülfe alle deine Wünsche erfüllt sehen.

Prinz. Mein Vorsatz ist heilig, und mein Entschluß in der Gerechtigkeit deines und meines Gottes genommen: ich kann und will nicht anders, als an deiner Seite die Straße der Trübsal wandeln, — meiner gar nicht schonen, — keiner Widerwärtigkeit achten, und allen Unannehmlichkeiten mit dem Schild des Glaubens trotz bieten. —

XVIII. Hauptstück.

Die Vortreflichkeit, wenn Große und Vornehme der Erde Gerechtigkeit ausüben. Eine moralische Schilderung.

Mentor.

Dein Verhalten gegen mich, mein Prinz, ist dem Sohn eines reichen Mannes ähnlich, der sich mit der Tochter eines armen Bürgers ver-

vermählen wollte. Der Vater des erstern war diesem Bündnisse gerade zuwider. Stand und Ansehn, — Pracht und Reichthum, waren die Veranlaßungen dazu, daß er seine väterliche Zustimmung zur Wahl seines Sohnes nicht ertheilen konnte. Die Tochter seines Bruders, ein reiches wollüstiges Mädchen, das die einzige Erbin ihres väterlichen Vermögens wurde, hatte der Vater jenes Verlobten zur Gattin seines Sohns schon lange ausersehn. Aber jener redliche Jüngling fand nicht das mindeste an ihr, das seiner Aufmerksamkeit würdig und reizend gewesen wäre. Nichts konnte ihn bewegen, sie zu seiner Geliebten zu wählen. Der Vater, seiner fehlgeschlagenen Hofnungen versichert, wurde darüber im heftigsten Zorn entrüstet, und nahm sich vor, seinen ungehorsamen Sohn einer harten Züchtigung auszusetzen. Der Sohn wurde von dem Anschlag seines Vaters unterrichtet und faßte darüber den Entschluß, auf seinen Füßen lieber ans Ende der Welt getragen zu werden, als sich einer ungerechten Sache zu unterwerfen. Der Vorsatz wurde ausgeführt. Von muthlosen Empfindungen getrieben, wanderte er ohne Bestimmung von einem Lande zum andern. Endlich kam er in eine der grösten Städte des ganzen

Ostens, die man unter dem Namen Indostan *) kennet. Er gieng durch die vornehmsten

*) Indostan oder Hindostan ist nicht der Name einer Stadt, wie hier der Verfasser irrig angiebt, sondern eines vormals sehr großen volkreichen und fruchtbaren Landes in Asien, oder des sogenannten festen Landes von Ostindien, welches in der gemeinen Mundart der Erdbeschreiber das Reich des großen Moguls, Lat. Imperium Magni Mogolis, auch zuweilen auf einigen Charten Mogolistan genannt wird. Noch im vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts war dasselbe ein, ostwärts von Persien liegendes, äusserst fruchtbares, an unermeßlichen Schätzen sehr reiches Land, das gegen Norden an Usbekzagathay und einen Theil von Turcostan; gegen Osten an die Halbinsel jenseit des Ganges, und gegen Süden an Bengalen, Golconda und Coromandel, oder der Halbinsel des Indiens dieseit des Ganges grenzet. Seine Länge von Abend gegen Morgen erstreckte sich vor den großen Revolutionen, welche dieses Reich in diesem Jahrhundert untergehen mußte, auf 240, und seine Breite von Mittag gegen Mitternacht etwa auf 290 Meilen, so daß der gevierte Innhalt 69600 Quadrat-Meilen betrug. Vor diesem wurde es in 35 kleine Königreiche eingetheilet; aber seit 1739, da der

sten Straßen dieser großen Königsstadt, um die vornehmsten Schönheiten und die vorzüglichsten

der Persische Scheich=Nadir den Groß=Mogul nöthigte, sich demselben zinsbar zu unterwerfen, und Kron und Reich als ein Gnadengeschenk aus dessen Händen anzunehmen; - seitdem wichtige Unternehmungen der Europäer das widrige Schicksal des großen Moguls vergrößerten, und blutige Kriege die unermeßlichen Grenzen seines ausgebreiteten Reichs, fast Beyspiellos beschrenkten, -- seitdem ist Macht und Würde dieses Kayserthums in einen bloßen Namen und Schatten verwandelt worden. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts hatte der Groß=Mogul eine ungeheure Summe von 226 Millionen deutscher Thaler jährlicher Einkünfte zu erheben, die sich aber gegenwärtig bis aufs Jahr 1788, zuverläßigen Nachrichten zufolge, dergestalt vermindert haben, daß der Hof von Mogolistan öde und todt gegen den Glanz ist, in welchem sich die alten Reisebeschreiber in staunender Bewunderung verlohren. In den ältesten Zeiten bis aufs Jahr 1647 war Agra am Flusse Jumna, der sich südostwärts von Allahabad im Königreiche Aude in den Ganges ergießet (S. Rennels General=Charte von Ostindien 1782.) die Haupt= und Residenz=Stadt des Groß=Moguls, welche nachher mit Delhi nord=

Seltenheiten derselben zu betrachten. Zufällig sah er ein Mädchen von schöner Gestalt, und liebenswürdigen Blicken an der Thür eines armen Mannes sitzen, die seine ganze Aufmerksamkeit nach sich zog. Zur Stelle wurde er sterblich in sie verliebt. Mit klopfendem Herzen und stammlender Zunge sprach er, unter feurigen Blicken nach ihren Reitzen, dieses Mädchen an: „Beste „Freundin! Liebstes Mädchen! wessen Tochter „bist du?" Eilend lief sie zum Hause ihres Vaters, verriegelte die Thür desselben, — ließ diesen Freund auf der Straße stehn, und antwortete mit vernehmlicher Stimme: „Ich bin „die Tochter eines alten armen Mannes!" — Feuriger, als jemals sein Herz Schmerzen und Empfindungen der Liebe gespüret hatte, nahete er sich der Thür, worinnen sich die Schöne verbarg, — klagte ihr mit Thränen die Angelegenheit seines Herzens, und sang unter beständigem Schluchzen ihr zu Ehren ein klagendes Liebeslied Jene beantwortete dieses durch ihre sanfte und liebliche Stimme, womit sie in entzückend

nordwärts von Agra, an eben diesem Flusse, durch wichtige Kriege verwechselt wurde.

Anm. des Uebersetzers.

zückend melodischen Ausdrücken seinen Antrag mit Gleichgult von sich lehnte. Der Jüngling von diesen Zaubertönen hingerissen, konnte der Gewalt seiner stürmenden Leidenschaften nicht länger widerstehen, schrie nunmehro laut: „Guter Alte, gieb mir deine liebenswürdige Tochter zur Ehe! sie gefält mir; ich will sie glücklich machen, — und dich und dein ganzes Haus lebenslänglich anständig ernähren.“ Der Alte, ohne desfals die Thür des Hauses zu eröfnen, sprach zu dem feurigen Jünglinge: „Mein Sohn! warum willst du meine Tochter zur Ehe nehmen? Ich bin arm, und du stammest von reichen, ansehnlichen Eltern ab, wie kann ich diese ungleiche Handlung reimen?“ „Jetzt,“ antwortete der Fremde, „jetzt erfahre ichs erst, daß es von Gott versehen ist, daß meine Liebe zu deiner Tochter nothwendig durch das Band der Ehe befestiget werden muß. Wahrlich, ich liebe sie von ganzem Herzen! Aus einem weit entlegenen gar schönen Lande komme ich hieher. Ich habe mein Vaterland und meine Geburtsstadt verlassen; — verlassen eine reiche Braut, die mir mein Vater und meine ansehnlichen Verwandten mit Gewalt aufdringen wollten; — verlassen alle

„Schätze und Reichthümer, die mir sowohl die-
„ses einzige Mädchen, als dereinst die Erb-
„schaft meines Vaters zugeführet hätte; allein
„ich liebte sie nicht, und konnte sie nicht lieben,
„weil ihr Herz und ihr ganzer innerer Gehalt
„keineswegs mit mir übereinstimmte; — aber
„deine Tochter hat mich ganz bezaubert; — tief
„ist ihr Bild in das Innerste meines Herzens
„gepräget, — kurz sie gefällt mir ganz! Wür-
„dest du aber, mein theurer Alter, dieses auf-
„richtige Geständniß für Sprache des Leicht-
„sinns, — für gekünstelte Worte, woran das
„Innere keinen Antheil nimmt, — und für
„flüchtige durch Triebe der Sinnlichkeit erzeugte
„Empfindungen gegen alles Erwarten auslegen;
„so geschähe meinem aufrichtigen Herzen das
„größte Unrecht, das du nie vor dem Richter-
„stuhl der Wahrheit zu verantworten im Stan-
„de seyn würdest. Meine Liebe zu deiner Toch-
„ter ist grenzenlos; sie ist stärker, denn die
„Macht des Todes." — Hier strömmten dem
redlichen Jünglinge häufige Thränen der zärt-
lichsten Liebe über seine Wangen herab. Da
das der Alte hörte, und die Bescheidenheit be-
merkte, womit er seine Zärtlichkeit ausdrückte,
wurde sein ganzer Geist erfreut. Er öfnete ihm
die

die Thür seines Hauses, gab ihm liebreich zur Antwort: „Der Antrag, den du meiner Toch„ter wegen an mich ergehen läßest, kann immer „von niederer Absicht frey seyn; aber bedenke: „daß mich meine lange Erfahrung mit manchem „Beyspiel dieser Art bekannt gemacht hat, daß „eine unzeitige Liebe den Verstand des Klüg„sten zuweilen verrückt macht, – den Thätigsten „von seiner Arbeit zum Faullenzen verführet, — „den Sorgsamsten zur Nachläßligkeit beweget, „und den Rechtschaffensten zur Betrügerey ver„anlaßet. Liebe, und zwar enthusiatische Liebe „ist öfters eine unheilbare Krankheit; Liebe „kann die Spröde erschüttern, und das kalte „Herz des Hagestolzen zu unauslöschlichen Flam„men entzünden! Sie ist gefährlicher, als der „vergiftende Stachel eines Scorpions! Ihr „Syrenengesang lockt das sturmfreye Schif des „Weltweisen in den Schlund des Verderbens."

„Deine gesammelten Bemerkungen und Er„fahrungen," sprach der Jüngling zu diesem Alten, „sind der Wahrheit gemäß, — sie sind „auf das tägliche Leben gegründet. Aber wisse, „mein theurer Alter, daß Liebe, von sympathe„tischer Zuneigung erzeugt, jede lasterhafte Ab„sicht

„sicht verscheuchet. Sie ist die Würze des stil„len gesellschaftlichen Lebens, — die vertrau„liche Sprache im einsamen Umgange. Ich er„innere mich hiebey der Geschichte eines Kö„nigs, dem im hohen Alter seines Lebens, ein „wohlgestalteter Sohn gebohren wurde. Der „Knabe wuchs an, — wurde ein Wollüst„ling, — blieb dabey dumm, und ohne Gei„stesvorzüge halsstarrig. Sein Vater wurde „darüber äusserst betrübt. Aus allen Ländern „versammelte der König zu sich Männer von „ausgezeichneter Klugheit, um, wäre es mög„lich, dem Prinzen wenigstens die nöthigsten „Wissenschaften beybringen zu laßen; aber je„des Bemühen in diesem Falle war vergebens. „Fruchtlose Unternehmungen seiner Hofmeister „konnten nichts an diesem Prinzen gewinnen; „er war und blieb ein sprechendes Bild der, die „Gesundheit störenden Wollust. Endlich konn„ten seine Vorgesetzten diesem strafbaren Unwe„sen nicht länger ungeahndet zusehen. Mit „klagendem Herzen und weinenden Augen ka„men die Lehrer des Prinzen zum König, stell„ten ihm die lasterhafte Gemüthsart seines „Sohnes von der gefährlichsten Seite vor, — „und setzten ihm die unerwartete Nachricht hin„

„zu: daß, so sehr sie noch immer auf Hofnung „der Besserung gelebt hätten, nunmehr aber „alle Aussichten der moralischen Rückkehr durch „folgenden Umstand vereitelt würde; indem er „sich in eine angesehene Person der Residenz „dergestalt sterblich verliebt hätte, daß er we- „der essen, noch trinken, weder schlafen, noch „ruhen könnte. Froh über diese angenehme „Botschaft stand der König von seinem Pol- „ster auf, legte seinen Talar ab, und schenk- „te denselben dem Hofmeister seines Sohnes „unter folgenden Worten: Habe Dank, mein „theurer Freund, für die angenehme, aber in „deinen Augen sehr verkehrt begriffene Nach- „richt, die du mir, meines Sohnes wegen „mit bekümmertem Herzen ertheilest. Jetzt „habe ich zu seiner würklichen Besserung das „größte Zutrauen. Vernünftiger, als jemals, „wird er seinen künftigen Wandel einkleiden, „sobald nur der erste Anfall dieses Fiebers „gedämpfet ist."

„Ohne Anstand ließ der König den Vater „der Schönen rufen. Er erschien. — „Ich „will dir ein Geheimniß offenbaren, sprach „der König zu diesem angesehenen Mann, aber

„aber hüte dich, daß du meinem Verlangen „nicht widersprichst, wenn dir anders meine „Gnade und deine künftigen Glücksumstände „nicht gleichgültig sind.“ Von wahrer Ehr- „furcht gegen diesen König eingenommen, sprach „dieser zu jenem: „Ganz stehe ich, deine „Befehle zu vollziehen, bereit! Rede nur, „mein König, dann dein Knecht höret!“ „Der König fuhr fort mit seinem Auftrage, „und bedeutete dem Vater, daß sein Sohn, „der Prinz, in seine Tochter unaussprechlich „verliebt, und nichts unter der Sonne, die „Ruhe seines Lebens zu befördern im Stan- „de sey, als sich mit derselben in ein Ehever- „löbniß zu verbinden. „Gehe, sprach der Kö- „nig zum Vater des Mädchens, und sag es „deiner Tochter, daß sie sich herrlich anklei- „de, die besten Zierrathe ihres Schmucks um- „lege, und sich ans Fenster stelle. Ich bin „versichert, er wird im Vorbeygehen deines „Hauses deine Tochter freundlich grüßen, und „ihr seine vorzügliche Gnade mit einem Theil „seines Goldschatzes verschwenderisch anbieten; „allein sie muß ihn zwar mit verliebten Bli- „cken freundlich begegnen, aber sein Anerbie- „ten unter dem ausdrücklichen Vorwand und

Be-

„Bedinge mit Kaltsinn ausschlagen, daß sie
„keine Liebeserklärung von einer Kreatur auf
„dem ganzen Erdball anzunehmen sich vorge-
„nommen hätte, als von einem vernünftigen,
„klugen und sittlichen Jünglinge, dem Tu-
„gend und Rechtschaffenheit heilig sey; aber
„ihr Herz hätte einen Abscheu an lassen Mo-
„deliebhabern, — und faden Romanschmie-
„den, die sowohl in Königssöhnen, als klei-
„nen Seelen von niederer Geburt mehr als
„zu oft angetroffen würden." Der Vater
„des Mädchens über diesen königlichen Befehl
„erfreuet, eilte nach Hause, und unterrichtete
„seine Tochter in allem, was ihm der König
„zu bewerkstelligen aufgegeben hatte. Die
„Klugheit des Mädchens unterstützte die Sa-
„che. Der Prinz kam und sang sein gewöhn-
„liches Lied. — Die Kälte des Mädchens
„gegen den Sohn eines Königes, ungeachtet,
„wie er selbst glaubte, keine Verdienste des
„Verstandes zu besitzen, machte ihn beschämt
„gerührt. Der Vorsatz, von nun an sich alle
„mögliche Mühe zu geben, um den Absich-
„ten, — dem Wunsche seiner Schönen zu ent-
„sprechen, wurde durch ununterbrochenen Fleiß,
„in der Anwendung seiner Seelenkräfte, mit

ein-

„einleuchtenden Fortschritten der Besserung
„gekrönt. Nicht allein mit nützlichen Wissen-
„schaften beschäftigte er seinen Geist, sondern
„in der Nachlebung jeder Gott und Menschen
„gefälliger Tugend, wurde er groß. Statt
„daß er vorhin Ausschweifung und Verschwen-
„dung liebte, wurde sein Umgang nunmehr
„einsam. Seine Ausgaben wurden durch
„Freygebigkeit an Arme und Nothleidende ge-
„leitet. Er wurde in Kriegen wider seines
„Vaters Feinde, Held und Sieger zum Dien-
„ste des Vaterlandes und seines Staats. —
„Voller Freude, über die schleunige Besserung
„seines Sohnes, wurde der König gleichsam
„mit verjüngten Kräften belebt, schenkte alles
„seinem Sohne, was sein Herz wünschte.
„Nicht lange hernach vermählte er sich auch
„mit seiner Braut, die das Werkzeug seiner
„würklichen Besserung gewesen war, und lebte
„im hohen Alter seines königlichen Vaters in
„einem Stande recht vergnügt, den er als
„den heiligsten in Gottes Ordnung ansah.
„Siehst du nun, mein lieber Alter," sprach
der entwichene Jüngling zum Vater jenes ar-
men Mädchens, „daß die Liebe, so oft auch
„dieser herrliche Name durch schändliche Re-

„den-

„beriabsichten entweihet wird, eine Meisterin
„aller Künste ist? Warum weilest du länger, das
„kostbare Geschenk, das ich von dir verlange, mir
„anzuvertrauen? Warum fährest du fort, dich,
„zur Befriedigung meiner Wünsche, unschlüßig
„zu bezeigen? — Gieb mir deine Tochter zur
„Ehe! Unter dem Beystand des Höchsten wird
„die Verwandschaft meiner Person dir und dei-
„nem Hause nützlich seyn, — deine künftige
„Glücksumstände ansehnlich verbessern.“ Der
Alte beantwortete dieses Anerbieten des Jüngs-
lings mit Geringschätzung, und sagte: „Wenn
„du mir auch alle Schätze der Erde darbötest,
„könnte ich sie doch nicht aus dieser Hütte der
„Dürstigkeit ziehen laßen, noch ihren Abschied
„von mir entgegen sehen. Zudem würden auch
„nie deine Verwandten, wenn du sie in deine
„Heimath bringen würdest, zu dieser Verlöbniß
„und Ehe ihre Einwilligung ertheilen, da mei-
„ne Tochter nicht allein arm und dürftig erzo-
„gen ist, sondern auch gar keine Weltkenntnisse
„von vornehmen Umgange und Lebensart be-
„sitzet.“

Der Jüngling ertheilte dem Alten die ent-
schlossene Antwort hingegen: „Ich sehe es,
daß

„daß es keinesweges mit deinem Willen über„einstimmt, daß deine Tochter, anstatt Armuth „und Mangel, Reichthum und Ueberfluß ge„nieße; — statt Hunger und Durst zu leiden, „satt esse und von lieblichen Getränken erquickt „werde; so will ich, um meinem Vorsatz getreu „zu bleiben, mein Vaterland vergessen, — „mein elterliches Haus verlaßen, meinen Reich„thum, und das meiner wartende Erbtheil ver„schmerzen, und so lange du lebst, meine Tage „bey dir und in deinem Hause zubringen, damit „ich mich von deiner Dürftigkeit nähre, im „Schweiß meines Angesichts mein Brod esse, „und mit deiner liebenswürdigen Tochter le„benslang vergnügt zu leben im Stande bin.“

„Ist das dein ernster Vorsatz,“ versetzte der Alte, „willst du deinen Schmuck ablegen „und deinen Purpur mit einigen alten zerrisse„nen Lumpen verwechseln? wolan, so geschehe „dein Wille! — Tritt her zu mir in dieses „Zimmer und erfülle diese Bedinge!“ Er thats und blieb fortan, an der Seite seines Mädchens, ein glücklicher Freund seines alten Schwiegervaters, der ihn täglich durch manche lehrreiche Erzehlung, zur Ausbildung seines Verstan-

des unterrichtete. Zur größten Freude des Alten entdeckte derselbe beständig, daß nicht jugendliche Leidenschaften, sondern wahre edle Tugend den Jüngling — den nunmehrigen Gatten seiner Tochter bewogen habe, sich mit seinem Kinde zu vermählen. Von Hochachtung und Erkenntlichkeit getrieben, nahm der Alte seinen Sohn bey der Hand, und führte ihn zu den innersten Zimmern seiner auswendig unansehnlichen Wohnung, in welchen der Jüngling bis dahin noch nicht gewesen war, da ihm dazu die väterliche Zustimmung gemangelt hatte. Hier fand er, ausser schön eingerichteten Zimmern, alles im Ueberfluß, was zur Bequemlichkeit dieser Bewohner erfordert wurde. Stufenweise und jemehr sich der junge Ehemann der Liebe des Alten würdig machte, ließ ihn dieser nach und nach mit allen den verborgenen Schätzen seines Hauses bekannt werden, die in diesem weitläuftigen Gebäude wider das Erwarten des Jünglings in verborgenen Behältern anzutreffen waren. Wie froh wurde endlich der Jüngling, als der Alte mit lieblicher Stimme der Freundschaft zu ihm sagte: **Alles, was du siehest, ist dein! Komm und nimm Besitz von diesem unermeßlichen Vermögen! Es soll dein Erb-**

theil werden! Du hast einen guten Kampf gekämpfet; — Du hast Glauben behalten, fortan kannst du, weit über den Werth aller Kronen erhaben, dich nach Herzens Lust als ein treuer Haushalter meiner Verlassenschaft im Ueberflusse sättigen! —

Prinz. Zu Gott hoffe ich, daß er mich, gleich diesem Jüngling in deiner erzählten morgenländischen Geschichte, auf eben diesem Wege der Tugend erhalten, — mich mit seiner starken und mächtigen Hand unterstützen werde, damit mein Vorhaben, daß seinem Dienste gewidmet ist, nicht durch allerhand Stürme des Ungemachs vereitelt werde. Aber noch eins muß ich dich zum Voraus fragen: Was urtheilst du wohl von den Gnadenmitteln, die der gütige Allvater bereits in mein Inneres gelegt hat? Und was glaubst du von den Fortschritten, die ich in der Selbstverläugnung gemacht habe? — Du kennest mich, wie ich hoffe, zu genau, als daß ich nöthig hätte, dich noch vorher mit einigen Falten meines Herzens bekannt zu machen. Eröfne mir deine Gedanken! Sage frey heraus, was du von dem Zustande meines Herzens und meiner

ner Seele hältst! Auf dein Gewissen versichere mich der Sprache deiner Aufrichtigkeit, und verheele mir nicht den mindesten Umstand, der deinen Beobachtungen auffallend ist! Ich will ihn bessern — mich eifrigst bemühen, ihn sofort, wenns möglich ist, aus meinem Innern zu verdrengen. Lob würde dem Eigendünkel Nahrung verschaffen, — ihn in Sicherheit einschlummern. Laße mir Gerechtigkeit widerfahren, ich beschwöre dich deshalb beym allmächtigen Gott! —

Mentor. Das ist, mein Prinz, nicht so leicht, als du dir vorstellest. Alle meine Belehrungen, die ich dir bisher gegeben habe, wie dir aus eigner Erfahrung bekannt ist, hatten keinen andern Zweck, als dich aus deiner vormaligen Verlegenheit zu reissen, — dich auf die endlose Ewigkeit, im Glauben an Gott, vorzubereiten. Aber daß ich mit allen deinen Gedanken und Entwürfen bekannt seyn sollte, wie du glaubst, dazu ist der Verstand eines Sterblichen viel zu geringe, — das ist Gotteskraft und Allwissenheit in der Hülle eines Menschen vorausgesetzet. Ich will aber mein möglichstes thun. Alle meine Kräfte werde ich aufbieten,

deinem Wunsche nach dem Vermögen eines Menschen zu entsprechen. Vollkommen werde ich es nie zu leisten im Stande seyn; aber da du nun im Werke des Herrn genug befördert bist, um dich durch deine, dir von Gott verliehenen Gaben, selbst im Glauben an die selige Zukunft, im Wandel zu seiner heiligen Gemeinschaft, — und jeder ihm gefälligen Tugend ferner zu üben und zu vervollkommnen; so werde ich morgen früh von dir Abschied nehmen, und meinen Weg weiter fortsetzen, damit ich auch andere Seelen erbaue, wozu mich der Herr gesandt hat. Noch hast du eine ganze Nacht vor dir, in welcher du im stillen Bewußtseyn deiner selbst dich mit allen Umständen des Lebens und deiner Zukunft berathschlagen kannst! Noch ist die kurze Spanne meines Verweilens, in deiner Residenz, zu deinen Gunsten, um bey meinem morgenden Abschiednehmen über diesen und jenen Zweifel, der dir während der Zeit beyfallen sollte, sprechen zu können. Ueberlege alles reiflich, und fasse nicht früher einen Entschluß, der dir nachher Reue und Leidwesen erwecken könnte, bis du das alles in die Waagschaale gestellet hast, was ich dir zu deinem eigenen Vortheil in diesen Unterredungen ans Herz gelegt habe:

Be-

Behalte, was du hast, damit dir niemand deine Krone nehme!

Der Mentor empfahl sich dem Prinzen, sah umher, ob er auch von Hofbedienten bemerkt würde, — sah niemand, und gieng seines Weges. —

Kaum schimmerte die lächelnde Morgenröthe des andern Tages auf die, ausser den Thoren der Stadt liegenden bethauten Fluren, und weckte das Geräusch der Residenz des Königs aus dem Schlummer, — das zahllose Heer der Vögel des Himmels zu einem allgemeinen Morgengesange auf, als der Prinz, voller heiliger Ehrfurcht an das gegen Morgen gekehrte Fenster seines einsamen Zimmers trat, um mit dem werdenden Tage die Erstlinge seiner Gedanken dem Schöpfer zu opfern. Lange sah er mit freudigem Blicke dem Glanze der kommenden Sonne entgegen, und jeßt faßt ein heiliger Schauer seine Seele, die diesen Gedanken des Gebets gebahr:

„Du! der du die Welten beherrschest, ewi„ger Gott, in dessen Anblick lauter Gnade

„ist, — siehe mit gütigem Erbarmen auf dein „Kind hin, — das nach Wahrheit, nach deiner „seligen Gemeinschaft strebt. Ach, daß meine „Zunge den Dank für deine ewige Güte nicht „ganz ausdrücken kann! Aber du kennst sie — „du kennst sie alle die wallenden Regungen, — „die für deine Ehre zu dir hinauflodern. O! „möchte mein Gebet dir gefallen, das ich jetzt „aus der Tiefe des Herzens für die Mitthei„lung deines belehrenden guten Geistes, — „für den Entschluß, den ich heute zu deiner Eh„re auszuführen genommen habe, zu dir hin„aufschicke. Eröfne mir die Augen, daß ich ei„ne Wahl treffe, die deinen heiligen Absichten „gemäß ist! Möchte dein allsehendes Auge mir „Erhörung zuwinken, und deine segnende Kraft „sich mannigfaltig in meine Seele ergießen! — „O dann würde dein Kind für dieses Leben — „für die grenzenlose Ewigkeit gerettet seyn! — „Ja, Vater, erhöre mich! Ich will dir auch „ewig dafür danken.“ — Hier schwieg der Prinz. — Eine tiefe Andacht des Geistes beschäftigte lange seine Seele, als auf einmal diese feyerliche Stille durch das Anpochen an seine Thür unterbrochen wurde. Er eröfnete langsam die Thür, und sah seinen treuen **Mentor** vor

sich

sich stehen, der durch eine Menge Soldaten vor dem Pallaste des Königs sich durch kluge Maasregeln bis an das Zimmer des Prinzen, unerkannt hindurchgedrungen hatte.

Voll der wärmsten Freundschaft war der zärtlichste Empfang, womit der Prinz seinen lieben Mentor begrüßte. Feurige Küsse und stumme Zähren der Freude wechselten am Halse des Mentors in ununterbrochener Ordnung ab. Mit einer mehr als gewöhnlichen Sprachfertigkeit fieng er mit seinem Mentor wieder folgendes Gespräch an.

Prinz. Nie kann man das wohlthätige Licht der Sonne besser schätzen, als wenn es von der Nacht der Schatten, dem Lauf der Natur zufolge, einen neuen Morgen wieder gegrüßt, — hinter den dunkeln Wolken stürmender Regengüsse wieder hervorgetreten, und die Luft zu einer neuen Wohlthat wieder erheitert hat. So verhält es sich auch mit deiner herrlichen Freundschaft, die durch deine Abwesenheit, welche mir wochenlang geworden ist, erst in ihrem vörtreflichen Lichte, — ihren ganzen Werth zu

empfinden Gelegenheit gehabt habe. Ich bitte dich Gesandter Gottes erkläre mir doch deine Sendung!

XIX. Hauptstück.

Die Lehre und Sendung der Propheten geschiehet der Absicht Gottes gemäß, nach Verdienst seines Volks.

Mentor.

Daß ich von Gott gesandt sey, das Heil der Menschen, wenigstens eines gewissen Theils desselben zu befördern, dieses setzest du voraus, und hast ein Recht dazu, solches glauben zu können, weil es die Erfahrung in deiner eigenen Person bestärkt; — daß aber die Seher oder Propheten Gottes zu den Zeiten unserer Vorväter nur zu einzelnen Nazionen, öfters nur zu einzelnen Ländern, ja so gar zu einzelnen Provinzen und Städten gesandt wurden, daran war das Volk selbst schuld.

Prinz. Woher kam es dann, daß, so wie ich wohl gehöret habe, die Propheten und Boten Gottes nur zu gewissen Zeiten gesandt wurden, um das Volk mit dem Willen des himmlischen Vaters, und seinen hohen Vorschriften bekannt zu machen? Woher kam es, daß alsdann die Verkündigung künftiger Dinge wieder vor eine Zeitlang aufhörte? Woher kommt es, daß endlich nunmehr Jahrhunderte verstreichen, bevor eine Erscheinung dieser Art in unserm Gesichtskreise entsteht? Eine nothwendige Folge davon muß es seyn, daß, da kein Zeichen des Glaubens mehr vorhanden ist, noch statt findet, das Verderben des Menschen im Allgemeinen genommen, zunehmen; — die Weisheit seiner Klugen sinken, und der Verstand seiner mechanischen Verehrer in jenes Dunkel der Unwissenheit zurückfallen muß.

Mentor. Hast du dann nie, mein werthester Prinz, auf das Geschäfte eines Gärtners, der seinen Posten treu wahrnimmt, acht gegeben? Gräbt er nicht, mittelst seiner Spate, zuerst das Erdreich um, macht es dann zu einer Ebene, und säet demnächst erst den Saamen mancherlei Fruchtgattungen in den zubereiteten

Boden ein! Jetzt läßt er seine Arbeit eine Zeitlang liegen; wartet die fruchtbare Zeit ab, bis daß seine Saat in Pflanzen hervortritt, — der Weinstock ausgeschlagen, und der Granatapfel Knospen gesetzet hat. Dann kommt er wieder in den Garten, und gehet, vom sorgfältigen Fleiße getrieben, bald von einem Ort, wo seine Gegenwart ihm am nöthigsten zu seyn scheint, zum andern; — pflanzt hier und gätet dort; reiniget hingegen wieder jenes Gewächse von schädlichem Ungeziefer, wo er diese Pflanzen vom Unkraut befreiet. — Eben so ist's auch mit den Propheten, und ihren heiligen Sendungen beschaffen. Jedes Volk, — fast jede Stadt hat verschiedene Zeiten, wo der Saame der Tugend vom Seher Gottes in diesem Garten ausgestreuet wird; während dem der Gärtner nnter einem andern Himmelsstrich, wo der Frühling später eintritt, sein Geschäfte auch hier wieder erneuert; da dann an jenem Orte mit dem guten Saamen Luxus und Laster, als das schädlichste Insect und Unkraut der fruchtbringenden Pflanze, aufwächset, und jene dieselbe zu ersticken bemüht sind. Liefert nicht die heilige Geschichte genugsame Beyspiele davon? War nicht das heilige Volk — das

Volk,

Volk, das sich Gott zu seinem Eigenthum erwählet hatte, — zuweilen ganz fromm? — Wandelte es nicht unter Richtern und Königen eine Zeit lang in den Wegen des besten Menschenvaters? — Verdienten sie dann nicht, daß ihre Bemühungen sorgfältig gepflegt und genähret; — so wie im entgegengesetzten Falle von diesen Männern auf Verordnung Gottes, durch drohende Gerichte die Menschen bestrafet wurden?

Prinz. Richtig! Dein Gleichniß hat eine passende Anwendung; allein, wenn nun vorzeiten und auch noch, die Seher zu einem Volk — zu einer Stadt kamen, nahm dann die ganze Nation, oder die sämmtlichen Bewohner der Stadt diesen Gesandten allgemein an? Ließen sie sich ohne Ausnahme durch seine Lehren unterrichten? — Und unterwarfen sie sich alle der drohenden Züchtigung, wenn er ihnen die Strafgerichte Gottes im Namen des Herrn weissagete? Oder waren auch öfters Halsstarrige und Widerspenstige unter ihnen, die blos aus Fühllosigkeit gegen die Religion, wider Wissen und Gewissen, dem Zorn Gottes Hohn sprachen? —

Mentor. Jetzt muß ich dir eine kleine Geschichte erzehlen: In der Stadt **Aram naharaim** *) am Ufer des Meers, soll sich ein Vogel befinden, dem die Einwohner den Namen Cras gegeben haben, und welcher viele Eyer legt. Zuweilen trägt es sich zu, daß das Meer durch heftige Stürme aufschwillt, und die Ufern seines Bets überschwemmet. So bald der Vogel, welcher mit dieser Naturbegebenheit bekannt ist, die Kennzeichen sieht, die gewöhnlich eine kurze Zeit vorher sich vor dem Anwachs und Steigen des Wassers zu ereignen pflegen, nimmt er seine Eyer, verläßt das Gestade, und schwingt sich auf

*) Aram naharaim ist keinesweges eine Stadt am Ufer des Meers, (so wie hier der Verfasser irrig angiebt), sondern es ist, wie es im Hebräischen heißt: das Land zwischen den Flüssen, welches das große Mesopotamien bezeichnet, oder, wie es auch häufig in der Bibel vorkommt: Syrien zwischen den zwey Flüssen, nemlich: den beyden Strömen Tiger und Euphrat genannt wird. Vielleicht hat eine Undeutlichkeit der arabischen Handschrift, den hebräischen Uebersetzer zu dieser Unrichtigkeit veranlaßet.

Anmerk. des deutschen Uebersetzers.

B.

auf die Gipfel der Gebirge, um daselbst seine geborgene Eyer, in Nester anderer Vögelgattungen zu vertheilen, und sie von den Besitzern derselben ausbrüten zu lassen. So bald, wie er merkt, daß die Jungen zeitig zum Fluge sind, geht er des Nachts bey das Nest und läßet seine lockende Stimme hören. Die Jungen, die ihr Instinkt diese Stimme verstehen macht, verlaßen ihre bisherige Heimat, — sammlen sich, eins nach dem andern, zu ihm, und machen sodann ein eigenes Volk aus. Jene andere Jungen aber, die weder seinen Gesang kennen, noch die reizende Stimme seiner Lockungen verstehen, bleiben im Koth ihres Lagers liegen, und leben sorgenlos dahin, ohne auf den wohlklingenden Ton jenes rufenden **Cras** zu merken. Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit den Sehern oder Boten Gottes! Sie verkündigen dem Volke die Lehre dessen, der sie gesandt hat. Die, welche nun diese Predigt — das Wort des Lebens verstehen, — ihre wohlthätige Sprache kennen, und die Stimme des Rufs der Gnade zu vernehmen im Stande sind, denen wirds wohl ums Herz! Das Gefühl für Wahrheit, welches ihnen Natur und Schöpfung mittheilte, erwecket sie zur gehorsamen Nachfolge. Sie samm=

sammlen sich um den Propheten herum, als die Küchlein sich unter den Flügelschutz ihrer Mutter begeben. Jene aber, die solche Stimme nicht kennen, die hartnäckig im Schlummer der Sicherheit beharren, kehren ihnen den Rücken zu, und bleiben außer aller Gemeinschaft mit Gott und seinen Gesandten.

Prinz. Ist das, was die Seher Gottes von gutem Wandel, — Gesetzen und Geboten zur Nachlebung den Menschen vorpredigen, unmittelbar von Gott selbst? oder ist's eigene Gabe und Weisheitskraft der Gesandten ihres Herrn?

Mentor. Nein, mittelbar von Gott durch den Mund seiner Boten, als Werkzeuge gebraucht, wodurch er sich am Menschen in Ansehung der Belehrung gnädig will bezeigen. Sein heiliger Geist ist es, der den Gesandten belebt, welcher in seinem Nahmen Buße und Bekehrung verkündigt. Er verspricht ja, seine Worte denen in den Mund zu legen, damit sie zu uns reden können, alles, was ihnen der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, zu unterrichten gebietet. Der Mensch, selbst

Pro=

Prophet und Engel, — ist schwach; — sind nur dienstbare Geschöpfe, die in der Hand des gütigen Urhebers sich nach seinem weisen Willen bequemen müßen; wie sollte nun also die Ohnmacht, ohne höhere Unterstützung die stärkste Kraft hervorbringen können? Menschenwitz ist trüglich — der Verstand des Weisesten ist in seinen Augen Thorheit. Gedanken und Worte, vom Sünder erzeugt, sind keineswegs mit den Rathschlüssen des Ewigen übereinstimmend. Seine Wege sind nicht die Unsrigen, und seine Absichten liegen außer dem Umfange unsers Begrifs. Vielleicht wirst du mich nicht ganz verstehen, mein Prinz: Damit ich aber darunter deiner Fassungskraft nähere, will ich dir ein Gleichniß aus dem gemeinen Leben vorstellen: Der Landmann oder Städter, der sein Lastvieh zur Arbeit gewöhnet, — es zu diesen oder jenen Diensten, um geschwind oder langsam, links oder rechts zu gehen, bequem oder aufmerksam macht, muß durch mechanische Zeichen und durch Sprache, die wiederholentlich mit der Handlung vergesellschaftet werden muß, zum Thier, das er belehren will, sich herablaßen. Das Thier versteht die Sprache des Menschen von selbst nicht, bevor es durch Umgang an

seinen Lehrer gewöhnt ist; noch weniger kann es die Gedanken desselben in seinen Mienen lesen. Zeichen mancher Art werden die mechanischen Worte, die Sprache des Führers, wodurch er sich dem Thier verständlich macht. Eben so ist auch der Mensch, in Ansehung des lebendigen Wort Gottes. Er ist zu unvermögend, als daß er den Geist des Herrn, nach seinem grenzenlosen Umfange, zu fassen und zu begreiffen im Stande seyn könnte. — Sein Wort, das nach seinem innern Gehalt, Beständigkeit und Leben hat, ist an sich dem Menschen ein karakteristischer Unterricht. Eine Sprache durch Zeichen, die doch lebendige Würkungen hervorbringt. Sie enthält die mechanische Zeichen, wodurch das Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen, geltend gemacht wird. Durch sie werden wir unterrichtet, nach dem Maaße unsers Verstandes, seinen Willen zu befolgen. Sie sind die stummen Lehrer, die uns mit den Pflichten bekannt machen, welche wir, gleich dem Lastthier gegen seinen Herrn, zu erfüllen schuldig sind. — Propheten oder Lehrer sind also die Werkzeuge, wodurch Gott sein kräftiges Wort der Gnade seinem Volke bekannt machen läßet. Hat sich also ein Volk um die tröst-

liche

liche Gabe des lebendigen Unterrichts verdient gemacht, so ist die Sendung der Bothen Gottes seiner heiligen Absicht gemäß, um sie in seinem Dienste gegen ihn desto mehr zu ermuntern; so wie er hingegen langmüthig gegen diejenigen verfähret, denen er Seher zusendet, um Strafgerichte zu verkündigen, — ihnen Buße und Bekehrung zu predigen, wenn sie durch diese Seile der Liebe sich zu ihm zu wenden, sich nicht liebreich erinnern laßen wollen.

XX. Hauptstück.

Der Mensch soll seine Tage in der Furcht und im Dienste Gottes verleben.

Der Prinz über diese auf göttliche Weisheit gestützte Erklärung erstaunt, bewunderte die großen Vorrechte seines Mentors, die er als Mensch, als Mitgeschöpf — vom reichen Vater aller Gaben, vor myriaden Menschen voraus hatte. Er fuhr fort, seinen treuen Führer der Tugend mit folgendem Gespräch zu unterhalten:

Prinz. Ich beschwöre dich, theuerster Freund, bey dem, von welchem du diesen Vorzug des Geistes empfangen hast, daß du mir sagst: wie alt du bist, und wie hoch sich die Jahre deines bereits zurückgelegten Lebens erstrecken?

Mentor. Aufrichtig gesprochen nur zwölf Jahr.

Prinz. Das kann nicht seyn! Ein Alter von zwölf Jahren ist die Grenze, wo der Jüngling seinen Anfang nimmt. An einem Knaben von dieser Lebensfrist kann man die Merkmale eines grauen Mannes nicht wahrnehmen; hierüber kann ich nicht anders, als meine Verwunderung äußern.

Mentor. Gerne halte ich dir deine Verwunderung zu gute, — und du hast Recht, meine Aussage in Zweifel zu ziehen, — sie gar für Unmöglichkeit zu halten. Freilich sind meiner Jahre von der Geburt an bis hieher viele; allein da du von meinem **zurückgelegten Leben** Nachricht verlangest; so erneure ich meine vorige Antwort, und versichere dich, daß ich aufrichtige Wahrheit gesprochen habe. Bedenke aber, daß zwischen einem physischen und moralischen

lischen Leben ein unendlicher Unterschied ist. Jenes nenne ich thierisch, dieses vernünftig. Die Zeit, die ich im ersteren Zustande verlebt habe, ist verlohren, — einer todten Kraft gleich zu achten. Seit zwölf Jahren aber, da ich durch die Gnade Gottes aus der Finsterniß zum Lichte, — aus der Knechtschaft der Sünde zur Freiheit im Dienste Gottes — und aus den Fesseln sterblicher Leidenschaften, zur Selbstverläugnung berufen bin, fang ich an, meine Lebensjahre zu zählen, wobei aber die früher verlebte Zeit als verlohren in Betracht kommt.

Prinz. Wie ists möglich, daß der, welcher natürliche Bewegungen machet, sich mit Speisen nähret, durch den Trank erquicket, — mit Schlafen und Ruhen seinen erschlafften Kräften die gehörige Spannung ertheilet, todt genannt werden kann?

Mentor. Habe ich dir nicht schon früher gesagt, daß das natürliche Leben ohne Gott, todt sey? Der Sünder, so lange er sich nicht bekehret, und seinem Welt- und Lüstendienst nicht entsagt hat, ist im moralischen oder geistlichen Sinne blind, taub, stumm und gefühllos. Kannst

du dich eine Maschine, oder eine lebende Kreatur denken, der alle diese Eigenschaften mangeln?

Prinz. Nein, wo das Gefühl fehlt, da ist kein Leben.

Mentor. Also hat der Grundsatz seine richtige Anwendung.

Prinz. Wenn dir nun das Leben keine Freuden zurück läßt; so wird dir auch der Tod kein Schrecken seyn; wenigstens du wirst dich nicht vor ihm fürchten?

Mentor. Keinesweges! denn da ich unter zahllosen Beschwerden meine Reise zu dir antrat, — da ich wußte, — durch viele Erfahrungen überzeugt war, daß dein Vater, wenn er von meinen Absichten unterrichtet würde, daß er mich hinrichten, mich den martervollesten Tod sterben laßen würde. — Ist das nicht Beweises genug, daß ich weder die Beschwerden des Lebens scheue, noch mich vor dem schmerzhaftesten Tode fürchte; denn Sterben, — wenigstens des Glaubens wegen in den Tod zu gehen, das ist Verdienst, — unschätzbarer Gewinn für mich. Der Glaube auf die selige Zukunft versüßet den Vorgeschmack des Todes, er lindert alle Leiden

die-

dieses Lebens, und verschaft eine und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit. Bey allen diesen den Gläubigen so tröstlichen Aussichten, müssen wir aber nicht gleichgültig gegen uns selbst, noch minder Selbstmörder an unserm Leben werden, das uns der Ewige zu unserer Vorbereitungsschule schenkte, um durch dasselbe, wenn wir die Gnadenzeit zu benutzen uns angelegen seyn ließen, in jener Welt mit dem vollkommensten Erfolge der ewigen Freude, desto besser bekannt zu werden.

Prinz. Du würdest dich also wohl herzlich freuen, wenn der Tod plötzlich wider alles Erwarten sich bey dir einstellen würde?

Mentor. O glücklicher Augenblick, in welchem die Seele, die diesen hinfälligen Staub bewohnt, in den Händen meines Gottes, zum endlosen Anschauen seiner Gerechtigkeit wird aufgenommen werden! — Wie sehr würde ich mich freuen, wenn noch heute dieser mir äusserst willkommene Bote des Todes seinen einzigen und letzten Zoll der Natur von mir fodern würde! Der Tod ist das Thor der Ewigkeit, — der Eingang zu unserer ewigen Bestimmung.

dem Gottlosen ein Schrecken, ertheilt dieser furchtbare Gast denjenigen unaussprechliche Wohlthaten, deren Namen angeschrieben sind am Baum des Lebens, das im Paradiese der vollendeten Gerechten stehet. Selig sind also die, welche im Herrn sterben, der Geist spricht: sie ruhen vom Augenblick ihrer seligen Auflösung an, bis ans Ende der Tage. Wem also die Erkenntniß gegeben ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und an eine ewige Vergeltung, oder Bestrafung glaubt; — wer in seinem Herzen sich zu überzeugen sucht, daß bey allen unsern Gedanken, bey allen unsern Entwürfen, kurz bey allem, was wir vornehmen, reden, handeln und gedenken, Gott und unser Gewissen bey uns ist, — wer sich den Wahlspruch eines Alexanders des Großen zu Nutze macht: — sich seines Ausdrucks: **Nichts verschiebend**, recht lebhaft ins Herz prägt, und beständig sich seiner Worte mit gutem Erfolg erinnert: **Was du thust, das thue mit Bedacht, und siehe aufs Ende**; der wird die Sünde fliehen, und der Tugend Freund werden. — **Alexander der Große**, *) das Muster der Helden des vorigen

*) **Alexander der Große**, eigentlich der dritte dieses Namens, König von Macedonien, war ein

rigen Zeitalters, ermahnte vom Rednerstuhl die Vornehmsten seines Volks, daß der Mensch als Fremdling auf dieser Erde lebte. Dieser junge Krieger stand zur Linken seines großen Lehrers Aristoteles, der nur Heide war, und predigte vom Gerüste eine Moral, die er unter folgenden Ausdrücken der Nachwelt zur Vorschrift hinterlassen hat: „Männer und Vorsteher meines „Volks!

ein Sohn des Philippus. Im ersten Jahr der 106 Olimpiade, also 356 Jahr vor der Zeitrechnung der Christen wurde er im dritten Monat, der von den Atheniensern Boëdromion genannt war, von Olimpias in eben der Nacht gebohren, da der schöne Tempel zu Ephesus, welcher der Diana geweihet war, durch die Flamme verzehret wurde. Den Nachrichten zufolge, welche uns von Plutarchus, Quintus, Curtius, Diodor, Josephus, Plinius, Arrianus, Justinus, und andern alten Schriftstellern gegeben sind, war Alexander der Große, ungeachtet er ein mit der jüdischen Geschichte unbekannter Heide war, nicht allein ein kluger Regent seines Volks, – nicht allein Soldat, Held und Eroberer unermeßlicher Länder, sondern auch in verschiedenen andern Fällen ein Beispiel der Menschheit.

Anm. des Uebers.

B.

„Volks! Seyd Fremdlinge in dieser Welt!
„Wandelt auf dem Wege eurer Bestimmung,
„und haltet dieses Leben für Tod! Wo ist
„Adam, der Vater unserer Voreltern? —
„Wo ist Noach, (Noa) der erste Prophet
„unter den Bewohnern der ersten Erde? —
„Wo Chanoch (Henoch) der seines ge-
„führten göttlichen Wandels wegen von
„der Erde genommen ward? — Wo
„Abraham, der den Götzendienst zer-
„störte? — Wo Moses der Vornehm-
„ste unter allen gelebten Gesandten Got-
„tes? — Wo sind die Menge der Völ-
„ker und Könige, die mächtig wurden
„und Kronen und Scepter, und Halsge-
„schmeide und Schätze sammleten? —
Wo sind sie — die Helden? die in tau-
„send Schlachten siegten, und tausend
„Länder verwüsteten? Wo sind sie —
„jene Großen? die Nationen charakterisir-
„ten, - die Bedürfnisse der Abendländer
„aus dem Osten, — den Fleiß des Nor-
„dens nach Süden schaften? — Alle, —
„o nicht ein Einziger, ist mehr! Sie
„sind alle dahin! - Nichts von Allem,
„was sie unter so manchen Beschwerden,
„unter

„unter tausend Gefahren ausführten, und „unter zahllosen Bemühungen mit müh„seligem Fleisse erwurben, hat noch nicht „eine einzige Linie zur Spanne ihres Le„bens, das an sich todt ist, hinzusetzen „können. Der Stärkste von allen Erdbe„wohnern wird müde, und der Schwache „unherstellbar matt. Wer Ruhe in die„sem Leben sucht, der gründet seine Hof„nung auf Thorheit.“ — Das ist, mein Prinz, ein Muster von einem Heiden; wie vielmehr sollen wir, die wir Erkenntniß, — mittelbare Erkenntniß von Gott haben, unser Leben, von der frühesten Jugend an dem widmen, der es uns aus wohlthätigen Absichten, zur Vorbereitung auf ein höheres Glück schenkte! Seinen Wandel also theuerster Prinz nach dem Ausspruch eines weisen Salomo von der Kindheit an zu Gott richten, — in der Furcht des Herrn alle Tage unsers Lebens zu wandeln, das ist Tugend, die nur wahre Kinder Gottes auszuüben fähig sind.

XXI. Hauptstück.

Wer alles glaubt, verliert bald was er gesammlet hat.

Prinz.

Die Strafpredigt deines Eifers für die Ehre Gottes, geht mir aber so stark zu Herzen, als das blinde Vorurtheil meines Volks sich an ihre Götzen hängt. Ertheile mir deswegen deinen Rath, wie ich unter deiner Führung von meinem Hofe im Frieden sicher wegkomme.

Mentor. Bevor ich deinen Wunsch befriedige, muß ich in Ansehung des Erstern dein Volk mit einem Gärtner, — der Dienst ihrer Götzen aber mit einem unbekannten Vogel vergleichen.

Prinz. Wie und auf welche Art soll ich dann dieses verstehen?

Mentor. Ein vornehmer Mann hatte hinter seinem Wohnhause einen Garten, den er durch einen besonders dazu gehaltenen Gärtner bearbeiten ließ. An einem Tage, da der Gärtner

sich

sich mit seiner gewöhnlichen Arbeit beschäftigte, sahe er einen unbekannten Vogel, der ihm öfters die Früchte seines Fleisses während seiner Abwesenheit zernichtet hatte. Voller Freude, daß er endlich einmal den Feind seiner Beschäftigungen erblickte, gieng er zu seiner Laube und holte ein Netz. Durch mannigfaltige Bemühungen brachte er es dahin, daß der Dieb gefangen wurde. Kaum sahe der Vögel, daß der Zorn seines Häschers gereitzet war, ihn, mittelst eines Messers zu entleiben, fieng der Vogel an, seinen Mörder um Gnade zu bitten.

Aeusserst verwundert, daß der Vogel eine vernehmliche Menschensprache zu reden im Stande war, sprach der Gärtner zum Vogel: „du „gefiederter Bösewicht! wer hat dich sprechen „gelehret, — dich in deiner jetzigen Lage mit „Vernunft begabt?“ Jener antwortete ihm: „Ich wuste nicht, daß du meine Worte und „mein Flehen verstehen würdest: Es geschah „nur bloß aufs geratewol. Allein, da ich ver„nehme, daß meine Hofnung nicht getäuschet; „so danke ich Gott, der da weise und mächtig „ist, daß meine Wünsche in diesem Fall, we„nigstens in so ferne befriediget sind. Indes-

sen

„sen sehe ich, daß du meinem Leben den Garaus „zu machen gedenkst. Ich bin klein und äusserst „unbequem, um dir zu deiner Nahrung zu ge„reichen. Willst du aber deiner Mordlust „Schranken setzen, so will ich dir, zur Begünsti„gung deiner Absichten einen weit bessern Rath „ertheilen.“

Der Gärtner antwortete neugierig: „Wo„rin besteht dann derselbe? Gerne will ich mich „belehren laßen.“ —

Vogel. Schwöre mir zu dem Allmächtigen von ganzem Herzen und freiem Gemüthe, daß du mich befreien willst, wenn ich dir meinen Rath ertheilet habe.

Gärtner. Ich schwöre! —

Vogel. Vernim die Stimme meines Mundes, und die Sprache meines Herzens! Aetze meine Lehren in die Tafeln deines Gedächtnisses, und schäze meinen Rath höher, als den Wehrt vieles Goldes, — und Centner Lasten von feinem Silber. Sie, — die schon vor Jahrtausenden diejenigen unserer Familie glücklich machte,

te, welche mit derselben bekannt waren, — sich dieselbe als in einem Spiegel, recht lebhaft vor Augen stellten, — sie ists, die ich, da ich nur der einzige Erbe bin, als eine Nachlaßenschaft an meinen einzigen Freund und Wohlthäter überliefere. Schenkst du mir meine Freiheit, nach deiner beschwornen Redseligkeit; so wird sie dich, bey ihrer Befolgung, in allen Verhältnissen vergnügt, — in jeder Aussicht deines Lebens glücklich machen.

Gärtner. Ich halte mein Wort! aber wie kommts, daß du als Eigenthümer dieses großen Geheimnisses, — dieses kostbaren Guts, dich vor deiner gegenwärtigen Gefangenschaft nicht gehütet, — nicht solche Mittel durch deine Lehren vorgekehret hast, daß du wenigstens in dieses Netz nicht verstrickt würdest.

Vögel. Das ist Verhängniß, dem keiner zu entgehen im Stande ist. Durch dieses mußte die Kraft meines Schatzes, da ich von dem Reste meiner Vorfahren nur einzig und allein übrig blieb, den Menschen offenbar werden. Selbst in der Gefahr zu verlieren, liegt zuweilen ein sichtbarer Keim des Gewinns. Ein scheinbares

Böse hat öfters namloses Gute zur Folge. Wäre ich nicht gefangen worden, — und hätte mich die Natur durch ihren natürlichen Weg sterben laßen, so würde dieser Schatz keinem Fremden zu Theil worden seyn; jetzt hast du aber den Schlüssel weswegen die Vorsicht zuweilen das Böse zuläßt. *) **Das Uebel ist eine Quelle des Guten; — der Ursprung der wohlthätigsten Einrichtungen Gottes, – die Ursache der Vollkommenheit und des Glücks der Menschen.** Das Schicksal ließ mich deswegen in deine Hände fallen; — du solltest durch meine Gefangenschaft belehret, und ich — vom schleunigen Tod befreiet werden.

Gärtner. Deine über den Begrif meines Verstandes steigende Erfahrung, macht mich je länger je mehr begierig, das zu vernehmen, was deine Weisheit lehret. Zögere nicht länger, mich sowohl des Schatzes theilhaftig werden zu laßen, als deine Freiheit zu befördern.

Vo=

*) Diesen metaphysischen Grundsatz hat schon Leibnitz in seiner Theodicee, Villaume vom Ursprung und den Absichten des Uebels und mehr alte und neuere Schriftsteller, der eine mehr als der andere, deutlich auseinander zu setzen sich bemühet.

Anm. des Uebersetzers B.

Vogel. So höre denn mein theuerster Befreier, was meine Vorfahren durch Vermächtniß eines Propheten, in einer langen Geschlechtsreihe am ältesten Sohne jeder Generazion bewahret und als einen geheimen Familien Schatz für ihre Nachkommen aufgehoben haben: Unter andern kostbaren Schriften, fanden jene Vorfahren in einem Schranke des Propheten auf einer prächtigen Tafel von Smaragd folgende drei sittliche Lehrsätze gegraben:

a Traure nicht zu sehr über einen erlittenen Verlust.

b Ueberspanne nicht deine Kräfte nach einer Sache, die du nicht erlangen kannst.

c Glaube nicht alles, was dir als wahrscheinlich vorkommt.

diese auf Erfahrung gestützte Grundregeln, die so öfters im gesellschaftlichen Leben der Menschen, einen unabsehlichen Nutzen stiften, diese werden dir frühe oder spät einen ungleich grössern Vortheil verschaffen, als das wenige Fleisch, das mein hinfälliger kleiner Körper dir liefern würde, dich für deine Bemühung entschädigen kann.

Gärtner. Meine Erndte ist groß, und der Gewinn, den ich durch den Verlust einiger geretteten Tropfen Bluts für die Nahrung meines Geistes eingetauscht habe, steht in keinem Verhältniß. Jetzt halte ich meinen Schwur! (indem er das Netz aufhob:) Gehe, und ziehe deine Straße mit Frieden!

Der Vogel flog auf einen Baum des Gartens und zischte seinen Befreier aus.

„O du einfältiger Narr! (schrie der Vogel „zum Gärtner) du solltest wissen, was dir ent„gangen ist! Zeit deines Lebens wirst du deine „Unbesonnenheit beweinen.

Gärtner. Wie so!

Vogel. Bist du dann noch nicht durch meine Lehren klug geworden? Legte ich dir nicht Worte genug, um behutsam zu seyn, in den Mund? — Hättest du deinen Vorsatz, mich zu erwürgen, vollzogen, so würdest du in meinem Magen eine vortrefliche Perle gefunden haben, die dich und die Deinigen lebenslänglich im Genusse des Ueberflusses würde ernähret haben.

Gärtner. (der sich von seiner kleinen Ohnmacht erholet.) Kehre zurück, mein theuerster Freund! ich will dich schützen und nähren, als den Apfel meines Auges. Die gütigste, — die sorgsamste Pflege soll deiner lebenslänglich warten. —

Vogel. Nichts kann mich bereden, deine Unbesonnenheit zu rechtfertigen? Jetzt sehe ich, daß dir meine Perle nichts nützet. Warum folgtest du nicht meiner Lehre, und warum bist du über diesen Verlust untröstlich. Jetzt sind alle deine Bemühungen, mich zu besitzen, fruchtlos. Ein günstiges Ereigniß spielte mich, zu deinem Vortheil, in deine Hände; du hättest glücklich werden können, wenn du, bevor du mir meine Befreyung ertheiltest, meine dir gegebene Lehre mit ernstem Nachdenken genauer geprüfet hättest. Jetzt ist der Augenblick deines Glücks vorbey; — nie wird er wieder zurückkehren; indessen laße dich durch diese schließliche Lehre unterrichten: *Wer alles glaubt, verliert sehr leichte, was er gesammlet hat.*

So verhält sich, mein Prinz, die Lage deines Volks. Sie schnitzen sich mit ihren eigenen

Händen eine Gottheit, und glauben dann, daß diese die Menschen zum Glücke schuf. Dein Volk bewahrt diese Bilder sorgfältig, und heftet sein einziges Vertrauen daran, daß es durch dieselbe geschützt werde; — dein Volk muß den Schmuck und die Arbeit jener Götzen bezahlen, und doch glaubt es, daß jene sie reich mache. Wie ist dieses alles mit der gesunden Vernunft zu reimen? — Ist das nicht Widerspruch auf Widerspruch gehäufet? — Wer also den blinden, und nicht im geoffenbarten Worte Gottes gegründeten Lehren der Priester, von welchem Bekenntniß sie auch immer seyn mögen, ohne weiteres Nachdenken anklebt, — **wer glaubt, was der Wahrscheinlichkeit zuwider ist;** der wird ein ähnliches Schicksal mit diesem Gärtner haben.

XXII. Hauptstück.

Zum Thor der Stadt Gottes gehen nur die Gerechten ein.

Prinz.

Nichts ist mir abscheulicher, als der Bilderdienst. Von meiner ersten Kindheit an bis auf diesen Tag hat meine Seele ein gerechtes Mißfallen daran gehabt. Aber sage mir nun etwas von den Geheimnissen des Glaubens, damit ich auch damit bekannt werde, alsdann wollen wir auch auf die Mittel bedacht seyn, wodurch ich mich in der Stille rette, und an deiner Seite vom Hofe dieser Residenz entferne.

Mentor. Vom Glauben, und von der Kraft desselben haben wir schon gestern gehandelt. Noch einmal will ich dir die zwey Hauptlehren desselben wiederholen: die Erstere ist, daß ich erkenne, und für fest annehme, daß Gott der Schöpfer, Regierer und Erhalter aller Dinge sey; die Andere aber, daß ich seinen Willen und die Vorschriften, die er mir theils in seinem heiligen Worte geoffenbaret, theils in den Grund meiner Seele, den man Gewissen nennet, mit

hellen unauslöschlichen Buchstaben der Empfindung eingegraben hat.

Prinz. Auf was Art und Weise geschiehet die Offenbarung der Kraft Gottes im Glauben an ihn?

Mentor. Daß wir erkennen: daß er der Einzige, — Barmherzige, — Allmächtige, — Allgegenwärtige, — Allerhöchste, — und allgütige Vater, Erhalter, Versorger und Regierer seiner Kinder, — ja, was noch mehr, — dieses alles allen Menschen, selbst dem ruchlosesten Sünder sey.

Prinz. Durch welchen Beweisgründ bestätigest du diese Glaubenslehre?

Mentor. Wenn du ein künstliches Werkstück gearbeitet siehest, so setzest du doch wenigstens voraus, daß der Werkmeister, ungeachtet du nicht mit ihm bekannt, oder derselbe nicht gegenwärtig ist, ein geschickter Mann seyn muß. Eben so verhält es sich auch in Ansehung der Schöpfung, Erhaltung und Regierung Gottes aller seiner Werke. So einfach dieser Beweis auch ist, so treffend ist derselbe in allem Be-

trachte,

trachte, wenn wir nur dieses als einen **relativen Begrif** annehmen. Gottes Allmacht ist in jedem seiner Werke offenbar; — seine Weisheit, die weit über den scharfsinnigsten Begrif eines Menschen erhaben ist, ordnet das ganze Regierungsgeschäfte, wodurch er Jahrtausende schon das Ganze seiner Schöpfung bereits erhalten hat, und dasselbe bis an die Grenzlinie jener zu erwartenden Revoluzion in dem einmal angewiesenen Gleise, — in den vorgeschriebenen Bahnen ihres Würkungskreises forthin noch erhalten wird. Wer von allen Sterblichen unsers ganzen Sonnensystems würde vermessen genug seyn, zu behaupten: daß das Werk jener sechs Schöpfungstage ohne Führer, — ohne Beherrscher, blos aus eigenem, einem jeden Geschöpfe ertheilten Kraftvermögen erhalten werden könne? — So wenig der Staat, der einmal weise und zweckmäßige Gesetze zu seiner Vorschrift hat, ohne ausübende Macht der Absicht des Gesetzgebers zu entsprechen im Stande ist; eben so wenig, da alles, was Daseyn, — was Entstehen und Anfang gehabt hat, einer Zerstörung ausgesetzt ist, kann alles bey der denkbarmöglichen Ordnung, ohne Gottheitskraft, den Kreislauf erfüllen, den der Krea-

tur nach ihrer ersten Bestimmung ertheilet wurde.

Wie aber diese Erhaltung und Regierung geschehe, das können wir Menschen nicht anders, als durch sein **kräftiges Wort** erklären.

*) Wer von allen Weltweisen kann sich die Ursachen von Licht und Finsterniß, — vom Umlauf der mannigfaltigen Himmelskörper, — das Leuchten der Gestirne, — das Brausen und und Entstehen der Winde, — das ausgebreitete Bett der Wolken, — die Ursachen vom Regen und Schnee, — das Entstehen des Eises, Frostes und der Nachtreifen, — des Nebels und

*) Der Verfasser, der so wohl in der Kindheit der Astronomie und Physik lebte und schrieb, muß dabey noch mit der alten Sternkunde so wenig, als mit seinen Zeitgenossen in dieser Wissenschaft und Naturlehre nicht bekannt gewesen seyn, sonst würde er seinem Eleven, zum Preise und zur Verherrlichung Gottes, wenigstens mit demjenigen schon bekannt gemacht haben, was die wissenschaftliche Epoche des zwölften Jahrhunderts, nach der Zeitrechnung der Christen, bereits in diesem Fache lieferte.

Anmerkung des deutschen Uebers.

B.

und Thau's, – des Sommers und Winters, – der Hitze und Kälte erklären? — Wer von allen Naturforschern hat der Subtilität des Fortpflanzungsvermögens jeder Baum= und Blumengattung nachgespüret und bestimmt angegeben, daß es so sey, und nicht anders seyn könnte? — Ist es nicht Gott, der ewige, weise Beherrscher und Werkmeister aller Geschöpfe? Er ist's, der in jedem Herzen wohnet, das nach ihm und den Grundtiefen seiner Weisheit forschet! Er ist's, der da war, bevor die Zeit ihren Anfang nahm! — Alles, was sich in der Welt befindet, zeugt an, und vor, und durch sich selbst, daß Jemand anders, *) — ein höchstvollkommenes Wesen da seyn müße, der einige Wesen wider ihren Willen erhält, — sie führet und leitet, — sie, nach seinem Willen, ihre Werke äusserst vollkommen verrichten läßet, — ihren Umlauf,

*) Ueber die Existenz der Gottheit verweisen wir den geneigten Leser zu des treflichen Moses Mendelsohns Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes. Berl. 1785 8vo.

Anmerk. des deutschen Uebersetzers. B.

Gang und Bewegung in grenzenloser Ordnung zu erhalten weiß, —. und nichts von diesem allen, ohne seinen geheiligten Willen, deshalb die geringste Aenderung vornehmen kann.

Sehen *) wir nicht an dem Umlauf der Sonne und des Mondes, — der Planeten und aller übrigen sichtbaren Himmelskörper, die in erstaunlicher Entfernung sich um unsere Erde drehen, — ihren periodischen Kreislauf in der genauesten Ordnung und Zeit verrichten, daß sie sich nicht selbst geschaffen, — nicht selbst erhalten; sondern von einem Wesen geführet, und regieret werden, das allmächtig und höchst weise ist, sie aus einem Nichts hervorzubringen, und sie am Ende der Tage auch in das Nichts wieder vernichten wird, woraus sie durch sein Wort der Allmacht wurden. Er, der Einzige, — der keinen andern neben sich von seinen vollkommnen

*) Der Verfasser giebt in Ansehung der Lehre von den Bewegungen der Himmelskörper, die nur damalen bekannte Ptolomäische Hypothese an, weil Copernikus nach 3 bis 400 Jahren erst gebohren wurde.

Anmerk. des deutschen Uebersetzers.

B.

nen Eigenschaften kennet, ist unbegreiflich in seinem ganzen Wesen! — Seine Größe sehen wir in Myriaden seiner Geschöpfe, — seine Allmacht und Gnade in unserm Selbst; allein können wir deswegen seine Eigenschaften entziefern? — Ach mein Prinz! Hiezu sind Worte zu schwach, — der klügste Verstand des sterblichen Weisen zu unvermögend, als daß wir uns hier nicht in ein geheiligtes Dunkel verlieren sollten, wenn wir uns nur der Schwelle des höchsten Wesens, um es zu erforschen, zu nähern erkühnen! — Harre nur im Glauben auf ihn! Er wird dich keinesweges verlaßen, noch versäumen! Uebe Gerechtigkeit aus an dir und andern, so wirst du den Lohn, der gerechten Handlung wegen, einerndten. **Nicht der freche Lügner, — nein die Gerechten gehen den Thoren, der Stadt Gottes ein,** — dazu bequeme dich auch, sey weise und wandele in den Wegen seiner geheiligten Vorschriften.

Prinz. Halte mir diese Frage zu gute: Was fordert doch eigentlich Gott von seinen Geschöpfen? —

Mentor. Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, — von ganzer See-

le, — von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften; deinen Nebenmenschen aber als dich selbst. Denn alles was du wünschest, daß der Nächste dir thun soll, das sollst du ihm thun, — seinen Wünschen zuvorkommen, und keinesweges von dieser hohen Vorschrift abgehen, das ist der Wille Gottes, — das ist es, was er in der menschlichen Gesellschaft von uns fodert.

XXIII. Hauptstück.

Das moralische Verhalten der Gläubigen.

Prinz.

Je länger ich deine Rede höre, je staunender wird meine Verwunderung. Unmöglich können diejenigen, dir an Weisheit, Verstand, Glaube, Tugend und sittlichem Wandel gleich gewesen seyn, die vor langen Jahren meines Vaters Haß verfolgte, — sie zum Scheiterhauffen verdammen ließ!

Mentor. In allen Absichten vollkommner, als Gott je mir Gnade geschenket hat, wofür ich ihm herzlich danke.

Prinz. Warum zogen sich dann jene fromme Männer den Haß der ganzen Nazion zu?

Mentor. Wenn Vorurtheil und allgemeines Verderben der Sitten den Charakter einer Nation vergiftet; so ist insgemein Verwüstung die unvermeidliche Folge, die als Fluch sich über den Staat und seine Bewohner verbreitet, zudem war es zulassender Wille Gottes, daß er jene Frommen einer so harten Prüfung ausgesetzt wissen wolte, die Tage ihres Lebens waren gleich den Tagen des Winters, die ihnen Musse zum Fasten und Beten verschafte. Sie, — jene Frommen erkannten mit prophetischer Gewißheit den hohen Werth darauf, daß ihr Leben unter unverdienten Martern sich zu Ende neigen würde. Standhaft blieben sie dennoch dem getreu, der ihnen das Vermögen gab, auch mitten in den schwersten Leiden dieses Lebens, alles zur Ehre Gottes ihres besten Vaters zu erdulden. Keinesweges ließen sie sich durch unabsehliche Gefahren, noch durch die schmerzhafteste

Fol-

Folter bewegen, zum Bilderdienste zurückzukehren, wodurch sie ihr äusseres Leben hätten retten können; allein sie blieben dem Gesetze ihrer Vorväter treu! Lieber wollten sie Schmach, Verachtung, -- Schimpf und Tod wählen, als im geringsten wider die Vorschriften ihres himmlischen Vaters sündigen, noch das Verhalten ihrer Vorgänger entehren, die in ähnlichem Verhältnisse, unter tyrannischer Sclaverey ganzer siebenzig Jahr seufzen mußten.

Prinz. Wie kam es dann, daß sich das Volk sämmtlich vereinigte, jene gottesfürchtigen Verehrer einer geheiligten Religion zum Tode zu verdammen? — sie vom Erdboden zu vertilgen, da doch verschiedene Stämme unter unserer Nazion waren, die in Rücksicht des Götzendienstes entgegen gesetzte Meinungen hegten? —

Mentor. Diese Frage will ich dir durch eine Fabel beantworten: Eine große Anzahl Hunde von verschiedener Gattung, Farbe und Naturell versammlete sich bey einem Aaß ein, um sich von demselben für eine Zeitlang zu nähren. Jeder nagte an demselben nach seiner Art und bekam davon seinen Theil. Der Leckerbissen

kam

kam zur Neige. Jetzt wurden sie untereinander uneins, wer die geringen Reste, ihrer großen Anzahl wegen, zu sich nehmen sollte. Von ferne sahen sie einen Mann ankommen, der ganz alleine herangestiegen kam, um die Arbeit seines Feldes zu bestellen. Von Vorurtheil und falschem Wahn hingerissen, glaubten sie, daß dieser Fremdling in keiner andern Absicht gekommen wäre, als sich ihres Eigenthums zu bemächtigen. Untereinander wurden sie deswegen schlüssig, das Aas solange zu verlaßen, bis daran sie sich dieses Räubers versichert hätten. Mit wütendem Zorn liefen sie alle auf ihn zu, — zerrissen seine Kleider und erwürgten ihn, ungeachtet er sie noch sterbend versicherte: daß er weder ihre Gesellschaft noch ihren Schmauß gesuchet hätte. Allein er war ein Fremdling in ihrer Gesellschaft; — bloß seine Gegenwart war ihnen anstößig, und Trotz aller der betheuerter Versicherungen mußte er dennoch ein Opfer ihres gefaßten Vorurtheils werden. Er starb! — Du wirst ohne weitere Beihülfe mein Prinz, dir leichte darüber die Erklärung dieser Fabel machen können.

Prinz. Nicht ganz. —

Mentor. So gieb Acht auf folgende Auseinandersetzung: Das Aas ist das Opfer das dem Götzen geweihet wird; die Hunde aber die Diener des Altars. Der Fremde, welcher in stiller Zufriedenheit mit sich selbst, seinen Pflichten zu genügen, sich angelegen seyn läßt, — der sich wenig um die Gesellschaft jener Opfer-Hunde bekümmert, noch weniger aber sich von ihrem Ueberflusse zu sättigen gedenkt, — ist der Glaub'ige — der treue Verehrer seines gütigen himmlischen Vaters. Um ihre Ränke zu beschönigen, und sich ihrer Mahlzeiten zu vergewissern, treffen sie gewaltsame Mittel, diese Klasse der Menschheit von ihrer Grenze zu entfernen. Sie, die Glaubigen Kinder Gottes aus dem Lande der Lebendigen wegzuschaffen, dazu wählen sie gewaltsame von Mordsucht unterstützte Mittel, und nichts kann ihrem Vorurtheil Grenzen setzen, als der Tod dieser unglücklichen Schlachtopfer. Wer aber mein Prinz solchen Prüfungen mit Standhaftigkeit entgegen gehen kann, dessen Wandel ist sowohl von Seiten seines Glaubens, als in seinem Verhalten, das er als Ueberwinder ausübt, ein Muster, nach welchem sich jeder nach Vollendung strebende Gerechte bilden muß.

XXIV. Hauptstück.

Der Verstand verachtet den Thoren und die Vernunft besieget die Eitelkeit.

Prinz.

Alle deine bisherige Belehrungen sind mir von unendlichem Nutzen! Die Fehler meines Volks, die du mir in allen Absichten im hellesten Lichte schilderst, überzeugen mich vollends, daß in keinem andern Namen einige Seligkeit zu suchen, noch zu finden ist, als im Namen unsers großen Gottes, des Herrn Zebaoth.

Mentor. Daß du diese Wahrheit fest glaubst, daran zweifle ich keineswegges: die Vernunft, welche den Glauben befestiget, die ist es, welche dir diesen Begrif bestärket.

Prinz. Worin bestehen aber die Quellen einer beängstigenden Vorstellung, die, wenn sie zur Beruhigung gekommen sind, in unsern Seelen wieder Trost ergießen?

Mentor. Im freien Reichthum der Weisheit und Gnade Gottes, um die, der heilsbegierige Sünder in den bangen Stunden der Trau=

Traurigkeit verlegen ist, — der aber, sobald die würkliche Mittheilung vom gütigen Urheber derselben ertheilet worden ist, die größte Beruhigung — den vollkommensten Trost verschaffet.

Prinz. Gieb mir einmal einen deutlichen Begrif von der Beängstigung des Herzens, die mich, — und vielleicht alle Menschen, die nicht gleichgültig gegen Gut und Böß', — nicht ganz gefühllos gegen ahndungsvolle Ereignisse sind, in manchen Stunden des Lebens quälen?

Mentor. Das ist eine sonderbare Frage, die schon gleich deine Unwissenheit in eine quälende Furcht versetzet Die Angst ist ein gewisses Gefühl unserer Seele, das in manchen Fällen ein ungleich drückendes Uebel als eine schmerzhafte Krankheit ist. Sie greift die Quelle unserer Vorstellungen mit Macht an. Sie ist das einzige, — das positive Uebel, weil ohne sie alles übrige nicht schmerzt. Ohne Angst wird Gefahr die Ruhe unsers Glücks nicht stören, noch die furchtbarsten Uebel an sich kein Uebel seyn. Die schädliche Stärke dieses Gefühls hängt von der Weichlichkeit und der Unwissenheit ab; aber wer sich durch Vernunft gegen

diese

diese Stürme zu ermannen, zu wafnen weis, der verachtet die Vorstellungen der Thorheit, die nur kleine Seelen quälen. Angst und Furcht kennt der Weise nicht; aber dem Narren werden diese gefährliche Begleiter seines ungewissen Verstandes ganz unvermeidliche Führer, die ihn, gleich dem Bedienten eines gewissen Königs, in seine sich selbst gegrabene Grube stürzen.

Prinz. Vortreflich! Wie giengs aber mit dem Bedienten?

Mentor. Mitten in einer ansehnlichen weitberühmten Stadt residirte ein stolzer König. Jeder, der nur seinen Namen nennen hörte, fürchtete sich schon. — Vor seinem wüthenden Zorn erschrack der muthvolleste, — und vor seinem stolzen Befehle zitterte der Mann, dem Rechtschaffenheit heilig war. Sich zu widersprechen war schlechterdings unmöglich. Einer seiner Tafelbedienten, der ihm seine Speise täglich auftrug, hatte einstens das Unglück, nicht aus Unvorsichtigkeit, — nur bloß aus Furcht, ein wenig von der Suppe, während seinem Auftragen, auf den Fußteppich des Zimmers zu verschütten. Vom heftigsten Zorn entflammt, nahm

 der

der König das Gefäß, und warfs zu Boden. Jetzt sah der Bediente, daß sein Unglück höher stieg. Furcht des Todes bemeisterte sich ganz aller seiner fürchterlichen Vorstellungen, die er in den schaudervollesten Bildern augenblicklich nähern sah. Er kannte seinen Herrn zu gut, als daß er je die geringste Rettung zu hoffen gehabt hätte. Der König gab den schleunigen Befehl, diesen Pflichtvergessenen auf der Stelle zu enthaupten. —

„Hab ich Gnade vor deinen Augen gefun„den, mächtiger König und Herr deines Volks!" sprach der Bediente zu diesem elenden Sklaven seiner Wuth, „so vergönne mir noch einen Au„genblick, mich meines an sich geringen Verbre„chens wegen, zu rechtfertigen! — Mir ist's „bekannt, daß die Flamme deines Zorns einen „jeden verzehret, der sich ihrer fürchterlichen „Würkung nähert. Furcht und Angst, womit „sich jeder, der deine Gegenwart nutzen will, „wafnen muß, waren die Veranlassung meiner „kleinen Unvorsichtigkeit. Würdest du mich „dieses geringen Versehens wegen den Tod ei„nes Verbrechers sterben laßen; so würde un„vermeidlich der Vorwurf: ein Tyrann zu seyn, von

„von deinem Volke, und das nicht ohne Grund, „dir gemacht und verbreitet werden. Unwille „würde das Band der Liebe, so Monarchen und „Unterthanen zum Glück eines Staats fesselt, „sichtbarlich trennen, und vielleicht eine Empö„rung die Nazion aufwiegeln.“ —

Durch diese kühne Antwort wurde der König besänftiget. Sein kochender Zorn verlohr den hohen Grad seiner Hitze. Er beschenkte ihn reichlich, und vergab ihm herzlich den begangenen Fehler seiner unzeitigen Furchtsamkeit.

Prinz. Jetzt belehre ich mich, daß quälende Beängstigung nach Trost, der sicherste Weg einer beruhigenden Hofnung ist. Auch ich will mich, unter Gottes Beystand, bemühen, daß ich diesen Weg zur Glückseligkeit zu wandeln im Stande bin.

XXV. Hauptstück.

Der Zustand der verachtungswürdigen Welt und ihrer Eitelkeit.

Mentor.

Nichts kann diesen Trost bequemer befördern, als im Glauben an Gott, durch Kraft des Gebets standhaft zu bleiben. Der Mensch ist eben so wenig im Stande, die Umstände seines Glücks anders zu befördern, noch auch die widrigen Ereignisse von sich abzulehnen, als durch dieses heilsame Mittel.

Prinz. Das will ich von ganzem Herzen glauben; aber das ist doch noch kein sprechender Beweis, daß ich glaube: der Weisheit Nutzen bestehe allein darinnen; so wie der Thorheit Schaden lediglich durch dasselbe abgewandt werden könne; sonst würde mir jenes keine übermäßige Freude, so wie dieses keinen Abscheu erwecken.

Mentor. Nie wirst du dein zeitliches und ewiges Heil anders zu befördern im Stande seyn, als durch Gebet und durch ein beständiges Forschen in den Wegen des Herrn, die voll

voll von seiner Weisheit und Güte sind. Dieser Wandel, — vereiniget zu einem jeden Gott gefälligen Werk der Barmherzigkeit gegen dich und deinen Nächsten, — wird sowohl eine ewige Belohnung befördern, als wie diese Unterlaßungssünde eine ewige Strafe der Verdammniß zu gewarten hat.

Prinz. Wenn sich deine Geistesgabe der Weisheit dafür zu verbürgen im Stande ist, so will ich es für eine unwidersprechliche Wahrheit annehmen; nur bitte ich, mir dabey die Welt in ihrer eigentlichen Gestalt zu schildern, und deine Meinung darüber zu ertheilen, was du von ihrer äussern und innern Beschaffenheit hältst?

Mentor. Meine Erfahrungen, die ich zwar schon seit einer Reihe von Jahren in Ansehung des Zustandes der Welt gesammlet habe, haben mich nicht eher, als seit dem Zeitpunkt belehret, da ich vom Naturmenschen durch eine gänzliche Wiedergeburt umgeschaffen wurde, daß der Mensch jeder physischen und moralischen Veränderung unterworfen sey, so bald nur dieser oder jener Umstand auf ihn würke. Sie ist dem Menschen

schen eine unsichtbare Bahn, auf der er fast mit jedem Schritt strauchelt. Sie verschaft ihm namlose Trübsale für die wenigen Freuden, die er aus derselben einerndtet. Und gesetzt: er habe durch ein seltenes ausserordentliches Verhängniß das unwahrscheinliche Glück: alle nur zu erdenkende irrdische Wohlthaten, als Reichthum, ohne wechselnden Strom; Ehre, ohne Verläumder; Ansehen, ohne Blendwerk; Freunde, ohne den mindesten Neider; Gesundheit, ohne je krank gewesen zu seyn; kurz alles, was sich ein Sterblicher an Vollkommenheit nur wünschen kann, auf die ganze Strecke seines Lebens einzunehmen; was hätte er dann, wenn auch diese gesammte Herrlichkeit sich auf die seltenste Höhe eines ganzen menschlichen Jahrhunderts ausdehnen würde, um doch nachher Schade an seiner unsterblichen Seele zu leiden? – Was hätte er im Herbste seines Lebens, durch allen Ueberfluß verblendet, wenn der Gedanke an die Ewigkeit ihm jeden Bissen vergallen, jedes Vergnügen unschmackhaft machen würde? — Was hätte er, wenn der Tod, — der Steuermann des Schifs aller Lebendigen, ihn auf der höchsten Stufe des menschlichen Alters ans Ufer der endlosen Ewigkeit, ohne Vorbereitung aufs jüng-

ste Gericht, bringen würde? Nichts als einen unaussprechlichen nie zu ersetzenden Schaden befördert. — Was kann doch der Mensch geben, daß er seine unsterbliche Seele erlöse! So wenig der Armut, wenn sie mit Faulheit verknüpft, — der Feindschaft, wenn sie vom Neide erzeugt, — der Entkräftung, wenn sie vom Alter gedrückt, — und der Seele, wenn sie nach diesem Leben an den Ort ihrer Bestimmung gewandert, zu helfen ist; eben so wenig werden alle Schätze namloser Welten vermögend seyn, den Zustand der Seele zu bessern, die jetzt vor Gottes Thron das Loos ihres ewigen Schicksals nach Maaßgabe der Werke, zu gewarten hat. Dann! dann! werden die unermeßlichen Reichthümer, welche mit mannigfaltigen Sorgen seine Tage in schimmernden Glanz verwandelten, gleich der Asche zerstreuet; — seine geheimsten Entwürfe offenbar; — seine prächtigen Palläste zernichtet; — sein Andenken vergessen; — seine Höhe erniedriget; — sein Glanz verfinstert, und sein Name ausgelöschet werden. Sollten diese triftigen Gründe, mein theuerster Prinz! den Menschen nicht auffordern, ausser dem Verhältniß, worinnen er mit Gott und seinen Pflichten, - mit sich selbst und

seinen Nebenmenschen steht, die Welt zu verachten, und alles Eitele, ohne sich daran fesseln zu laßen, mit Gleichgültigkeit zu gebrauchen? Diese Welt wird vergehen, aber das Wort Gottes bleibet ewiglich; — die Ehre dieser Erde ist ein Schatten, aber die Gemeinschaft mit Gott ist ein Licht, das ins Unendliche leuchtet. Eine aufrichtige Bekehrung ist dem Sünder der einzige Weg, der ihn des ewigen Glücks theilhaftig macht. Fahre fort, mein Prinz! dich an dieses Irrdische nicht zu fesseln! Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!

XXVI. Hauptstück.

Warum übertrift ein Mensch den andern in der Ausübung der Tugend?

Prinz.

Unmöglich kann ich deinem Unterrichte widersprechen, so sehr auch Fleisch und Blut sich dagegen sträubt. Fahre nur fort, mich mit jeder gottgefälligen Tugend bekannt zu machen!

Men=

Mentor. Die Lehre vom ewigen Leben, mit der ich dich einstweilig bekannt gemacht habe, und wovon du dereinstens den Lohn deiner Arbeit reichlich einerndten wirst, wenn du sie in allem Betrachte zur Ausübung bringst, ist fast in jedem Geschöpfe, doch in einem mehr als im andern anzutreffen, wenn wir nur eine zweckmässige Betrachtung dabey anstellen. Schäme dich deswegen nicht, auch auf die geringsten Dinge dein forschendes Auge, das sich nach himmlischer Weisheit sehnet, zu richten. Die kostbarsten Perlen werden ja vom rauhen Boden des stürmischen Meers geholet, und das Gold aus den unansehnlichen Eingeweiden der Erde gewonnen; aber die Weisheit, auf thätige Erfahrung gestützet, ist in jeder Kreatur, vom Staube bis zur Zeder auf dem höchsten Gipfel des Libanons anzutreffen. Das Maaß der Erkänntniß ist nicht bey jedem Menschen gleich; gröstentheils sind aber entweder die Menschen selbst, oder äussere Glücksumstände an ihrer Ausbildung schuld. Durch Unwissenheit stürtzt sich mancher ins Verderben, wogegen ein anderer auch durch grosze Geschicklichkeit zuweilen in unabsehliche Gefahren geschleudert wird. Lehrt nicht in den mehresten Fällen die Erfahrung, daß ein leicht-

sinniges Geschwätz, im Munde des Narren, so wie eine tiefe Verschwiegenheit im Herzen des Weisen anzutreffen ist? Je größer der Verstand des Menschen ist, desto geringer ist zuweilen seine Beredsamkeit. Die Worte des Weisen sind gleich den goldenen Aepfeln in silbernen Schaalen; seine Sprache hat ein Gewicht, das durch die Waage der Zeit abgewogen wird.

Einer der alten Sittenlehrer erzählte einstens seinen Zuhörern: daß es dem Menschen niemals gereuen müßte, verschiedene Umstände seines Lebens zu verschweigen, wohl aber müßte er über eine allzugroße Offenherzigkeit zuweilen Reue und Leidwesen empfinden. Denn der Fehler, diese oder jene Angelegenheit verschwiegen zu haben, ließe sich ungleich besser ersetzen, als eine unbesonnene Rede zurückrufen. So lange wie man Verschwiegenheit beobachtete, könnte man über jedes Geheimniß herrschen; aber sobald es der Mund an andere bekannt gemacht hätte, wäre dasselbe ausser der Grenze unsers Gebietes. Die Natur hätte uns deswegen zwei Ohren und nur eine Zunge ertheilt, damit man mehr hören als sprechen müßte. Du bist nnn einmal mein Prinz mit tausend deiner und meiner Mitgeschöpfe

schöpfe in dieser Welt, in welcher das Verderben von Adamszeiten her herrschet! — Die Verdorbenheit unsers eigenen Herzens widerspricht einem jeden guten Vorsatze, diese Welt mit allen sündlichen Neigungen zu verlaßen, und dem Herrn anzuhangen, — ihm allein zu dienen. Jeder Anfang in jedem Geschäfte, mit welchem wir noch nicht ganz genau bekannt sind, ist schwer; aber sobald wir nur in etwa vom Gange und Verhältnisse desselben unterrichtet werden, wird es uns stuffenweiß leichter, und gelangen unter beständigem Nacheifer zu einer Vollkommenheit, wozu nur unermüdete Standhaftigkeit gelangen kann. Unser Wille, in der Heiligung Fortschritte zu machen, wird durch namlose Feinde zum Streit aufgefordert; man nennet diese Widerspänstigen mit einem Wort Satan! Der ists, der im Menschen wohnet, — der den ersten Fall des Stammvaters der ganzen Menschheit beförderte. Gegen diesen Erbfeind, der alle unsere Leidenschaften als seine dienstbare Geister und Boten zu seinen Befehlen hat, müssen wir uns mit ununterbrochener Wachsamkeit wafnen. Das Wort des Herrn, das wahrhaftig und heilig ist, das ist das Panier, womit wir gegen ihn in den Streit ziehen; wer ihn zu bezwingen im

Stande ist, ist stärker als der Städte gewinnet.

Prinz. Mehr und mehr gewinne ich durch deinen lehrreichen Unterricht eine Selbstbesserung, die ich ohne so einleuchtende Beweisgründe nie erlangt haben würde; denn das sagt mir mein Herz; aber nun bitte ich dich: mache mich mit den Lehren der Rechtfertigung vor Gott; — wer eigentlich gerecht sey; — und worinnen wahre Glückseligkeit bestehe, genauer bekannt!

Mentor. Wer die Schuldigkeit seiner Seele, — die Gebote seines Gottes in allem Betrachte beobachtet, von dem kann man sagen: **Er ist gerecht vor Gott!** Der Naturmensch aber, der das Unrecht für Recht, und dieses für jenes hält, — der die Gnadenzeit, in welcher er sich auf eine endlose Ewigkeit vorbereiten soll, für Tage irrdischer Belustigung ansiehet: der gleicht einem Wanderer, welcher eine große beschwerliche Reise zu unternehmen Willens ist, ohne sich mit den nötigen Bedürfnissen für seinen Unterhalt zu versehen.

Glückselig — ewig glückselig sind die, denen das ewige fortdaurende Leben

jenseits der Zeitlichkeit von Gott zuge-dacht, und die Versicherung desselben in seinem ungeoffenbarten Rathschlusse versiegelt ist. *) Rechtfertigung vor Gott ist ein bloses Ideal. — Keiner ist vor ihm vollkommen gerecht! Wie kann der Sünder, der keineswegs, auch selbst beim vollkommensten Verdienst seines rechtschaffensten Wandels, jene, im Paradiese verlohrne Unschuld zu ersetzen im Stande ist, vor ihm gerecht seyn? — Was können wir zur Tilgung unserer Schuld, — was zu unserer Rechtfertigung im Gerichte Gottes vorbringen? Ist nicht jene unaussprechliche Freude, — jene namlose Seligkeit, die unsers verklärten Staubs wartet, ein bloses Gnadengeschenk seiner liebreichen Vatergüte? — Aus Gnaden werden wir ja selig, und nicht aus uns selbst;

*) Hier stößt der Verfasser auf eine Lehre, von der Erwählung und Verwerffung, die noch selbst in der christlichen Kirche, und besonders in der Protestantischen bis dahin noch nicht allgemein angenommen worden ist, die aber nur hier mit einem Fingerzeig deswegen angemerkt wird, indem dieser Satz bey den Juden, als ein unumstößlicher Glaubensartickel festgesetzet wurde.

Anmerk. des Uebersetzers.

selbst; sondern es ist und bleibt eine Gabe des Höchsten, die nur denen zu Theil wird, die an seinen geheiligten Namen glauben.

Prinz. Werden dann alle Menschen selig?

Mentor. Ja alle diejenige, die Gott von ganzem Herzen dienen und die Sünde fliehen.

Prinz. Welche sündigen am wenigsten?

Mentor. Die Gottes Gebote und seine heilige Vorschriften befolgen.

Prinz. Was ist denn bey der Geburt vollkommen?

Mentor. Die Widerwärtigkeit des menschlichen Lebens. Denn da alles, ohne diese, stuffenweise anwachsen und nach und nach, den Grad der möglichsten Vollkommenheit erlangen muß; diese aber vom Augenblick an, da der Mensch gebohren wird, gerade das sind, was sie bis auf die Grenze des Grabes bleiben werden; so kann man nichts in der ganzen Schöpfung, wenn man ja auch diese, wenigstens nach dem zulassenden Willen Gottes zum Ganzen zu rechnen, die Freiheit nehmen darf, für vollkommen

men gebohren halten, als Trübsal und Widerwärtigkeit des menschlichen Lebens.

Prinz. Wie vergleichst du denn diese Welt, als die zeitliche Wohlfahrt der Gottlosen?

Mentor. Einer tödlich vergiftenden Schlange, deren Haut eine spiegelähnliche Glätte hat; oder einem prächtig polirten Schwerdt, das Marck und Bein trennende Hiebe versetzet.

Prinz. Wie aber der Menschen Leben?

Mentor. Mit einem Schlaf, worin sie träumen, solange der gefühllose Naturmensch lebt, schläft er, wenn er aber stirbt, — erst alsdann erwacht er. Erinnerst du dich nicht mein Prinz der Stelle eines Weltweisen, wo er das Leben und die Lüste der Kinder dieser Welt vergleicht mit einem salzigen Wasser, je mehr man sich desselben für seinen Durst bedienet, je mehr Hang für das Bedürfniß dadurch zuwege gebracht wird.

Prinz. Welcher Mensch ist vollkommen in der Ausübung der Tugend?

Mentor. Der sein Leben mit guten, nützlichen und edlen Thaten durchwebt, und beständig,

dig, bey allen seinen Verrichtungen, das Ende seines Lebens vor Augen und im Herzen hält.

Prinz. Unterrichte mich doch auch, daß ich dieses zu thun im Stande bin! Lehre mich dabey diejenigen kennen, die auf diesen gemeinschaftlichen Zweck mit mir arbeiten.

Mentor. Das habe ich dir bereits in so mannigfaltigen Farben geschildert. Das Ende dieser Welt ist der Anfang jenes zukünftigen Lebens. Die sich auf diesem Vorbereitungswege zu der hohen Absicht ihres Lebens bestimmen, das sind deine Gesellschafter, — sie sind Weise, die mit dieser Gabe des Geistes, — und mit einem vernünftigen Herzen begnadiget worden sind.

Prinz. Was verdirbt dann die Welt?

Mentor. Bloß die verdorbene Natur des Menschen, die sich mit allen Kindern des Lasters wider jeden guten Vorsatz empöret, — jeden aufrichtigen Entwurf, Gott und seine Gemeinschaft zu suchen, vernichtet.

Prinz. Welche sind dann noch frommer und gottseliger, als die, deren du in deiner heutigen Unterredung erwehnet hast?

Mentor. Die nur Gott allein aus kindlichem Vertrauen fürchten, — sich für jedem unreinen Gedanken, als wenn seine Allgegenwart sichtbarlich da wäre, – schämen. Wer Gott fürchtet, da er allein mächtig ist; — sich, seine Allgegenwart vergegenwärtiget, indem er nahe ist; — sich in Ansehung des Bösen eben so strenge vor dem helleuchtenden Auge des Gewissens und dem scharfsichtigen Strahl der Gottheit, als vor den öffentlichen Strafen der Welt scheuet; der wird im Tode getrost, — in der Auferstehung des Lebens ruhig seyn.

Prinz. Welche Kräfte hat Gott seinen Knechten ertheilt, daß sie in seinem Dienste eine nie ermüdende Standhaftigkeit beweisen können? —

Mentor. Mannigfaltige. Die vornehmsten derselben sind Weisheit, ohne Stolz; — Vernunft, ohne Eigendünkel; — Gedult, ohne zu ermüden; — Hofnung, ohne Grenzen. —

Stets sind ihre Augen auf den gütigsten Urheber gerichtet, der ihnen Belohnung für diese zeitliche Trübsalen, und eine beständige ewigwährende Freude für die Last ihres Erdenlebens schenken will.

Prinz. Welches ist ein natürliches Guth?

Mentor. Die Tugend, welche denen Frommen eigen ist.

Prinz. Was von beyden ist im Menschen stärker: die Natur, oder die Weisheit, die nach gottgefälliger Sittlichkeit strebet?

Mentor. Je nachdem der Mensch ist: Sind der Weisheit lehren in seinem Innern gegründet; sucht er jede Sünde zu fliehen; so unterdrückt diese göttliche Eigenschaft die Natur, so sehr sie sich bemühet, mit augenblicklich erneuerten Kräften jedem Siege Trotz zu bieten.

Prinz. Wie soll ich dann jeder Versuchung zum Bösen ausweichen?

Mentor. Grundregeln und Mittel gegen jede dieser Gefahr habe ich dir bereits gegeben. Auch hier kommt es auf Wachsamkeit an, eine

jede

jede Gelegenheit zu verabscheuen, wo wir dem Netz des Satans ausgesetzt seyn können. Vorzüglich mußt du dich, mein Prinz! vor dieser gefährlichen Klippe hüten: Gebrauche der Kräfte deiner Vernunft, ohne damit zu pralen; — deine Weisheit, ohne nach vergänglicher Ehre zu streben; — deine Treuherzigkeit, ohne Vorsatz, zu betrügen; — deine Aufrichtigkeit, ohne Lügen damit zu beschönigen; — die Wahrheit, ohne listige Anschläge damit auszuführen; — die Scharfsinnigkeit, ohne Rache zu üben; — den Verstand, ohne andere zu verwirren; — deine Erfahrungen, sie zum Nutzen deines Nächsten anzuwenden. So wenig eine einzelne böse Handlung den Gottlosen schändet, so wenig kann eine übereilte That dem Gottesfürchtigen Ehre machen.

Prinz. Wer unter den Menschenkindern hat Ursache, fröhlich zu seyn?

Mentor. Ein guter Lehrmeister, der sich der genauen Befolgung seiner Pflichten Kraft seines Gewissens bewußt ist.

Prinz. Wer ist der beste Zuchtmeister?

Mentor. Das Gewissen, und daß man fleißig an sein Ende gedenke.

Prinz. Wer ist von allen Menschen am verachtungswürdigsten?

Mentor. Eigentlich keiner; aber wenn der Kluge sich eines Unrechts schuldig macht, so verdient er mit Recht, daß man seinen Umgang fliehe.

Prinz. Wer ist mein vertrautester Freund?

Mentor. Der Fromme, der sich über jede Versuchung zum Bösen mit redlichen Gesinnungen wegzusetzen im Stande ist.

Prinz. Aber wem ist der Himmel am nächsten?

Mentor. Dem inbrünstigen Gebet der Leidenden.

Prinz. Welches ist von Gott am allerweitesten entfernt?

Mentor. Das Auge der Lustseuche.

Prinz. Welches ist die gröste Strafe?

Men=

Mentor. Der Zorn Gottes, der die Seele des Sünders nach diesem Leben zur ewigen Quaal des Gewissens verdammet.

Prinz. Wen muß man unter allen Sündern am stärksten fliehen?

Mentor. Den Falschen.

XXVII. Hauptstück.

Wer seinen vertrautesten Freund mit Falschheit begegnet, der wird mit seinem selbstgesponnenen Netze gefangen.

Prinz.

Muß man sich vor den Anschlägen der Falschheit besonders in Acht nehmen?

Mentor. Allerdings; wenn man nicht durch Schaden klug werden soll, als einst ein Kaufmann, der von zween Betrügern, unterm Schein der aufrichtigsten Freundschaft, hinter das Licht geführet wurde.

Prinz. Erzehle mir doch, mein Bester, diese Geschichte.

Mentor Ein angesehener Kaufmann in einer großen Handelsstadt, der ungeheure Summen besaß, — jeden Markt und jede Kaufmannsmesse besuchte, — kam in eine, weit von seiner Heimat entlegene Stadt, in der sich zwey berüchtigte Betrüger aufhielten. Kaum wurden sie von seiner Ankunft unterrichtet, als von beyden ein einstimmiger Entwurf geschmiedet wurde, auch an diesem reichen Fremden ihr Heil zu versuchen. Einstimmig beschlossen sie, dem Fremden ihre Bekanntschaft und mit derselben ein wechselseitiges Geschäfte anzubieten. Der Vorsatz wurde ausgeführet. Redlich scheinende Aeußerungen, von Verstellung erzeugt, flößten dem Kaufmann ehrfurchtsvolle Gedanken gegen diese neue Freunde ein. Ansehnliche Geschenke, und kostbare Steine von hohem Werthe, welche jene Betrüger diesem Freunde zum Bewahr brachten, schläferten sein günstiges Urtheil noch desto mehr in Sicherheit ein. Der Kaufmann, ohne ihre niederträchtige Absichten zu errathen, bewirthete sie freundlich; entsprach ihrem Wunsche, und versicherte sie, diese Schätze,

gleich

gleich seinem Eigenthum, aufzuheben. Jeder verfügte sich demnächst zu seinem Geschäfte.

Während daß ein jeder dieser beyden vom Geist der Haabsucht beseelet wurde, sann der eine auf Mittel, seinen Mitgesellen durch Gift hinzurichten, damit er sowohl Alleinherrscher über den Schatz, der beym Kaufmann im Bewahr lag, als auch vom Ganzen seinen Vortheil ziehen könne, womit dieser Fremde bestricket werden sollte. Jener, der zum Opfer dieses widrigen Ereignisses bestimmt war, hegte gleiche Gesinnungen, ohne von jenem unterrichtet zu seyn, gegen das Leben seines gewinnsüchtigen Bruders. Der Tag, wo sie ihren Fremden von der Seite zu schaffen, einstimmig beschlossen hatten; — wo jeder vor sich, auf Kosten ihres wechselseitigen Lebens, eine mit starkem Gift vermischte Speise zubereitete, den andern durch dieses schwarze Mittel aus der menschlichen Gesellschaft zu bringen, sich angelegen seyn ließ; — dieser Tag ihres schreckenvollen Endes erschien. Der erste kam, auf das Gesuch seines andern Gehülfen, zu diesem, um noch das Nöthige über ein und anderes zu veranstalten. Der liebreiche Geruch der mit lockenden Gewürzen zubereiteten

Speise, die jener auf der Tafel seines Bruders fand, machten seine Begierde lüstern, daß er sich zu seinem Unglück nicht enthalten konnte, dieselben zu kosten.

Der zweite, um seine verfluchte Absicht zu beschönigen, schickte den ersten, ohne zu verweilen, wieder nach Hause, um, unter dem Vorwande, noch etwas holen zu müssen, die Gewalt des wirkenden Gifts zu bemänteln. Voller Freude, als sich jener entfernet hatte, sprach der andere zu sich selbst: „Jetzt bin ich meines „Plans versichert! Jetzt darf ich kein Beden„ken tragen, daß mir nichts von Allem, was „meinem Wunsche schmeichelt, entgehen kann. „Ohne Anstand will ich zu meinen Mitgesellen „gehen, und mich vorher aller seiner Haabse„ligkeiten versichern, weil ich vergewissert bin, „daß ich ihn entseelt bey seinem Schatzkasten an„treffen werde; alsdann werde ich den Kauf„mann, unsern treuherzigen Fremden, zu diesem „tödlichen Giftmal einladen, damit auch er ein „Opfer meiner ihm äusserst schädlichen Freund„schaft wird.“ Er gieng hin, und fand den ersten auf dem Boden seiner Stube todt liegen. — Jetzt sah'er seine Wünsche zum Theil befriedi-

get

get. Ein Glas mit herrlichem Wein fand er auf der Tafel seines bereits verblichenen Freundes stehen. Sein Durst war groß. „Was „schadt's, daß ich mich von diesem wohlthätigen „Trank labe" sprach er bey sich selbst „ich will „meinen Durst stillen; und dann meinen Vorsatz ausführen." Ohne Bedenken trank er diesen mit schnellwürkendem Gift vermischten Wein aus, den jener aus gleichem Zweck, um seinem gewinnsüchtigen Mitbuhler zuvorzukommen, bereitet hatte. Jetzt fieng er an die Winkel seiner Schatzkasten zu durchsuchen. Ein heftiges Bauchgrimmen und unaussprechliche Kopfschmerzen bemächtigten sich seiner, während daß er die Schätze seines verstorbenen Freundes durchzusuchen sich angelegen seyn laßen wollte. Die Kraft des Gifts würkte schleuniger, und jetzt, da er den lezten Hauch seines Lebens von sich geben wollte, sprach er mit sterbender Zunge: **Wer dem andern eine Grube gräbt, fällt gemeiniglich selbst hinein.**

Der Kaufmann, der von allen diesen Vorgängen nicht das mindeste unterrichtet war, wunderte sich sehr über das lange Verzögern, daß seine beiden Freunde, die ihm seine Tischgesellschaft

schaft zu vermehren, zugesagt hatten, wider alles Erwarten ausblieben. Er nahm deswegen den Entschluß, sich in eigener Person nach den unbekannten Ursachen zu erkündigen. Er gieng zum Ersten, und fand, — o welch ein Erstaunen! seine beiden Scheinfreunde zur Erde, todt liegen. Aus den hinterlaßenen Nachrichten, die jeder in seiner eigenen Brieftasche geführet hatte, ersah er bald, daß haabsüchtiges Bestreben eines jeden, der Tod seines Mitgesellen gewesen war, und jetzt sah sich der Kaufmann im Besitze eines unermeßlichen Schatzes, den ihm der Zufall, — blos das Glück in seine Hände gespielet hatte.

Prinz. Du hast mich nun mit allen Lehren der Weisheit, die mir dis — und jenseits den Ufern der Ewigkeit nützlich und heilsam sind, unterrichtet; — schon gestern versprachst du mir, mich mit den Mitteln bekannt zu machen, damit ich vom Hofe meines Vaters, ohne bemerkt und verfolgt zu werden, im Friede mit dir die Straße der zeitlichen Pilgrimschaft wandern könnte. Halte nur heute Wort! Ich laße dich nicht, bevor du meine sehnliche Bitte erfüllet hast.

Men=

Mentor. Habe ich dich nicht in so manchen, meiner dir ans Herz gelegten Lehren, aufmerksam gemacht: keinen Schritt zu wagen, der nachher die bitterste Reue zur Folge haben würde? Nimm dich in Acht, und hüte dich, daß du von keinen unzeitigen Vorspielungen der Einbildungskraft beherrschet wirst! Bedenke und überlege vorher diese Wahl reiflich, bevor du durch das erste Entstehen deines Vorsatzes in nie herstellbare Verlegenheit gebracht wirst. Als König und Regent deines Volks kannst du immer ein Schüler der Weisheit bleiben, und ihren verborgenen Wegen in der Beherrschung deiner Staaten nachspüren! Du wirst, wie ich dich mit Gewißheit versichere, stets klüger, täglich an erneuerter Erfahrung reicher werden; aber sobald du deinen eigenen Verstandskräften alle gehörige Vollkommenheit zuschreibst, so wie ich leider wider alles Erwarten an dir wahrnehmen muß, so fallen deine Handlungen in Thorheiten, und dein Fall ist näher als du glaubst. Du kannst, wie ich dich nochmals wiederholentlich erinnere, als König auf deinem Throne, — als kluger Regent in den Angelegenheiten deiner Staaten, — als Vater deines Volks dich jeder guten edlen Handlung widmen, ohne zu der nie-

drigen

drigen Sphäre des Privatlebens herabzusteigen. Wahre Demüthigung vor Gott besteht nicht in zerrissenem Gewande eines Bettlers, oder Geistesgröße im Kleide eines Weltweisen! Der Mensch siehet, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an. Eine vernünftige Ueberlegung bewerkstelliget den Zweck eines guten Vorhabens, und durch dieses Mittel wird der Stunde der Anfechtung, wo wir muthlos vor der Gefahr zurückbeben, — und jedem Uebel vorgebaut. Laß dich durch das Beispiel des Kaufmanns meiner Erzehlung belehren, daß dein vertrautester Freund Gott, — der dir anvertraute Schatz, seine heilige Religion, — die beiden haabsüchtigen Freunde aber, die Welt und das natürliche Verderben sey. Du wirst, wenn du deinen Pflichten gegen Gott, gegen dich selbst, und deinen Nächsten getreu bist, — dein Anliegen auf Gott wirfst, — ihn anbetest, — reines Herzens bleibst, — und ein seinen Vorschriften angemessenes Leben führest, — ich sage: du wirst in deinem Theil mehr oder weniger Beruhigung bey deiner Krone finden.

XXVIII. Haupt-

XXVIII. Hauptstück.

Die Werkzeuge unseres verdorbenen Willens. Folgen derselben.

Prinz.

Ist dann die Klippe meines Vorsatzes so gefährlich für mich? Wie kommt es dann, daß der Mensch vom rechten Wege abweicht? Und wer sind die Bundbrüchigen, die den Steeg, der zur Glückseligkeit führet, verlaßen, ihr Heil in löchrichten Brunnen suchen?

Mentor. Das ist dem Zwecke deines Glückes um einige Schritte näher getreten, mein theuerster Prinz! Gott stärke diese Gesinnungen in dir, und erneure jeden guten Gedanken, so oft als derselbe auf dem schlüpferichten Pfade zu straucheln, anstößt, — daß der Mensch, — selbst der, welcher mit frommen Entschließungen, sein Leben dem Herrn zu weihen, sich beschäftiget, zuweilen vom rechten Wege abweicht, daran ist unser natürliches Verderben, — die Werkzeuge unsers verdorbenen Willens, welche sich durch einen Schwarm von Leidenschaften besiegen laßen, lediglich allein schuld. Die Geburt

burt und wo dieselbe erzeugt werden, ist das Herz; — der eigentliche Wohnort aber dieser schädlichen Gesellschafter, die man mit einem Wort Satan nennen muß, ist die Seele des Menschen. Der böse Geist, der den Menschen von Natur beherrschet, hat zwei entblößte äusserst gefährliche Schwerdter in seinen fürchterlichen Händen. Mit einem derselben trennet er Verstand und Wille voneinander, wodurch alsdann das an sich verdorbene Herz sich selbst beredet, daß Gott fürchten und seine Gebote zu halten, bloß Chimäre; — den Weg der Tugend zu wandeln, ein unnützes Ding sey. Das andere Schwerdt braucht er, um den Verstand allein zu zerstümmeln, damit er durch irrige und verkehrte Begriffe dem Willen keineswegs mehr zu Hülfe zu kommen im Stande ist. Hat er einmal gesieget; so hält es äusserst schwer, um die fast unheilbare Wunden wieder zu genesen; und doch geben es Mittel, in beiden Verhältnissen des verwundeten Herzens, Herstellung zu bewürcken.

Prinz. Welche sind dieselben dann?

Mentor. Das erstere ist **Behutsamkeit**; dieses trefliche Mittel widerstehet der Gefahr

fahr vom erstern Schwerdte getroffen zu werden. Alles was du in deiner zeitlichen Laufbahne ohne sie zusammen zu bringen im Stande bist, hilft dir nichts in der Stunde der Sorglosigkeit, wo du von jenem gefährlichen Streich, deiner Vernunft beraubet wirst.

Das andere ist **Mäßigkeit.**

Nie laße dich die Lust anwandeln, die Freuden des Lebens ohne Maaß und Ziel zu gebrauchen! So wohlthätig die Sonne der Freuden, nach einem harten Gewitter allen Geschöpfen ohne Ausnahme Erquickung wird, eben so versengend werden ihre heisse Strahlen, wenn sie lange, ohne trübe Wolken der Mühseligkeit über dem Scheitelpunkt des reisenden Wanderers verbreitet zu haben, Müdigkeit und matt werden veranlaßen. Mäßigkeit, von weisen Maaßregeln geleitet, ist edler, als der Vorrath vieler tausend Seckel*) Goldes. Nimm deswegen diese treue Lehren deines dich aufrichtig lieben-

*) Seckel oder Scheckel (כיס.) (Latein. Siclus.) eine Silbermünze, die im Lande Kanaan bey den Juden drey verschiedene Wehrte hatte. Sie wurde auch zuweilen Silberling genannt. Ein gemei-

benden Freundes wohl in acht; dann dein Körper ist ein Haus, worinnen auch der böse Feind mit seinen beiden gefährlichen Mordgewehren zuweilen Herr zu werden sich aufs äusserste bemühet. Seine Anschläge, dich zu verleiten, sind verführerisch; und die Stricke, womit er sein Netz, um dich zu fangen, ausgespannet hat, unmerklich. Bitte aber Gott, die Urquelle der Weisheit, um das wahre Erkenntniß vermögen, daß er dich im rechten Wege erhalte, und dich mit solchen Mitteln versehe, die zur Vollendung deiner Glückseligkeit erfordert werden. Ausser ihm ist keine Macht vermögend, dich mit Hülfe zu diesem Kampfe zu unterstützen.

XXIX. Haupt-

gemeiner Seckel in Silber hatte einen Wehrt von $\frac{1}{4}$ Thlr. oder 6 Ggr. oder 18 stbr. Clev. Münze. Der Königs Seckel galt $\frac{3}{8}$ Thl. oder 9 Ggr. oder 27 stbr. Clev.; aber der Seckel des Heiligthums betrug $\frac{1}{2}$ Thl. oder 12 Gr. oder 36 stbr. Clev. und war in Golde 4 Ducaten wehrt. Vilalpandus und andere behaupten, daß die Juden eigentlich nur eine Art Silbermünze, welche 20 Obeli gehalten, im täglichen Verkehr gehabt hatten.

Anmerk. des deutschen Uebersetzers.

B.

XXIX. Hauptstück.

Vater und Mutter zu lieben und zu ehren ist Schuldigkeit; so wie mit ihren Gebrechen Gedult zu haben, Nothwendigkeit wird.

Prinz.

Sage mir doch, mein weiser theuerster Führer, woher es komme, daß: ungeachtet ich von Kindheit an in der Furcht des Herrn zu wandeln, beschäftiget gewesen bin; — ungeachtet die Lehren der Erkenntniß Gottes von je her mein Herze beseelet haben; — ungeachtet ich einen beständigen Hunger und Durst nach der Speise des ewigen Lebens, die vermittelst des kräftigen Worts der Gnade durch seine Propheten und Diener denen Menschen, die sich heilsbegierig zu ihm wenden, empfunden; und ungeachtet dein Weisheitsunterricht meinem bekümmert gewesenen Herzen wahre Freudigkeit des Geistes und ächte Seelenruhe verschaffet hat, das ich nie geglaubet, noch erwartet hätte, ich sage: ungeachtet aller dieser mittelbaren Beweise der göttlichen Güte des gnädigsten Allvaters, wünscht deñoch meine Seele sich beständig den Tod!

Mentor. Woher kommt das?

Prinz. Daß du nicht zuläßest, daß ich mit dir gehe, und deine Straße an deiner Seite wandele. Meines Dafürhaltens wäre es besser, daß ich, um ewig glücklich zu werden, alle meine irrdische Herrlichkeit verließe, meine zeitliche Ehre, mein Haab und Gut ausser Acht setzte, als Schade an meiner Seele zu leiden! Denn meinem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, glaube ich diese Schuldigkeit erweisen zu müßen.

Mentor. Mein Vertrauen zu deinem Glauben, und die Begierde, dich in der wahren Weisheit zu unterrichten, das war die Absicht, die ich dir schon öfters an dein Herz geleget habe, daß ich aus einer von deinem Hofe weit entlegenen Erdgegend eine beschwerliche Reise unternahm, die die Beförderung deines Heils zum Gegenstand hatte. Hierüber brauchte ich wohl keinen nähern Beweis zu führen. Eben diese Liebe, womit ich alle Beschwerlichkeiten besiegte, nöthiget mich auch, meine Zustimmung zu deinem Entfernen vom Hofe deines Vaters, in aller Absicht zurückzuhalten, und diesen Vorsatz, wo möglich, aus deinem Herzen zu verdrängen.

Ist

Ist dir nicht der unbegränzte Zorn deines Vaters bekannt? Kennst du nicht sein steinhartes unbiegsames Herz? Seine unbegreifliche Rachsucht? Weißt du nicht, daß, wer die Schneide eines Schwerdts berührt, augenblicklich verletzt wird?

Prinz. Das ist wahr. Aber vor wem soll ich mich mehr, als vor meinem himmlischen Vater, vor dem ich mich zur Erde beuge, den ich ehre, und von ganzem Herzen liebe, fürchten? — Jenen, den du meinen Vater nennest, kann ich nicht in der Vaterwürde erkennen. Denn meine Wege sind nicht seine Wege, und meine Gedanken sind nicht mit den seinigen übereinstimmend! Was soll mich also bewegen, dem einen Gehorsam zu leisten, den du kennest, als dein eigen Herz. Nie werde ich seine Befehle befolgen; nie, so lange ich Athem hole, mich seinen Vorschriften unterziehen. In Allem, wo ich seinen Zorn zu reizen im Stande bin, werde ich willfährig jede Gelegenheit ergreifen. Um seinetwillen bleibe ich keinen Augenblick länger; ich will die Flucht nehmen! laß mich, — laß mich fliehen! —

Mentor. (der ihm die Thüre verriegelt.) Ich bitte dich, mein Sohn! vergelte nicht Böses mit Gutem! Laß die Summe des Guten, die ich deiner Seele, mit mehr als väterlicher Zuneigung, durch Unterricht ertheilte, durch ein ungleich stärker Gewicht des, aus Uebereilung, mir zuwandten Bösen nicht unterdrückt werden! Besänftige dein aufbrausendes Blut, und widerstehe dem Affect, der gegenwärtig deine ganze Seele fesselt.

Diesen Sturm deines Eifers für Gottes Ehre kann ich nie in deiner Person gut heissen, noch eine unerwartete Wallung deiner Leidenschaften mit gleichgültigen Augen ansehen. — In meinem Leben hätte ich nicht gedacht, daß dich die Liebe zu Gott, die du in seinem Worte anzutreffen vorgiebst, würde aus einem unzeitigen Eifer verleitet haben, den Gehorsam, deinen Eltern aufzukündigen. Wer Vater oder Mutter schmähet, der ist verflucht vom Herrn. Gehorsam gegen seine Eltern ist eine weit größere Pflicht, als die Sorgfalt, die jene gegen ihre Kinder beweisen. Jenes ist Schuldigkeit, dieses lehret die Natur. — Selbst unterrichtet uns die Erfahrung, daß das unvernünftige Vieh

für seine Jungen aus angebohrner Zärtlichkeit sorgt; wie viel mehr der Mensch, der vernünftige Wesen zu bilden sich angelegen seyn laßen soll. Um diese Wohlthat, die unendliche mannigfaltige Sorgen, womit die Erziehung der Kinder umgeben ist, mit Dank zu erwidern, erfordert die Vernunft, daß das Kind seine Eltern mit Unterwürfigkeit seines Willens, sich den Befehlen und Vorschriften seiner Eltern, ohne Widerspruch unterziehet. Empört sich auch zuweilen die Natur des Kindes, so soll die Vernunft der Maasstab seyn, nach welchem es den Gehorsam seinen Eltern zumisset. Mit Ehrfurcht und vollkommener Hochachtung nahe der Sohn zu seinem Vater; — er erfülle mit willfährigem Herzen die Winke, die zu seiner Befolgung Befehle werden müßen. Nie muß die Tochter das Gebot der Mutter verkennen, noch sich den Aufträgen entziehen, wodurch der Wohlgefallen ihrer Vorgesetzten nach Gottes Ordnung aufgehoben wird. Wer Vater oder Mutter liebet und ehret, der verrichtet eine Schuldigkeit, die der Herr aus Gnaden zu belohnen verheissen hat.

Schäme dich deswegen, mein Prinz, daß dein Herz mit solchen Gesinnungen, die du

vor wenigen Augenblicken geäussert hast, angefüllet ist. Wer seinen Eltern mit wahrer kindlicher Liebe zugethan ist, und ihren Befehlen eine willige Folget leistet, dem hat die ewige Weisheit ein langes Leben im Genuß der nie versiegenden Freuden des Gewissens zu geben versprochen. Gehorche also, mein Bester! der Stimme deines Vaters! Auch diese Pflicht ist wahrer Gottesdienst; vielleicht wird noch endlich durch dein musterhaftes Betragen sein bis dahin verstocktes Gewissen erwecket, sein verdorbenes Herz von seinen krebsartigen Wunden durch dein Beyspiel in der geheiligten Religion geheilet werden! Vielleicht, wenn die Schuppen des Götzendienstes, das verdunkelte Auge wahrer Gotteserkenntnisse verlassen, wird der Begrif von Wahrheit durch die Person des Königs auf die ganze Menge seines Volks einen gewünschten Einfluß machen! Durch vielfältige Mühe und Arbeit, durch einen ununterbrochenen Fleiß und nie gesparte Thätigkeit kann man die ödeste Wüste, — das unfruchtbarste Land zu einem bequemen Acker urbar machen, daß dessen Früchte, durch die Länge der Zeit, alle angewandte Kosten, mit großem Vortheil wieder aufbringen.

Prinz.

Prinz. (der mit gebeugtem Angesichte auf seine Knie fält.) Ich habe mich versündiget an Gott, seiner Allgegenwart und deiner Freundschaft. Jetzt geht mir ein helles Licht in meinem Verstande auf; ein angenehmer Stral der Hofnung erleuchtet meine ganze Seele. Fortan will ich mich ganz dem Willen meines Gottes, den Lehren, die du zu meiner Nachlebung mir vorzeichnest, Genüge leisten.

Eine lange Unterredung zwischen dem Prinzen und dem Mentor über die Bestimmung des Menschen, — über die Kraft des Glaubens und des Gebets, und über die Glückseligkeit der seligen Gerechten, die dieselben in jenem frohen Erwachen am Tage der Herrlichkeit des Richters aller Welten zu gewarten haben, beschäftigte die übrige Zeit dieses Tages, bis es Abend wurde, und der Mentor sich genöthiget sahe, bis zum andern Morgen in der Stadt zu übernachten.

Jetzt fand sich der Prinz alleine, sich — und dem stillen Nachdenken überlassen. Wie ein Wanderer, der aus seinem Schlummer erwacht,

wacht, in welchen ihn Nacht und Müdigkeit hinsenkten, verwundernd umherblickt, und die liebenswürdige Gegend betrachtet, die jetzt die strahlende Sonne beleuchtet; — so trat der einsame Prinz an das Fenster seines Zimmers, das gegen Aufgang gerichtet war, und sah mit Verwunderung dem Silberlichte des Mondes entgegen, das über das Gestade eines ausgebreiteten Gesichtskreises von der Morgenseite auf den Sopha seines Zimmers strahlte. Ein heilger Schaur bemächtigte sich seines ganzen Gefühls. Nie konnte eine dankbarere Thräne von Abrahams Auge geweint, auf Moria's Höhe dem Herrn der Heerschaaren, als ein würdiges Opfer der innigsten Herzensfreude, gezollet seyn, als der Strom von Zähren der zärtlichsten Empfindung, welcher über die Wangen des Prinzen herabrollte. Mit forschendem Blicke durchdachte er sein verflossenes Leben, und den heutigen Tag als einen wichtigen Abschnitt desselben. Jetzt entdeckte er auf allen Seiten Spuren der göttlichen Vorsicht. Quellen des Segens eröfneten sich seinem Auge, die von der Hand des milden Schöpfers, wie ein sanfter Bach die Fluren erquickt, sein Leben mitten im Wirbel ungestümer Verfolgun-

gen,

gen, von Leidenschaften erzeugt, dennoch ruhig dahin fließen laßen. Voll von der sanften Betrachtung gieng er langsam im Zimmer daher. Weder der säuselnde Zephir, der in den beweglichen Zweigen der Bäume im Garten des Pallastes spielte, noch der anmuthige Gesang der Vögel am rauschenden Wasserfalle störten ihn in seinen Gedanken. Eine ernstliche Betrachtung über sich selbst nnd seinen Zustand versetzte ihn unvermerkt in die erste der Mitternachtsstunden. Er legte sich zur Ruhe. Noch ehe die matten Glieder sich dem süßen Labsal der Natur, — dem balsamischen Schlaf, — dem zulächelnden Glück der stillen Zufriedenheit widmen konnten, gebahr seine Einbildungskraft folgenden Gedanken:

„Du, der die allererste Stille verjagte, „da die Frohlockende Morgensterne über „den aufsteigenden Erdball jauchzten! O „du, dessen Wort aus der dichten Finsterniß jenen Funken — die Sonne, heraus „schlug! Entzünde Weisheit in meiner „Seele, welche zu dir, ihrem Vertrauen, „ihrem Schatze flieht, wie der Geiz zu

„seinem Golde, wenn andere schlafen. *)

Hier verspürte seine Seele eine süße Empfindung, die ihn sanft einschlummern ließ. Kaum hatte die Morgendämmerung einen neuen Tag gebohren, als er mit andächtigem Gebete ein Lobopfer zum Tempel der Heiligkeit hinauf schickte. Früher, als der Prinz seinen Mentor erwartet, erschien er. Ein frommer Eifer, den derselbe an seinem Schüler mit merklicher Besserung verspürte, machte diesen Redlichen in mehr als einer Hinsicht aufmerksam.

Mit freudigem Erstaunen gab der Mentor seine äusserste Zufriedenheit zu erkennen, und pries die hohe Würde eines Gottes durch inbrünstiges Gebet, der eine so schleunige Veränderung in dem Herzen des Prinzen veranstaltet hatte.

Jetzt, da er sah, daß der Zögling in der Liebe Gottes und seines Nächsten einen festen Grund zur

*) S. Eduard Youngs Klagen und Nachtgedanken 1. Theil Seite 3.

Zusatz des Uebers.

zur fernern vollkommenen Entwickelung geleget hatte, entschloß er sich von seinem Prinzen Abschied zu nehmen, um auch andern Seelen Trost der Religion in ihre bange Seelen zu prägen, wodurch sie Beruhigung in diesem Leben, und eine sichere Heimath in den Gefilden der seligen Gerechten zu gewarten hätten.

XXX. Hauptstück.

Ermahnungen und Schlußlehren des Mentors an seinen Schüler.

Mentor.

Jetzt nähert sich die Stunde, wo ich mich von dir trennen soll, — dich auf ewig verlaßen muß. Das Geschäfte, das ich als Knecht für meinen großen unsichtbaren König bey dir ausgeführet habe, ist der Neige nahe. Meiner Schuldigkeit habe ich mich entlediget, und jetzt stehe ich auf dem Punkt, auch andere Seelen noch vor meinem Ende zu erbauen. Getrost über das erfreuende Mittel der Gnade, daß ich auch in dir wiedrum eine

Seele vom Verderben errettet, — durch den mittelbaren Einfluß des höchsten Segens dich vom Rande des Verderbens befreiet, trete ich mit frohem Bewustseyn meiner selbst, meine Laufbahne wieder erneuert an, wozu mich der Herr gesandt hat. Noch einmal vernimm die Stimme meines Mundes, — noch einmal werde ganz Ohr meiner aufrichtigen Ermahnung, die ich zum Schluß meiner Arbeit im Werk des Herrn bey dir in dieser Stunde vorzunehmen gedenke! Fürchte Gott; diene ihm aus reinem Herzen, und bestrebe dich, durch ein unbescholtenes Betragen andern ein Beispiel zu werden! Bewahre die kostbaren Schätze äusserst sorgfältig, die dir Gottes Hand durch mich, seinen schwachen Gesandten nunmehro hat anvertrauen laßen. Laße dir seinen aufrichtigen Dienst nie schwer werden, wenn auch zuweilen sich verborgene Feinde der Seele in diesen Kampf mischen wollen! Sey nur getrost und äusserst standhaft! besiege jene Streiter, wozu dir ein unsichtbarer Arm der Gottheit Kraft und Stärke giebt! Unterdrücke die Begierden, wozu sich Veranlaßungen darbieten; achte dich geringe; sey demüthig; — gegen Jedermann gefällig, und werde dereinst als König deines Volks, das Wunder

aller

aller Nazionen unter jedem Himmelstriche, das Wunder das je aus der schöpferischen Hand der Gottheit hervorgieng! —

Prinz. Noch einige Fragen halte mir zu meiner Belehrung zu gute, und dann laße ich dich im Frieden deine Straße wandeln, die dir der Herr unser Gott zu betreten vorgeschrieben hat; sage mir: welches ist der Weg, wodurch man zur wahren Demuth des Geistes gelangen kann?

Mentor. Herzlich gerne will ich deinem Verlangen entsprechen und dir jedes Mittel mittheilen, wodurch deine künftige, allenfals sich ereignende Seelenwunden geheilet werden können. Demuth des Geistes ist nicht allein eine völlige Ergebenheit unter den göttlichen Willen, wodurch ich erkenne, daß Gott mein Vater sey, von dem jede gute und vollkommene Gabe sich herschreibt; — daß ich überzeugt bin, daß nichts, ohne diesen reichen Versorger, — ohne seinen geheiligten Befehl, — und seinen hohen Machtspruch geschehen kann, noch geschehen wird; sondern daß ich diesen Gott über alles liebe, fürchte und ehre; meinen Nächsten gerade so be-

han-

handele, wie ich wünsche von ihm begegnet zu werden. Demuth des Geistes wird nie beym Tyrannen gesucht, noch in der Brust des Stolzen athmen. Wer sich in jeder Angelegenheit seines Lebens, — in jedem Verhältniß gleich bleibt; wer vergnügt ist in jeder Sphäre, in die ihn das Verhängniß wies; — wer Gottesfurcht, sowohl öffentlich, als in den geheimen Winckeln der Andacht übet; wer den Stolz verabscheuet und sein Auge an Niedrigkeit heftet; — immer die goldene Mittelstraße der dem Dienste Gottes geweiheten Tugend betritt, der ist demüthig vor dem Herrn, er ist weise! — Auch der Stolze kann gute Thaten verrichten, ohne vom Geiste der Herzensdemuth beseelet zu seyn. Solche Handlungen, die den Schein der Tugend haben, werden in zwei Klassen vertheilet. Die Thatsache bleibt immer das, was sie seyn sollte, nemlich: Wohlthätigkeit. — Die Art aber, womit sie verrichtet wird, und Böses zur Folge hat, ist: Scheintugend. Dieses kann durch Folgerungen bestärkt werden.

Jener, der im Zustande eines aufgeblasenen, sich über seinen Mitmenschen erhebenden Herzens gute Thaten verrichtet, wird sicher und

sorg=

sorglos, und empfindet nicht das, was Beschei-
denheit und Demuth fühlt. Er übet blos Tu-
genden, um andern seinen pralenden Glanz se-
hen zu laßen, und das gereicht ihm zum Verder-
ben, weil er die Linke wissen läßet, was seine
Rechte vornimmt. Nimm dich dieserwegen mein
Prinz, vor dieser verborgenen Klippe des Herzens
in Acht! Sie ist dir gefährlicher als ein mächtiger
Feind, der den Grenzen deiner Staaten nach-
theilig werden will. — Verdränge jeden Ge-
danken der Scheinheiligkeit aus deiner Seele!
Verschaffe der Ruhe deines Gewissens solche Op-
fer der Tugend, worüber sich der Vater der
Menschen im Verborgenen freuet! Früh oder
spät werden sich die Früchte deines Tugendfleis-
ses unter deinen Zeitgenossen und noch selbst bey
der späten Nachkommenschaft verbreiten. Be-
steige deinen künftig auf dich wartenden Thron
mit Ehrfurcht gegen den, der dich über zahllose
Unterthanen deines Volks zu herrschen bestimmt
hatte. Sey König über die unermeßliche Gren-
zen deines Reichs, aber auch Regent und Herr-
scher aller Herzen, die deinem Zepter unterge-
ordnet sind. Deine Liebe sey der Magnet, der
jedes Gemüth mit seiner anziehenden Kraft an
sich hefte. Aber Weichlichkeit von feigen Ent-
würfen

würfen erzeugt, laße sich von der Schwelle deines Kabinets entfernen, damit du nicht durch Kabale der Höflinge gestürzet werdest. Verbanne den Zorn, der etwa deiner Natur eigen ist, damit du die Weisheit nicht vom Throne deines Herzens verstössest, und Unbarmherzigkeit ihre Stelle dagegen einzunehmen befugt werde. Fürsten und Regenten der Erde müßen liebreich gegen ihr Volk; — grosmüthig gegen Unterdrückte; — nachtsichtsvoll gegen geringe Verbrechen; — versöhnlich im Zorn; — und getreue Verwalter ihrer Staaten werden. Erst alsdann erndten sie den süßen Genuß der Zufriedenheit, die selten, äusserst selten — Kronen und Thronen und Gewalt und glänzender Pomp denen Mächtigen zu ertheilen im Stande sind.

Auch noch einige Regeln muß ich dir, mein Theuerster! in Ansehung deiner Feinde, wovon kein einziger Beherrscher unter allen Zonen frei ist, ans Herz legen: Betrachte sie und ihren Gang genau. Rede wenig, oder gar nichts von ihrem Unternehmen. Verbirg deinen Unwillen, wenn du mit ihren Rathschlägen zu deinem Nachtheil bekannt wirst; denn sobald sich deine Klugheit in Mangel der Ueberlegung verwandelt, wer-

werden sie von deinen Absichten unterrichtet; und der Plan, den du zu ihrer Belehrung erdacht hast, verwittert augenblicklich. Weise, auf Klugheit gestützte Maaßregeln, werden immer, wie ich dir schon öfters gesagt habe, die Fallstricke deiner Feinde zernichten. Selbst sind Sanftmuth, Freigebigkeit und Frohsinn, in verschiedenen Fällen der Großen eine Brustwehre, wogegen die Unternehmungen der mächtigsten Feinde zuweilen fruchtlos werden.

Sey auch im Felde, im Dienste deines Vaterlandes und deines Volks, — Held — und Sieger! Auch dieses ist Anordnung Gottes. — Aber versäume nie die wichtige Pflicht, bevor du in den Streit ziehest: ob es der Ehre deines himmlischen Vaters; — dem Wohl deines Reichs; — der Würde deiner Krone angemessen sey, oder nicht. — Hast du hierüber ernsthafte Betrachtungen angestellet; überzeuget dich dein Gewissen, daß der Rathschluß deines obersten Heerführers dich dazu auffordert! Wollan! Gehe getrost, und erfülle im Namen des Mächtigsten aller Könige die Pflichten, die von dir als Regent und Beherrscher deiner Krieger erfordert werden. Ich bin versichert: du wirst

unter dem starken Panier deines Schutzgeistes, wider alle Unternehmungen der feindlichen Heerschaaren, den vollen Triumpf mit in den Pallast deiner Wohnung zurückbringen, als einstens der Jäger in einer Fabel.

Prinz. O! dieser jetzt genossene Unterricht fehlte mir noch. Mein Herz ist erfreut, daß ich diese wenigen Augenblicke zu Belehrungen für die Folge meines Lebens nutzen kann; sage mir deswegen auch den Zusammenhang der Fabel vom Jäger?

Mentor. Ganz gerne; sie wird nicht ohne Stof für deine Belehrung seyn: Ein Jäger, ganz alleine, ohne Jemands Gesellschaft, beschäftigte sich auf der Jagd mit Fangen kleiner Thiere. Unvermerkt kam er in einen Wald, und sahe in einiger Entfernung einen Bär und ein wildes Schwein. — Beyde wurden seiner nicht gewahr; aber nichts desto weniger erschrack er heftig über diese Erscheinung. „Unvermeidlich bin ich verlohren,“ sprach er zu sich selbst, „wenn ich nicht augenblicklich mich durch kluge Maasregeln rette.“ Unverweilt stellte er sich hinter einen dicken Baum; — spannte seinen Bo-

Bogen, und war so glücklich, das Schwein tödtlich zu verwunden. Das Schwein, welches Niemand als den Bären sah, glaubte, kein anderer wäre an dieser gefährlichen Wunde Schuld, als dieser. Mit wüthendem Zorn lief es auf diesen vermeinentlichen Feind zu, und ließ sich mit ihm in einen Zweykampf ein, unter dem es, durch seine verblutenden Kräfte, erliegen mußte, während der Jäger durch seine Flucht, im Frieden zu entkommen Gelegenheit fand.

Prinz. Eine vortrefliche Parabel, nach welcher sich die Feldherrn, um ihre kriegerische Dispositionen anzuordnen, bilden können. Nur noch einige Privatregeln für den Zustand meines wirthschaftlichen Lebens; und dann —

Mentor. Halt! Noch nicht völlig bist du mit allem bekannt, was ich dir zu deiner Nachricht sagen muß. Auch bey den Gästen an deiner Tafel, wenn du Fremde hast, mußt du dich liebreich, ohne dich wegzuwerfen; — gastfrei, ohne Verschwendung, bezeigen. Dieses sind Tugenden, die selten Könige beobachten. Unterhalte dich mit ihnen über Gegenstände, die mehr die Kräfte deiner Seele nähren können,

und sie auf eine angenehme Art laben, als der Genuß der Speise deinem Gaumen angenehm ist. Nie wirst du alsdann nach dem Beyspiel eines gewissen Regenten in die Versuchung gerathen, deine Bescheidenheit verächtlich gemacht zu sehen.

Prinz. Wie so! Erzähle mir doch diese Geschichte! —

Mentor. Einige Fremden von hoher Geburt kamen in die Residenz eines großen Fürsten, und wurden, sobald der Regent ihre Ankunft vernahm, von ihm zur Tafel gezogen. Sie aßen, und mancher Leckerbissen wurde verzehret, ohne dabey etwas zu sprechen, ausgenommen höchstens einige fade Bewunderungen der Zubereitung der Speisen, woraus man dem Fürsten ein Verdienst machte, ohne einige Bemühung, auch für die Unterhaltung des Geistes zu sorgen. Der Zufall veranlaßte, daß einem dieser Fremden ein Haar, durch den Genuß eines Stückchen Brods, am Munde hängen blieb. Der Fürst, der dieses sah, erinnerte ihn daran, daß er diesen Unrath entfernen, das Haar also vom Munde wegnehmen sollte. Ueber

diese

diese Erinnerung wurde der Fremde betreten. Unwillig stand er auf, und sagte im beleidigenden Tone zum Könige: „Du sorgtest wohl für „unser äusseres Bedürfniß, und gabst in der Fer„ne acht, was Zufall und Kleinigkeit verschul„dete; aber wenn deine Gastfreiheit minder ver„schwenderisch die Speisen für den Körper, als „karge Gedecke für den Geist, und die Unterhal„tung unserer Seelen, bey dieser Gelegenheit, „leider zu unserm Erstaunen, gesorget hätte: so „würdest du weder auf das Haar an meinem „Munde, noch auf die elende Schmeicheleyen, „die dir, deiner kostbaren Speisen wegen gesagt „wurden, acht gegeben haben. Der Himmel „sey denen gnädig, die sich an deiner Tafel, wo „die finstere Wolke der Unwissenheit herrschet, „täglich sättigen müßen.“ — Ohne Abschied zu nehmen, verließ er den Fürsten, der über diesen treffenden Verweis äusserst beschämt gerührt wurde. —

Auch beherzige die Lehren, mein Prinz! die ich dir in der Wahl deiner Freunde bereits ertheilet habe. Bevor du sie durch viele zusammenhängende Proben, oder aufeinander folgende Prüfungen bewährt gefunden hast, mußt du kei-

keinem dein Vertrauen vollkommen schenken. Laße dich keineswegs durch süße Worte, noch nach dem Schein der Wahrheit glänzende Schmeichelenen einschlummern! Je mehr der tiefe Bückling des Hofmanns sclavische Unterwürfigkeit gegen deine Befehle äussert, — je mehr er sich durch kriechende Mittel den Weg zu deiner Freundschaft zu bahnen sucht, je gefährlicher wird nachher sein Umgang, wenn du ihm dein Herz eröfnest. Er ist einem Bogen gleich, je mehr er sich dehnet und bieget, desto gefährlicher wird seine Kraft, wenn er mit elastischer Schnelligkeit den verwundenden Pfeil losdrücket.

Nicht immer sind Thränen und Klagetöne die Mittel und Kennzeichen, womit die Rechtschaffenheit bestempelt ist; — auch der Heuchler bedienet sich ihrer. Josephs Brüder, nachdem sie diesen Geliebten des Vaters, — das zwiefache Andenken der erblaßten Rahel, auf eine Gott entehrende Weise verkauft hatten, nahmen auch ihre Zuflucht zu dieser Maske, als ihre schwarze That durch ein in Blut getunktes Kleid dem dunkel gewordenen Auge Jakobs vorlegten, beschönigen wollten! — Was ich dir

aber,

aber, mein Prinz! auch jetzt noch sagen werde, schreibe mit einem eisernen Griffel in die Tafeln deines Gedächtnisses: Fliehe die List der Weiber! Habe einen gerechten Abscheu vor ihrer falschen, betrüglichen Zunge! Das Netz ihres verführerischen Gewebes ist grenzenlos. Selbst den Weisen sind sie zu bestricken vermögend, wenn er sich nicht durch kluge Veranstaltungen wafnet, und ihren vertraulichen Umgang fliehet. Wenige unter ihnen sind es, die es von ganzen Herzen mit ihren Männern treu meynen. Salomons weise Lehren und Schirachs trefliche Erfahrungen bestätigen überzeugend das, was die tägliche Erfahrung in namlosen Beyspielen davon leider zurückläßt, wovon ich dir eins, in Ansehung der Weiberlist erzählen will.

Ein vornehmer Kaufmann hatte eine wollüstige schöne Frau, die er herzlich liebte, aber von der er sich oft seiner Geschäfte wegen, wider Willen und Dank auf eine Zeitlang trennen mußte; indessen warf sie ihr Auge auf den Bedienten seines Herrn. Ihr Herz war ihm ganz ergeben und sie liebte ihn von ganzer Seele. Eine lange Reise des Kaufmanns entfernte ihn einstens Wochenlang von Hause, während die bei-

den Verliebten Mittel fanden, ihre niedrige Absichten zu bewerkstelligen. Im Taumel ihrer wechselseitigen thierischen Empfindungen sprach jene zum Bedienten: „Die Zeit der Wiederkunft deines Herrn ist nahe; der Tag und die „Stunde ist ungewiß, wenn er von seinem „rechtmäßigen Eigenthum meiner Person wieder „Besitz nehmen wird. Um ihm jeden Verdacht „unsers heimlichen Einverständnisses zu benehmen, und damit wir nicht von ihm unerwartet überraschet werden, folge meinem Rath, „den ich dir ertheilen will, damit unsere Liebe „nicht auf ewig getrennet werde. Bediene dich „eines hölzernen Bildes, das im Schmucke „meines Geschlechts ausgezieret ist; lege es „in deine Kammer auf dein Bett und ruhe des „Nachts neben demselben; ich will mich so lange in das Haus meiner Eltern begeben, und „dorten die Ankunft deines Herrn abwarten.“ Er that's. Um die Mitternachtsstunde kam der Kaufmann zu Hause, als der Bediente sich bereits zur Ruhe begeben hatte und suchte seine Gemahlin, die er aber nirgends fand. Vergeblich rief er in allen Zimmern nach ihr; aber kein Laut antwortete ihm. Vom heftigen Zorn entbrannt lief er nach der Stube seines Bedienten

und fand sie verschlossen. Ein halberloschenes Lämpchen, daß der Bediente, seiner Gewohnheit nach, des Nachts brennen ließ, verschafte dem erzürnten Kaufmann eine neue Befriedigung seiner Neugierde, die er durch das Schlüsselloch der Thüre, welches geradezu das Auge nach dem Bette des Bedienten führte, zu bemerken Gelegenheit fand. Jetzt stieg der Affect seines Herzens höher; — Eifersucht und Jachzorn machten ihn fast wütend. Er glaubte seine Geliebte in dem Bette seines Dieners anzutreffen. Mit stürmender Stimme schrie er zu jenem: „Du nichtswürdiger Bösewicht! Willst „du dich erfrechen, meine einzige Gattin, — „deine gute Wirthin bey mir im Hause zu schän„den?" — Im dreisten aber freundschaftlichen Tone sprach der Bediente zum Herrn: „Das sey „fern von mir! Deine Gattin ist im Hause ihres „Vaters, und dieses Bild ist der Schatten mei„nes Mädchens, den ich, weil ich allein bin, „mir zum Gesellschafter gemacht habe; komm „und sieh' ihn!" Der Kaufmann überzeugte sich von der Antwort des Dieners, und sprach im besänftigtem Tone der Freundschaft zu ihm: „Verzeihe mir meinen Fehler, den Eifersucht „und Unbesonnenheit meiner geliebten Gattin

„und deines treuen Dienstes wegen erzeugte, „den ich euch beyden zur Last legte. Ich be„schwöre dich bey allem, was heilig ist, daß du „nichts von diesem Vorgange meiner Frau of„fenbarest. Unvermeidlich würde sie aufgebracht „werden, wenn sie hören würde, daß ich, un„geachtet ihrer vortreflichen Aufführung, den„noch Mißtrauen in ihre Ehrlichkeit gesetzet „hätte.“ Fortan waren jene beyden durch die List des Weibes völlig gerettet, und nie ließ sich der Kaufmann wieder einfallen, wenn er sie auch zusammen gehen oder stehen sahe, einen eifersüchtigen Blick auf die beyden geheime Verliebten zu werfen.

Aus dieser Erzehlung sowohl, als durch eine Menge anderer Beyspiele, die ich mit Vorsatz verschweige, — gefügt zu deinem eigenen Abscheu, den du gegen die Stricke des andern Geschlechts von Natur hegest, wirst du gegen die Anfälle und jede Versuchung dieser Art, dich in Zukunft zu wafnen, im Stande seyn. Behalte nur alle diese Lehren in deinem Herzen; — fürchte beständig Gott und bleibe ein Sohn der Tugend.

Prinz.

Prinz. (der über den nahen Abschied seines Freundes heftig weint) Können Thränen, aus dem aufrichtigen Auge deines Schülers geweint, deinen Vorsatz ändern, o so sey diese Zähre der sichtbare Zeuge, wie herzlich ich dein Verbleiben an meinem Hofe wünsche! Vermag das anhaltende Flehen deines Freundes etwas über dich, — o so laß dich bereden, deine Wohnung in meinem Pallaste aufzuschlagen. Du hast dir einen großen Namen gemacht, wie es jetzt am Tage ist, nicht allein durch mich, sondern auch zu erhalten viel Volks. — Deine Tage sind durch die ungeheure Lasten deines beschwerlichen Lebens abgekürzet; — die Kräfte der Jugend, womit man jeder Gefahr trotzet, werden nunmehr durch ein graues Alter gedrücket! Bleibe deswegen, wo du bist! Genieße ein stilles, ruhiges Leben! Ich will dich getreu und von ganzem Herzen mit Allem dem ausrüsten, was deine Versorgung bis zum Grabe erfordert! Nichts sollst du thun, als deinem Gott dienen, und mich zur Wahrnehmung jeder Pflicht ermuntern.

XXXI. Haupt-

XXXI. Hauptstück.

Wer sich in fremde, ihm unbekannte Sachen mischet, verwundet sich stärker, als wenn er mit stachelichten Dornen gepeitschet würde.

Mentor.

Ueberzeugt von der Gewißheit deiner Zusage, womit du mir jedes Gute, jede Bequemlichkeit für den Rest meines Lebens, gerne und von ganzem Herzen gönnest, kann ich nicht anders, als dein freundschaftliches Anerbieten mit dem innigsten Danke meiner Seele verehren. Der Gott, der alle Herzen prüft, und alle verborgene Gedanken erforschet, weiß, daß mir der Abschied von dir äusserst schwer fällt. Aufrichtig versichere ich dir, daß, wenn nicht die Furcht vor meinem himmlischen Vater mich veranlaßte, meine Arbeit in dem Herrn auch bey andern heilsbedürftigen Seelen weiter fortzusetzen, ich ohne Anstand deine redlichen Anerbietungen nicht ausschlagen, diesen Ort, wo ich in dem Besitze meines stillen Gottesdienstes dir nützlich werden könnte, nie mit den großen Be-

schwer-

schwerden meines Lebens verwechseln würde. Aber allen Bequemlichkeiten dieses Lebens zu entsagen, das erfordert mein Beruf. Wohin mich auch meine Füße tragen; — wo ich auch vom namlosen Kummer gedrücket werde, — da ersetzt mir die Hofnung zu Gott meinem himmlischen Könige jede Unannehmlichkeit, womit die Spanne meiner übrigen Lebenszeit verwebt ist. Denn, wozu sich einmal die Natur des Menschen gewöhnt hat, darinnen muß sie bleiben; aber ausser dem Würkungskreis seiner Bestimmung zu treten, wäre einer todten Kraft gleich, die ausser dem Schwerpunkt eines Gleichgewichts angebracht werden sollte. Das, was ausser der Grenzlinie des menschlichen Vermögens ist, muß er nie unternehmen, oder es geht ihm sonst, wie einstens einem Affen in der Fabel.

Prinz. Wie so?

Mentor. Ein geübter Hausaffe sahe einstens daß sein Herr sich selbst rasirte. Noch nie hatte er solche Handlungen von seinem Wirthe zuzusehen Gelegenheit gehabt. Mit schlauen Blicken bemerkte er den Ort, wo der Herr des

Hau-

Hauses diese Mordgewehre hinlegte, um in der Abwesenheit seines Meisters, den Gebrauch des Scheermessers zu probiren. Kurz nachher reisete sein Herr zu einem nahen Verwandten und ließ Petz zu Hause. Jetzt nahm er die Gelegenheit wahr, die gefährlichen Geräthe hervorzulangen, mit denen er sich entleiben konnte. Er stellte Versuche an, aber sie mislungen. Ein wiederholter Streich fuhr ihm durch die Kehle, und Petz starb den Tod eines Vorwitzigen.

Mengen von Beyspielen könnte ich dir zur Bestätigung meines Grundsatzes anführen; allein was nutzen sie? In der Folge wirst du selbst überzeugt werden: **daß nicht jeder neu ausgeführter Entwurf unsere Glücksumstände befördert!** Folgende Erzählung kann dich von der Wahrheit dieses Ausspruchs überführen.

Ein Weber war äusserst arm. Um sich und die Seinigen dürftig zu ernähren, arbeitete er Tag und Nacht. — Es trug sich zu, daß die Hochzeit eines reichen Mannes, an dem Orte, wo der Weber wohnte, gehalten wurde. Die Seltenheit eines so glanzreichen Tages an diesem

sem Orte zu sehen, veranlaßte, daß von allen Seiten Leute von jedem Schlage: Tänzer und Tänzerinnen, Seilspringer und Gaukler, sich bey diesem Feste einfanden.

Jener fleißige Handwerker, der sich beständig vom Wälzen seiner schnurrenden Spule genähret hatte, sahe die Hochzeitsgäste in jedem Geschmack orientalischer Völkertrachten, mit vielem Pomp der Thüre seiner dürftigen Hütte vorbeiziehen.

Auf Elephanten und Kameelen, auf Pferden und Maulthieren, und von einer großen Anzahl Knechten und Mägden begleitet, wurde der Zug jener Gäste eröfnet. Freude und Jubel hallte das Echo zurück, wenn der umliegenden Gegend ein wiederholtes Geschrei dieser Art zugejauchzt wurde. — Die ganze Gesellschaft war äusserst lustig, und an der Tafel wurden die besten Speisen vorgeleget. Alles war daselbst im Ueberflusse. — der Weber, der durch das Geräusche der Hochzeit von seinem Werkstuhl aufgemuntert wurde, seine Neugierde an den mannigfaltigen Schauspielen der Gäste, Spieler und Zuschauer zu befriedigen, bewunderte mit

Auf

Aufmerksamkeit das Gewerbe der Gauckler, die ohne wenige Mühe mit verstellten Künsten, blos mit Ränken des Betrugs, sich einer ansehnlichen Summe Geldes in wenig Stunden versichern konnten, wozu er verschiedene rastlose Monate brauchen mußte, wenn er einen ähnlichen Verdienst erwerben wollte. Beständige Veränderungen der abwechselnden Rollen zündeten auch in ihm die Lust an, seinen langsam windenden Weberbaum mit dem Müssiggang zu vertauschen.

Nichts schien ihm leichter, als daß einer von der spielenden Gesellschaft von der mäßigen Höhe einer Thurmspitze zur Erde herabsprang, ohne sich zu beschädigen. Von jedem Zuschauer wurde diese Geschicklichkeit bewundert. Ansehnliche Geschenke begünstigten die Unternehmungen dieses Luftspringers. „Hier gedachte der „Weber: hiezu hast du nichts anders, als gesunde Beine und eine starke Brust nöthig. „Weltweisheit und schöne Wissenschaften werden keinesweges durch menschlichen Unterricht „dazu erfordert. Ich will es wagen: — Reiche „Summen werden zuverlässig meine Unternehmung krönen!“ Er bestieg den Thurm, — sprang herab, und — brach den Hals. — Jetzt

sprach

sprach der erste Luftspringer zur versammleten Volksmenge: Männer und Zuschauer dieser Unbesonnenheit! Lernet aus diesem traurigen Beispiel, daß Unwissenheit und Mangel gehöriger Erfahrung, Manchen in unabsehliche Gefahren stürtzet, wenn er sich in Geschäfte einläßt, wozu ihn Natur und Beruf nicht bestimmt hatte.

Du wirst also, mein Prinz! aus diesem Gleichniß abnehmen können: daß ich keineswegs von Gott anders berufen bin, als Seelen zu erbauen, denen es an Trost mangelt, — mich bis an die Grenze meines Grabes mit Mühseligkeiten dieses Lebens zu quälen. Hierin will ich meinem Loos getreu bleiben, und alle Erdengüter verkennen, die mir Kron und Scepter anbieten.

XXXII. Hauptstück.

Ueber die Verschiedenheit der Staffeln im ewigen Leben.

Prinz.

Vermag denn meine dringende Bitte nichts mehr bey dir, so erlaube mir doch noch einige Fragen, die ich gerne vor deinem letzten Lebewohl entwickelt wissen mögte! Erkläre mir die Ursachen: warum die Seelen der Gerechten in jenem Leben durch mannigfaltige Stufen von Vorzügen unterschieden sind, und zu welchem Endzweck dieses alles bestimmet sey? damit mir auch dieser zu Ende eilender Unterricht ein sicherer Leitstern werde, wodurch ich in der Folge die Werke Gottes von dieser Seite zu betrachten im Stande bin. Auf dieser Leiter himmlischer Erkenntnisse gedenke ich von Stufe zu Stufe, — von einer menschlichen Vollkommenheit zur andern höher zu steigen, bis ich zum Anschauen seiner Güte aufgenommen werde, um den Vater in seiner unausprechlichen Herrlichkeit alsdann ewig preisen zu können.

Mentor. Wenn ich deine Fragen alle noch beantworten sollte, die du an mich, um meinen

Aufenthalt zu verlängern, ergehen läßest, so würde ich nie fertig, und von deiner Seite mich zu entfernen im Stande seyn; nur noch dieses-mal will ich deinem Verlangen genügen, und dann ein beständiges Lebewohl! dir anwünschen.

Der erste Abschnitt deiner wißbegierigen Fragen enthält eigentlich die Lehre von der Verwandelung aller Wesen. Je näher ein Wesen seiner Entstehungsursache ist, je reiner und vollkommner wird seine Ausbildung seyn, um das vorzustellen, wozu es von der Quelle seines Daseyns bestimmt ist; je weiter aber der Körper von seinem Urstof entfernt wird, je gröber und dunkeler wird er. So wie dieser Grundsatz im Physischen unumstößlich ist, eben so hat er auch im Moralischen eine zweckmäßige Anwendung. Je genauer die Seele mit Gott und seinen heiligen Wegen bekannt ist, desto reiner und heller leuchtet ihr Licht; — sie ist also der Abstrahl des Bildes Gottes, die in der höchsten Sphäre der vollendenten Gerechten, um die Urquelle des größten Glanzes funkelt; — sie ist das Heiligthum des Herrn! — In beyden Fällen, so wohl für den Begrif des natürlichen, als auch des geistischen Zustandes, will ich dir ein kurzes

Beyspiel ertheilen: Das Licht*) der materiellen leuchtenden Körper, die du im unermeßlichen

*) Die Theorie des Lichts leitet der Verfasser, (wenigstens nach dem Sinn der hebräischen Uebersetzung) von dem Leuchten der Körper her. Ob aber der Verfasser alle Weltkörper als brennende Feuermassen angesehen, und seine Meynung: daß das Licht vom Leuchten dieser ungeheuren Körper herrühre, dadurch zu bestätigen gesuchet hat, dieses läßt sich nicht aus der Urschrift herleiten. So viel ist wahrscheinlich, daß er, in Ansehung des Lichts, mit der Meynung des Ocellus, Lucanus, Plato, Aristoteles und mehrerer Alten nicht bekannt gewesen seyn muß. So wie die Meynungen über die Ursachen und Würkungen des Lichts, bey den ältesten Schriftstellern getheilt gewesen sind; eben so verschieden sind auch noch selbst die größten Naturforscher des mittlern und gegenwärtigen Zeitalters. Newtons Hypothese wird in Ansehung des Emanationssystems vom Herrn Marat verworfen, und fast alle Physiker unsers jetzigen Jahrhunderts kommen mit Macquern darinnen überein: daß 1) das Licht ein Ausfluß der Sonne sey; 2) der Entzündungsstof als Element, nicht als eine bloße Modificazion der Lichtmaterie angenommen werden müße. Die Hauptsätze der neuesten Erfahrung des Lichts findet man in dem fran=

chen Raum des Weltalls, gleich brennender Feuerballen Strahlen auswerfen siehst, theilet ihren Glanz ungleich heller der Luft mit, als dem Wasser und der Fläche des Erdbodens, weil diese vom Lichte weiter entfernt sind, als jene. — So verhält es sich auch in Ansehung der Gerech-

französischen Werke: Phisique du Monde, dédiée au Roi; par Mrs. le Baron de Marivetz & Goussier. Tom. V. Part. I. & II. 4. à Paris 1785. & 1786. in folgenden allgemeinen Grundregeln angegeben: Licht ist die Wirkung heftiger Schwingungen der Elementar- und Aggregattheile der Körper. Die Zerstörung eines Körpers durchs Feuer rührt von nichts anders, als von einem Uebermaaße der Schnellkraft der Theilchen des Lichts, oder der allgemeinen, in allen Körpern verbreiteten Flüßigkeit her.

Man würde zu weitläuftig werden, wenn man wider die Absicht des arabischen Verfassers, die verschiedenen Meynungen der Ursachen, Würkung und Bewegung des Lichts aus Büffon, Nolles, Franklin, Crawford, Bergmann und andern vergleichen, und Definitivschlüsse daraus ziehen wollte, welches dem geübten Leser zu seiner Selbstbeurtheilung überlassen wird.

Anmerk. des Uebersetzers.

B.

ten. Stufenweis sind dieselben um Gottes Thron gelagert, wo andere wieder weiter von demselben entfernet sind. Durch den Staffel der Vollkommenheit sind diese ungleich reinere Geister, als andere, die nur einen geringen Theil von der Verherrlichung Gottes erhalten. Von einer Klarheit zur andern gelangen sie zu dieser Höhe, bis sie endlich in das allerhöchste Anschauen versetzt werden, wo ihnen Gott alles in allem seyn und bleiben, und wo sie in Gott unaussprechlich selig seyn werden.

XXXIII. Hauptstück.

Was ist die Seele? Wie ist sie beschaffen? Worinnen bestehen die Ursachen, daß eine vor der andern hervorstechende Eigenschaften hat? —

Prinz.

Der Augenblick ist nahe, daß wir uns scheiden sollen; — allein, bevor wir uns trennen, — bevor ich dir den Dank meines Herzens für die unschätzbare Wohlthaten, die du

mir

mir und meiner vom Verderben geretteten Seele erwiesen hast, abstatte, mußt du mir erst erklären, was eigentlich die Seele, oder das vernünftige Wesen ist, wodurch der Mensch, der im physischen Verstande Thier ist, sich vom Vieh unterscheidet? —

Mentor. So bald Gott den Grundstof zum ganzen All bildete, war jeder Geschöpfe Anfang, mein Theuerster, eine aus zwey besondern Eigenschaften bestehende Materie, woraus das **Chaos** gemischt war. Jedes dieser Ursachen war einzeln in seinem Wesen. Die Alten gaben der ersten den Namen **Chomer** und auch **Hiulu**, welches Materie von aller Art und Beschaffenheit heisset; — der andern aber **Sug-Hasugim**, das den Grundstof, mit einem belebenden vernünftigen Wesen begabt, ausdrückte. Jenes wurde der Körper, dieses aber die Seele des Menschen genannt. Jenes wurde ein vollkommner Bau der Schöpfung, sobald sich dieser mit demselben vereiniget hatte.

So wie die glanzreiche Strahlen der Sonne auf einem Spiegel in eine dunckele unbeleuchtete Gegend geworffen werden, eben so wird

dem Körper des Menschen, der an sich ein dunkeles Haus ist, durch das wohlthätige Licht der Seele, Leben, Vernunft, Wille und alle geistische Eigenschaften mitgetheilet. Das Licht der Sonne ist zwar äusserst subtil, aber es bleibt nach als vor Materiel; hingegen die Seele *) — das

*) Die Lehre von der Seele trägt hier der Verfasser in allgemeinen moralischen Begriffen vor, und vermeidet vorsetzlich die Meynungen der Alten sowohl als seiner Zeitgenossen, die über diesen philosophisch-metaphysischen Gegenstand so wenig als unsere jetzige Weltweisen in allen Absichten untereinander übereinstimmend sind. Nur bloß theilet er hier die Seele in die Verschiedenheit ihrer Würkungen, ihres Vermögens und in drei Klassen ein, als 1. in animam rationalem die vernünftige Seele, so der Mensch unter allen Geschöpfen ganz allein besitzet; 2. in animam sensitivam die fühlende Seele, welche auch die Thiere und ein Theil der Pflanzen mit dem Menschen gemein besitzen; 3. in animam vegetativam, die nährende Seele, welche der Mensch mit allen lebenden Thieren, Wasser- und Erdgewächsen gemein hat.

Man würde wider die Absicht des Werks zu weitläuftig werden, hier die Meynungen der Alten, aus der mittlern gelehrten Epoche, und des

das geistische Wesen des Menschen ist ein Etwas, welches der unmittelbare Hauch Gottes genannt wird. Jene und diese stehen in keinem Verhältniß miteinander. Das Licht unserer natürlichen Vernunft nähert sich in seinem Wesen dem Geist der Allmacht seines Urhebers, deswegen kann es so wenig durch schattichte Wolken des Elends, als durch dicke finstere Nebel der Trübsal verdunkelt werden. Unsere physische Eigenschaften, worauf dieses Licht würkt, diese veranlaßen, daß dasselbe durch jene Stöhrer unserer Glückseligkeit, in so vielen Fällen des menschlichen Lebens unterdrücket wird. Auf sich selbst ist es dem Körper das, was Gott unserer Seele ist. Es ist Weisheit vom Geiste Gottes gestrahlt, die keiner Thorheit unterworffen ist,

des gegenwärtigen Zeitalters die verschiedenen Hypothesen der Weltweisen über diesen Gegenstand im Auszuge zu liefern; wir verweisen deswegen den Leser auf Leibniz, Newton, Wolf, Jerusalem, Helvetius, Moses Mendelsohn, Villaume und eine Menge anderer, die über die Seelenlehre nach verschiedenen Meynungen und Begriffen geurtheilt und geschrieben haben.

Anm. des Uebersetzers

B.

weil dasselbe nichts von der Allmacht absondert, als nur Seele — das heist ein belebendes Wesen zu seyn, das eine an sich selbst unvermögende Maschine zu lenken, zu regieren und zu leiten bestimmt ist. Auch die Thiere haben eine Seele, die aber nur blos aus Instinkt, ohne Wille und Vernunft besteht. Sie ist von ungleich gröberer Substanz als die Seele des Menschen! —

Den zweiten Grundstof, der das belebende Wesen aller Arten Geschöpfe enthielte, nahm der Schöpfer und sonderte ihn im Anfang der Zeit, jedes zu seiner Bestimmung ab, der feinste Theil desselben, so wie uns Moses sagt, war der mittelbare Hauch des Geistes Gottes, aus welchem die Seele des Menschen entstand. Minder als jene war die lebende Kraft, die dem Thierreich mitgetheilet, mithin dadurch vom Chaos geschieden wurde. — Kaum war diese geformt, so entstund der natürliche Geist aller Gewächse, den man die Seele des Pflanzenreichs nennet, weil diese gleichfals eine Stufe geringer, als die Thiere sind; der Rest des natürlichen Lebens, der aber weder merkliches Vermögen der Fortpflanzung, noch eine andere

Eigen-

Eigenschaft eines Lebens hat, das mit dem geringsten jener Seelenkräfte übereinstimmet, ist die Seele des Stein — oder Mineralreichs. Nichts ist also einleuchtender, als daß die ewige Weisheit die Quelle und die Ursache der ganzen Natur ist. Weislich hat sie jedem der Zahl — und namlosen Geschöpfen das Vermögen ertheilet, um in ihren Würkungskreisen das zu seyn, wozu sie der Schöpfer aus ihrem ersten Urstof bildete.

Du siehest nun also, mein bester Prinz! daß eben diese höchste Weisheit alles schuf, um durch die Menge unaussprechlicher Geschöpfe desto mehr verherrlichet zu werden. Spüre, so wie ich dich nochmals wiederholentlich erinnere, ihr nach, damit du das Ziel der Vollkommenheit erreichest! Sie ist der Hauptzweck unserer ganzen Glückseligkeit, woran alles gelegen ist. Sie ist, wie ich bereits erwehnet habe, ein selbstständiges nie zerstörbares Licht, welches allen Klassen der ganzen Natur auf unzähligen Generazionen das Vermögen ihrer Fortpflanzung und einen festgesezten Grad der Dauer und Endschaft ertheilet. — Der Mensch ist also Kraft seines geistigen Vermögens, ein Abdruck von sei=

seinem großen Urheber; doch so, daß, wo der höchste Grad einer menschlichen Vollkommenheit vorausgesetzet oder angenommen werden kann, die Grenzlinie der Weisheit Gottes noch erst ihren Anfang nimmt. Nie wird die Seele des Menschen, solange sie in ihrer morschen Hütte gehüllet ist, Gottes Einzigkeit zu begreiffen, — noch seinem Schöpfer in allen Spuren seiner Vollkommenheit nachzugehen, — oder dem Ganzen seiner geheiligten Befehle, — seiner Vorschriften, — deinem Dienste und seiner, dem Menschen geoffenbarten Religions und Sittenlehre pünktlich nachzukommen vermögend seyn! Denn, selbst die Frommen der ersten Welt, — die Propheten und Gesandten Gottes der spätern Zeiten bezeugten freimüthig, daß die ganze Gerechtigkeit ihres göttlichen Wandels nur der niedrigste Grad von Gottes Weisheit sey. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den Thieren; — eine ähnliche mit dem Pflanzen — und Steinreich. Der niedrigste Grad des Vorhergehenden ist allemal die Grenzlinie der Vollkommenheit des Folgenden; und doch haben nicht alle Geschöpfe in jeder Hauptabtheilung ihrer Klasse gleichen Grad physischer Vollkommenheit. So wie das Licht der Natur vom Mittelpunkt

seines

seines Würkungskreises sich nach diesem oder jenem Theil der Fläche mehr oder weniger neigt, eben so wenig können auch alle Geschöpfe gleicher Art, gleichen Grad der Vollkommenheit untereinander gemein haben. Tausend Beyspiele könnte ich dir, mein Prinz! darüber vorlegen, die ich aber der Kürze wegen bey Seite setze, und dich deshalb auf den Unterricht der Naturforscher verweise. Das Licht ist die Ursache, daß wir alles mit Augen zu unterscheiden im Stande sind. Die Vorsicht wafnete das Auge des Menschen mit Wimpern, damit es beständig erneuerte Kräfte habe, die Strahlen des Lichts in seinen Apfel aufnehmen, und die Gegenstände, die sich ihm darstellen, der Beurtheilung des Verstandes vorlegen zu können. Wäre das menschliche Auge beständig offen, und mit keinen Augenliedern versehen, daß es sich schliessen könnte; so würden die Theile des Lichts, welche die Fläche des Auges äusserlich an sich ziehet, dasselbe dergestalt erschwächen, daß es jede Farbe und jeden Gegenstand in gleichen Gestalten und aus gleichen Gesichtswinkeln sehen würde. Durch dieses Mittel, mein Theuerster! sind wir nun im Stande, alle Dinge, die sich um uns her befinden, richtig zu beurtheilen, — sie

von diesen oder jenen Gegenständen zu unterscheiden. Das vollkommenste Licht ist also, wie du kennen gelernet hast, Gott. —

XXXIV. Hauptstück.

Freuden der unsterblichen Seele, wenn sie vom Körper geschieden ist.

Prinz.

Welchem Zustande ist dann die Seele unterworfen, wenn sie den menschlichen Körper verläßt?

Mentor. So wie ich dir das Wesen der Körper und der Seele aus allgemeinen Begriffen kennen zu lernen Gelegenheit gegeben habe, so muß ich auch, theils um der Absicht deiner gegenwärtigen Frage zu genügen; theils um meinem Unterrichte eine gewisse Vollständigkeit zu geben, dich auch von der Beschaffenheit unterrichten, deren die Seelen der Frommen, wie ich dir schon früher gewiesen habe, gewürdiget werden sollen, wenn sie ihr irrdisches Haus, das sie bewohnen, durch den allgemeinen Freund

der

der Menschheit zu verlaßen sich genöthiget sehen.

Die Seele, — das denkende, von Verstand und Willen geleitete Wesen, ist schlechterdings keiner Zerstörung unterworfen, — der Zusammenhang ihrer Kräfte keinesweges einer Zernichtung ausgesetzet! Alles in der Natur ist dem Verderben unterworfen, weil es Anfang gehabt hat; denn was Entstehen hat, muß sich auch dem Vergehen unterziehen; die Seele des Menschen aber ist nicht körperlich, — nicht sichtbar; nein sie ist von Ewigkeit durch den Hauch der Gottheit erzeugt, weswegen sie auch keiner Veränderung unterworfen ist. Eher wird man das Viereck in ein Oval nach äusserster Vollkommenheit zu verwandeln im Stande seyn, als der Seele Anfang und Ende, Verwandelung und Aenderung zuzuschreiben. Nie kann ihr auch länger das Empfinden der Trübsal angedichtet werden, als sie im Körper des Menschen wohnet; wenn sie aber die Hütte ihrer Wohnung verlaßen, ruhet sie von aller Sorge, — von den mannigfaltigen Beschwerden des menschlichen Lebens, und verlanget alsdann die vollkommene Kraft, ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß, den zu ver-

verherrlichen, durch dessen mächtigen Hauch sie wurde.

Um dieses zu bestärken, will ich dir mein Prinz, folgenden Beweis ertheilen: Wenn der Mensch eine mit den Kräften des Verstandes schwer zu fassende Sache verstehen will, so muß der Geist, oder die Seele des Menschen alle zerstreuende irrdische Gedanken von sich entfernen, und die Kräfte des Denkens einzig und allein auf den Punkt richten, wozu jene Anstrengung erfordert wird; alsdann erlangt er das Ziel seiner Wünsche, und ist, mittelst dieser göttlichen Wohlthat, vermögend, in die tiefsten Geheimnisse des natürlichen Verborgenen zu dringen.

Haben wir nicht Beispiele an den Propheten? — Sobald der Geist des Herrn auf ihnen ruhete, wurden alle irrdische Empfindungs-Kräfte, welche Zerstreuung erzeugen, von ihnen verdränget, daß sie kaum vermögend waren, für ihr Bedürfniß zu sorgen, das noch manchmal durch eine übernatürliche Kraft, bis zum größten Wunder, sich auf Wochen und Monaten langes Fasten erstrekte. In dem kurzen Zeit-

raum

raum dieses Entzückungszustandes erfuhren sie tausendmal mehr von den Geheimnissen, die uns jenseits des Grabes eröfnet werden sollen, als aller Verstand der klügsten Weltweisen, und alle Augen aller Weltbewohner in ihrem Naturzustande in Jahrtausenden zu erforschen vermögend sind.

Aus diesen Begebenheiten kannst du also, mein Theuerster! sehr leicht den Schluß ziehen, daß die Seele erst alsdann den hohen Grad ihrer Vollkommenheit erlangen wird, wenn sie diese morsche Hütte verlaßen, und sich im Anschauen dessen befindet, der sie zur höchsten Weißheit schuf, um durch Klarheit und Licht von einer Stufe des Erkenntnisses zur andern zu gelangen, damit ihre Freuden ewig währen können.

Prinz.. Froh über die Mittel deiner belehrenden Tröstungen; — über die Art, womit du das Licht der geoffenbarten Religion in meiner Seele verbreitet hast, wage ich es dann endlich noch, den Unterricht von dir zu bitten, daß ich erkenne, worinnen die Belohnung der Gerechten, so auch umgekehrt, die Strafen der

Verdammten bestehen werden, damit ich dadurch auf dem Wege des ewigen Lebens, nach deinen mir ertheilten Vorschriften, vorsichtiger zu wandeln im Stande bin.

Mentor. Ich schwöre bey dem, der alles geschaffen, und Gutes zu belohnen, aber Böses zu strafen sich vorgesetzet hat, daß mir nichts übrig geblieben, welches du, um selig zu werden, zu wissen nöthig hast; aber dieses! — das Geheimniß aller Geheimnisse, um welches du mich fragst, das habe ich dir bis dahin noch nicht erkläret. Auch hierinnen werde ich deinem Wunsche entsprechen, wenn du mich versicherst, daß ich alsdann auch nicht länger aufgehalten werden soll.

Prinz. Wahrlich, mein Theuerster, du forderst ein hartes von mir! Dich schätze ich höher als meinen natürlichen Vater! Von ihm habe ich nur mein irrdisches Leben, aber durch dich bin ich zum Erbtheil der Heiligen im Lichte geführet worden. Dein Scheiden erwecket mir eben eine so große Traurigkeit, als mir deine Ankunft Freude gemacht hat. Ich soll, —

ich kann dich nicht länger halten; hier hast du meine Hand und mein Wort: ich lasse dich dann! —

XXXV. Hauptstück.

Die Belohnung der Gerechten in jenem Leben, und die Strafen der Verdammten am Orte ihrer Quaal.

Mentor.

Bist du fromm, so bist du mir angenehm; widerstrebst du aber meinen Befehlen; so ruhet die Strafe vor deiner Thür! diese Worte, mein Theuerster, sprach einstens selbst der Mund der ewigen Wahrheit zu Kain, als Adams ältester Erdensohn seinen einzigen Bruder ermordete. Entfernt der heilsbegierige Sünder jeden Zug seines Herzens, der ihn von Tugend und Glückseligkeit in Abwege zu bringen im Stande ist; — verrichtet er die Befehle seines Gottes pünktlich; — unter-

wirft er sich mit willigem Gehorsam den Gesetzen seines Herrn; so erfüllet er eine Schuldigkeit, die der Richter der Welt in jenem Leben nicht unvergolten laßen wird. Die Seelen, die sich dieses versühnten Vaters zu erfreuen haben, werden sich, so bald sie den Leib seiner Vermoderung überlaßen, zum reinsten Glanze der Vollkommenheit des Lichts der Weisheit ihres Gottes erheben, und eine Freude genießen, die weit über den Begrif aller menschlichen Vernunft sich erstrecket. — Sie kehren zurück zu ihrer ersten Stammwurzel. Sie belustigen sich im Genuße der reinsten Vergnügungen, die die Weisheit Gottes in einem unumschränkten Maaße austheilet. Nicht Essen und Trinken, — nicht Lust und Pracht der königlichen Höfe, wird der Genuß dieser Seligkeit seyn; — nein, ein beständiges Frohlocken über die Herrlichkeit des Herrn wird die vollendeten Gerechten beschäftigen.

Wessen Seele aber sündiget; — wer nicht fromm ist; — in den Wegen seines Gottes nicht wandelt; — den Herrn von ganzem Herzen nicht fürchtet; — seine Gebote nicht hält,

und das Heil seiner ewigen Glückseligkeit zu befördern sich nicht angelegen seyn läßet; — der hat Strafe und ewige Verdammniß zu erwarten. Er wird vom Herrn des Lebens, vom Urheber des Glanzes der höchsten Weisheit und seiner unendlichen Güte, zu fürchterlichen, namlosen Quaalen verwiesen, wo er ewig ausser aller Gemeinschaft der reinen Geister dem ununterbrochenen Nagen seines alsdann aus seiner Verstockung erwachten Gewissens ausgesetzt bleiben wird, aus welchen ihn weder Engel noch Fürstenthum zu erlösen vermögend ist. Der Rauch ihrer Quaal; — die schmerzensvolle Vorstellung ihres unthätig verlebten Erdenlebens; — und die ewigwährende Gesellschaft verruchter Bösewichter, wird, da sie von Gott und allen seligen Gerechten getrennet sind, sie beständig in alle Ewigkeit foltern.

Das Feuer, welches durch die Bewegung der Himmeln entstehen wird, läßt sie nie die mindeste Hofnung erübrigen, um zu dem Aufenthalte der seel'gen Geister gelangen zu können. Unersteigliche Hindernisse werden die Gottlosen von den Gerechten trennen. Sich selbst und

ihrem äusserst schrecklichen Schicksale überlaßen, wandeln sie in einem beständigen Hunger und Durst einen Weg, der sie nie zur Stadt Gottes zu bringen im Stande ist. Sie sind in diesem unseligen Zustande einem Manne gleich, der, nachdem er sein Haus und seine Familie verlaßen, eine lange Zeit von Land zu Land umherzog, um einen Ort der Ruhe zu suchen. Vergebens sah' dieser reisende Wanderer sich in seinen Bemühungen getäuscht, Zahllose Gefahren, — manche überwundene Beschwerden, — tausend Untergang drohende Seestürme, kurz, alles was je das Bild des äussersten Elends sich vorzustellen im Stande ist, hatte er endlich zurückgelegt, als er von einem schroffen Felsen das Land der Ruhe in einiger Entfernung erblikte. Mit verdoppelten Bemühungen strengte er den Rest seiner Kräfte an, üm die Grenzen desselben zu erreichen. Er nahte sich ihm, und, o, welch ein Erstaunen bemächtigte sich seiner ganz, als er zu seinem äussersten Befremden, die Grenzen desselben mit einer unübersteiglichen Mauer umgeben und die Thore aufs stärkste verschlossen und verriegelt fand. Vergeblich erhub er die Stimme der bittersten Klage, — vergeblich rief er,

um zu den Thoren des Friedens eingelaßen zu werden, aber kein Ton, der ihm je die geringste Hofnung zur Befriedigung seines Wunsches hätte geben können, ließ sich hören. Wider alles Erwarten mußte er ausser den Grenzen dieses Reichs der Ruhe, seine Wohnung suchen, wo ihm das fürchterliche Geheul reissender Thiere mit jedem Augenblick seinen Tod drohete. Des Tages mußte er, vom strengsten Mangel gedrückt, von der brennenden Sonnenhitze der Trübsal verschmachten, und des Nachts ohne alle Bequemlichkeit und Decke vor Kälte und Frost erfrieren. Voller Verzweiflung irrete er allenthalben umher, und beklagte zu spät seinen hüflosen Zustand, in den ihn seine ungezähmten Begierden versetzt hatten. Zu spät bejammerte er den Verlust eines Guts, wozu ihn eine übele Wahl und die Liebe zum Bösen verleitet hatte. Bestrafung genug für ihn, empfieng er den Lohn seiner bösen Handlungen, die er sich in einem unauslöschlichen Feuer der Quaal selbst bereitet hatte.

Vor diesen nie verzehrenden Flammen behüte dich der Himmel, mein Prinz! Er erret-

te dich aus der Gewalt des Teufels, der nur ein Herr der Finsterniß ist! Er verleihe dir Glück, und laße dich im Anschaun seiner Gerechtigkeit satt werden, wenn du dereinst erwachest nach seinem Bilde. Dort, – wo Friede und Freude auf dem Stuhl des ewigen Königs thronet, müße der Lohn deiner seligen Vollendung groß werden.

Kaum hatte der Mentor diese nachdrucksvolle Rede geendiget, als der Prinz vom Geist der Wehmuth durchströmt, unter häufigen Thränen sich ehrfurchtsvoll zur Erde warf, seinem Mentor die Knie umfaßte, und tausend Dankbezeugungen, welche Zähren der Traurigkeit würzten, und womit er stammelnd seinem Wohlthäter das letzte Lebewohl zuächzte, aus seinem Herzen hervortraten. –

„Du nanntest mich wiederholentlich Prinz, sprach dieser äusserst betrübte Schüler der Tugendlehre, „und bin es auch nach den vergäng„lichen Würden der Welt; aber in den Augen „deines und meines Gottes bin ich ein ewiger „unnützer Knecht, der, wenn er auch ganz auf„richtig den Dienst seines Herrn zu erfüllen

„sucht

„sucht, dennoch ganz unvollkommen zu Werke „geht. Der Herr vergelte dir deine an mir „bewiesene Wohlthaten in einem überschweng„lichen Maasse, und laße den Lohn deiner treuen „Werke groß werden jenseits den Gefilden der „Sterne, wo seine Majestät im unaussprech„lichen Glanze thronet. — “

„Entschließest du dich noch: deine Tage bey „mir zuzubringen: so wird mir dein Aufenthalt „an meinem Hofe, das Liebste unter allen Er„denfreuden seyn, willst du aber deinen Vor„satz: mich zu verlassen, geltend machen, so „soll mir dein Andenken heilig, — und der „Staub deiner Füße verehrungswürdig bleiben, „so lange ich lebe. “

Beschluß.

Der Mentor beharrete steif in seinem einmal genommenen Entschlusse, und fiel dem nunmehro wieder aufgerichteten Prinzen um den Hals. Mit stammlender Zunge ertheilte der Mentor unter einem Strohme von Thränen dem Prinzen folgenden Segen:

„Sey mir bey meinem Abschiede gesegnet,
„du theuerster Jüngling, — geweihetes Opfer
„der göttlichen Tugend! Jederzeit müße der
„Ueberfluß auf den Triften deiner Staaten ru-
„hen! Nie müße irgend ein abgöttischer Ge-
„danke deines nunmehr Gott gewidmeten Her-
„zens entheiligen! Deine Gebeine sollen ein-
„stens im Schooße der mütterlichen Erde an
„der Seite der Gräber deiner den wahren Gott
„des Himmels und der Erde verehrethabenden
„Vorväter friedlich ruhen, und dein Staub sich
„mit dem Staube vermischen, den ihre mor-
„schen Ueberreste zurückließen!“ —

Jetzt ströhmten heisse Thränen der Traurigkeit mit lautem Geräusche die Wangen herab. —

Ihre Lippen schlossen sich freundschaftlich zusammen, und gebrochene Worte: **Lebe! — Lebe ewig wohl!** zeugten von dem zärtlichen Gefühl ihrer Seele! Hier drückten sie sich wechselseitig mit heisser Inbrunst an ihre Brust; — weinten laut; — drückten sich noch einmal die Hand, — und mit einem wiederholten **Lebewohl** öfnete der Mentor das Zimmer des Prinzen, und verließ seinen Schüler, der währender Zeit fast trostlos auf einen Sopha niedergesunken war, und gieng den Weg seiner frommen Bestimmung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihre Lippen schlossen sich freundschaftlich zusam=
men, und gebrochene Worte: Lebe! — Le=
be ewig wohl! seufzten von dem zärtlichen Gefühl ihrer Seele! Hier drückten sie sich wech=
selseitig mit heißer Inbrunst an ihre Brust; — weinten laut; — drückten sich noch einmal die Hand, — und mit einem wiederholten Lebe=
wohl öfnete der Mentor das Zimmer des Prin=
zen, und verließ seinen Schüler, der während der Zeit fast trostlos auf einen Sopha niedergesunken war, und gieng den Weg seiner frommen Be=
stimmung.

Bayerische Staatsbibliothek München

× 1/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hanau, Samuel J. / Berghaus, Johann Isaac, / Koch, H. A.

Der arabische Mentor, oder die Bestimmung der Menschen Eine orientalische wahre Geschichte

Cleve 1788

A.or. 1428
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249626-5
VD18 10606653